
B 1,087,120

Jahresbericht

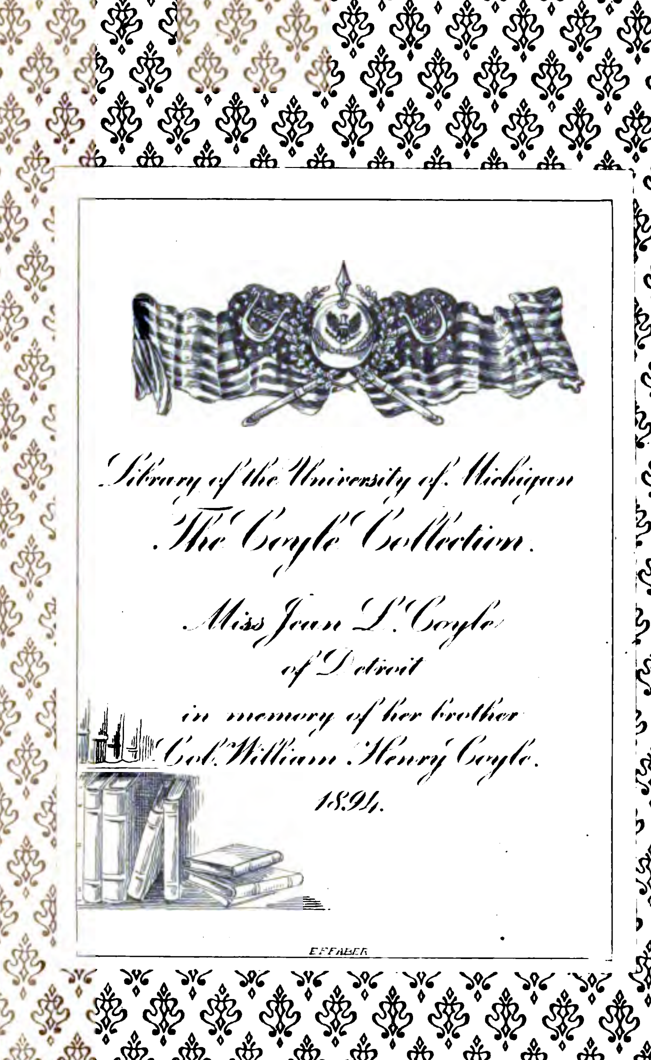
der

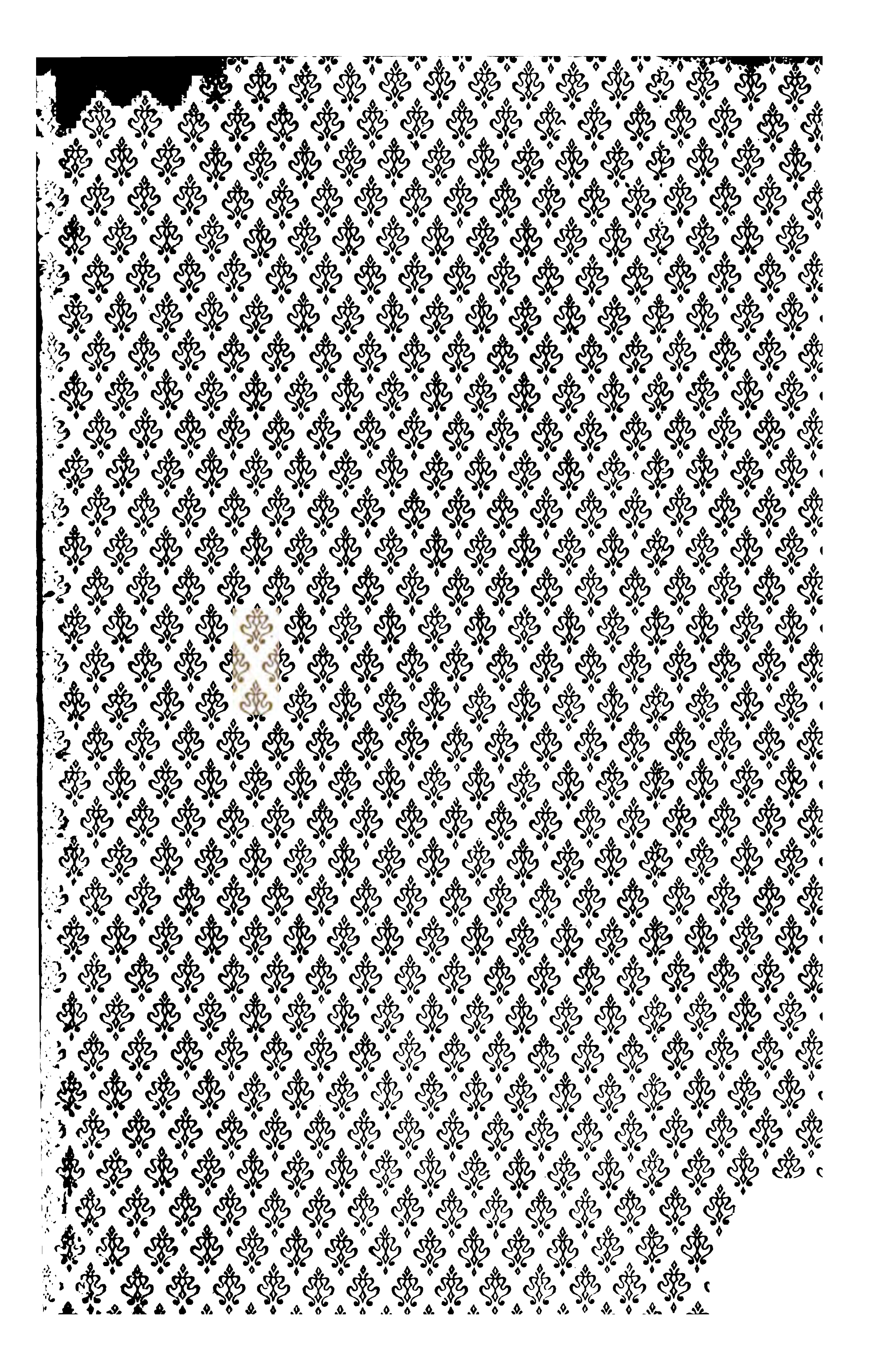
Deutschen morgenländischen Gesellschaft

für das Jahr [illegible]

Leipzig [illegible]

in Commission bei [illegible]


Library of the University of Michigan
The Coyle Collection.
Miss Jean L. Coyle
of Detroit
in memory of her brother
Col. William Henry Coyle.
1894.
E. F. FABER



Jahresbericht

der

Deutschen morgenländischen Gesellschaft

für das Jahr 1845.

Leipzig 1846

in Commission bei Brockhaus und Avenarius.

Verhandlungen

der

zweiten Versammlung deutscher Orientalisten

in

Darmstadt

29. September — 3. October 1845.

Inhaltsverzeichniss.

Berichtigungen.

S. 13. Z. 3. „diesen“ l. dessen.
» 20. » 7. „III“ l. IV.
» 37. » 16. „IV“ » III.
» — » 17. „III“ » IV.
» 70. » 26 u. 27. „Abhandlungen und Mittheilungen“ l. Zeitschrift.
» 72. » 3. „würden“ l. wurden.
» 75. » 7. „*šot*“ l. *šat*.
» — » 10. „*sat*“ » *šat:*
» 77. » 4. „auf“ » auch.
» — » 6. „*kos*“ » *koi*.
» 80. » 14. „Conchoris“ l. Nitokris.
» 88. » 3. „*nomberux*“ l. *nombreux*.
» 94. » 6. von unten „*cocnernant*“ l. *concernant*.
» 127. » 4. „den“ l. der.

Einleitung.

Die erste Versammlung deutscher Orientalisten in Dresden, d. 1—4. Oct. 1844, hatte sich in ihrer zweiten ordentlichen Sitzung am 3. Oct. der von den Philologen und Schulmännern getroffenen Wahl Darmstadts zum Orte der nächsten Zusammenkunft angeschlossen und dem Präsidium aufgetragen, den Herrn Geh. Rath Dr. Schleiermacher daselbst um Veranstaltung der nöthigen Einleitungen und Vorbereitungen, so wie, was hierin von selbst ausgesprochen lag, um Uebernahme des Vorsitzes zu ersuchen [1]. Diese Bitte, welche Herr Prof. Dr. v. Ewald auf seiner Rückreise über Darmstadt dem Herrn Geheimen Rathe mündlich vortrug, fand bereitwillige Gewährung: im Vereine mit dem Präsidenten und dem Vicepräsidenten der Philologen und Schulmänner, Herrn Oberstudienrath und Director Dr. Dilthey und Herrn Dr. Wagner, unterzog sich der Gewählte den Vorbereitungsarbeiten und erliess mit denselben am 19. Mai 1845 die übliche öffentliche Einladung [2]), welche von nun an auch für die Orientalisten jede andere mehr als gelegentliche und vertrauliche Aufforderung zur Theilnahme an ihren Versammlungen ersetzen sollte. Besonders auf sie bezog sich folgende Stelle: „die Orientalisten haben zur Berathung über die

---

1) S. S. 37 der Verhandlungen der ersten Versammlung deutscher und ausländischer Orientalisten in Dresden, den 1. 2. 3. u. 4. Oct. 1844. Leipzig, Engelmann. 1845. gr. 4.

2) S. Hall. A. L. Z. Juni 1845, Int. Bl. 37, u. a.

Statuten, die ihr im vorigen Jahre hierzu erwählter Ausschuss [1]) entworfen hat, so wie über einen Centralort für die zu constituirende deutsche morgenländische Gesellschaft einige den allgemeinen vorausgehende Sitzungen zu halten gewünscht. Es ergeht daher an sie die Einladung, sich zu diesen, Montag d. 29. Sept. beginnenden Sitzungen 2 Tage vor der allgemeinen Zusammenkunft zu vereinigen.“ Demgemäss trafen die meisten Theilnehmer an der Orientalisten-Versammlung vor jenem Zeitpuncte in Darmstadt ein und hielten am 29. Sept. eine vorbereitende Sitzung, deren Protokoll hiernächst folgt.

---

1) S. die S. 1 in der ersten Anmerkung genannten Verhandlungen, S. 8 u. 37.

Protokoll

der

vorbereitenden Sitzung.

Darmstadt, am 29. Sept. 1845.

Vormittags um 9 Uhr versammelten sich die bis dahin angelangten Orientalisten in dem Locale der vereinigten Gesellschaft. Nach wechselseitiger Begrüssung und Aufzeichnung der Namen eröffnete der in Dresden zum Präsidenten gewählte Geh. Rath Dr. Schleiermacher die Versammlung mit folgender Rede:

„Hochzuverehrende Herren!

Durch das schmeichelhafte Vertrauen das es Ihnen gefallen hat, mir, einem Ihnen fast sämmtlich persönlich Unbekannten zu schenken, sehe ich mich heute auf diese Stelle berufen, nachdem ich durch äussere Verhältnisse seit einer Reihe von Jahren fast ganz den Studien entfremdet worden bin, welche den Zweck unserer Versammlung bilden. Gerne möchte ich würdigeren Händen die Functionen überlassen, die Sie in die meinigen haben legen wollen, dürfte ich der nun einmal eingeführten Ordnung widerstreben, die sie jederzeit einem Bewohner des Ortes überträgt, den Sie mit Ihrer Zusammenkunft beehren. So kann ich also nur um Ihre gefällige Nachsicht bitten, in der Hoffnung, dass Sie mir sie mit derselben Geneigtheit werden angedeihen

lassen, mit der Sie sich zu meiner Wahl bewogen gefunden haben.

Sie sind nun hier versammelt um einen Verein fester zu begründen, der bei seinem ersten Entstehen den lebhaftesten Anklang nicht allein in Deutschland gefunden hat, und der in seiner freien Gestaltung, in seiner Ausdehnung über alle Theile unseres gemeinsamen Vaterlandes die schönsten Früchte für die Zukunft verspricht. Das den Deutschen eigenthümliche Streben nach Erweiterung ihrer Kenntnisse, ohne Rücksicht auf deren unmittelbaren praktischen Nutzen zu nehmen, die Verfolgung rein wissenschaftlicher Zwecke nur um ihrer selbst willen, sind ganz vorzüglich geeignet Studien zu fördern, die in Deutschland ihren Lohn allein in der Befriedigung einer edlen Wissbegierde finden können, in der ausgedehnteren Bekanntschaft mit einem Welttheil, dessen Geschichte und Zustände in ihrer unendlichen Mannigfaltigkeit, in dem Dunkel in das sie noch so vielfach gehüllt sind, einen unerschöpflichen Stoff für die Forschung darbieten. Erkennen wir auch gerne und mit den Gefühlen des innigsten Dankes die Leistungen unserer Nachbarvölker an, die gestützt auf die reichen Hülfsmittel in deren Besitz sie sich fanden, auf die grossen Vortheile die ihnen das Leben unter den Völkern Asiens hierzu darbot, uns zum Theil die Bahn erst öffneten, auf der wir weiter fortschreiten konnten, so bleibt den Deutschen doch der Ruhm sich schnell diese Studien angeeignet zu haben, und Sie, meine Herren, können mit Stolz auf das zurücksehen, was Sie in den letzten Jahrzehnten in allen Gebieten orientalischer Gelehrsamkeit zur Förderung derselben gethan haben, auf die scharfsinnigen Forschungen denen wir die unerwartetsten Aufschlüsse über Gegenstände verdanken, die uns früherhin mit unauflösbaren Schwierigkeiten verknüpft schienen. Das Verhältniss der orientalischen Studien ist nunmehr auch ein ganz anderes geworden als es ehemals war; ein gleiches Interesse für sie belebt die Gelehrten der ge-

bildeten Nationen, ein Interesse das ganz verschieden von dem ist, welches wir noch in dem grössten Theile des vorigen Jahrhunderts wahrnehmen. Denn geraume Zeit hindurch waren es nur wenige Richtungen, die in jenen Studien verfolgt wurden, verschieden nach Ländern und Religionsbekenntnissen, nach den oft so schwer zugänglichen Hülfsmitteln, und den bisweilen mit noch mehr Schwierigkeiten verknüpften Mitteln zur weiteren Verbreitung der gelehrten Arbeiten. Eins der ersten nicht genug zu schätzenden Hülfsmittel für die Sprachen Vorderasiens, in dessen Umfang sich ehemals vorzugsweise die orientalischen Studien bewegten, boten uns die Polyglottenbibeln mit den darauf gegründeten lexicalischen Arbeiten dar; die Exegese der Protestanten ergriff begierig den ihr dadurch gegebenen gelehrten Apparat und benutzte ihn zu ihren Zwecken. Hiermit aber blieb in Deutschland das Feld der orientalischen Literatur grossentheils auch mit dem der biblischen vereinigt, ein Verhältniss zu dem der Mangel an orientalischen Handschriften auf unseren Universitäten, den Hauptsitzen unserer Gelehrsamkeit, nicht wenig beitrug. In Italien dagegen herrschte der praktische Gesichtspunkt, auf die Ausbreitung des Christenthums unter den Ungläubigen gerichtet, theilweise vor, Missionäre beschäftigten sich mit sehr verschiedenen asiatischen Sprachen, und in Rom wurde auch für die Mittel gesorgt, Schriften in diesen drucken zu können. Aber auch unabhängig von diesen Beziehungen wurde aus den reichen Handschriftensammlungen Italiens in mehreren Städten desselben vieles in den Gebieten der Linguistik, der Geschichte, der biblischen Literatur, der Patristik, der Mathematik, der Medicin veröffentlicht, was zum Theil unentbehrlich, leider nur, wie so viele andere gelehrte Werke Italiens, sehr schwer zu erhalten ist. Die in den letzten Jahrzehnten des sechzehnten Jahrhunderts mit grossem Kostenaufwand gestiftete orientalische Druckerei der Medicäer in Rom, später nach Florenz gebracht, zeichnete sich in jeder

Hinsicht aus; es folgten Mailand, Padua, Venedig, Turin, Palermo durch die Errichtung orientalischer Pressen und deren erfolgreiche Benutzung nach.

In Spanien und Portugal war es am meisten das Studium der einheimischen Geschichte und Sprachkunde, was zu orientalischen Studien Veranlassung gab, während diese in Frankreich eine ausgedehntere Anwendung auf die Geschichte und Literatur des Orients erhielten. Unterstützt durch den lebhaften Handelsverkehr Frankreichs, durch die grossen Sammlungen von Hülfsmitteln aller Art, die sich an einem Orte vereinigt fanden, durch die Nothwendigkeit taugliche Personen zur Unterhaltung jenes Verkehrs und der diplomatischen Verhältnisse zu haben, stiessen jedoch die orientalischen Studien auf ein grosses Hinderniss, das nämlich, dass Frankreich keine orientalische Druckerei besass. Die schönen arabischen Schriften, welche Savary de Brèves, Heinrich's IV. gewandter und erfahrener Gesandter bei der Pforte, von den geschicktesten Künstlern in Rom für seine sogenannte *typographia Savariana* hatte schneiden lassen, die einzigen die Frankreich besass und die zum Drucke der Pariser Polyglotte dienten, waren später in der königlichen Druckerei, die sie erworben hatte, abhanden gekommen, und wurden erst kurz vor der Revolution in derselben wieder aufgefunden, so dass eine lange Zeit hindurch in Frankreich kein arabisches Wort gedruckt werden konnte. Vergebens hatte Dom Berthereau für die von den Benedictinern besorgte Sammlung der Geschichtschreiber Frankreichs den Band, der die Geschichte der Kreuzzüge nach den arabischen Schriftstellern enthalten sollte, mit grosser Anstrengung aus den Quellen gesammelt und übersetzt; er musste sehen, wie die Arbeit seines Lebens unbenutzt liegen blieb, weil Niemand mehr wusste, dass die königliche Druckerei sich im Besitze arabischer Schriften befand, und die Regierung gar nicht geneigt war, neue Stempel schneiden zu lassen. Und als der gelehrte Deshau-

tesrayes seine Abhandlung über orientalische Sprach- und Schriftkunde im Jahr 1766 publicirte, die sich in des *Abbé de Petity Bibliothèque des artistes et des amateurs* verlor, um dieser fast ihren einzigen Werth zu geben, musste er alle dazu gehörigen Alphabete in Kupfer stechen lassen. Einer Privatgesellschaft, die uns als Muster vorleuchtet, war es vorbehalten, sich die Mittel zum Druck der verschiedensten asiatischen Sprachen zu verschaffen und sie auf mannigfache Art zu benutzen; die Regsamkeit, die in diesem Gebiete der Literatur erweckt worden war, äusserte darauf auch einen günstigen Einfluss auf die Thätigkeit der königlichen Druckerei, wenn auch bei der ungeheuren Ausdehnung dieser mit einer Menge von ganz andern Arbeiten überhäuften Anstalt nur unter grossen Schwierigkeiten.

In Deutschland, in der Schweiz, in den Niederlanden und in den Scandinavischen Reichen wurde vorzüglich auf den protestantischen Universitäten die orientalische Literatur in ziemlich gleicher Weise gepflegt, nur dass sich Holland im Besitz von arabischen Handschriften in einer günstigeren Lage zum Drucke derselben und zu arabischen Sprachstudien befand. Durch die Bemühungen von Erpenius wurde seit dem zweiten Jahrzehnt des siebzehnten Jahrhunderts die Bahn für diese gebrochen, nachdem er neue arabische Schriften hatte schneiden lassen, und eine Druckerei in seinem Hause errichtet worden war. Erst weit später folgten die katholischen Universitäten nach, mit Ausnahme jedoch von Wien, dem wir gleich nach der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts das erste syrische neue Testament verdanken, und in den folgenden Jahrhunderten ausgezeichnete Werke zum Studium der arabischen, persischen und türkischen Sprache, hervorgerufen durch das dringende Bedürfniss, in welchem sich die österreichische Monarchie ihren südöstlichen Nachbarn gegenüber befand. Von Deutschland aus wurde in Verbindung mit Dänemark wegen der Missionen nur Weniges in Bezug auf die

reitet, welche letzteren für einen Theil jener Sprachen unsere Hauptquellen abgeben.

Es ist der Zweck unseres Vereins, alle die bisher berührten wissenschaftlichen Richtungen zu verfolgen, keinen Theil des Orients auszuschliessen, die auf denselben bezüglichen Forschungen ausserdem noch über alle ausserasiatischen Länder, in denen der Islam herrscht oder die eine eigene nicht europäische Literatur besitzen, auszudehnen, also über Nordafrica, über die in neueren Zeiten mit so grossem Scharfsinn und Glück aufgeklärten Verhältnisse des alten Aegyptens, über Aethiopien, über Oceanien. Nach der ursprünglichen Stamm- und Sprachverwandtschaft der Völker, die wir hiernach zu berücksichtigen haben, würden unsere Untersuchungen vorzugsweise in sechs Hauptabtheilungen zerfallen, in die für die semitischen Völker, in die für die indogermanischen, in die für die malaischen, in die für die hinterasiatischen die sich einsylbiger Sprachen bedienen, in die für die hochasiatischen, namentlich die Tungusen, Mongolen und türkischen Völker, dann die Tibetaner, die in vielfacher Beziehung ein Mittelglied zwischen den Hochasiaten und Hinterasiaten bilden, und endlich in die für die alten Aegypter. Aber neben diesen sehen wir noch zum Theil grosse Bevölkerungen, die zu keiner der genannten gehören, sehen Mischvölker, die wir keiner einzelnen mehr zurechnen dürfen, sehen Völkerschaften, deren verwandtschaftliche Spuren verlöscht sind und die zum Theil auch Ueberreste von früherhin noch stärkeren Stämmen seyn mögen. Unter diesen vormals so bestimmt von einander geschiedenen Völkern haben sich vielfache Uebergänge gebildet, die ihre Stellung in Bezug auf Sprache, auf Religion, auf Sitten verändert haben. In Schrift, Religion und Aufnahme eines Theils des Wortschatzes sind die Perser von den indogermanischen Völkern in gewissem Grade zu den semitischen übergegangen, die Türken von den Hochasiaten zu den Persern und Semiten. Arabisch, Persisch

und Türkisch, die früherhin drei ganz gesonderten Sprachgebieten angehörten, vereinigen sich, nicht durch ihre eigentliche Natur als Sprachen, aber den äusseren Verhältnissen zufolge in einen gemeinschaftlichen Cyclus der Studien. Sogenannte indogermanische Stämme haben ihre Sprache auf den Norden von Indien übergetragen, eine zahlreiche Bevölkerung sich, ihrer Cultur und Sprache unterworfen, während diese letzte nur wenige Elemente im Süden von Indien absetzte, wo sich die ursprünglichen Bewohner in dem nach Menu's Gesetzbuche vormals den drei ersten oder den wiedergeborenen Classen verbotenen Lande noch reiner von den fremden Einflüssen und mit selbstständigen Idiomen erhielten, der Zahl nach viele Millionen von Menschen, die zu keiner der obigen sechs Abtheilungen zu rechnen sind. Aus fast ganz Indien verdrängt, verbreitete der Buddhismus unter den Völkern von Hinter- und Hochasien eine Menge von Begriffen sammt den indischen Wörtern um sie auszudrücken. Die in dem Kaukasus und dessen Abdachungen wohnenden Völkerschaften einschliesslich der Georgier und Armenier gehören mannigfachen Verhältnissen in ihren Sprachen an; vieles von dem was aus fremden Sprachgebieten entlehnt war, musste in den rauhen Gebirgsländern bisweilen bis zur Unkenntlichkeit entstellt werden. Und dennoch erblicken wir in diesen Idiomen öfters noch den innigsten Zusammenhang mit anderen der uns bekannten Sprachen, und die Literatur und Geschichte dieser Völker greift in die von anderen sehr verschiedenen ein. So finden sich zwischen ursprünglich getrennten orientalischen Stamm- und Sprachgebieten vielfältige nach verschiedenen Seiten hin gehende Vereinigungspunkte.

Auf die Erforschung der ursprünglichen Zustände sowohl wie derjenigen, welche sich im Verlaufe der Zeiten gebildet haben, auf wissenschaftliche Richtungen die sich hiernach in sehr verschiedenartig gestalteten Gebieten bewegen müssen, wird sich unsere Thätigkeit zu erstrecken haben; ausge-

schlossen muss dagegen davon alles bleiben, was in irgend einer Weise die Politik, die Religion des Abendlandes berührt, oder was in das Leben der orientalischen Völker eingreifen sollte. Ausgeschlossen sind desshalb Erörterungen über Gegenstände wie die sogenannte orientalische Frage, über die biblische Exegese, welche ihre Organe hinlänglich ausserhalb unseres Vereins haben; ausgeschlossen sind die Zwecke der Bibelgesellschaften und der Missionen, die nothwendiger Weise unsere verschiedenen christlichen Confessionen mehr oder weniger berühren, und von diesen gar nicht unabhängig gehalten werden können. Aber nicht allein streifen sie an unsere Confessionsverhältnisse an: sie haben, wie wir in den letzten Jahrzehnten mehr als einmal gesehen, auch ihre politische Seite, sind von einzelnen Staaten bald begünstigt, bald unterdrückt und verfolgt worden, haben zu den bittersten Streitigkeiten in den Ländern geführt, wo sie ihre Wirksamkeit äussern sollten, und die nicht immer auf jene beschränkt blieben, sondern bisweilen einen recht grellen Wiederhall im Occident fanden. Mögen wir alle Sympathien der Menschlichkeit, der Religion für die Bewohner des Orients fühlen, so kann es doch in unserer Stellung nicht Zweck unseres Vereins sein, das Unmögliche möglich machen und auf die Lage jener einen Einfluss äussern zu wollen, wozu uns nicht allein die Mittel fehlen würden, sondern wobei wir noch befürchten müssten, gerade das Gegentheil von dem zu bewirken, was wir beabsichtigt hätten. Unsere Studien haben uns dahin geführt, nicht stolz auf die Bekenner anderer Religionen, auf die Anhänger anderer Regierungsformen hinabzusehen; wir erkennen gerne alles das Gute an, was wir in den Religionen und Verfassungen der Moslemin, der Parsen, der Hindu, der Buddhisten, der alten Chinesen erblicken; mit Freuden würden wir diese in unsern Verein aufnehmen, wenn sich die Gelegenheit dazu darböte, eben so wie wir sie in Asien Theil an den britischen

Gesellschaften, an ihren Maurerlogen, an allem was zur Gemeinschaft der Menschlichkeit gehört, nehmen sehen. Wir, deren Vorfahren im Glauben um diesen willen Ströme von Menschenblut vergossen haben, dürfen den Völkern Asiens über den ihrigen keine Vorwürfe machen; sie haben ihre Religionsstreitigkeiten, ihre blutigen Religionskriege, ihre Hofintriguen um der Religion willen gehabt wie wir; der Occident kann sich rühmen durch seine Inquisitionen und Hexenprozesse die Reinheit des Glaubens, der Orient, durch seine Eunuchen die Reinheit des Blutes erhalten zu haben. Ueberall auf der Erde finden wir Irrwahn und Aberglauben, finden wir dieselben gehässigen Leidenschaften, finden dieselben Tugenden wieder, abhängig von den mannigfachsten äusseren Verhältnissen. In den Bereich unserer Untersuchungen ziehen wir die Religionen, die Sprachen, Sitten, Gesetze und die Staatsverfassungen des Orients, auf dem freien Standpunkte des Weltbürgers stehend, der nicht von der Meinung ausgeht, dass seine Heimath den Maassstab für alles Fremde abgeben müsse, dass man mit den Institutionen seines Vaterlandes ferne Weltgegenden beglücken könne, die sich vielleicht bei den ihrigen ganz wohl befinden. In der Erforschung der von so vielen verschiedenen Völkern bewohnten Ländern Asiens und ihrer Geschichte ist unserer Thätigkeit ein so weites Feld geöffnet, dass wir uns wohl keine andere als rein wissenschaftliche Zwecke zu setzen brauchen, denen wir die Spalten unserer künftigen Zeitschrift bestimmen. Gerne zollen wir jedem aufrichtigen Bestreben zum Wohle der Menschheit unsere volle Achtung, aber verwahren müssen wir uns gegen das Ansinnen, unsere Bestrebungen auf Gegenstände auszudehnen, die dem ursprünglichen Entwurfe unserer Statuten fremd sind. Bei der nunmehr beginnenden Berathung derselben werden Sie, meine Herrn, entscheiden, ob Sie die eben ausgesprochenen Ansichten theilen, oder aber geneigt sein sollten, über die früher gezogenen Gränzen unserer Thätigkeit hinauszugehen.“

Nach Beendigung dieser Rede erstattete Prof. Fleischer über die Art und Weise, wie das Präsidium der vorjährigen Dresdener Versammlung und der zum Entwurfe der Statuten einer deutschen morgenländischen Gesellschaft niedergesetzte Ausschuss sich ihrer Aufträge entledigt hatten, einen Bericht folgenden Inhalts:

„I. Die Dresdener Versammlung hatte (laut S. 37 ihrer gedruckten Verhandlungen) beschlossen, das Präsidium solle die in ihr gehaltenen, von den Verfassern kurz niederzuschreibenden Vorträge in zweckmässiger Form herausgeben. In Folge einer mit dem Redactions-Comité der Philologen getroffenen Uebereinkunft hat nun das Präsidium zuvörderst in den Verhandlungen der siebenten Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Dresden, Leipzig und Dresden, Arnold. 1845. S. 103—107 einen Auszug aus den Sitzungs-Protokollen geliefert. Die vollständigen Verhandlungen und Vorträge sind dann, zehn Bogen stark und in der äussern Einrichtung denen der Philologen so gleich als möglich gehalten, im Verlage von W. Engelmann in Leipzig erschienen unter dem Titel: Verhandlungen der ersten Versammlung deutscher und ausländischer Orientalisten in Dresden, den 1. 2. 3. und 4. October 1844. gr. 4. Neun und dreissig Exemplare, von denen der Verleger bedungenermassen fünf und zwanzig frei geliefert hatte, sind versendet und abgegeben worden an die beiden Asiatischen Gesellschaften in Paris und London, die Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg, den Verein deutscher Philologen und Schulmänner, Se. Königliche Hoheit den Prinzen Johann von Sachsen, Ihre Excellenzen die Königlich Sächsischen Minister des Cultus und des Innern, die Herrn v. Wietersheim und v. Falkenstein, Se. Excellenz den Königl. Preussischen Minister des

Cultus, Dr. Eichhorn, die Herrn Staatsräthe Dr. v. Frähn und Dr. v. Dorn, den Herrn Geheimen Rath Dr. Schleiermacher, die Verfasser der Vorträge und die Mitglieder des obengenannten Ausschusses; endlich ist ein Exemplar für die Bibliothek der zu stiftenden deutschen morgenländischen Gesellschaft zurückbehalten worden. Für die Mitglieder der Versammlung hat der Verleger 30 Kaufexemplare mitgeschickt, welche für die Dauer der Sitzungen bei den Darmstädter Buchhändlern Jonghaus, Pabst und Thiele mit 25% Rabatt, das Stück zu ¾ Thlr. zu haben sind; später tritt der Nettopreis von 1 Thlr. ein.

Von den 30 Thlrn., welche der Verleger als Honorar für die Verhandlungen baar gezahlt hat, sind bestritten worden:

1) 12 Thlr. 6 Ngr. 5 Pf. Papier- und Druckkosten des Statutenentwurfs (200 Exempl.) und des Begleitungsschreibens dazu (100 Exempl.).

2) 10 Thlr. 15 Ngr. für die obenerwähnten 14 Kaufexemplare der Verhandlungen, das Stück zu ¾ Thlr.

Die übrig gebliebenen 7 Thlr. 8 Ngr. 5 Pf. haben einen Theil der von den Proff. Fleischer, Brockhaus und Rödiger für Porto, Copialien u. s. w. ausgelegten 21 Thlr. 16 Ngr. 7 Pf. gedeckt; die übrigen 13 Thlr. 8 Ngr. 2 Pf. werden von dem Vereine oder aus der Casse der zu errichtenden Gesellschaft wiederzuerstatten sein.

II. In mehrern Zusammenkünften der Leipziger- und Hallischen Ausschussmitglieder (Proff. Fleischer, Brockhaus, Tuch, Seyffarth, Rödiger, Pott) ist der von dem Erstgenannten aufgesetzte Statutenentwurf (Beilage I) berathen und amendirt, dann zugleich mit einem von Prof. Rödiger abgefassten Begleitungsschreiben vom 4. Mai 1845 (Beilage II) gedruckt und mit diesem zunächst zur Begutachtung an die übrigen Mitglieder des Ausschusses (den

Vice - Präsidenten und Oberhofprediger v. Ammon, den Geh. Regierungsrath v. d. Gabelentz, den Freiherrn v. Hammer-Purgstall, die Proff. v. Ewald, Neumann, Etatsrath Olshausen, Geh. Kirchenrath Hoffmann, Bopp und Lassen *)), und ausserdem an viele andere Orientalisten versendet, auch dem Königl. Sächsischen und dem Königl. Preussischen Cultministerium vorgelegt worden. Die übrigen Exemplare von beiden sind für die noch nicht damit Versehenen im Sitzungssaale ausgelegt. Von den meisten auswärtigen Mitgliedern des Ausschusses sind schriftliche Bemerkungen zum Ganzen und zu den Einzelheiten des Entwurfs eingegangen und von dem Abfassungs - Comité zum Gebrauche bei der hier anzustellenden Berathung übersichtlich zusammengestellt worden.

III. Ausser und nach den am Ende der Dresdener Verhandlungen S. 73 aufgezählten literarischen Geschenken sind dem Orientalisten - Verein verehrt worden:

Vom Verf.: Commentationes geographicae. Particula I. De Nino urbe animadversiones tres. Scr. Fr. Tuch. Lips. 1845. 8.

Vom Verf.: Die fremdsprachlichen Elemente im Neuhebräischen und ihre Benutzung für die Linguistik. Vortrag, gehalten in der ersten Versammlung deutscher und ausländischer Orientalisten zu Dresden, 4. Oct. 1844, von M. Steinschneider. Prag. 1845. 8.

Von der Redaction: Verhandlungen der siebenten Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Dresden d. 1 — 4. Oct. 1844. Lpz. u. Dresd. 1845. 4.

Vom Herausgeber: משרת משה, Kalonymi Apologia Mosis Maimonidis, ed. J. Goldenthal. Lips. 1845. 8.

---

*) Prof. A. W. v. Schlegel, ebenfalls ein Mitglied des Ausschusses, war kurz vor der Versendung des Entwurfs am 12. Mai 1845 mit Tode abgegangen.

Vom Verleger: Beidhawii Commentarius in Coranum ed. H. O. Fleischer. Fasc. II. Lips. sumtibus F. Ch. G. Vogelii. 1845. 4.

Vom Herausgeber: Macrizi's Geschichte der Copten, von F. Wüstenfeld. Gött. 1845. 4."

Schliesslich schritt man zur Einsetzung des Bureau's. Zum Vicepräsidenten wurde durch Abstimmung Prof. Dr. v. Ewald, zu Secretären Gymnasiallehrer Dr. Palmer aus Darmstadt und Archivrath Dr. Helmsdörfer aus Offenbach gewählt. Die Genannten traten ihre Stellen mit dem Ausdrucke des Dankes für das Vertrauen der Versammlung an.

Protokoll

der

ersten ordentlichen Sitzung.

Darmstadt, am 30. Sept. 1845.

Nachdem der Präsident die Sitzung eröffnet hatte, machte Prof. Fleischer die Versammlung mit den Schritten bekannt, welche er für die zu errichtende deutsche morgenländische Gesellschaft bei der Königl. Sächsischen Regierung gethan, und theilte die gnädigen Zusicherungen mit, die ihm von derselben in Bezug auf Anerkennung und Förderung der Gesellschaft gegeben worden waren. Zugleich legte er dar, wie Freiherr v. Hammer-Purgstall sich höhern Ortes für eine besondere Betheiligung Oesterreichs an der Gründung und Centralisirung einer solchen Gesellschaft eifrigst und wiederholt, wenn auch bis jetzt erfolglos, verwendet hatte. — Damit verband er die Nachricht, dass die zufolge des in Dresden *) erhaltenen Auftrags mit Prof. Lassen angeknüpfte Unterhandlung sofort zu folgender Erklärung desselben geführt hatte: er wolle die jetzt von ihm redigirte Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes nur noch bis zum vollständigen Abdruck der bereits angefangenen oder bereit liegenden Aufsätze, d. h. bis zum Schlusse des siebenten Bandes, fortsetzen, worauf sich dann die Zeitschrift

*) S. S. 37 der gedruckten Verhandlungen.

der Gesellschaft unmittelbar an jene anschliessen könne. — Zur Uebernahme des Verlags der neuen Zeitschrift und des Commissionsgeschäftes für die Gesellschaft hatte der Verleger der Dresdener Verhandlungen, W. Engelmann in Leipzig, beachtungswerthe Anerbietungen gemacht, mit deren Darlegung Prof. Fleischer seinen Vortrag schloss.

In gleicher Weise berichtete Prof. Rödiger über die lebhafte Theilnahme, welche das Königl. Preussische Cultministerium dem ihm vorgelegten Plane zur Errichtung einer deutschen morgenländischen Gesellschaft geschenkt, und über die bestimmten Aussichten, die dasselbe auf eine kräftige Förderung des Unternehmens von seiner Seite eröffnet hatte.

Nach Abschluss dieser Berichte sprach der Präsident den Dank der Versammlung für die Bemühungen des Freiherrn v. Hammer-Purgstall, so wie der Proff. Fleischer und Rödiger aus, wozu die Versammelten selbst durch Acclamation ihre Beistimmung erklärten.

Hierauf wurde die Berathung über den Statutenentwurf eröffnet. Zu möglichst schneller Erledigung der Sache vereinigte man sich schliesslich über eine von 4 Uhr an zu haltende Nachmittagssitzung, welche ganz mit der Fortsetzung jener Berathung ausgefüllt wurde.

Protokoll

der

zweiten ordentlichen Sitzung.

Darmstadt, am 1. Oct. 1845.

Nachdem die Orientalisten, deren Zahl sich unterdessen beträchtlich vermehrt hatte (s. das Namenverzeichniss Beilage III) in der Versammlung des Philologenvereins der Eröffnungsrede des Vicepräsidenten Dr. Wagner beigewohnt und sich hierauf gegen 10 Uhr in ihr Sitzungszimmer begeben hatten, wurden die Berathungen über den Statutenentwurf fortgesetzt und beendigt. Zur Redaction der definitiven Statuten wurde eine Commission ernannt, bestehend aus Etatsrath Prof. Olshausen, Prof. Fleischer, Prof. Reuss und den beiden Secretären, Gymnasiallehrer Palmer und Archivrath Helmsdörfer.

Schliesslich wurde die Tagesordnung für die nächste Sitzung festgestellt.

Protokoll

der

dritten ordentlichen Sitzung.

Darmstadt, am 2. Oct. 1845.

Bis 10 Uhr wohnten die Orientalisten der Philologenversammlung bei, um einen Vortrag des Prof. Walz von Tübingen über die neuesten Entdeckungen in den Ruinen von Ninive zu hören, an welchen Etatsrath Prof. Olshausen und Prof. Stähelin einige theils kritische, theils bestätigende Bemerkungen knüpften. Nachdem man sich hierauf in das gewöhnliche Sitzungszimmer verfügt hatte, hielt ein Gast des Vereins, Herr Auer, Director der k. k. österreichischen Hof- und Staatsdruckerei, deren neueste Typentafeln er vorlegte, folgenden

Vortrag über den Typenschnitt fremder Alphabete und über die tabellarische Behandlung des Adelung'schen Mithridates.

„Durch eine geraume Zeit beschäftige ich mich mit dem Studium des einheimischen und fremdsprachlichen Typenwesens. Die seit ein paar Jahrhunderten erschienenen Vaterunser-Sammlungen bieten hierzu den reichlichsten Stoff, und es findet sich, ungeachtet der zahlreichen Holzschnitte, Kupfertafeln und Steindrücke, noch immer eine bedeutende Anzahl beweglicher Typen.

Italien, Frankreich, England und Indien haben sich um den Typenschnitt unvergängliche Verdienste erworben.

Der Reichthum des typographischen Institutes der Propaganda in Rom, der Bodonischen Buchdruckerei in Parma, der königl. typographischen Anstalt in Paris, die vielen orientalischen Werke, welche in England und durch seinen Einfluss auch ausserhalb desselben, besonders aber in Indien gedruckt wurden, sind zu bekannt, als dass es hier einer weiteren Erörterung bedürfte. Aber auch Deutschland weist im Gutenbergs-Album vom Jahre 1840 einen Reichthum von 19 Gattungen fremder Lettern und Ballhorns Alphabetensammlung den Besitz von 23 beweglichen Typensorten auf, welchen wir grösstentheils der thätigen Nies'schen Schriftschneiderei in Leipzig verdanken.

Indessen stand die königl. Buchdruckerei in Paris immer noch als unerreicht da, und alle typographischen Institute zollten derselben einen Tribut der Bewunderung, den sie durch die zahlreichen Ausgaben wissenschaftlicher Producte in so vielen Sprachen verdient. Im Besitze von 42 fremdsprachlichen Alphabeten, worunter mehrere für stammverwandte Sprachen gleichmässig eingerichtet und die meisten aus der Druckerei der Propaganda zu Rom entlehnt sind, hat sie unter dem Einflusse der dortigen asiatischen Gesellschaft mehr typographisch-linguistische Werke zu Tage gefördert, als irgend eine andere Anstalt der Welt.

Oesterreich, welches besonders in neuester Zeit gewiss mit einer musterhaften Ordnungsliebe und Bedachtsamkeit sichern Ganges vorwärts schreitet, hat bei Eröffnung der jüngsten Gewerbe-Ausstellung im Mai 1845 zu Wien, durch die dortige kaiserl. Druckerei den Schriftenschnitt vertretend, allein einen Typenschatz von 5500 Stahlstempeln in 76 Alphabeten zur öffentlichen Anschauung gebracht, dadurch aber alle Druckereien des Erdkreises zusammengenommen ereilt und um mehr als die Hälfte überholt.

Indem ich der hochgeehrten Versammlung diese Typentafeln, nach denjenigan Ländern geordnet, welche sich um den Typenschnitt Verdienste erworben, zur geneigten Einsicht vorlege und zugleich um ihre schätzbaren Bemerkungen ersuche, erfüllt es mich mit freudigem Bewusstsein, sagen zu können: Deutschland besitzt durch die Typen-Sammlung Oesterreichs nun den grössten Typen-Reichthum des Erdballs.

Die erste Tabelle zeigt Deutschlands fremde Typen in 19 Auszügen aus Meyer's Gutenbergs-Album, Braunschweig 1840.

Der zweite und dritte Bogen gewährt die Uebersicht von Deutschlands Alphabetensammlung, welche von Ballhorn 1845 veröffentlicht wurde, und wodurch die an fremden Alphabeten vorzüglich reichen Buchdruckereien ihre Typenschätze darstellten.

Die vierte Tafel führt Frankreichs fremde Schriftzeichen vor und zeigt uns alle Typen, welche die königl. Buchdruckerei in Paris bis 1840 zusammen gebracht hat. Das Original dieser Typenschau, in der königl. Druckerei selbst ausgeführt, findet sich in Falkensteins Geschichte der Buchdruckerkunst, Leipzig 1840.

Ausser einigen Schriftproben, wovon vorzüglich die aus Harlem von Enschede und Sohn wegen Schönheit des ersten nach Roorda in Stahl geschnittenen javanischen Alphabetes hervorgehoben zu werden verdient, besitzt Holland nur mehrere Vaterunser-Sammlungen, deren fremde Schriftzeichen meist in Kupfertafeln nachgebildet sind, was auch bei der Amsterdamer 1708 erschienenen der Fall ist, die hier nun in Bodonis Tafel mit beweglichen Typen nachgeahmt erscheint. Einige Vaterunser sind aber in ersterer so undeutlich, dass ich sie nicht entziffern konnte, weswegen dieselben auf eigenen Octavblättern abgedruckt wurden. Auch in der Leipziger Vaterunser-Sammlung von Benjamin Scholze 1748 ist aus demselben Grunde, da mehrere sogar in Holz geschnitten sind, keine Aufklärung zu erlangen.

Der fünfte Bogen enthält Italiens Typenschau. Ich hätte hier wohl die des typographischen Institutes der Propaganda wählen können, wenn mir von ihm eine vollständige Typen-Sammlung bekannt gewesen wäre, da dieses Institut den grössten Anspruch darauf hat, die Typographie zuerst erweitert zu haben. Ein Aufsatz in der allgemeinen Zeitung Nr. 246 d. J. zeigt die daselbst jetzt vorhandenen 13 Schriftgattungen und sucht zu beweisen, dass diese Druckerei seit einiger Zeit vortheilhafte Reformen erfahren habe. Nach den Leistungen der Vorzeit und nach Falkensteins Aufzählung von 23 Alphabeten scheint diess aber ein Irrthum zu seyn. Da jedenfalls die Vaterunser-Sammlung von Bodoni in Parma 1806 einen viel grösseren Typenreichthum Italiens aufweist, so habe ich die letztere gewählt.

Sie ist die erste Ausgabe mit lauter beweglichen Lettern. Bodoni hat sein ganzes Leben auf den Schnitt fremdsprachlicher Zeichen verwendet und uns die reichste Ausbeute in diesem Fache geliefert. Seine Vaterunser-Sammlung ist jedoch wie alle 43 vorhergehenden sehr fehlerhaft, und diese Aufgabe wird überhaupt erst durch einen Verein von Sprachkennern gelöst werden können, wobei nicht die Correctur von Einem geleitet und sehr Vieles fehlerhaften Originalen nachgebildet werden muss, sondern jede einzelne Sprache von ihrem Kenner vertreten erscheint. Bodoni hat in dieser Ausgabe das Vaterunser 155 mal aus verschiedenen Quellen abgedruckt. Es erscheinen darin nur 28 Gattungen Schriften, aber durch grössere oder kleinere Grade derselben erhöht sich diese Anzahl bis auf obige Menge, wie z. B. von dem Griechischen allein 30 buchstäblich gleichlautende Vaterunser vorkommen. Aus dem Ganzen lässt sich aber auch entnehmen, dass Bodoni nicht als Vaterunser-Sammler auftreten wollte, sondern es ihm genügte, alle seine Typen der Welt vor Augen zu legen.

Der sechste Bogen zeigt Indiens Schriftenreichthum in

der Missions-Druckerei zu Serampore 1818 durch das daselbst in 52 Sprachen und Mundarten abgedruckte Vaterunser. In Ersch und Grubers Encyclopaedie unter dem Artikel „Orientalische Studien“ wird gesagt, dass diese Typenschau als die reichste der Erde anzusehen sey und dass sie nicht nur 52 Vaterunser in den ihnen eigenthümlichen Schriftzeichen, sondern auch 51 verschiedene Alphabete enthalte. Dasselbe sagt Falkenstein Seite 322. Allein diess berichtigt sich dahin, dass darin nur 13 verschiedene Lettern-Sorten vorkommen, wie obenerwähnte Tafel und das hier vorliegende Original nachweisen.

Die letzte Tafel, betitelt: „Oesterreichs fremde Typen“, enthält die Aufstellung von 76 Alphabeten, die nicht nach Sprachverwandtschaft geordnet, sondern nur einstweilen nach zufälligen Raumverhältnissen aneinander gereiht sind. Von denjenigen Zeichen, von welchen die kaiserl. Staatsdruckerei in Wien mehrere Hunderte oder Tausende besitzt, ist, wie es sich bei dem Chinesischen zeigt, um den Sprachnamen nicht auszuschliessen, nur eine Reihe von Typen angebracht, da die übrigen auf eigenen Tafeln abgedruckt erscheinen.

Alle diese fremden und auf zwei Tafeln vereinigten einheimischen Typen der kaiserl. Staatsdruckerei in Wien sind in ein typometrisches System gebracht, worin ein jeder Buchstabe unter seine genau berechnete Grössenrubrik eingereiht erscheint.

Bisher war fast in allen Druckereien eine ungleiche Höhe und verschiedene Dicke in den sogenannten Buchstabenkegeln einer Gradation vorherrschend.

Der ältere Didot hat in Frankreich die Grade der Schriftgattungen nach Puncten geregelt und diess theilweise nach Deutschland verpflanzt; allein bei wenigen typographischen Anstalten fand diese wichtige Erfindung Eingang und selbst da fast überall mangelhafte Nachahmung. Didot hat in-

dessen sein System nur auf die Höhe der Buchstaben und die Kegelstärke angewendet, dagegen die Breite oder Dicke der Lettern ausgeschlossen. Diese Regulirung habe ich nun nach vielen Schwierigkeiten endlich ausgeführt. Die obenerwähnte kaiserl. Staats-Anstalt in Wien besitzt schon einen Lettern-Vorrath von 1600 Centnern, auf's undenklichste genau nach typometrischen Puncten gegossen. (Auf den Centner gehen im Durchschnitte 50—60,000 Buchstaben). Der Inhalt eines lateinischen Setzkastens theilte sich bisher in beinahe 200 verschiedene Lettern, der gewöhnliche Fracturkasten in 120. Diese Verschiedenheit reducirt sich nun nach meinem typometrischen Systeme statt auf 200 zufällige, auf 20 systematisirte und einander im genausten Verhältnisse entsprechende Grössen, so dass man bei Berechnung eines Manuscripts nicht mehr vom Zufalle abhängt, sondern mit mathematischer Gewissheit das Raum-Erforderniss voraussagen kann, was bei tabellarischen Arbeiten, die bisher nur immer dem Setzer und dem zufälligen Zusammentreffen überlassen werden mussten, unerlässlich ist. Wir sehen diess an dem Atlas von Le Sage, welcher, abgesehen davon, dass seine typometrischen Bilder grösstentheils verwirrt sind, der tabellarischen Aufstellung sogar den Inhalt zum Opfer bringen musste.

Mit besonderer Vorliebe habe ich mich seit vielen Jahren, da ich ursprünglich Typographie erlernte und später neuere Sprachen öffentlich vortrug, mit der Anwendung dieser Typometrie auf das Sprachenstudium beschäftigt und bin dabei von der Ansicht ausgegangen, dass sich alle verwandten Sprachen eines Stammes in gleichem Raume grammatisch behandeln lassen. Ich habe den Versuch durchgeführt und zwei romanische Sprachen seitenweise gleich vollendet. Mehrere Einwendungen, dass die Möglichkeit des Gelingens von dem durchgängigen Parallelismus dieser Sprachen abhänge, forderten, da sie scheinbar viel für sich hatten, einen

Gegenbeweis. Vergebens suchte ich darzuthun, dass einzelne Abweichungen, wie z. B. die italienischen Verkleinerungs- und Vergrösserungswörtchen von vier Seiten, deren der Franzose nur einige hat, wogegen er eine Menge von Ausdrücken besitzt, welche je nach dem Geschlechte und der ein- oder vielfachen Zahl eine verschiedene Bedeutung haben, das systematische Fortschreiten und die gleiche Seitenbezifferung nicht unterbrechen können. Da nun in den obenerwähnten Sprachlehren mehrere dergleichen Abschnitte abweichender Natur vorkommen und doch keine Spur von Störung sichtbar ist, indem diese Abweichungen durch typometrische Mittel ausgeglichen werden, ohne die Theorie oder die grammatische Lehrmethode zu beeinträchtigen: so dürfte wohl die Ueberzeugung von der Ausführbarkeit jener Idee und einer dadurch erleichterten Sprachen-Erlernung nicht fern liegen.

Ich entschloss mich daher, Adelungs Mithridates sammt den bezüglichen Nachträgen und Verbesserungen von Vater und Fr. Adelung, als einen originellen und unwandelbaren Gegenstand nach diesem typometrischen Principe zu behandeln, um dadurch die nöthige Uebersichtlichkeit herzustellen und den Beweis zu liefern, dass jeder Welttheil in gleichem Raume und jeder Sprachstamm in eigenen Spalten abgetheilt erscheinen könne [1]).

Von Joh. Schildberger (1427) bis auf Adelung erschienen alle Vaterunser-Sammlungen als Sprachproben zur Benutzung und weiteren Auffindung der Verwandtschaft in Buchform.

Je reicher diese Polyglotten wurden, desto schwieriger ward die Vergleichung, das Aufsuchen der verwandten Wurzel- und Stammsylben und ihrer Veränderungen. Nichts

---

1) Herr Dir. Auer hat diess in seiner dem k. k. österreichischen Hofkammer-Präsidenten, Freiherrn Kübeck von Kübau, gewidmeten „Sprachenhalle“ ausgeführt, von welchem Prachtwerke er der Bibliothek des Vereins ein Exemplar verehrte. Anm. d. Red.

ist hemmender als das Umblättern des Buches, wo gleichzeitige Anschauung und ungestörter Ueberblick als erste Bedingung gelten. Wir studiren auf diese Art Geographie und seit der Zeit, da Le Sage diesen Theil der Literatur mit seinem geographisch-geschichtlichen Atlas bereicherte, diese Wissenschaften im Einklange mit besserem Erfolg. Wir erhalten hierdurch ein Bild, das dem Auge und dem Local-Gedächtnisse des Lesers während des Studiums sich bleibend eindrückt und nicht mehr von seiner Stelle weicht, so lange geistige Wiedervorstellung möglich ist. Dieser Vortheil wird dann besonders fühlbar, wenn man sich das Studium der Erdbeschreibung ohne Landkarten denkt. Gestalt und Ausdehnung des Landes, Gang der Gränzlinie, Verbindung und Zusammenhang mit den Nachbarstaaten, mit einem Worte, das Bild des Ganzen und Einzelnen, das dem Gedächtnisse zur bleibenden Aufbewahrung anvertraut wird, ist jenes unerlässliche Erforderniss zur bestimmten und dauernden Auffassung, die hier aber nur durch typometrische, d. i. klar geordnete Bilder erreicht werden kann. Im Gegensatze dazu steht Adelungs Mithridates in seinen vier Bänden, jeder mit mehreren hundert Blattseiten da.

Der erste Band behandelt Asien mit 100 Vaterunsern auf 676 Seiten
- zweite - - Europa - 236 - - 803 -
- dritte - (I. Abthl.) Afrika - 26 - - 305 -
- - - (II. III. -) Amerika - 80 - - 872 -
- vierte enthält die Verbesserungen, Zusätze und Nachträge mit 82 Vaterunsern auf 514 Seiten. Abgesehen davon, dass das Vaterunser nicht ganz zur Vergleichung von Sprachen geeignet ist, sind alle diese Sprachformeln auf diesen mehr als 3000 Blattseiten zerstreut abgedruckt. Ein Vaterunser befindet sich z. B. auf Seite 25, das andere auf Seite 36, das dritte läuft von Seite 39 auf Seite 40 über, das eine steht auf der rechten, das andere auf der linken und deckt die Vorderseite, wodurch keine gleichzeitige Anschau-

ung entsteht. Dazwischen stehen sprachliche Einleitungen und geschichtliche Abhandlungen, eine Formel ist kürzer, die andere länger, die eine hat eine Uebersetzung neben sich, die übrigen entbehren sie. So verschieden ihre Namen, so verschieden ist ihr Raum-Erforderniss. Alle diese hemmenden Umstände treten einer übersichtlichen, tabellarischen Behandlung entgegen, und das dürfte der Hauptgrund seyn, weswegen bisher, bei den ungeordneten Verhältnissen der Lettern-Breite, die Vaterunser- und übrigen Sprachproben nur in Buchform erschienen, und warum sich noch Niemand an eine tabellarische Aufstellung gewagt hat, die für den Sprachforscher all' die tausend Schwierigkeiten hinweg geschafft hätte, durch welche die wichtigsten Schlüsse auf die Verwandtschaft der Idiome und die Berichtigung so vieler hundert Fehler im Adelung'schen Mithridates unterblieben.

Bisher konnte man nur auf zwei Wegen einen bessern Ueberblick erzielen: entweder musste man die in Buchform gesammelten Vaterunser in einzelne Blätter theilen, oder dieselben verlässlich und übersichtlich abschreiben, um die Vergleichung nach allen Richtungen, ohne umzublättern, anstellen zu können. Bei dem Trennen der Vaterunser-Blätter ist der Uebelstand nicht zu beseitigen, dass die Rückseite bedruckt ist, und bei der Abschrift, welche nur mit grossem Zeitaufwande und vieler Mühe erlangt werden kann, tritt eine zu grosse Ausdehnung ein, die keinen bequemen Ueberblick zur Vergleichung der Sylben und Buchstaben gewährt. Die Möglichkeit einer zuverlässigen Abschrift findet aber uneingeschränkt auch nur bei bekannten Schriftarten statt, denn bei fremden Charakteren steigert sich die Schwierigkeit durch die erforderliche Genauigkeit der Nachahmung des fremden Buchstabenbildes. Während das Buch nach seiner feststehenden Beschaffenheit den Stoff auf zwei Seiten vertheilt, bietet uns eine tabellarische Darstellung, auf typo-

metrischem Wege erzielt, ein Ganzes von Sprachformeln auf einer Seite zur zergliedernden Vergleichung dar.

Vor allem war mir, wie ich es in der Vorerinnerung berührt habe, daran gelegen, dass der Inhalt des Adelung'schen Mithridates oder vielmehr der darin enthaltenen 442 und nachträglichen 82 Vaterunser-Formeln nicht verändert werde. Selbst die zahlreichen Fehler, die Friedrich von Adelung in seinem 4. Nachtragsbande nicht ausdrücklich als Druckversehen bezeichnet, sollten hier keiner Verbesserung unterzogen werden, weil diese, ausserhalb eines Vereines, in Ermanglung so vieler Sprachgelehrten nur theilweise hätte geschehen können, ich aber nothwendig eine totale Correction wünschen musste. Zu diesem Behufe möge meine vorliegende tabellarische um 84 Nummern bereicherte Darstellung des Vaterunsers in 608 Sprachen und Mundarten den Correctur-Abzug vertreten, um in einer folgenden Abtheilung, welche mit den einer jeden Sprache eigenthümlichen Typen, beigefügter deutscher Lesung und wörtlicher Uebersetzung gedruckt werden soll, den Zielpunct der möglichsten Correctheit zu erreichen.

Die vorliegende Vaterunser-Sammlung besteht mit Einschluss zweier lithographirter Beilagen, des Titel- und Dedications-Blattes, aus neun Tafeln. Das Vaterunser, mit Ausschluss der Literaturtafel sämmtlicher Vaterunser-Polyglotten, nimmt sechs Bogen ein. Bevor nun dieser Raum ausgemittelt ward, musste berechnet werden, wie viel Flächeninhalt die sämmtlichen Adelung'schen Sprachformeln, dann die Nachträge und Verbesserungen, auf mehreren tausend Blattseiten zerstreut, einnehmen, wie viel hiervon auf Asien, Europa, Afrika und Amerika kommt, wie viel jeder einzelne Sprachstamm und seine Mundarten erfordern; und so kam es denn nach dem glücklichen Funde des Schlüssels, der lange gesuchten erforderlichen Grösse des Papieres, der Gränze des Bogens, der Breite und Länge der Spalten, der Wahl der Schrift-

grösse für die Vaterunser-Proben und für die Uebersetzungen, deren Lettern consequent durch das ganze Werk beibehalten werden sollten, dass die sogenannten einsylbigen Sprachen in zwei Spalten getrennt und der Uebergang zu den mehrsylbigen, d. i. das Malaische mit seinen Dialecten, für sich bestehend in einer Colonne dargestellt werden mussten. Das übrige Süd-Asien musste auf sieben, Westasien auf vier, das hohe Mittelasien auf sechs, und Nordasien auf drei, so wie die Ost- und Süd-Asiatischen Inseln auf einer Spalte, somit ganz Asien auf 24 Colonnen oder zwei gegenüberstehenden Bogenseiten abgehandelt erscheinen und eine gerade Zahl von Spalten zum Zusammenlegen bilden.

Europa, bei ganz verschiedenem Sachverhältnisse, musste denselben Raum ausfüllen, so zwar, dass die Vaterunser des Baskischen, des Keltischen, des Keltisch-Germanischen oder Kimbrischen Stammes einzeln abgetheilt drei, jene des Germanischen Sprach- und Volksstammes acht, und die Vaterunser der verschiedenen Idiome im Süd-Osten von Europa eine Spalte, zusammen zwölf Colonnen oder eine Bogenseite einnehmen, und jene der zweiten Tafel den Griechisch-Lateinischen in fünf, den Slavischen so wie den Germanisch-Slavischen oder Lettischen in fünf, dann den Römisch-Slavischen oder Walachischen sammt dem Tschudischen in zwei Spalten getrennt darstellen.

Afrika mit drei und Amerika mit neun Colonnen, welche beide Welttheile noch eine grosse Ausbeute versprechen, wozu schon auf die Einschaltung eines Bogens gedacht worden ist, mussten einstweilen den entsprechenden Raum einer Tafel einnehmen.

Um das Viereck zu ermitteln, welches sich im erwünschten Falle zum Aufspannen eignete, war es nöthig, eine sechste Tafel zu eröffnen, um das Quellen-Verzeichniss der Vaterunser in eigenen Spalten auf dem typographisch ausgeführten Titelblatte aufzustellen, welches drei Colonnen zur

linken und eben so viele zur rechten Seite einnehmen musste, wodurch das Bild sich regelrecht gestaltet und die Aufschrift sammt dem Motto, dem tabellarischen Inhaltsverzeichnisse aller Sprachennamen, der Vorerinnerung und dem Schlussworte über mein typometrisch-grammatisches Lehrgebäude in die Mitte geschlossen erscheint.

Diese Sammlung bildet nun die Einleitung zur Ausführung meines seit Jahren entworfenen Plans einer typometrisch geordneten Sprachenhalle des gesammten Erdkreises, woran sich nächstens die Drucklegung mit Original-Typen anschliessen möge. Dieser soll ein vollständiges alphabetisches Register aller in Adelungs Mithridates enthaltenen Länder-, Völker- und Sprachen-Namen sammt einem darauf bezüglichen raisonnirenden Index nachfolgen.

Gleichzeitig soll eine übersichtliche Tafel aller Volks- und Sprachstämme der Erdrunde typometrisch behandelt werden. Hierauf folgt ein nach Sprachen geordnetes tabellarisches Verzeichniss aller bisher erschienenen Grammatiken, Wörterbücher und Chrestomathien, welches grösstentheils vollendet, nur noch der Nachtragung der allerneuesten linguistischen Erscheinungen bedarf.

Vor Allem aber wäre es zu wünschen, dass der geschichtliche Theil des Mithridates umgearbeitet und durch die Ergebnisse der neueren Zeit vervollständigt werden möchte, was nach der Allgemeinen Zeitung 1844 Nr. 293 schon in der vorjährigen Versammlnng besprochen wurde, worüber sich indessen in den gedruckten Verhandlungen nichts Näheres vorfindet. Sollte diese Umgestaltung wirklich und bald erfolgen, so würde ich gerne meine typometrischen Arbeiten aufschieben und den dazu nöthigen tabellarischen Anhang in typometrischer Aufstellung liefern.

Den Schluss dieser Sprachenhalle möge dann ein typometrisch-grammatischer Atlas bilden, der auf jedem einzelnen Bogen die Theorie einer Sprache in tabellarisch-ver-

einfachtem Baue zur Anschauung bringt; dann wird gewiss eine neue einhellige Bearbeitung aller Grammatiken folgen, welche das vergleichende Sprach - Studium erleichtert und fördert."

Herr Director Auer schloss seinen Vortrag mit einigen, am Ende der Sprachenhalle schon gedruckten Worten über die Aufstellung eines typometrisch - comparativen Lehrgebäudes der Grammatik aller verwandten Sprachen der Erde.

Staatsrath von Dorn erfreute hierauf die Versammlung durch folgende Mittheilung: Staatsrath von Frähn habe ihm aufgetragen,

„1) den sämmtlichen Männern des Vereins seine besondere Achtung und Theilnahme zu bezeigen,

2) eine neue kritische Ausgabe von des Barhebraeus Syrischer Chronik und eine neue Uebersetzung derselben, so wie

3) von Demîrî's Zoologie eine treue Uebersetzung, die für unsere Naturforscher von hohem Interesse sein müsse, durch einen der Naturgeschichte befreundeten Kenner des Arabischen in Anregung zu bringen und für beide Unternehmungen Subscriptionen aus Russland in Aussicht zu stellen;

4) den Bearbeiter eines neuen Syrischen Wörterbuchs auf das in St. Petersburg befindliche Lorsbach'sche Exemplar von Castellus - Michaelis aufmerksam zu machen;

5) Vorzuschlagen, sich über eine gleichartige Orthographie und Vocalisirung des Arabischen in lateinischer und deutscher Schrift zu verständigen;

6) an die Männer des Vereins die freundliche Bitte zu richten, was ihnen bei ihrer Lectüre morgenländischer Handschriften von Notizen über Russ-

lands ältere Länder- und Völkerkunde begegnen möchte, im Fall sie selbst davon Gebrauch zu machen nicht beabsichtigten, der Petersburger Akademie der Wissenschaften gefälligst mitzutheilen, wie Herr Prof. Flügel es zu thun die Güte gehabt [1]).“

Prof. Neumann stellte hierauf den Antrag, der Präsident möge der kaiserlich russischen Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg den Dank der Gesellschaft für die Sendung eines Abgeordneten zu dieser Versammlung in der Person des Herrn Staatsraths von Dorn in einem besondern Schreiben aussprechen. Die Versammlung beschloss, die Abfassung dieses Schreibens dem Vorstande der zu errichtenden Gesellschaft zu übertragen.

Es folgte nun ein Vortrag des Präsidenten, Geh. Raths Schleiermacher, über die Umschreibung der asiatischen Sprachen in europäischen (d. h. zunächst lateinischen) Buchstaben mit Hülfe des von ihm zu diesem Behufe aufgestellten harmonischen Alphabets [2]).

Hieran knüpfte Prof. Fleischer den Vorschlag, den Vorstand der deutschen morgenländischen Gesellschaft mit der

---

1) S. Ibn - Abi - Jakub El - Nedim's Nachricht von der Schrift der Russen im 10ten Jahrh. n. Ch. kritisch beleuchtet. Ein Versuch von Ch. M. Frähn. St. Petersb. 1835. 4. besonders abgedruckt aus dem III. Bande der Mémoires de l'Acad. impér. des Sciences, VI. Série, Sciences historiques etc.

2) S. Alphabet harmonique pour transcrire les langues asiatiques en lettres européennes; Mémoire que l'Institut royal de France a couronné en 1827. Par A. A. E. Schleiermacher. Darmstadt, 1835. Die Grundsätze und Hauptpuncte dieses Transcription - Systems sind kurz zusammengestellt in einem denselben Titel führenden „Prospectus“, Darmstadt, 1835. — Dringende Amtsgeschäfte und andere Arbeiten haben den Herrn Geh. Rath verhindert, obigen Vortrag, wie er anfangs beabsichtigte, schriftlich zu redigiren und zum Abdruck einzuschicken; er hat indessen gegründete Hoffnung, noch in diesem Jahre eine neue Bearbeitung des frühern Werkes in deutscher Sprache mit allen orientalischen Buchstaben der Presse übergeben zu können und darin die allseitige Anwendung des harmonischen Alphabets, wie sie früher versprochen wurde, vollständig und ausführlich darzulegen.

Prüfung des Schleiermacherschen Systems und mit der Erstattung eines Berichtes darüber in der nächsten Jahresversammlung zu beauftragen. Nachdem noch Prof. Neumann und Prof Pott einige Bemerkungen über den fraglichen Gegenstand mitgetheilt hatten, las Dr. Roth eine Abhandlung über den Weda vor, von welcher, da sie seitdem unter dem Titel: „Zur Litteratur und Geschichte des Weda. Drei Abhandlungen von Dr. R. Roth.“ Stuttgart, Liesching und Comp. 1846. nebst Excursen und Anmerkungen besonders erschienen ist, hier nur der vom Verf. selbst gegebene übersichtliche Inhalt folgt:

„Aus der Masse der Schriften, welche die Indier mit dem Namen Weda belegen, scheiden sich als die ältesten und für uns wichtigsten Bücher die Hymnensammlungen (mantra-sanhitâ) aus. Jünger als jene sind die Brâhmana (praktisch religiöse Vorschriften), die Upanishaden endlich sind vielleicht ohne Ausnahme später als die Brâhmana.

Jeder der vier Weden hat seine Hymnensammlung. Die umfassendste ist die des Rik (10500 Doppelverse), sodann die des Atharva (etwa 8000); bedeutend kleiner ist die Zahl der Hymnen des Jaǵus (Vâǵasaneja-sanhitâ); die Sâma-sanhitâ beträgt etwa die Hälfte der Vâǵasaneja. Der Inhalt sämmtlicher Sammlungen ist keineswegs durchaus verschieden. Eine bedeutende Anzahl von Versen oder Hymnen ist allen vieren gemeinschaftlich; und die Verschiedenheit beschränkt sich auf die Anordnung der Strophen und die Lesung einzelner Stellen. Es wird, wenn diese Abweichungen vollständig gekannt sind, möglich seyn, aus denselben auf das verhältnissmässige Alter der vier Bücher zu schliessen.

Der Rik und Atharva machen darauf Anspruch, vollständige Lieder zu geben; der letztere jedoch mit Unrecht, denn seine Hymnen sind meistens Compilationen. Die Sanhitâ des Jaǵus und Sâma haben nur liturgische Zwecke; die des Rik aber ist die eigentlich geschichtliche Sammlung. Sie

zeigt dieses schon in ihrer Anordnung; denn von den durch dieselbe laufenden zwei Eintheilungen ist nur diejenige, welche die ganze Masse der Hymnen gemäss der Tradition über ihre Verfasser in zehn Bücher zusammenordnet, als die wahre und ursprüngliche anzusehen; die Zerschneidung in Ashtaka ist dagegen rein äusserlich und für die Zwecke der Schule gemacht.

Dr. Roth glaubt, dass gewisse ältere grammatische Bücher, die sogenannten Prâtiçâkhja Sutren geeignet sind, auf die Art und Weise Licht zu werfen, wie der Weda, der Rik insbesondere uns überliefert worden ist. Die genannten Schriften sind bisher in Europa unbekannt gewesen; Dr. R. hat drey Bücher dieses Titels aufgefunden, von welchen er glaubt, dass sie die grammatischen Lehrbücher verschiedener Wedaschulen gewesen sind. Was die Zeit der Abfassung dieser Grammatiken betrifft, so zeigt eine Stelle des Nirukta, dass sie älter sind als Jâska; dieser aber muss jedenfalls früher gesetzt werden als Pânini, und zwar um einen beträchtlichen Zeitraum, wenn man die Fortschritte der grammat. Wissenschaft in Pâninis Sutren in Anschlag bringt. Sezt man nun Pânini um 300 v. Chr., so können die Prâtiçâkhjen oder vielmehr die grammatische Entwicklung, welche ihnen zu Grunde liegt, nicht später als 400 — 450 v. Chr. angenommen werden. Diese Bücher selbst kennen aber eine sehr grosse Anzahl noch älterer Grammatiker (deren Namen sich zum Theil in den Brâhmana und Upanishad der Weden, in Pânini u. s. w. finden, und wiederholen die Regeln, welche von ihnen aufgestellt wurden. Müssten hiernach diese zahlreichen Bearbeiter des Weda mindestens zwischen 450 — 500 v. Chr. fallen, so schliesst Dr. R. aus der Natur dessen, was sie für den Weda gethan haben, dass zwischen ihnen und der Sammlung jener Texte mehrere Menschenalter müssen verstrichen seyn, dass also dieselbe nicht später fallen kann, als in das siebente Jahrhundert. Uebrigens soll damit keineswegs behauptet seyn, dass sie nicht noch älter seyn könnte.

Durch welchen muthmasslichen Zeitraum hinwiederum die Entstehung der wedischen Lieder von ihrer Sammlung getrennt seyn kann, wird sich theilweise aus Vergleichung der Texte der verschiedenen Sanhitâ und aus Ermittlung des Antheils, welchen die Sammler an der jetzigen Gestalt derselben haben, ergeben.

Dr. R. giebt sofort einen Abriss der Geschichte der Erklärung des Rigweda, wie diese nach den uns bis jezt zu Gebote stehenden freilich keineswegs ganz vollständigen Hülfsmitteln gedacht werden muss. Er glaubt aber annehmen zu dürfen, dass keine ältere, vollständige Glosse zu diesem Werke bestanden habe, als die Sâjana's.“ —

Nach der Beendigung dieses Vortrags wurden die von der Commission (s. Protokoll der zweiten ordentlichen Sitzung) redigirten Statuten von Herrn Etatsrath Prof. Olshausen verlesen und mit Zuruf angenommen (s. Beil. IV.).

Alle im Namenverzeichnisse Beil. III. aufgezählten Theilnehmer an der Versammlung, mit Ausnahme des Herrn Gymnasial-Oberlehrers Teipel aus Koesfeld und des Herrn Hofdiakonus Bender aus Darmstadt, — also im Ganzen 33 Anwesende, — erklärten nun einzeln und mündlich ihren Beitritt zu der Gesellschaft; an sie schlossen sich, in Folge mündlichen oder schriftlichen Auftrages von Gegenwärtigen angemeldet, folgende 21 Abwesende an:

1) Cons. Rath Prof. Dr. Middeldorpf in Breslau.
2) Prof. Dr. Bernstein ebend.
3) Prof. Dr. Movers ebend.
4) Prof. Dr. Stenzler ebend.
5) Prof. Dr. Schmölders ebend.
6) Prof. Dr. Freytag in Bonn.
7) Prof. Dr. Kosegarten in Greifswald.
8) Prof. Dr. Stickel in Jena.
9) Prof. Dr. Brockhaus in Leipzig.
10) Prof. Dr. Tuch ebend.

11) Prof. Dr. Seyffarth in Leipzig.
12) Dr. Wetzstein ebend.
13) Lic. Graf aus Strassburg, jetzt bei Leipzig.
14) Prof. Dr. Bopp in Berlin.
15) Prof. Dr. C. Ritter ebend.
16) Dr. Parthey ebend.
17) Docent Dr. Haarbrücker in Halle.
18) Domcapitular Dr. Windischmann in München.
19) Dr. Fr. Spiegel aus München.
20) Dr. Jac. Goldenthal in Prag.
21) Arthur Baligot de Beyne, Kanzler der osmanischen Gesandtschaft in Paris.

Der Präsident erklärte nunmehr die Deutsche morgenländische Gesellschaft für constituirt und liess durch schriftliche Abstimmung zur Wahl der zwölf Vorstandsmitglieder schreiten. Durch Stimmenmehrheit wurden erwählt: Prof. Rödiger in Halle, Prof. Fleischer in Leipzig, Etatsrath Prof. Olshausen in Kiel, Prof. Neumann in München, Prof. Brockhaus in Leipzig, Prof. v. Ewald in Tübingen, Prof. Pott in Halle, Prof. Lassen in Bonn, Geh. Rath Schleiermacher in Darmstadt, Prof. Bertheau in Göttingen, Prof. C. Ritter und Prof. Bopp in Berlin. Ausser den so eben Genannten, welche als Vorstandsmitglieder proclamirt wurden, hatten Stimmen erhalten: Geh. Reg. Rath von der Gabelentz bei Altenburg, Prof. Flügel in Meissen, Prof. Wüstenfeld in Göttingen, Prof. Hitzig in Zürich, Prof. Knobel in Giessen.

Prof. Gildemeister legte sodann der Gesellschaft ein gedrucktes Projet d'une Société de Manuscrits sanskrits von Dr. Th. Goldstücker in Königsberg vor.

Hierauf überreichte Prof. Flügel der Gesellschaft das typographische Prachtwerk „Sprachenhalle" (s. S. 27 in der Anm.) als Geschenk des bereits wieder abgereisten Herrn Dir. Auer, wofür die Gesellschaft ihren lebhaftesten Dank

aussprach. Eben so überreichte Prof. Flügel für die Gesellschaftsbibliothek den arabischen Text seiner Ausgabe von Dschordschânî's Kitâb - el - taʿrîfât: Definitiones Viri meritissimi Sejjid scheríf Ali Ben Mohammed Dschordscháni. Primum ed. et adnot. crit. instr. G. Flügel. Lips. MDCCCXLV. Sumtibus F. Ch. G. Vogelii. gr. 8., und Prof. Fleischer als Geschenk seines Verlegers das 2te und 3te Heft (dieses bis auf die letzten beiden Bogen 59 und 60 vollendet) seiner Ausgabe von Beidhawii Commentarius in Coranum ed. indicibusque instr. H. O. Fleischer. Lips. MDCCCXLV. Sumtibus F. Ch. G. Vogelii. gr. 4.

Nachdem hierauf noch die nächste Tagesordnung bestimmt worden war, schloss der Präsident die Sitzung.

Protokoll

der

vierten ordentlichen Sitzung.

Darmstadt, am 3. Oct. 1845.

Im Anfange dieser Sitzung, in der wegen amtlicher Verhinderung des Herrn Geh. Rathes Schleiermacher der Vicepräsident, Herr Prof. v. Ewald, den Vorsitz führte, theilten Prof. Bertheau und Prof. Flügel den Hauptinhalt zweier Abhandlungen mit, welche sie wegen ihrer nah bevorstehenden Abreise nicht vollständig vortragen konnten. Beide folgen hiernächst so, wie sie später von den Verfassern schriftlich eingesandt worden sind.

Prof. Bertheau

Ueber die verschiedenen Berechnungen der zwei ersten Perioden in der Genesis und die ihnen zu Grunde liegenden chronologischen Annahmen.

Die zwei ersten Perioden der Geschichte, welche in unserer jetzigen Genesis nach dem Vorgange eines alten wichtigen und vielfach in ihr benutzten Geschichtswerkes sehr bestimmt und scharf begränzt werden, umfassen die Zeiträume von der Schöpfung der Welt bis auf die grosse Fluth und von der grossen Fluth bis auf die Einwanderung Abraham's in das Land Palästina. Ihre chronologische Bestimmung beruht

fast allein auf den Zahlenangaben in Genes. c. 5. u. c. 11., doch müssen einige andere Stellen aus den ersten elf Capiteln, welche wir später aufzählen werden, zur Ergänzung der Berechnung und zur vollständigen Umschreibung des Umfangs der Perioden herbeigezogen werden. Die Angaben in Genes. c. 5. u. c. 11. sind uns nun bekanntlich in verschiedener Weise überliefert im hebr. Text, im samarit. Text und in der Uebersetzung der Sept. Die christlichen Chronologen, welche von den frühesten Zeiten an das grösste Gewicht auf die Zahlenangaben der Genesis gelegt haben, weil diese als die Angaben eines heiligen Buches einen festen Grund und Halt darzubieten schienen auf dem schwankenden Boden der Zeitrechnung der ganzen alten Geschichte und in dem Labyrinthe der vielen unabhängig von einander festgestellten und überlieferten chronologischen Zahlen der Völker z. B. der Aegypter und Babylonier, haben über die Abweichungen in den verschiedenen Texten vielfache Untersuchungen angestellt, von denen Bericht zu erstatten nicht unwichtig wäre, hier aber zu weit führen würde. In der neuesten Zeit, in welcher das Streben, durch die Zahlen-Angaben des alten Testaments eine feste Chronologie für die ältesten Zeiten zu gewinnen, in den Hintergrund getreten ist, hat die rein kritische Frage nach dem Vorzuge der Lesarten des einen Textes vor denen des andern die Aufmerksamkeit der Gelehrten in hohem Grade in Anspruch genommen. Von den meisten ist sie nach J. D. Michaelis' Vorgange dahin entschieden, dass die Zahlen des hebr. Textes für die ursprünglicheren und somit für die richtigeren zu halten seien, aus dem Grunde weil die Zahlen des samar. Textes und der Sept. systematische Veränderungen verrathen und nicht miteinander stimmen. Nur Ewald Geschichte des Volkes Israel I. S. 326. erklärt, dass er den hebr. Text keineswegs durchgängig und ausnahmslos für den vorzüglichern halte und beruft sich für seine Meinung, die er übrigens nicht weiter begründen will, auf eine

Abweichung des samarit. Textes und der Sept. von dem hebr. Texte, welche wie allgemein angenommen wird ebenfalls eine Folge systematischer Veränderung ist und bis jetzt gebraucht ward zum Beweise der Vorzüglichkeit des hebr. Textes. Durch die systematischen Veränderungen, welche man bis jetzt auf dem Grunde von Voraussetzungen, die zunächst die richtigen zu sein scheinen, nachgewiesen hat, ist die Frage, welcher Text der vorzüglichere sei, noch gar nicht zu entscheiden, desshalb nicht, weil viele Abweichungen und unter diesen grade die höchst wichtigen in den nicht runden Zahlen z. B. bei Methuschelach und Lamech durch sie nicht erklärt werden können, wie jedem, der sich mit diesen Dingen beschäftigt hat, bekannt ist. Es blieb für den, der nicht willkührlich Veränderungen durch Versehen und Schreibfehler annehmen und nach Gutdünken verbessern wollte, nur das offene Geständniss übrig, dass das Räthsel der Abweichungen noch nicht gelöst sei, ein Geständniss, welches abzulegen ich mich nie gescheut habe. Doch schwebte mir immer die Hoffnung vor, dass das Räthsel gelöst werden könne, da einmal uns ja glücklicherweise die Zahlen-Angaben in drei verschiedenen Recensionen überliefert sind und zwar im Ganzen mit sorgsamer Genauigkeit, denn sowohl die Zeugnisse des Josephus, Julius Africanus, Eusebius und späterer Chronologen als auch die Uebereinstimmung in den meisten nicht runden Zahlen in allen drei Recensionen verbürgen uns eine sichere Ueberlieferung der Zahlen seit etwa 18 Jahrhunderten; und da sodann die Abweichungen zum Theil schon als Folge systematischer Veränderungen erkannt waren, wodurch das kräftigende Vorurtheil erregt werden muss, dass es einer genaueren Untersuchung gelingen könne, alle Abweichungen in den Zahlen zu erklären und somit die ihnen zu Grunde liegenden chronologischen Annahmen und Systeme genau und sicher zu erkennen. Freilich wird, wenn die chronologischen Systeme erkannt sind, die Frage nach der Richtigkeit der

Zahlen in dem einen oder in dem andern Texte ihre Bedeutung verlieren, da sie alle, so verschieden sie sind, richtig sein können innerhalb ihres Systems, und es würde nur noch die schwerlich sicher zu beantwortende Frage übrig bleiben, welchem von den erkannten Systemen der Vorzug zukommt vor den anderen.

Der Gedanke, dass die Zahlen-Angaben in den drei Recensionen auf verschiedenen chronologischen Systemen oder Annahmen beruhen, hat mich nicht seit gestern beschäftigt; ihm jetzt weitere Folge zu geben veranlassen mich theils die in meinem Commentare zum Buche der Richter über die Zeit der Richter angestellten chronologischen Untersuchungen, theils Bunsen's schönes Buch über „Aegypten's Stelle in der Weltgeschichte", dem wie allen wirklich bedeutenden geschichtlichen Arbeiten neben anderen grossen Verdiensten auch das eignet, dass es dem in der Durchforschung dunkler Dinge am Gelingen verzweifelnden Muth einflösst mit frischer Kraft einen neuen Versuch zu wagen. Es ist mir hier nur gestattet einen kurzen Bericht von meinen Untersuchungen zu geben. Ich wünsche, dass er klar und verständlich die Ergebnisse darstellen möge.

Erste Periode.

Von Adam bis zur grossen Fluth.

Es ist nothwendig die Zahlen der verschiedenen Recensionen des fünften Capitels der Genes. übersichtlich zusammenzustellen. Die erste Reihe enthält jedesmal die Jahre vor der Geburt des Sohnes, der die genealogische Reihe fortsetzt, die zweite den Rest der Jahre, die dritte die Summe der Jahre oder die ganze Lebensdauer.

	Samar. Text.			Hebr. Text.			Septuag.		
Adam	130	800	930	130	800	930	230	700	930
Set	105	807	912	105	807	912	205	707	912
Enosch	90	815	905	90	815	905	190	715	905
Qenan	70	840	910	70	840	910	170	740	910
Mahalalel	65	830	895	65	830	895	165	730	895
Jared	62	785	847	162	800	962	162	800	962
Henoch	65	300	365	65	300	365	165	200	365
Metuschelach	67	653	720	187	782	969	187	782	969
Lamech	53	600	653	182	595	777	188	565	753
Noach	500			500			500		
Bis zur Fluth Gen. 5, 32. 7, 6. 11.	100			100			100		
Von Adam bis zur Fluth	1307 Jahre.			1656 Jahre.			2262 Jahre.		

Anmerk. zu den 187 Jahren der Septuag. bei Methuschelach. Eusebius und ihm folgend Hieronymus im Chronic. und Augustinus de civit. Dei sagen, dass Methuschelach den Lamech in seinem 167sten Jahre gezeugt, darnach 802, zusammen 969 Jahre gelebt habe, woraus erhellt, dass die Lesart des Samarit. 167 statt 187 im 4ten Jahrhunderte die herrschende war in der christlichen Kirche. Die Lesart 167 stimmt nicht zu den übrigen Zahlen der Septuag., denn ihr gemäss würde wie man gleich sieht Methuschelach erst 14 Jahre nach der Fluth gestorben sein, was anzunehmen sicher durchaus gegen den Sinn der Genesis sein würde. Nach Africanus bei Eusebius im chronic. gr. hat Methuschelach den Lamech 185 Jahr alt gezeugt, ein Schreibfehler statt 187, wie sich aus Georg. Syncell. nachweisen lässt; die Lesart 187, welche cod. Alexandr. hat und welche dem Africanus und den ältesten Kirchenvätern, auch den obengenannten, bekannt war, ist die richtige, was mit Sicherheit im folgenden zu beweisen uns vergönnt ist.

Wenn wir absehen 1) von den 100 Jahren, welche bei den Septuag. bei den neun ersten Gliedern der Reihe, im hebr. Text dreimal zu den Jahren des Alters bei der Zeugung hinzukommen, und 2) von der dadurch bedingten Verkürzung des Restes der Lebensjahre, so finden wir bei den ersten 5 Gliedern und dem 7ten Henoch vollständige Uebereinstimmung der Zahlen. Bei dem 6ten Gliede, dem Jared, ist nur die Abweichung, dass im samarit. Texte der Rest seines Lebens zu 785, die Summe seiner Jahre zu 847 verkürzt werden, statt 800 und 862, welche Zahlen wir nach

Sept. und Hebr. erwarten; weil letzteren Zahlen gemäss des Jared Tod bei dem Samaritaner 15 Jahre nach dem Eintritt der Sündfluth fallen würde, so war eine Verminderung der Zahlen 800 und 862 um 15 Jahre nothwendig. Hingegen bei dem 8ten und 9ten Gliede, dem Methuschelach und Lamech, finden wir höchst bedeutende Abweichungen in den Zahlen-Angaben; bei einigen dieser Abweichungen ist es gleich deutlich, dass sie abhängig sind je von dem Jahre, in welches nach der Annahme des einen oder des andern Textes der Eintritt der Fluth gesetzt wird; denn wenn der samarit. Pentateuch den Methuschelach noch 653 Jahre nach der Geburt des Lamech leben lässt und dem Lamech ein Alter von 653 Jahren giebt, so hat das darin seinen Grund, dass 653 Jahr nach Lamech's Geburt die Fluth eintritt, der Berechnung des samarit. Pentat. gemäss; nach dem hebr. Texte ist der Rest des Lebens des Methuschelach 782 Jahre, weil seinen Zahlen gemäss 782 Jahre nach Lamech's Geburt die Fluth eintritt. Ob auch noch sonstige Verschiedenheiten in den Zahlen bei Methuschelach und Lamech sich je nach dem Jahre richten, in welches die Fluth gesetzt wird, können wir noch nicht sagen; wir werden später sehen, dass dem in der That so sei.

Die Zahlen-Angaben der Tafel stimmen zum grossen Theile miteinander überein; einzelne Abweichungen erkennen wir schon jetzt als eine Folge der verschiedenen Berechnung des Eintritts der Fluth. Dass der verschiedenen Berechnung des Eintritts der Fluth unsere Aufmerksamkeit sich zuwenden müsse, ist demnach deutlich. Wir wenden uns nun zu der Betrachtung der einzelnen Texte:

I. Der Samarit. Pentateuch rechnet von der Schöpfung Adam's bis auf die Geburt der drei Söhne des Noach, welche die Anfänger sind des neuen Menschengeschlechts nach der Fluth, 1207 Jahre; bis zur Fluth 1307 Jahre. Betrachten wir die Reihe der Zahlen, welche das

Alter bei der Zeugung bestimmen, 130, 105, 90, 70, 65, 62, 65, 67, 53, 500, so finden wir im Ganzen ein Abnehmen derselben; die Regelmässigkeit des Abnehmens wird nur gestört 1) bei Henoch, dessen 65 Jahre die vorhergehende Zahl um 3 übersteigen, was uns nicht auffällt, da wir wenigstens den Zusammenhang der Ueberlieferung, welche sein Leben auf 365 Jahre setzt, die in 300 und·65 zu theilen nahe liegt, vermuthen können vgl. Ewald Gesch. d. Volkes Israel I. S. 314.; 2) bei Noach; der in einem sehr hohen Alter seine Söhne zeugt, die Söhne, die von Gott dazu berufen waren, Anfänger des neuen Menschengeschlechts nach der Fluth zu sein, deren hohe Bedeutung und merkwürdiger Beruf sich schon darin zeigen, dass sie die lang ersehnten Söhne des hochbejahrten Vaters sind; 3) endlich bei Methuschelach, wo in Beziehung zu der vorhergehenden Zahl das Steigen zu 67, in Beziehung zu der folgenden Zahl die grosse, unerwartete Differenz zwischen 67 und 53 auffallen. Bei Henoch und Noach werden die Zahlen des Samarit. durch die andern Recensionen bestätigt, bei Methuschelach nicht; ob die Zahl 67 die richtige sei, könnte man also bezweifeln. Stände statt 67 die offenbar der sonstigen Haltung der Reihe entsprechendere Zahl 60, so würde die Zeit von Adam bis auf die Geburt der Söhne des Noach grade 1200 Jahre ausmachen. Aber 67 steht im Texte, und dass der Samarit. die Zeit von Adam bis auf Noachs Söhne zu 1207 Jahren berechnete erhellt auch aus den Zahlen 785 und 847 bei Jared, 653 und 720 bei Methuschelach, 600 und 653 bei Lamech, welche sämmtlich um die Zahl 7 verringert werden müssten, wenn jene Zeit nur zu 1200 Jahren berechnet wäre. Wir haben also bis jezt durchaus keine Berechtigung statt der Zahl 67 die Zahl 60 für die ursprüngliche zu halten. Diese Berechtigung wird uns später zugestanden werden müssen; hier sagen wir nur: 1) wenn im samarit. Pentateuch diese Reihe stehen würde: 130, 105, 90, 70, 65,

62, 65, 60, 53, 500, so wäre die Zeit von Adam bis auf Noach's Söhne zu 1200 Jahren bestimmt; 2) aus dem hebr. Texte und dem Texte der Sept. lässt sich beweisen, dass ursprünglich die Reihe so ausgesehen haben muss; 3) jetzt wird im samarit. Pentateuch die Zeit von Adam bis auf Noach's Söhne zu 1207 Jahren berechnet; es entsteht die Frage, weshalb nicht zu 1200 sondern zu 1207? wir werfen hier diese Frage nur auf, um den spätern Versuch ihrer Beantwortung vorzubereiten.

II. Septuaginta. In der griechischen Uebersetzung wird die Zeit von Adam bis zur Fluth auf 2262 Jahre berechnet, die Fluth wird also 1) 900 Jahre, 2) auch noch 55 Jahre später gesetzt als vom Samarit. Die runde Zahl 2200 wird durch die noch hinzukommenden 62 Jahre vermehrt. Nun bemerke man: 2262 Mondenjahre zu 354 oder wie wir fast ebenso richtig und jedesfalls bequemer sagen zu 355 Tagen sind bis auf eine Differenz von 10 Tagen, die natürlich bei einer Rechnung nach Jahren nicht in Betracht kommen kann, gleich 2200 Sonnenjahren zu 365 Tagen. Hier liegt also deutlich eine Reduction von Sonnenjahren auf Mondenjahre vor, nach dem Masse, welches bekanntlich die Genesis selbst in der Geschichte der Fluth angiebt vgl. Genes. 7, 11 mit 8, 14. Wer solche Reduction nicht zugeben will, würde ein aus den Zahlen selbst vernehmlich genug sich herausstellendes Factum bestreiten, welches, weil wiederkehrend, keinem Zweifel und Bedenken irgend welchen Raum lässt. Die 2200 Jahre sind nun eine runde Zahl, die für die ursprünglichere zu halten keiner, der über die Beschaffenheit der chronologischen Zahlen in der Genesis nachgedacht hat, anstehen wird. Nach Vergleichung des samarit. Pentateuchs werden wir sagen müssen, sie würde das Ergebniss der Zahlen bei den Septuag. sein, wenn bei Metuschelach statt 187 Jahre 160, bei Lamech statt 188 Jahre 153 ständen. In diesem Falle wäre die Reihe für die zehn Glieder: 230,

205, 190, 170, 165, 162, 165, 160, 153, 500. Die Reduction der 2200 Sonnenjahre auf 2262 Mondenjahre macht es nothwendig, dass 62 Jahre mehr in Rechnung kommen; die Zahlen der 7 ersten Glieder und des zehnten bleiben, wie die Uebereinstimmung in allen Recensionen lehrt, unverändert; nur die Zahlen bei Methuschelach und Lamech werden vermehrt, erste von 160 auf 187, weil letztere von 153 auf 188. Dass die 62 Jahre so ungleich in 27 und 35 Jahre vertheilt werden, kann auffallen; den Grund hierfür werden wir später angeben können. Nothwendigerweise müssen also einst bei Methuschelach die vorher vermutheten 160 Jahre statt der jetzigen 167 des Samarit. und 187 der Septuag. gestanden haben.

Wir sprechen hier nicht weitläufig über Sonnenjahre und Mondenjahre. Genug dass in der Geschichte der Sündfluth zwar nach Mondenjahren gerechnet wird, aber doch die Kenntniss des Sonnenjahres vorhanden ist, da die Fluth von ihrem Anfange bis zu ihrem Ende ein volles Sonnenjahr ausfüllt. Bekanntlich rechnen in späteren Zeiten die Juden allgemein nach Mondenjahren. Warum die Reduction vorgenommen ward? Etwa um dem Streben, welches bei den Septuag. deutlich sichtbar ist und welches entstehen musste, wo der Versuch die Zahlen des alten Testaments in Einklang zu bringen mit den chronolog. Angaben anderer Völker z. B. der Aegypter durch eine beginnende chronologische Wissenschaft nahe gelegt ward, etwa um dem Streben, sage ich, die überlieferten Zahlen des alten Testaments zu vergrössern, Folge zu schaffen? Wir gehen hierauf nicht weiter ein, denn uns kommt es nur darauf an, das Factum der Reduction hervorzuheben.

2200 Sonnenjahre sind also verflossen von Adam bis zur Fluth nach den Septuag.; da 600 Jahre von Noach's Geburt bis zur Fluth gerechnet werden, bleiben 1600 für den Zeitraum von Adam bis Noach's Geburt. Diese 1600 Jahre

kommen nur heraus, wenn 900 Jahre mehr in Rechnung gebracht werden als im samarit. Pentat.; daher werden je 100 Jahre dem Alter der ersten 9 Glieder von den 10 bei ihrer Zeugung, wenn wir von dem samarit. Pentat. aus die Sache ansehen, hinzugelegt. Statt der 1600 Jahre werden jetzt bei den Septuag. 1662 für die Zeit von Adam bis Noach's Geburt berechnet, weil die Differenz der Reduction nicht auf alle einzelnen Zahlen deren Summe 2200 ist vertheilt, sondern nur auf die zwei Zahlen bei Methuschelach und Lamech geworfen wird.

III. Der hebr. Text berechnet die Zeit von Adam bis zur Fluth auf 1656 Jahre. Wir müssen hier vorweg nehmen, dass nach ihm die Zeit von der Fluth bis auf Abraham's Einwanderung in Palästina gerade 400 Jahre ausfüllt. Von Adam bis zur Einwanderung des Abraham sind also nach ihm 2056 Jahre. 2056 Mondenjahre zu 355 Tagen sind bis auf eine Differenz von 120 Tagen, die nicht in Rechnung kommen kann, gleich 2000 Sonnenjahren zu 365 Tagen. Die Reduction macht einen Unterschied von 56 Jahren, die wiederum nicht auf die einzelnen Zahlen der Reihe vertheilt, sondern auf die zwei Zahlen bei Methuschelach und Lamech geworfen sind, in zwei fast gleichen Theilen, denn bei Methuschelach werden 27, bei Lamech 29 Jahre hinzugefügt. Man muss ganz gleiche Theilung in 2 $\times$ 28 gescheut haben. Die Septuag. theilen ihre 62 Jahre ungleicher, in 27 und 35; wahrscheinlich um wenigstens bei Methuschelach noch Uebereinstimmung mit dem hebr. Texte festzuhalten brachten sie die Differenz von 56 und 62 allein bei Lamech in Rechnung und gaben diesem statt der 29 Jahre im hebräischen Texte 6 Jahre, also im Ganzen 35 Jahre mehr. — Da der hebräische Text für die Periode, welche der Samaritaner auf 1307 (1300) Jahre berechnet, 1656 (1600) Jahre setzt, so mussten, wenn wir vom Samarit. ausgehen, drei Gliedern von den zehn 100 Jahre mehr gegeben

werden; 100 Jahre mehr haben erhalten Jared, Methuschelach und Lamech.

Nachdem wir die einzelnen Recensionen betrachtet haben, überblicken wir das Ganze. Der Unterschied in den Zahlenangaben beruht allein auf dem Datum der Fluth; nach den Septuag. sind zwischen Adam und der Fluth 2200 Sonnenjahre verflossen; daher hier 900 Jahre mehr als bei dem Samarit., 600 mehr als beim Hebräer in Rechnung gebracht; 2200 Jahre sind gleich 2262 Mondenjahren, daher 187 statt 160 bei Methuschelach, 188 statt 153 bei Lamech; es versteht sich, dass nun auch die übrigen Zahlen bei Methuschelach und Lamech verändert werden mussten, doch konnten, wenn nur ihre Lebensdauer vor der Fluth zu Ende ging, Zahlen der anderen Recensionen, die auf anderen chronologischen Annahmen beruhten, beibehalten werden, wie denn die Septuag. wirklich die Lebensdauer des Methuschelach auf 969 Jahre setzen übereinstimmend mit dem Hebräer, bei welchem diese 969 Jahre, wie wir sehen werden, leicht erklärt werden können, und bei Lamech aus dem samarit. Texte die 653 zu 753 Jahren vermehrt beibehalten, wodurch bedingt ist, dass sie den Rest des Lebens des Lamech nicht wie der Samarit. zu 600 sondern zu 600 — 35 = 565 setzen, da sie die Jahre bei der Zeugung nicht nur um 100 sondern auch um 35 vermehrt hatten. Alles dieses weiset auf ursprünglich gleiche Zahlen auch bei Methuschelach und Lamech hin. — Der Hebräer rechnet statt 1600 Sonnenjahren zwischen Adam und Fluth jetzt 1656 Jahre; bei Methuschelach 187 statt 160; von Lamech's Geburt bis zur Fluth sind nach dem Hebräer 782 Jahre; 782 + 187 = 969 d. i. die Lebensdauer des Methuschelach. Bei Lamech statt 153 jetzt 182; Lamech stirbt 777 Jahr alt, 5 Jahre vor der Fluth, während er nach dem Samarit. im Jahre der Fluth, wie Methuschelach umkommt. — Der Samarit. rechnet von Adam bis zur Fluth 1307 Jahre, von Adam bis auf die Geburt der Söhne

des Noach 1207 Jahre: wir können nach dem vorhergehenden nun mit Gewissheit sagen, dass die überschüssige 7 ursprünglich nicht in Rechnung gebracht ward, erklären können wir sie noch nicht.

Zweite Periode:

Von der Fluth bis auf Abraham's Einwanderung in Palästina.

Wir brauchen nur die Zahlen in Genes. 11., welche das *Alter* des Vaters bei der Zeugung des in der genealogischen *Reihe* ihren Fortschritt vermittelnden Sohnes bestimmen, übersichtlich zusammenzustellen.

	Hebr. Text	Samarit. Text	Septuag.
Sem	100	100	100
Arpachschad	35	135	135
(*Καϊνᾶν*)	(30)	(130)	130
Schelach	30	130	130
Eber	34	134	134
Peleg	30	130	130
Re'u	32	132	132
Serug	30	130	130
Nachor	29	79	179. 79. (129).
Terach	70	70	70

I. Der hebr. Text hat das dritte Glied den Qenan nicht, der wie hier so auch c. 10, 24. bei den Septuag. und Lucas 3, 35 f. sich findet. Er muss ursprünglich im hebr. Texte gestanden haben, denn 1) durch ihn erhält die Reihe von Sem bis Terach ihren Abschluss in der Zehnzahl ganz so wie die Reihe von Adam bis Noach; 2) die Tilgung des Namens Qenan erklärt sich, weil er c. 5, 9. schon vorkommt und weil dieselbe Zahl 130 oder respect. 30 bei Qenan und Schelach sich findet; das Hineinkommen des Namens durch Verfälschung des ursprünglichen Textes lässt sich nicht wohl

begreifen, da eine Verfälschung durch Wahl eines anderen Namens und einer andern Zahl unkenntlich zu machen und zu verdecken nahe liegen musste; 3) das chronolog. System verlangt den Qenan und seine 30 Jahre. Anders J. D. Michaelis commentt. per annos 1763—1768 obll. p. 153 ff.—

Die Zahlenreihe bestimmt die Dauer der Periode nicht. Wir müssen noch andere Stellen herbeiziehen. 1) Die Fluth kommt und verläuft nach Genes. 7 u. 8 in einem Jahre. 2) Nach Genes. 11, 10. zeugt Sem den Arpachschad 2 Jahre nach der Fluth, in einem Alter von 100 Jahren; wir bemerken hier gleich, da Noach c. 5, 32. im Alter von 500 Jahren den Sem, Ham und Japhet zeugte, die Fluth 100 Jahr später kam c. 7, 11 (doch ist sie zu Ende im zweiten Monat des Jahres 601 des Alters des Noach Genes. 8, 14.), und erst 2 Jahr nach der Fluth Sem 100 Jahr alt war, so müssen wir sagen, c. 5, 32. will nicht aussagen, Noach habe im Alter von 500 Jahren seine 3 Söhne gezeugt, sondern dieses, er habe damals zu zeugen angefangen, Sem aber sei erst geboren als Noach 502 Jahr alt war. 3) Nach Genes. 11, 26. zeugte Terach den Abraham, Nachor und Haran im Alter von 70 Jahren; die Meinung wird hier ebensowenig wie bei Noach sein, dass die drei Söhne in demselben Jahr gezeugt sind, aber während wir bei Sem eine Angabe finden, durch welche sein Geburtsjahr bestimmt wird, sehen wir uns in unserer jetzigen Genesis für Abraham umsonst nach einer solchen Angabe um. Doch werden wir bei sonstiger vollkommener Gleichheit der Reihe von Adam bis Noach, der drei Söhne hat den Sem, Ham und Japhet, und der Reihe von Sem bis Terach, der drei Söhne hat den Abraham, Nachor und Haran, sagen müssen, dass Abraham ebenso wie Sem, deren Stellung in den Reihen der drei Brüder sich genau entsprechen, zwei Jahr später geboren worden ist als der älteste Bruder. Das stimmt auch mit der ganzen Auffassung der Genesis überein, denn wie Set, Sem, Isaac und Jacob nicht die erstgebornen Söhne sind,

ebensowenig erwarten wir den Abraham als erstgebornen Sohn zu finden; als später geborner wird er durch Gottes Gnade Träger der Offenbarungen und Verheissungen und erhält den Vorzug vor seinen Brüdern. Nicht nach Willkühr, sondern die allgemeine Angabe in Genes. 11, 26. nach dem Masse der bestimmteren Deutung der ebenso allgemeinen Angabe in Gen. 5, 32. durch c. 11, 10. beschränkend, zugleich auf eine überall in der Gen. wiederkehrende Erscheinung uns stützend, sagen wir dass Terach den Abraham nicht 70 Jahr sondern 72 Jahr alt gezeugt habe. Wir bringen also 2 Jahre in Rechnung, die in der Genesis nicht ausdrücklich genannt sind; dass wir dabei in unserem Rechte sind, wird das Ergebniss bestätigen. 4) Nach Genes. 12, 4. zog Abraham 75 Jahr alt in das Land Palästina.

Jetzt haben wir alle Angaben in Betracht gezogen. Die Dauer der Periode bestimmt sich so:

Dauer der Fluth	1	Jahr
Arpachschad wird geb. nach d. Fluth	2	-
Arpachschad zeugt im Alter von	35	-
Qenan - - - - -	30	-
Schelach - - - - -	30	-
Eber - - - - -	34	-
Peleg - - - - -	30	-
Reu - - - - -	32	-
Serug - - - - -	30	-
Nachor - - - - -	29	-
Terach - - - - -	70	-
Abraham wird später geb.	2	-
Abraham wandert ein alt	75	-
Von der Fluth bis Abraham =	400	Jahre

So der hebr. Text. Die einzelnen Zahlen, welche in Rechnung gebracht sind, geben ein an und für sich befriedigendes Ergebniss, dessen Richtigkeit bestätigt wird durch die 1656 Jahre der ersten Periode, da die 56 überschüssigen Jahre 1600+400 Jahre fordern, weil 2000 Sonnenjahre gleich 2056 Mondenjahren sind.

II. Samarit. Pentateuch. Auch er hat den Qenan nicht, den wir wie in den hebr. Text hineinsetzen müssen. Die Abweichungen zeigen sich darin, 1) dass die Zeit der Zeugung bei dem zweiten bis achten Gliede (Qenan mitgerechnet) je 100 Jahr später gesetzt wird, wodurch die Dauer des Zeitraums um 700 Jahr länger wird; 2) dass Nachor statt 29 Jahr 79 Jahr alt den Terach zeugt, wodurch eine Differenz von 50 Jahren hervorgebracht wird. Lassen wir diese überschüssigen 50 Jahre zunächst aus der Rechnung, so wird die Zeit von der Fluth bis zu Abraham's Einwanderung vom Samarit. auf 1100 Jahre bestimmt; wir erinnern uns, dass er für die erste Periode bis zur Fluth 1307 (1300), bis zur Geburt der Söhne des Noach 1207 (1200) Jahre annahm. Wir werden demnach berechtigt sein zu sagen, dass er die neue Periode mit der Geburt der Anfänger des neuen Menschengeschlechts d. i. der Söhne des Noach beginnt und den ersten zwei Perioden gleich lange Dauer beilegt: von Adam bis auf die Geburt der Söhne des Noach 1207, oder mit Weglassung der überschüssigen 7, worüber gleich, 1200 Jahre, von der Geburt der Söhne des Noach bis auf Abraham's Einwanderung wieder 1200 Jahre.

Aber die überschüssigen Zahlen 7 in der ersten Periode und 50 in der zweiten? Was die letztere betrifft, so steckt sie in den 79 Jahren bei Nachor statt der 29 des hebr. Textes und hilft dazu den grossen Sprung von den 130 Jahren bei Serug auf die 29 des Nachor zu mässigen. Dass sie zu diesem Zwecke lediglich ersonnen sei, wird man nach dem bisherigen nicht vermuthen dürfen; das ist aber wohl möglich, dass die aus andern Gründen in Rechnung zu bringenden 50 Jahre bei Nachor untergebracht wurden, um den Unterschied zwischen 130 und 29 geringer zu machen. Nach dem bisherigen Gange der Untersuchung handelt es sich nun darum, die überschüssigen Jahre 7 und 50 zu erklären. Offen gestehen wir, dass wir in unserem jetzigen samarit. Penta-

teuche ihre Erklärung nicht finden; das wird dem nicht auffallen der an die kritische Beschaffenheit und an die fast gleich Null zu achtenden kritischen Hülfsmittel die ursprüngliche Gestalt des samarit. Textes wiederherzustellen denkt. Doch können wir die Sache mit Hülfe einer Nachricht in einer höchst schwierigen aber anerkanntermassen höchst wichtigen Stelle bei Joseph. Arch. 1, 6, 5. uns deutlich machen, der zufolge Sem den Arpachschad 12 Jahre nach der Fluth statt der 2 Jahre des hebr. Textes gezeugt habe. Irgendwo müssen diese 12 Jahre doch wohl in einem bibl. Texte gestanden haben; wir können nicht behaupten, dass dieses irgendwo der samaritan. Pentat. gewesen sei, aber das können wir sagen, dass sie hier nicht unpassend gestanden haben würden. Denn durch die 12 statt 2 erhalten wir zu den überschüssigen 7 und 50 noch 10 Jahre, im Ganzen 67; die 2400 Jahre die hier für beide Perioden in Rechnung kommen sind gleich 2467 Mondenjahren. Ich glaube, unter den vorhandenen Umständen können wir uns bei dieser Erklärung beruhigen. Eine andere Erklärung bieten die Zahlen aus dem Samarit. Cod. bei Eusebius im Chronic. dar, die den Arpachschad 130 statt 135 Jahr alt den Sohn zeugen lassen; da nun das Jahr der Fluth, die 2 Jahre nach der Fluth bis zur Geburt des Arpachschad und die besprochenen 2 Jahre bei Terach zwischen Nachor's und Abraham's Geburt leicht übergangen werden konnten, so würden die 67 Jahre in den überschüssigen 57 Jahren und den weniger in Rechnung gebrachten 10 Jahren stecken können. Die erstere Erklärung befriedigt mich mehr. Man vergesse aber nicht, dass das vorhergesagte unabhängig von dieser Erklärung feststeht.

III. Septuaginta. Abgesehen von dem Qenan finden wir hier folgende Abweichungen vom hebr. Text.: 1) die Zeit der Zeugung wird bei dem zweiten bis neunten Gliede je um 100 Jahre später gesetzt, wodurch der ganze Zeitraum 800 Jahre länger wird; 2) bei dem neunten Gliede, dem

Nachor, findet sich als Jahr der Zeugung 179, daneben andere Lesarten, so im cod. Alex. 79, welcher merkwürdiger Weise den Rest des Lebens des Nachor zu 129 Jahren angiebt, also hier die Zahl nennt, welche wir nach dem hebr. Texte als die des Alters des Nachor bei der Zeugung erwarten. Bedenken wir dieses und das Verhältniss des samarit. Textes zu dem der Sept., so werden wir die Zahlen 79 und 179 auf den Einfluss des samarit. Textes zurückbringen und nach Massgabe des hebr. Textes 129 für die ursprüngliche und richtige Lesart halten. Demnach berechnen die Septuag. 1200 Jahre für unsere Periode. Nichts von überschüssigen Jahren; entweder also ist hier keine Reduction auf Mondenjahre vorgenommen, oder sie ist enthalten in anderen Lesarten der Zahlen, die vorhanden sind aber die genau zu verfolgen uns nicht gestattet ist.

Und nun das Ergebniss. Uebereinstimmung in allen Zahlen der drei Recensionen, mit Ausnahme der durch den angenommenen Umfang der Perioden bedingten sei es Hinzusetzung sei es Weglassung von je 100 Jahren bei den einzelnen Gliedern, und mit Ausnahme der durch die Reduction auf Mondenjahre vergrösserten wenigen Zahlen bei Lamech und Methuschelach und vielleicht auch bei Nachor. —

Wir haben häufig von einem chronologischen Systeme gesprochen. Die Annahmen des hebr. Textes, dass die ersten zwei Perioden grade 2000 Sonnenjahre (2056 Mondenjahre) umfassen, von denen 1600 auf die erste, 400 auf die zweite kommen; die Annahme der Septuag., dass die erste Periode zu 2200 Sonnenjahren (2262 Mondenjahren) zu bestimmen sei, von denen 1600 bis auf die Geburt Noach's, 600 von da an bis zur Fluth verlaufen, und dass die zweite Periode in 1200 Jahren sich vollendet; die Annahmen des samarit. Pentateuchs, das auf die erste Periode bis zur Geburt der Söhne des Noach 1200, auf die zweite ebenfalls 1200 Jahre kommen, — diese Annahmen, wie sollen wir sie nennen? Sind

sie nicht in der That Ergebnisse chronologischer Systeme, die den Mangel geschichtlicher Ueberlieferung durch allgemeine Berechnungen und Annahmen ersetzen? Und nicht bald erstarrten diese Annahmen zu festen, unverbrüchlichen in der Ueberlieferung des israelitischen Volkes. Die Späteren mussten noch ein Wissen haben von dem schwankenden Boden, auf welchem sie ruhten, denn hätte dieses Wissen gefehlt, so wären nimmer die verschiedenen Angaben in den drei Recensionen zu erklären.

So weit unsere Untersuchung. Wir werfen die Frage auf, welches System wohl den Vorzug verdiene und begeben uns also in ein Gebiet, auf welchem die Vermuthung an die Stelle der Beweisführung tritt. Möglich dass weder in dem einen Texte noch in dem andern das ursprüngliche, das soll nur heissen das am leichtesten zu durchschauende und mit anderen Angaben in Zusammenhang zu bringende System sich findet. Denken wir daran, dass in den geschichtlichen Büchern des alten Testaments auf dem Grunde eines alten Geschichtswerkes deutlich vier Zeitalter unterschieden werden, die sich sonst vielfach besonders aber dadurch von einander unterscheiden, dass in dem jedesmal früheren die Menschen, um kurz wenn auch nicht ganz genau zu reden, ein ungefähr doppelt so hohes Alter erreichen als in dem folgenden (vgl. Ewald Geschichte des Volkes Israel I. S. 325.); denken wir ferner daran, dass in dem vierten Zeitalter von Mose an, so weit hier noch nach Generationen gerechnet wird, die Generation zu 40 Jahren bestimmt wird, (vgl. die Einleitung zu meiner Erklärung des Buches der Richter), dass also in dem ersten Zeitalter die Generationen der viermal so lange lebenden Menschen passend zu 160 Jahren, in dem zweiten Zeitalter zu 120, in dem dritten zu 80 angenommen werden können; denken wir hieran, so werden wir sagen müssen, dass eine Zeitrechnung, welche für die 10 Generationen von Adam bis zur Fluth $160 \times 10 = 1600$ Jahre annimmt, und

für die zehn Generationen des zweiten Zeitalters von Sem bis Terach 120 × 10 = 1200 Jahre in Rechnung bringt, gar viele Anknüpfungspunkte an sonstige Annahmen und Vorstellungen uns darbietet. In der That liegt nun in unserem hebr. Texte verdeckt unter den 1656 Mondenjahren die Annahme von 1600 Jahren d. i. von zehn Generationen zu 160 Jahren für die Dauer der ersten Periode. Die zweite Periode wird von den Septuag. zu 1200 Jahren berechnet, d. i. zu 10 Generationen jede zu 120 Jahren, und wirklich kann man sich nicht verhehlen, dass der hebr. Text, der nur 400 Jahre berechnet, bei den acht Gliedern zwischen Sem und Terach passender je 100 Jahre also im Ganzen 800 Jahre mehr in Rechnung gebracht hätte, vgl. Ewald Geschichte des Volkes Israel I. S. 326, Anm. Für das dritte Zeitalter von Abraham's Einwanderung in Palästina bis auf Israel's Auszug aus Aegypten fehlen uns leider genauere Zahlen-Angaben; ich glaube, dass wir darauf verzichten müssen, hier den Schlüssel zum Verständniss der chronologischen Angaben zu finden. Im vierten Zeitalter wird, wenn ich recht sehe, die erste Periode vom Auszuge aus Aegypten bis auf Samuel's Auftreten nach zehn Generationen zu 40 Jahren auf 400 Jahre berechnet, vgl. die Einleitung zur Erklärung des Buches der Richter. Bald darauf seit Salomo's Tode tritt dann eine feste Chronologie an die Stelle der Rechnung nach Generationen und der Bestimmung ihres Anfangs nach allgemeinen geschichtlichen Voraussetzungen.

Prof. Flügel

Ueber den Fihrist-el-olúm (das Verzeichniss der Wissenschaften) oder die älteste bekannte grössere Literaturgeschichte der Araber.

Wenn auch ich, meine Herren, Veranlassung nehme, einen Gegenstand im Interesse unserer Wissenschaft zur

Sprache zu bringen, so könnte ich mich zu seiner Empfehlung auf die Zeugnisse bewährter Männer, wie eines de Sacy, von Hammer-Purgstall, von Frähn, Weijers, berufen, um die Aufmerksamkeit der verehrten Anwesenden, die ich gern für ihn in Anspruch nehmen möchte, gerechtfertigt zu wissen. Mag er zu gleicher Zeit wie er kann sich selbst empfehlen; es würde dieses die zweckmässigste, die nachhaltendste Empfehlung sein.

Es gilt dem ältesten uns bekannten grössern Literaturwerke der Araber, das den einfachen Titel Verzeichniss oder Register der Wissenschaften (فهرست العلوم) führt und den *Abulfaradsch Mohammed Ben Ishaq El-Nedim* d. i. den heitern Festgenossen, gewöhnlich *Ibn Abi Jaqúb* der Papierhändler (الورّاق, was auch Papiermacher oder Bücherabschreiber bedeuten könnte), genannt, oder wie es auf dem Titel des Pariser Codex heisst: الجزء الأوّل منْ كتاب الفهرست تأليف ابى الفرَج مُحَمّد بن اسْحق الورّاق المعْروف بابن ابى يعْقوبَ النّديم, zum Verfasser hat. Ueber ihn ist wenig mehr bekannt, als dass er Bagdad entweder zu seinem Geburts- oder bleibenden Aufenthaltsorte hatte, da die besten Codices des Hadschi Chalfa ihn den Bagdader (البغدادى) nennen, leider aber sein Todesjahr unausgefüllt lassen. Doch erfahren wir aus dem Vorworte im Buche selbst und aus einem Zusatze zu dem Titel des in Leyden befindlichen dritten Theils des gesammten Werkes, dass er um 377 (beg. 3. Mai 987) sein Werk vollendete und acht Jahre später 385 (beg. 5. Febr. 995) starb. Der Pariser Codex, der das erste Drittel des Buches umfasst und durch Wansleben nach Europa gekommen ist, hatte sich im Besitz eines Mohammed Ben Ahmed Ibnelforát befunden, und wurde wie auf dem Titel und am Ende angegeben ist, im Jahre 617 oder 619 (beg. 15. Febr. 1222) mit dem Originale, das also nach drittehalbhundert Jahren noch vorhanden gewesen sein muss, verglichen, und zählt

selbst schon wieder ein Alter von vollen sechshundert Jahren.— Obiger dritter Theil, wahrscheinlich desselben Exemplars, ist erst in neuerer Zeit wiederum auf den Bücherbretern der Leydner Bibliothek hinter andern Codices aufgefunden worden, nachdem er wohl früher in mehren Catalogen verzeichnet, später aber weder von Einheimischen noch von Fremden, z. B. Reiske, entdeckt worden war. Es ist dieses unstreitig der von Golius nach Europa gebrachte und am Schlusse der Vorrede zu seinem Lexikon erwähnte Codex.

Unter den ältern Orientalisten muss noch Hottinger ebenfalls im Besitze eines Manuscriptes gewesen sein, dessen weiteres Schicksal jedoch völlig unbekannt ist, während es interessant bliebe zu erfahren, ob etwa seine Citate im Promtuarium und in der Historia Orientalis nur aus dem mittelsten Theile genommen und er also im Besitze des dritten Drittels jenes Exemplares gewesen sei — eine Untersuchung, die an und für sich leicht, hier aber zwecklos wäre. Dagegen ist es unsicher und wohl geradezu zu verneinen, dass Hadschi Chalfa je das Werk selbst gesehen habe, wie sich später ergeben wird. Er kannte es wahrscheinlich nur nach Citaten. Ebenso findet sich eine Stelle in der Dynastien-Geschichte des Abu'lfaradsch und in der Geschichte der Philosophen von Ibn-elkifti. (Vgl. meine Bemerkungen über den Verfasser in Fleischer's Annal. anteisl. S. 233 ff.). Sonst aber schweigen bis jetzt alle weitern Nachrichtern über Verfasser und Buch. Unter den Neuern hat das Werk mehre Male benutzt de Sacy in seinem berühmten Mémoire sur l'origine et les anciens monumens de la littérature parmi les Arabes (pag. 7. 9. 18. 51. 190.), in der Chrestomathie (I, 353 ff.), und über Ibnelmocaffa in Notices et Extraits (X, 265 fl.). Hamaker erwähnt den Verfasser zwei Mal (Spec. pag. 13. und 240), bringt uns aber auch nicht weiter. Die ausführlichste Kunde über den Inhalt des Werkes, so weit es ihm zugänglich war, verdanken wir dem Freiherrn von Hammer-Purgstall (Hand-

schriften, arabische, persische, türkische, Hammer-Purgstall's. Wien 1840. S. 576—580). Wie schon de Sacy, Frähn, dem trotz aller Bemühungen und Aufträge an die russischen Behörden in Asien, Europa und Afrika noch nicht gelungen ist ein Exemplar zu erlangen, und Hammer-Purgstall auf gleich nachdrückliche Weise sich über den Werth des Werkes ausgesprochen hatten, so sagt der viel betrauerte Weijers (Orient. I. pag. 329.) von demselben: „Est profecto liber insignis pretii, non externa pulchritudine, sed ipsius argumenti utilitate, inter primos se commendans", und verspricht entweder diesen dritten Theil ganz herauszugeben oder wenigstens weitläufiger über ihn in Band III. der Orientalia zu berichten. Am a. O. gibt er von den vier letzten Büchern nach ihren Ueberschriften die Inhaltsanzeigen an. Noch weise ich auf die gelehrte kritische Denkschrift hin, die von Frähn in Folge einer Stelle, die ich demselben aus dem Buche über die russische Schrift zusandte, in den Band III. der Mémoires de l' Académie impériale des sciences einrücken liess (der besondere Abzug zählt 24 S. 4°). — Hier sind genau alle Nachrichten zusammengestellt, die sich auf den Verfasser und die Benutzung des Werkes beziehen.

Heute gilt es, um seine Wichtigkeit zu beweisen, hauptsächlich nur dem Inhalte des Werkes im Allgemeinen und einer kurzen Beurtheilung desselben, nebst der nähern Angabe des Inhaltes der ersten Capitel insbesondere. Glücklicherweise befinde ich mich — bis auf ein Blatt vielleicht — im Besitze des ganzen Buches, und es wäre mein sehnlichster Wunsch, dasselbe durch den Druck allgemein zugänglich zu machen, wenn nur erst die nöthigen Vorarbeiten alle beseitigt wären, und die Critik die unleserlichen und durch die Beschaffenheit der Codices selbst schwer zu entziffernden Stellen so viel als möglich hergestellt hätte. Vor Allem ist das Werk für die längst vorbereitete Literaturgeschichte der Araber von der grössten Bedeutung, ja es würde ohne dasselbe

kaum ein bedeutender und sicherer Schritt zur Kenntniss der literarischen Zustände der Araber in jener frühen Zeit möglich sein.

Das Werk zerfällt in drei Theile (اجزآء), von denen die beiden ersten je drei Bücher (مقالات), der letzte vier enthält. Jedes dieser Bücher zerfällt wieder in Unterabtheilungen oder Abzweigungen (فنون). Gleich die erste Unterabtheilung ist von der höchsten Wichtigkeit. Nachdem von vorn herein der Inhalt aller zehn Bücher nach ihren Ueberschriften bezeichnet worden ist, wie später deren Abdruck näher angiebt, wendet sich der Verfasser der Beschreibung der Sprachen der Araber und Perser, ihren besondern Schriftarten, Characteren der Buchstaben und Schreibweisen (نعوت اقلامها وانواع خطوطها واشكال كتاباتها) zu, fragt, wer zuerst arabisch geschrieben, und wie das erste Alphabet beschaffen und zusammengesetzt gewesen sei. Hier findet sich manche neue Angabe, hauptsächlich in Bezug auf die Stämme, die ihre besondere Schriftart, Schreibweise und Literatur ausbildeten, und das stets mit Angabe der Autorität und Hinzufügung dessen, was der Verfasser selbst gesehen oder gehört hat. Nach der himjaritischen Schrift (s. de Sacy's Mém. p. 18. des besondern Abdrucks) sei, erwähnt er, die erste Schriftart die mekkanische gewesen, der die von Medina, Basra und Kufa folgte. Alsdann verweilt er längere Zeit bei den Schriftcharacteren, die für die Copien der Corancodices (خطوط المصاحف) in Anwendung kommen, und zählt deren nicht weniger denn sechzehn auf, geht hierauf zu den Abschreibern dieser Codices (كتّاب المصاحف) über, nennt zuerst den Basrenser Khoschnám (خشنام) und den Kufenser Mehdi (مهدى) zur Zeit des El-Reschíd, und nach ihnen mehre gewöhnliche Bücherabschreiber (ورّاقون), nur insofern sie sich mit Abschreiben des Corans beschäftigten. Von besonderer Bedeutung für die Ausbildung der Schreibweisen ist der Ab-

schnitt über die Benennung der Schriftarten (اقلام) z. B. القلم الجليل, die ohne tüchtigen Lehrer nicht erlernt wird. Aus dieser Schriftart gingen zwei andere hervor, und so bildeten sich fort und fort neue Schriftstile, wie unsere Canzleischrift, Kaufmannsschrift u. s. w. Es waren deren vorzüglich zwölf, die zum grossen Theil einzeln characterisirt werden. Die gerühmtesten Schönschreiber werden namentlich aufgeführt, so wie die Künstler, welche die goldenen und farbigen Zierrathen in den Coranen anbrachten, und die Buchbinder. — Nach dem Abschnitte über die Vortrefflichkeit der Schriftzüge und Schreibarten im Arabischen, der arabischen Sprache und deren Bücher führt der Verfasser folgende Schriftarten auf und characterisirt sie kurz: die syrische (القلم السريانى) — die nabatäische — die persische (فارسى), bei der er länger verweilt und die besondern Schriftarten aufzählt z. B. für die Urkunden, für Medicin, Logik und Philosophie, Briefe, zum Gebrauch der Könige, mit einem Alphabete von bald 24, bald 28 Buchstaben; — die Namen dieser besondern Schreibweisen (كتابات), so wie die Männer, die sich durch schöne Handschrift in ihnen hervorthaten, werden ausdrücklich erwähnt — die hebräische, deren besonderer Character ebenfalls hervorgehoben wird; auch die Gesetztafeln des Moses sind nicht vergessen — die rumäische (رومى) oder byzantinische, mit der richtigen Bemerkung, dass die alten Griechen nur sechzehn Buchstaben aus Aegypten (من مصر ?) erhalten hätten, zu denen acht neue in Griechenland hinzugekommen seien; — auch bei den Griechen entstanden verschiedene Schriftarten je nach ihrer Anwendung zu Briefen, Urkunden, als Abbreviaturen — die langobardische und sächsische (قلم لنكبرده ولساكسه), die von der Linken zur Rechten oder von dem Herzen zur Leber geschrieben werde; — leider fehlt hier das Facsimile (مثال), welches bei den übrigen Schriftarten gewöhnlich hinzugefügt ist — die sinesische, die so schwierig zu schreiben sei, dass

eine leichte schreibfertige Hand den Tag nicht mehr als zwei oder höchstens drei Blätter zu Stande bringe; — die vortreffliche chinesische Tinte wird gerühmt — die Schrift des Manes (مانى) oder القلم المنّانى, die aus der persischen und syrischen Schrift hervorgegangen sei als die Schrift einer religiösen Secte, die wie andere Secten damit ihre Evangelien und Religionsbücher schrieb — die sogdianische (قلم الصغد) jenseits des Oxus, wo das Volk dem Dualismus huldige — die gestützte d. h. wo sich die Buchstaben gegenseitig stützen (مسند), deren Modificationen angedeutet sind — die afrikanische Schrift der obern Nilländer (Nubien, Aethiopien u. s. w.) und der Berber, die am arabischen Meerbusen wohnen (vgl. de Sacy's Mém. p. 9.) — die türkische und die ihr geschlechtlich verwandten (الترك وما جانسهم), wie die bulgarische, chazarische, allanische u. s. w., deren Verwandtschaften näher durchgegangen werden — die russische — die fränkische (الفرنجه), die der rumäischen ähnle, aber durch ihre gleiche Form schöner sei; — man sehe sie oft auf den fränkischen Säbelklingen — die armenische, obwohl die Armenier (الارمن) gewöhnlich griechisch oder arabisch schrieben; auch seien ihre Evangelien griechisch geschrieben — die der Völker des Caucasus (فى جبل القبق). — Der nächste Abschnitt handelt über die Regeln, welche die einzelnen Völker z. B. die Hebräer, Syrer, Perser, beim Federschneiden (الكلام على برى الاقلام) befolgen. — Der hier befindliche Bericht über die verschiedenen Arten von Papier, deren sich die alten Araber bedienten, ist von de Sacy im obigen Mémoire (pag. 188 fl.) abgedruckt und übersetzt.

Die zweite Unterabtheilung des ersten Buches behandelt die Namen der Gesetz- und Religionsbücher, die gemäss der Glaubensansicht und Lehre der Mohammedaner und ihrer Anhänger offenbart worden sind (فى اسمآء كتب الشرآئع المنزلة على مذهب المسلمين ومذاهب اهلها). Nachdem einige Andeu-

tungen über die geoffenbarten Bücher nach verschiedenen Autoritäten, die sich zu ihnen bekennen, gegeben sind, wird berichtet, dass nicht weniger als 124,000 Propheten erschienen seien, dagegen mit übernatürlicher prophetischer Eingebung (بالوحى) nur 315, und von offenbarten Büchern überhaupt nur 104. Auf die Zeit zwischen Adam und Moses kämen 100 Blätter (صحيفة), wovon auf Adam 21, auf Seth 29, auf Enoch (اخنوخ d. i. Idris) 30, auf Abraham 10, und auf Moses 10, was fünf Bücher mit hundert Blättern (صحائف) gebe. Dann erst seien die zehn Gesetztafeln dem Moses offenbart worden auf grünem Grunde (Stoffe) mit rother Schrift, ähnlich den Strahlen der Sonne. Nach Erwähnung der Psalmen und der übrigen Bücher des alten Bundes kommen eilf Schriften des Saadias (Gaon) zur Sprache:
كتاب تفسير اليسعيا — كتاب الشرآئع — كتاب المبادى
كتاب الامثال وهو عشر مقالات — كتاب تفسير التوراة نسقًا بلا شرح
كتاب تفسير النكت وهو تفسير زبور داود صلعم — كتاب تفسير احكام داود
كتاب تفسير السفر الثالث من النصف الآخر من التوراة مشروح
كتاب اقامة الصّلوات والشرآئع — كتاب تفسير كتاب ابواب (ايّوب؟)
كتاب العمور (العبور .l) وهو التأريخ. Hieran zu knüpfende literarhistorische Bemerkungen übergehe ich als zuweit führend. — Endlich noch gedenkt der Verfasser der Schriften des Neuen Testamentes (الصورة الحديثة), legt unter anderem dem Paulus 24 *Briefe* bei, und schliesst mit Aufzählung einiger christlicher Gelehrten und Kirchenväter nebst deren Schriften.

Die dritte Unterabtheilung umfasst die Offenbarungsgeschichte des Corans, die über dieselbe geschriebenen Werke und zuletzt Nachrichten über die sieben canonischen Coranleser. Zunächst werden die Ueberlieferungen über die Auffindung und erste Sammlung der Suren des Corans erwähnt, und über die Abschriften, die Osman aus den bei der Hafsa aufbewahrten Blättern (صحف) durch Zeid Ben Thábit, Abd-

alláh Ben-elzobeir, Saíd Ben-elás und Abd-el-rahmán Ben-elhárith Ben Hishám anfertigen liess (فنسخوا فى المصاحف), Mittheilung gethan. Diese vier Abschriften, die bei Verschiedenheit der Ansichten sich an den coreischidischen Dialect (لسان قريش) halten sollten, wurden nach allen Himmelsgegenden (الى كلّ افق) entsendet, alle übrigen vorhandenen Abschriften auf Befehl Osmans verbrannt. — Der nächste Abschnitt handelt über die Offenbarungen der Suren und Abschnitte des Corans zu Mekka und Medina und die Reihenfolge derselben, über die Reihenfolge der Suren in der Abschrift des Abdalláh Ben Mes'úd, die angegeben wird, wie die in der Abschrift des Obeyy Ben Ka'b in Basra, über die Namen derjenigen, die bei Lebzeiten des Propheten (على عهد النبى) den Coran sammelten, und endlich über die Reihenfolge der Suren in der Abschrift des Emirs der Gläubigen Ali Ben Abi Tálib. Hierauf werden die bekannten sieben Coranleser oder Coranredactoren und andere genannt, die deren Lesarten überlieferten. So entstanden die verschiedenen Recensionen des Corans nach einzelnen Städten und Ländern, Mekka, Basra, Kufa, Syrien, Jemen.

Doch ich lasse, um von dem Inhalte der einzelnen Bücher die sicherste Kunde zu geben, die Worte des Verfassers selbst folgen:

هذا فهرست كتب جميع الامم من العرب والعجم الموجود منها بلغة العرب وقلمها فى اصناف العلوم واخبار مصنّفيها وطبقات مؤلّفيها وانسابهم وتأريخ مواليدهم ومبلغ اعمارهم واوقات وفاتهم واماكن بلدانهم ومناقبهم ومثالبهم منذ ابتداء كلّ علم اخترع الى عصرنا هذا وهو سنة سبع وسبعين وثلاث مائة وهو عشر مقالات

المقالة الاولى وهى ثلاثة فنون الفنّ الاوّل فى وصف لغات الامم من العرب والعجم ونعوت اقلامها وانواع خطوطها واشكال كتاباتها

الفنّ الثانى فى اسماء كتب الشرآئع المنزلة على مذاهب المسلمين

ومذاهب اهلها   الفنّ الثالث فى نعت الكتاب الذى لا يأتيه الباطلُ من بين يديه ولا من خَلْفه تنزيلٌ من حكيم حميد (1) واسمآء الكتب المصنّفة فى علومه واخبار القرّآء واسمآء رواتهم والشواذّ من قراءتهم

المقالة الثانية فى ابتدآء النحو واخبار النحويّين البصريّين وفصحآء الاعراب واسمآء كتبهم   الفنّ الثانى فى اخبار النحويّين واللغويّين من الكوفيّين واسمآء كتبهم   الفنّ الثالث فى ذكر قوم من النحويّين خلطوا المذهبين واسمآء كتبهم

المقالة الثالثة وهى ثلاثة فنون فى الاخبار والآداب والسير والانساب   الفنّ الاول فى اخبار الاخباريّين والرواة والنسّابين واصحاب السير والاحداث واسمآء كتبهم   الفنّ الثانى فى اخبار الملوك والكتّاب المترسّلين وعمّال الخراج واصحاب الدواوين واسمآء كتبهم   الفنّ الثالث فى اخبار الندمآء والجلسآء والمغنيين والصفادمة والصفاعنة والمُضْحكين واسمآء كتبهم

المقالة الرابعة وهى فنّان فى الشعر والشعرآء   الفنّ الاول فى طبقات الشعرآء الجاهليّين والاسلاميّين ممّن لحق الجاهليّة وصُنّاع دواوينهم واسمآء رواتهم   الفنّ الثانى فى طبقات شعرآء الاسلاميّين وشعرآء المحدثين الى عصرنا هذا

المقالة الخامسة وهى خمسة فنون فى الكلام والمتكلّمين   الفنّ الاول فى ابتدآء امر الكلام والمتكلّمين من المعتزلة والمُرْجية واسمآء كتبهم   الفنّ الثانى فى اخبار متكلّمى الشيعة الاماميّة والزيديّة وغيرهم من الغلاة والاسماعيليّة واسمآء كتبهم   الفنّ الثالث فى اخبار متكلّمى المجبّرة والحشويّة واسمآء كتبهم   الفنّ الرابع فى اخبار متكلّمى الخوارج واصنافهم واسمآء كتبهم   الفنّ الخامس فى اخبار السيّاح والزهّاد والعبّاد والمتصوّفة والمتكلّمين على الوسواس والخطرات واسمآء كتبهم

1) Cf. Cor. 41, 42.

المقالة السادسة وهى ثمانية فنون فى الفقه والفقهآء والمحدّثين الفنّ الاول فى اخبار مالك واصحابه واسمآء كتبهم الفنّ الثانى فى اخبار ابى حنيفة النعمان واصحابه واسمآء كتبهم الفنّ الثالث فى اخبار الامام الشافعى واصحابه واسمآء كتبهم الفنّ الرابع فى اخبار داود واصحابه واسمآء كتبهم الفنّ الخامس فى اخبار فقهآء الشيعة واسمآء كتبهم الفنّ السادس فى اخبار فقهآء اصحاب الحديث(1) الفنّ السابع فى اخبار ابى جعفر الطبرى واصحابه واسمآء كتبهم الفنّ الثامن فى اخبار فقهآء الشراة واسمآء كتبهم

المقالة السابعة ثلاثة فنون فى الفلسفة والعلوم القديمة الفنّ الاول فى اخبار الفلاسفة الطبيعيّين والمنطقيّين واسمآء كتبهم ونقولها وشروحها والموجود منها وما ذكر ولم يوجد وما وُجد ثم عدم الفنّ الثانى فى اخبار اصحاب التعاليم والمهندسين والارثماطيقيّين والموسيقيّين والحسّاب والمنجمين وصُنّاع الآلات واصحاب الحيل والحركات الفنّ الثالث فى ابتدآء الطبّ واخبار المتطبّبين من القدمآء والمحدثين واسمآء كتبهم ونقولها وتفاسيرها

المقالة الثامنة وهى ثلاثة فنون فى الاسمار والخرافات والعزآئم والسحر والشعوذة الفنّ الاول فى اخبار المسامرين والمخرّفين والمصوّرين واسمآء الكتب المصنّفة فى الاسمار والخرافات الفنّ الثانى فى اخبار المعزمين والمشعبذين والسحرة واسمآء كتبهم الفنّ الثالث فى الكتب المصنّفة فى معانى شتّى لا يعرف مصنّفوها ولا مؤلّفوها

المقالة التاسعة وهى فنّان فى المذاهب والاعتقادات الفنّ الاول فى وصف مذاهب الحرّانية الكلدانيّين المعروفين فى عصرنا بالصابئة ومذاهب الثنوية من العنانيّة والديصانيّة والخرميّة والمرقيونيّة والمزدكيّة وغيرهم واسمآء كتبهم الفنّ الثانى فى وصف المذاهب الغريبة الطريفة كمذاهب الهند والصين وغيرهم من اجناس الامم

1) Der Inhalt dieses فنّ ist von mir ergänzt.

المقالة العاشرة تحتوى على اخبار الكيميآئيين والصنعويين من الفلاسفة القدمآء والمحدثين واسمآء كتبهم

Hieraus ergiebt sich, welche Reichhaltigkeit in der arabischen Literatur quantitativ und qualitativ bereits in jenen drei ersten Jahrhunderten sich entwickelt hatte. Sie war eine ausserordentliche, und ich erwähne beispielsweise nur wenige Männer gleich aus dem zweiten Buche mit Angabe der Zahl der von ihnen verfassten Schriften. Abu Obeida, der 210 (beg. 24. Apr. 825) starb, hinterliess 104 Schriften — Asmai, gest. 217 (beg. 7. Febr. 832), 45, seine dichterischen Werke abgerechnet — Abu Hatim Sedschestáni, gest. 255 (beg. 20. Dec. 868), 32 — Mobarred, gest. 210 (beg. 24. Apr. 825), 44 — Ibn Doreid, gest. 321 (beg. 1. Jan. 933), 20 — Ibn Dorostaweih, gest. um 330 (beg. 26. Sept. 941), 38 — Jahja El-Ferrá, gest. 207 (beg. 27. Mai. 822), gegen 60 — Hischám Kelbi, gest. 204 (beg. 28. Jun. 819), 128 — Waqidi, gest. 207 (beg. 27. Mai 822) 28 — Heithem Ben Adi, gest. 207, 48 — Medáini 230. —

Wie wenig leider von diesen Schriften selbst erhalten sei, ergiebt sich nur zu deutlich aus unsern Catalogen und aus den einheimischen bibliographischen Nachrichten. Hadschi Chalfa kennt die wenigsten derselben, und den Fihrist nur dem Namen nach, sonst würde sich sein Lexikon für jene Zeit noch ganz anders gestalten. Obwohl nun aber die Kenntniss, die wir in literar-historischer Beziehung für jene Zeit aus dem Fihrist erlangen, einzig in ihrer Art ist, so führt doch diese Position zu einer gewaltigen Negation durch den Nachweis, wie viel von den aufgezählten Schriften im Original verloren gegangen ist. Benutzt sind sie von spätern Schriftstellern unstreitig in bedeutendem Umfange, so wie überhaupt auf dem Buche eine Menge Schlüsse beruhen, die alle in dem einen Ergebniss zusammenlaufen, dass das Werk die höchste Beachtung verdiene.“

Hierauf legte Prof. Hassler der Versammlung das durch einen günstigen Zufall in seinen Besitz gekommene Stammbuch des berühmten deutschen Reisenden, Adam Olearius, vor und theilte Proben daraus mit. Viele hochgestellte, berühmte und verdiente Zeitgenossen des wackern Mannes, — unter ihnen Perser, Araber, Türken, Tataren und andere Asiaten, — haben sich mit Sinnsprüchen und Versen in dieses Gedenkbuch eingezeichnet und es zu einer wahren Freundschafts-Polyglotte, zu einer literarischen Reliquie der edelsten Art, ja wir können sagen zu einem geschichtlichen Kleinod des deutschen Volks gemacht, welches für eine der grossen öffentlichen Bibliotheken des Vaterlandes erworben werden sollte. Auch wird Prof. Hassler gewiss immer, wie bisher, die lockenden Anerbietungen ausländischer Curiositäten-Liebhaber zurückweisen und nöthigenfalls später durch besondere Verfügung das fernere Schicksal des Buches sichern [1]).

Prof. Fleischer trug hierauf den Hauptinhalt eines ihm von Prof. Seyffarth mitgegebenen Aufsatzes vor, welcher sich über das Turiner aegyptische Hymnologium, d. h. das von Lepsius Leipzig 1842 herausgegebene sogenannte Todtenbuch der Aegypter, verbreitet. Zur Unterstützung seiner Erklärungen hatte Prof. Seyffarth seinem Aufsatze Abschriften einzelner Theile des Hymnologiums beigefügt, welche Prof. Fleischer vorlegte. Von jenem Aufsatze folgt hier ein von Prof. Seyffarth selbst gemachter Auszug; vollständig bringt ihn das erste Heft der Abhandlungen und Mittheilungen.

1) Je lieber wir diese Gelegenheit benutzt haben, auf obigen Schatz aufmerksam zu machen, desto lebhafter bedauern wir, den uns von Prof. Hassler zugesagten Aufsatz darüber selbst durch mehrmalige Bitten und Erinnerungen nicht haben erlangen zu können. Da wir jetzt, wo Gefahr im Verzuge ist, den Druck unserer Verhandlungen nicht auf's Ungewisse hinausschieben können, so müssen wir, — mit der leisen Hoffnung, den Aufsatz vielleicht noch nachgeliefert zu erhalten, — für jetzt darüberhin gehen.
Anm. d. Red.

Prof. Seyffarth

Ueber das Turiner aegyptische Hymnologium, d. h. das von Lepsius Leipzig 1842 herausgegebene sogenannte Todtenbuch der Aegypter.

„Die grosse Aufgabe, den gesammten literarischen Nachlass der alten Aegypter durch richtige Uebersetzungen und Erklärungen nach und nach gemeinnützig zu machen, haben, von anderen Gelehrten abgesehen, Champollion und der Verf. auf verschiedenen Wegen zu lösen gesucht. Champollion ergriff die Entdeckung Young's, wonach die Eigennamen durch phonetische Hieroglyphen ausgedrückt worden sind, und vermehrte Young's Alphabet dadurch bedeutend, dass er die Hieroglyphen in den Namen Ptolemaeus, Kleopatra und Berenike mit den zahlreichen Cartouchen verglich, welche von den französischen Gelehrten während des aegyptischen Feldzuges abgeschrieben worden waren. Zugleich machte Ch. die Entdeckung, dass die phonetischen Hieroglyphen den Laut ausdrücken, womit der Name des Bildes anhebt. Inzwischen liess sich diesem Grundsatze gemäss und trotz der gefundenen 98 Hieroglyphenbuchstaben keine Zeile der Inschrift von Rosette, geschweige eines andern Textes, übersetzen; daher Ch. auf den Gedanken kam, dass die Hieroglyphen im Allgemeinen, von den Eigennamen und einigen andern Gruppen abgesehn, symbolisch, als Sinnbilder erklärt werden müssten. Auf diesen beiden Hauptgrundsätzen beruht das 1824 erschienene Précis du système hiéroglyphique des anciens Egyptiens. Später wurde dasselbe in dessen Grammaire und Dictionnaire (Paris 1836 und 1841) bedeutend erweitert. Indem Champollion sein Alphabet auf einzelne Sätze anwendete, suchte er neue Hieroglyphen akrophonisch zu bestimmen und mittelst dieser neue Wörter zu übersetzen. Am Schlusse

mancher Gruppen fand er Determinativ-Hieroglyphen, deren Bedeutung durch die vorangehenden Hieroglyphen oder umgekehrt bestimmt würden, um entweder das Alphabet, oder das Lexikon auf gut Glück zu vermehren; denn ein fortlaufender Text liess sich den angeführten Grundsätzen gemäss nicht entziffern. Gleichzeitig mit Young hatte Spohn in Leipzig mit demotischen und hieratischen Texten sich beschäftigt, wobei er zu dem Ergebniss gekommen war, dass beide Schriftarten — die Hieroglyphen hielt er noch für Bilderschrift — durchaus phonetische Zeichen enthalten. Nach Spohns Tode 1823 übernahm der Verf. die Fortsetzung und Herausgabe von dessen Untersuchungen, wobei ihn bald ein glücklicher Umstand in die schätzbare Minutolische Sammlung führte. Hier fand er zu seinem grossen Erstaunen eine Menge Papyrus, die wörtlich mit einander und mit andern bereits herausgegebenen Texten übereinstimmten, woraus sich ein grosser Gewinn ziehen liess. Eine sorgfältige, sechswöchentliche Vergleichung dieser verschiedenen Abschriften desselben Textes, in welchem er die von Clemens erwähnten Hymnen der alten Aegypter erkannte, überzeugten ihn bald, dass, wie Spohn in seinen hieratischen Texten gefunden hatte, auch die Hieroglyphenrollen fast ohne alle Ausnahme, was die Hauptsache ist und bleibt, aus phonetischen Zeichen bestehn. Die Sprache war coptisch; da aber die coptischen Verbindungs- und Hülfswörtchen fehlen, da die Flexionen am Ende der Wörter, wie im Hebräischen, stehn, da manche Wörter mehr semitischen als coptischen gleichen, da es geschichtlich ein chaldäisches Urvolk, von dem alle Sprachen abstammen, gegeben hat und die Sprache der Hieroglyphen eine ἱερὰ διάλεκτος gewesen seyn soll, so musste der Verf. auf den Satz kommen: den Hieroglyphen liegt nicht das Neucoptische, wie Champollion angenommen, sondern die altcoptische, dem Hebräischen verwandte Sprache zu Grunde. Weiter fand sich bei genauster Vergleichung,

dass sehr häufig in dem einen oder anderen Texte zwei oder drei Hieroglyphen statt eines Zeichens stehn, und daraus musste geschlossen werden, dass sehr häufig eine Hieroglyphe mehrere Buchstaben phonetisch ausgedrückt habe. Ferner zeigte sich, dass sehr oft in gleichen Wörtern der gleiche Laut durch verschiedene Zeichen bestimmt wurde, offenbar weil die Aegypter für einen Buchstaben mehrere Hieroglyphen hatten; und durch dieses Hülfsmittel liessen sich, wie Champollion mit den Eigennamen gethan hatte, unbekannte Zeichen durch bekannte phonetisch bestimmen. Zugleich fand sich aber auch, dass nicht selten dieselbe Hieroglyphe hier einen andern Laut als dort ausdrückt, ohne dass diese Erscheinung durch verschiedene Aussprache eines Wortes sich erklären liesse. Sodann lehrte die Vergleichung dieser Paralleltexte, dass bisweilen zwei, sogar drei Hieroglyphen bloss zur Bezeichnung eines einzigen Buchstaben gedient haben. Endlich fanden sich hinter manchen Wörtern oder Buchstaben Zeichen, die, hier und da fehlend, bloss als diakritische Zeichen zur genauern Bestimmung der Aussprache oder Bedeutung gedient haben können. Alle diese Wahrnehmungen, durch Uebersetzungen einzelner Hymnen und Stücke aus der Inschrift von Rosette unterstützt, wurden 1826 (Rudimenta hieroglyphices) vorgelegt und später erweitert und berichtigt, nachdem der Verf. Gelegenheit gehabt, die aegyptischen Sammlungen im Auslande zu benutzen. Es entstand die Frage: wie sollen obenbesagte Eigenthümlichkeiten der aegyptischen Schrift erklärt werden? Zunächst kam der Verf., durch frühere Gelehrte verleitet, auf den Gedanken, dass die Hieroglyphen verzierte hieratische und demotische Bnchstaben vorstellten; und daraus lassen sich allerdings alle jene Thatsachen, aber unbefriedigend erklären. Mit grösserer Bestimmtheit liessen sich jene palaeographischen Thatsachen aus dem mythologischen Principe ableiten, wozu die Beschaffenheit

des altchaldäischen Alphabetes und arabische Ueberlieferungen die Hand boten; aber auch dieser Erklärungsversuch erwies sich mit der Zeit als unzureichend. An sich ist es ganz gleichgültig, die Thatsachen, dass die Aegypter denselben Hieroglyphen bisweilen verschiedene Laute beigelegt, dass sie viele Hieroglyphen zur Bezeichnung mehrerer Consonanten gebraucht, dass sie manchmal einen Laut durch mehrere Hieroglyphen ausgedrückt haben, so oder so zu erklären, sobald nur aus den Inschriften selbst ermittelt wird, von welchen Hieroglyphen diess gilt, welche Laute durch bestimmte Bilder ausgedrückt worden sind, so lange, mit einem Worte, Inschriften demgemäss sich richtig übersetzen lassen. So ist es ganz gleichgültig, die verschiedenen durch die Erfahrung dargebotenen Erscheinungen der Electricität aus diesem oder jenem Principe zu erklären, sobald man nur weiss, dass die Electricität eben grade an die und die Gesetze gebunden ist. Inzwischen hat der Verfasser, indem er fortwährend den eingeschlagenen Weg verfolgte und parallele Texte mit einander verglich, doch noch ein Grundgesetz gefunden, woraus sich alle obengenannten Erscheinungen mit grösster Leichtigkeit erklären lassen und das gewiss Jedermann zufrieden stellen und überzeugen wird; es ist das Princip der Homonymie. Einige Beispiele werden diess deutlich machen. Die Inschrift von Rosette enthält an zwei Stellen das Bild der rudernden Arme in der Bedeutung Abbild (coptisch *hot*), wie auch Champollion, Lepsius u. A. bemerkt haben; warum? Das Rudern heisst coptisch *hot*, und desswegen haben die Aegypter das Wort Abbild (*hot*) durch die Ruderarme (*hot*) ausgedrückt, weil diese Wörter Homonyme sind. Statt der Ruderarme findet man in parallelen Papyrus das Bild der Hyäne, coptisch *hoite*, offenbar weil dieses Wort dieselben beiden Consonanten enthält, wie *hot* das Abbild und *hot* Rudern. Aus gleichem Grunde findet man auf parallelen Papyrus hier Ruderarme und Schiff, dort Hyäne und

Schiff, in beiden Fällen um die Consonanten *ht* und das Wort *hot* Rudern auszudrücken. Ebenso findet man auf Visconti's Sarkophag die Ruderarme vor dem Kleidungsstücke, um das Wort *hoite* Kleid auszudrücken, indem Ruderarme und Kleid im Coptischen assoniren. In gleicher Weise drückt das Zelt (*hbo*) auf einem Backtrog (*šote*), gemäss der Inschrift von Rosette, das Wort *hop šot* festliche Zusammenkunft (πανήγυρις) aus, nicht aber, weil das Ganze einen Festsaal symbolisch, wie Champollion glaubte, vorstellt, sondern weil *hbo šot* und *hop sat* assoniren. Der Rosette-Stein drückt wiederholt das Wort Opfer *klil* durch den Schöpfeimer *kalil* aus, weil beide gleiche Consonanten enthalten; und so fort bei allen übrigen 600 Hieroglyphen. Es ergiebt sich hieraus das allgemeine Gesetz: jede Hieroglyphe drückt die Consonanten aus, die ihr Name enthält, kann folglich alle Wörter, die gleiche oder ähnliche Consonanten enthalten, ausdrücken; und sonach hat die aegyptische Schrift die grösste Aehnlichkeit mit der chinesischen. Auch die Chinesen drücken durch ein Bild die Wörter aus, die ihm ähnlich klingen, und in den Eigennamen nehmen sie von diesen Bildern ebenfalls nur den Anfangslaut. Da nun aber im Coptischen viele Wörter dieselben Consonanten enthalten, so würde es oft schwer seyn zu errathen, welches Wort eine Hieroglyphe an einer gewissen Stelle nachgerade ausdrücke; und desshalb pflegen die Inschriften ein Diacriticum oder mehrere, die aber ebenfalls phonetisch sind, beizufügen. So findet man hinter Apis und Mnevis in der Inschrift von Rosette jedesmal das Wort *šl* (שור) Stier, damit die Consonanten, welche zu Apis und Mnevis gehören, nicht etwa anders übersetzt würden. Im Uebrigen ist dieses Grundgesetz der gesammten Hieroglyphik schon früher in Vermuthung gekommen. Schon Young erklärt die Hieroglyphen der Eigennamen durch Paronomasie, indem er z. B. den Löwen für die Laute *ole* nahm, weil *ol* oder *ole* coptisch (?) Löwe bedeutet. Hätte Young diese

Paronomasie nicht auf die Vocale ausgedehnt und die Hieroglyphen der Texte nicht für symbolisch gehalten, wie seine Uebersetzung der Inschrift von Rosette vom Jahre 1823 zeigt, sie vielmehr auf alle Hieroglyphen bloss den Consonanten nach bezogen, so würde schon vor 25 Jahren der richtige Weg zur Entzifferung der aegyptischen Literatur eröffnet worden seyn. Auch Sickler wollte seit 1819 die Hieroglyphen durch Paronomasie erklären, konnte aber zu keinem Ergebniss kommen, weil er die Sprache der Hieroglyphen für semitisch hielt und z. B. den Nilschlüssel für Fatach und demnach für Phtha nahm. Selbst Champollion scheint später auf gleiche Gedanken gekommen zu seyn; denn z. B. die Futterschwinge übersetzt er bald durch *neb* maître, bald paronomastisch durch *nib*, *niben*, *nim* tous. Inzwischen ist der Name jener Hieroglyphe *šóš* (vannus) und bezeichnet folglich alle Wörter mit gleichen Consonanten, z. B. *šiši* Macht, Herr; *šeš* Ausstreuer, im Worte: Futterschwinge über drei Lauten (*nofri*), welches die Inschrift von Rosette durch *εὐχάριστος* übersetzt, und wirklich bedeutet *šeš nofri* distributor bonorum.

So wie nun das Homonymprincip erklärt, warum die Hieroglyphen mehrentheils zwei oder mehr Laute ausdrücken, so erklärt dasselbe auch die zweite Wahrnehmung des Verf., dass häufig dieselben Hieroglyphen bald diesen, bald jenen Laut ausdrücken, was die Bemerkungen über den Obelisk an der Porta del popolo mit neuen Beispielen belegt haben. Wenn z. B. der Schachstein im Worte *on* Heliopolis bald *o*, bald *n* in derselben Inschrift lautet, so erklärt sich diese Erscheinung einfach dadurch, dass der Schachstein *oni* hiess und bei allen Wörtern die mit einem Vocale oder stummen *h* anfangen, der Vocal bald beachtet, bald nicht beachtet wurde, weil eigentlich nur die Consonanten in Betracht kommen sollten. Es erklärt sich aber obige Erscheinung auch dadurch, dass die Aegypter für manche Gegenstände, wie alle ältern

und neuern Völker, verschiedene Namen hatten. Der Arm bedeutet, wie Champollion durch Eigennamen ausser Zweifel gesetzt hat, den Vocal *a*, aber statt desselben Armes findet man in Paralleltexten auf das ebenso unbestreitbare *k*, daher nothwendig der Arm bald *a* bald *k* gelautet haben muss, natürlich weil der Arm sowohl *amah* als *kos* genannt wurde. So in allen übrigen Fällen.

Endlich erklärt sich ebendadurch die Thatsache, dass bisweilen zwei oder drei Hieroglyphen nur einen einfachen Laut ausdrücken. Denn da es für manche Hieroglyphen zwei Namen gab, so konnte beim Lesen eines Wortes Zweideutigkeit entstehn, die durch Hinzufügung einer zweiten Hieroglyphe hinter der zweideutigen sogleich beseitigt wurde. Die Taube hiess *zro*, aber auch *bal;* sollte ihr Bild nun in Eigennamen oder in solchen Wörtern, wo jeder Buchstabe durch ein Zeichen ausgedrückt wurde, den Laut *z* ausdrücken, so wurde unter die Taube ein Mund (*r*) gesetzt, blos um, wie die Inschrift von Rosette lehrt, anzudeuten, dass hier die Taube dem *z* entspreche; und so in allen den übrigen Fällen, wo erfahrungsemäss mehrere Hieroglyphen nur einen Laut ausdrücken.

Da nun Champollion und der Verf. bei ihren Systemen von ganz verschiedenen Grundsätzen ausgegangen sind und ganz verschiedene Wege eingeschlagen haben, so kann es nicht befremden, dass ihre Systeme fast gänzlich von einander abweichen, wie folgende Uebersicht zeigt.

Champollion.	Der Verf.
1) Die Hieroglyphenschrift der Aegypter ist ursprünglich Ideen- oder Bilderschrift, woraus die Buchstabenschrift entstanden ist.	1) Der Hieroglyphenschrift liegt das alte chaldäische Alphabet von 25 Buchstaben, wie Plutarch u. A. bezeugen, zu Grunde.
2) Die Hieroglypheninschrif-	2) Die Hieroglypheninschrif-

ten enthalten mit Ausnahme der Eigennamen und einiger weniger Wörter lauter symbolische Hieroglyphen.	ten bestehn fast ohne alle Ausnahme aus phonetischen Hieroglyphen seit ihrer Erfindung durch Thoth.
3) Die den Inschriften zu Grunde liegende Sprache ist die Neucoptische, vom Chaldäischen wesentlich verschieden.	3) Die Sprache der Inschriften ist der heilige Dialect, das mit der chaldäischen Ursprache verwandte Altcoptische.
4) Die phonetischen Hieroglyphen drücken den Laut aus, mit dem der Name der Hieroglyphe anhebt, wie im Hebräischen.	4) Die einzelnen Hieroglyphen drücken oft einen andern Laut aus, als der ist, womit der Name der Hieroglyphe beginnt.
5) Niemals darf einer Hieroglyphe ein anderer Laut zugeschrieben werden, als der, womit der Name der Hieroglyphe beginnt.	5) Bisweilen drückt dieselbe Hieroglyphe hier einen anderen Buchstaben aus, als dort, wie die Vergleichung paralleler Texte lehrt.
6) Grundsätzlich können niemals einer Hieroglyphe zwei oder mehrere verschiedene Laute beigelegt werden.	6) Sehr häufig drückt ein und dieselbe Figur phonetisch mehrere Buchstaben oder Laute aus.
7) Niemals dürfen zwei oder mehrere Hieroglyphen für einen einfachen Laut genommen werden.	7) Nicht selten bezeichen zwei oder mehrere Bilder einen Laut, wie die parallelen Texte beweisen.
8) Zur Vermeidung von Zweideutigkeiten haben die Aegypter diakritische Hieroglyphen angewendet.	8) Zur Vermeidung von Zweideutigkeiten haben die Aegypter diakritische Hieroglyphen angewendet.

Welches von diesen Systemen ist nun, was beide von sich behaupten, der Schlüssel zur Literatur der alten Aegypter? — Nach beiden lassen sich ganze Inschriften über-

setzen. Denn obgleich Champollion für die Erklärung der symbolischen Hieroglyphen durchaus kein durchgreifendes Gesetz aufgestellt hat, so hat doch Kircher bewiesen, dass ganze Obelisken selbst bei der Annahme sich übersetzen lassen, dass keine einzige Hieroglyphe phonetische Bedeutung habe. Champollion aber nahm in seinem Précis, (wobei wir wegen der bald darauf herausgegebenen Rudimenta hieroglyphices stehen bleiben müssen,) wenigstens die Hieroglyphen der Eigennamen und einiger anderer Wörter für alphabetisch. — Bis jetzt haben sich 6 verschiedene Prüfsteine gefunden, die für das eine oder andere System entscheidend seyn werden, nämlich die in den Hieroglypheninschriften vorkommenden griechischen und römischen Eigennamen, die Inschrift von Rosette, der Obelisk an der Porta del popolo mit Hermapion's griechischer Uebersetzung, die Originalfragmente Manetho's zu Turin, der Laterculus des Eratosthenes mit seinem Originale, die Hymnologien mit Vignetten.

Was nun zunächst Champollion's System anlangt, so sprechen für dasselbe unbestreitbar eine Menge Eigennamen, die nach ihm gelesen ebenso klingen, wie bei den Griechen und Römern. Inzwischen hat der Verf. anderwärts [1]) bereits eine Menge von solchen Namen aufgeführt, die nach Champollion's System höchst abweichend und sonderbar lauten; uud daraus folgt doch gewiss, dass dieses System nicht einmal zu allen Eigennamen, geschweige zu ganzen Texten, der wahre Schlüssel seyn könne. Noch weit mehr bezeugt diess die Inschrift von Rosette. Denn obgleich Champollion fast 20 Jahre diese zweisprachige Inschrift vor Augen gehabt hat, so hat er doch nie den vielseitigen Aufforderungen, sie zu entziffern, Folge geleistet; und in der That ist es unmöglich, den Hieroglyphentext nach Champollion's System mit

1) Grundsätze der Mythologie und alten Religionsgeschichte, so wie der hieroglyphischen Systeme u. s. w. S. 227.

dem Griechischen in Uebereinstimmung zu bringen. Rücksichtlich Hermapion's Obelisken ist schon nachgewiesen worden, dass die Uebersetzung desselben nach Champollion noch kein Drittheil der Worte enthält, die nach der alten Uebersetzung darin stehen müssen. Ferner ist die Tafel von Abydos mit den Namen der Könige Aegyptens von Menes bis Ramses Osimandyas seit 1818 bekannt und von Champollion selbst herausgegeben und erklärt worden; aber weder er, noch seine ganze Schule haben bemerkt, dass sie vollständig das Verzeichniss der Könige enthält, welche Eratosthenes bekanntlich aus den Hieroglyphen übersetzt hat. Der Grund davon liegt darin, dass Champollion lehrt, jede jener Hieroglyphen für einen Begriff oder für ein Wort zu nehmen, z. B. den Namen des Königs Conchoris, unter dem die Israeliten nach Aegypten kamen, übersetzt er: soleil trois fois offrant l'or, statt *kakr*. Hiernächst hat der Verf. schon 1826 die Originalfragmente von Manetho's aegyptischen Dynastien gefunden und öffentlich besprochen; sie sind seit der Zeit von mehrern Gelehrten geprüft, erläutert, abgeschrieben und herausgegeben worden; Champollion selbst erhielt durch den Verf. 1828 eine Abschrift; aber noch Niemand ist im Stande gewesen, den Text nach den Champollion'schen Principien zu übersetzen. Und diess ist in der That sehr zu bedauern; denn ausserdem würden die beiden hochverdienten Gelehrten, welche Manetho's Geschichtswerk zuletzt behandelt haben, Bunsen und Boeckh, nicht in jene bedeutenden chronologischen Irrthümer — so waltet die Nemesis — verfallen seyn. Allerdings zählt Manetho, wie das vetus chronicon, von der Schöpfung bis auf die Zeit des Geschichtschreibers 36000 Jahre; aber statt des griechischen ἔτος rechnet das Original Mondmonate, *abot*, welches, wie ursprünglich ἔτος, sowohl Monat als Jahr bedeutet. Auch haben diese Urkunden für den Verf. desshalb einen besondern Werth, weil sie dessen vorher und unabhängig, bloss auf astronomische und biblische

Ueberlieferungen gegründete chronologia sacra bis auf das Jahr bestätigen. Denn Manetho rechnet in Uebereinstimmung mit dem vetus chronicon 30000 Mondmonate d. i. 2424 Sonnenjahre von der Schöpfung bis zur Fluth, von da bis Menes und die erste Hundssternperiode (2782 v. Chr.) 3984 *abotre*, d. i. 664 Sonnenjahre. Es fällt sonach die Erfindung der Hieroglyphenschrift durch Thoth in das Jahr 2700 v. Chr. und die Erbauung der grossen Pyramiden bei Memphis in die Zeit der XIX. Dyn. 1300 v. Chr. Zugleich bestätigt sich, dass auch die Aegypter nach ihren historischen Ueberlieferungen die Sündfluth ins Jahr 3446 v. Chr. und 2424 nach der Schöpfung gesetzt haben; und so erhält die mehrfache Ueberlieferung der Alten, dass das Alphabet, antediluvianischen Ursprungs, bei der Fluth fortgepflanzt und der damaligen Planetenconstellation gemäss eingerichtet worden sei, eine neue Bestätigung. Denn keine menschliche Macht ist im Stande, weder jene Ueberlieferung hinwegzustreichen, noch die Thatsache wegzuleugnen, dass im alten Alphabete die Vocale genau so stehen, wie 3446 v. Chr. die Planeten im Thierkreise. — So weit vorläufig die Thatsachen, welche gegen die Richtigkeit von Champollions System sprechen.

Was lässt sich nun für und gegen des Verf. System anführen? — Kaum war dasselbe erschienen, so liess Champollion 1826 eine Brochure und einen Aufsatz in der Biblioteca Italiana drucken, in welchem er mein System zuerst jämmerlich entstellte und dann verdammte. Ihm folgten seine zahlreichen Verehrer in Deutschland nach, zum Theil in Weisen, welche die Literaturgeschichte noch nicht erfahren hatte; und diese vielen übereinstimmenden Urtheile mussten, trotz aller Vertheidigungen von Seiten des Verf., als vox populi vox Dei Jedermann überzeugen; die natürlichen Folgen blieben nicht aus Dagegen ist anzuführen, dass jene Verurtheilungen zum Theil von Männern ausgingen, die blos fremden Urtheilen huldigten, dass unsere

ehrenwerthen literarischen Fora heute nicht mehr das sind, was sie vor 50 und 100 Jahren waren, und dass selbst Sachkundige sich zu wenig mit des Verf. Systeme bekannt gemacht hatten. Allerdings hat ein System, welches annimmt, dass die Hieroglyphenschrift spätern Ursprungs sei, als das Alphabet, dass die Hieroglyphenliteratur nicht symbolisch, sondern alphabetisch erklärt werden müsse, dass die Hieroglyphen verschiedene Laute ausdrücken, dass eine Hieroglyphe zwei und mehr Buchstaben phonetisch enthalte, dass bisweilen mehrere Hieroglyphen zugleich nur einen Laut bezeichnen, ein solches System hat allerdings, so lange der rechte Schlüssel zu jenen Auffälligkeiten fehlt, den Anschein gegen sich; diess aber entschuldigt keineswegs so absprechende Urtheile. Da der Weg, auf welchem der Verf. zu jenen Grundsätzen gelangt war, vorlag, so hatten jene Gelehrte die unerlässliche Pflicht, nachzuprüfen, denselben Weg zu verfolgen, wo möglich eine bessere Erklärung der bei Vergleichung paralleler Texte sich herausstellenden Thatsachen zu liefern, statt voreilig über das ganze System den Stab zu brechen und ein ganzes Volk um wohl verdiente literarische Früchte zu bringen. Im Uebrigen hat die Folgezeit gelehrt, dass das System des Verf. denn doch nicht so ganz absurd seyn könne, weil mittelst desselben Hermapion's Obelisk, das Original der Manetho'schen Dynastien und der Grundtext des Laterculus von Eratosthenes, mithin 3 neue inscriptiones biblingues haben aufgefunden werden können.

Hierzu kommt noch, dass Champollion selbst das System des Verf. stillschweigend, ohne das seine anscheinend zu ändern, angenommen hat; denn er hat alle jene obengenannten Gesetze später in seine Grammatik und sein Lexikon verwebt. Zunächst hat er seine Behauptung aufgegeben, dass Hieroglypheninschriften mit Ausnahme einiger Wörter symbolisch erklärt werden müssen. Aus dem Beispiele (Gramm. p. 47) geht hervor, dass er später von 60 Hieroglyphen etwa 30 für

alphabetisch nahm, und in seinem Dictionnaire zeigt sich, dass er eigentlich ganze Texte, mit Ausnahme einiger Determinative hinter gewissen Gruppen, alphabetisch erklärt wissen wollte. Somit ist Champollion nach und nach fast eben dahin gelangt, wo Spohn und der Verf. schon vor 20 Jahren standen. Ferner hat Champollion ebenfalls angenommen, dass sehr viele Hieroglyphen zwei und mehrere Laute phonetisch ausdrücken, wie die Beispiele Gramm. p. 64—66 und weit mehrere noch im Dictionnaire lehren. Diese Annahme war nun aber gänzlich im Widerspruche mit Champollion's Princip, wonach jede phonetische Hieroglyphe nur den Laut ausdrückt, womit der Name der Hieroglyphe anhebt; sie war eine Bestätigung des Systems, welches Champollion selbst vernichtet hatte; — wie war nun da aus der Schlinge zu kommen? Statt zu sagen: Dieses Gesetz der Hieroglyphik ist bereits von einem Andern und früher entdeckt worden, zog er vor zu sagen: Alle jene mehrlautigen Hieroglyphen sind Abkürzungen. Inzwischen wird wohl kein Orientalist glauben, ein Volk des Alterthums habe *u* statt *usr*, *i* statt *ir*, *u* statt *ub*, *o* statt *or*, *m* statt *mn*, *m* statt *mr*, *h* statt *hk*, *h* statt *hm* u. s. w. schreiben wollen; denn welcher Mensch würde jemals im Stande gewesen seyn, Inschriften zu lesen, in welchen man statt *b* aussprechen müsste *bc*, oder *bd*, oder *bf*, *bg*, *bk*, *bl*, *bm*, *bn* u. s. w. Weiter hat auch Champollion richtig bemerkt, dass nicht selten dieselbe Hieroglyphe hier anders alt dort laute, dass bisweilen mehrere Hieroglyphen nur einen Laut ausdrücken; er führt viele solche Beispiele auf, z. B. Dict. p. 192. 116. 35. 70. 46. 177. 127. 129. 161. u. s. w., ohne zu bemerken, dass diese Wahrnehmungen mit seinem Principe gänzlich unvereinbar und schon früher entdeckt worden seyen; — wie war da zu helfen? — Champollion entschuldigt die Erscheinung damit, dass diess abusivement geschehe und zog es mehrmals vor, solche zweideutige Hieroglyphen an verschiedenen

Stellen und mit kleinen Abänderungen vorzuführen, statt zu bekennen, dass sein System auf unrichtigen Principien beruhe. Im Uebrigen hat derselbe Gelehrte eine Menge von den früher bestimmten Buchstaben des Verf. sich angeeignet, ohne dessen Namen zu nennen; und diess beweisst doch auch etwas für die Richtigkeit des in Rede stehenden Systems.

Obgleich nun Champ. alle die früher von ihm verurtheilten Grundsätze in praxi stillschweigend angenommen hat, so glaube man doch nicht, dass beide Systeme jetzt, wie schon Hermapion's Obelisk gezeigt, gleiche Uebersetzungen liefern; und diess führt zu dem letzten der genannten Prüfsteine. Seit Anfang dieses Jahrhunderts sind in die europäischen Museen fast unzählige Papyrus gekommen und zum Theil herausgegeben worden, die sich von andern Rollen dadurch unterscheiden, dass sie mehr oder minder vollständig dieselben Texte enthalten, gewöhnlich mit Titeln und Zeichnungen von Göttern und heiligen Dingen darüber versehen sind und durch Linien in viele einzelne Abschnitte, die mit rothen Buchstaben beginnen und nicht selten rothgeschriebene Wörter enthalten, zerfallen. In gleicher Weise sind die Hymnologien der Aethiopier eingerichtet; auch sie bestehen aus kürzeren oder längeren Rollen, sind durch Linien in verschiedne Abschnitte getheilt, welche Titel, rothe Anfangsbuchstaben, selbst Zeichnungen enthalten. Jene Papyrusrollen sind, wie gesagt, nach des Verf. Systeme die Hymnen, welche zu den heiligen Schriften der alten Aegypter gehörten und dem Thoth zur Zeit des Menes (2700 v. Chr.) zugeschrieben wurden, eigentlich religiöse Betrachtungen des Schöpfers und seiner Werke. Schon in den Rudimenten 1826 sind mehrere derselben, aber natürlich, wegen Mangel an Hülfsmitteln und Vorarbeiten, mit unzähligen Fehlern übersetzt worden. Nach Champollion dagegen enthalten alle diese übereinstimmenden Handschriften das aegyptische rituel funéraire; Herr Prof. Lepsius aber, der öffentlich Champollion's System für das wahre, das des

Verf. für falsch erklärt und den grössten bis jetzt bekannten, 57 Fuss langen Papyrus der Art unter dem Titel: das Todtenbuch der Aegypter 1842 herausgegeben hat, findet nach Champollion's System, dass der Papyrus „nur den Verstorbenen und seine Begegnisse auf der langen Wanderung nach dem irdischen Tode betreffe," dass „der Verstorbene im ganzen Buche die handelnde Person selbst sei, und dass dasselbe nur von der Seelenwanderung handle." Aus diesem, jetzt Jedermann zugänglichen „Todtenbuche" wollen wir einige Abschnitte nach beiden Systemen vollständig übersetzen, um zu sehn, welches von beiden diese entscheidende Probe bestehen werde. Vorerst wird Jedermann zugeben, dass ein solches System der Schlüssel zu den Hieroglyphen genannt zu werden verdiene, wonach aus einem vollständig übersetzten Texte ein zusammenhängender, logischer, den Umständen entsprechender Sinn herauskommt, dass dagegen ein System, wonach das Gegentheil erfolgt, nothwendig falsch seyn müsse. Gesetzt, Jemand nähme eine längere Hieroglypheninschrift vor, theilte sie in ihre Gruppen oder Wörter ab, erklärte jedes Bild durchgängig in gleicher Weise, suchte zu jeder Gruppe das entsprechende coptische Wort auf, ohne in Willkürlichkeiten zu verfallen, und dabei ergäbe sich von selbst ein vernünftiger Sinn; so würde dieses Verfahren gewiss ein sicherer Inductionsbeweis für die Richtigkeit des zu Grunde gelegten Systems seyn. Man setze den Fall, es würde ein Hebräisches Psalterium gefunden, während nichts der Art, ausser einigen rabbinischen Wörterbüchern, vorhanden wäre, und irgend ein Gelehrter käme auf den Gedanken, die Elemente der Schrift durchgängig ebenso, wie die rabbinischen Quellen lehren, auszusprechen und jede Gruppe nach Anleitung des Wörterbuchs gleichmässig zu übersetzen, und auf diesem Wege erhielte man zusammenhängende Sätze und Hymnen; so würde Jedermann zugeben, dass jener Forscher den rechten Weg getroffen habe. In demselben Falle befinden wir uns mit den

besagten Papyrusrollen. Wir beginnen gleich mit dem Titel und den ersten Zeilen. Champollion's beistehende Uebersetzung ist, wie man sieht, nicht ganz vollständig, weil sein Wörterbuch nicht alle Wörter enthält; doch sind der fehlenden nicht viele und die vorgefundenen reichen vollkommen aus, die Verschiedenheit beider Systeme zu erkennen.

Betrachtung der Reden des Erlauchten, des erhabenen Königs, des Schöpfers der Menschen, des Gottes, vor dem sich die Berge der Welt beugen.

Volume (Leps. Anfang) *des chapitres* (der Capitel) *concernant* (von) *la manifestation* (der Erscheinung) *de la lumière* (im Lichte) *soleil* (der Sonne); *contiennent des cérémonies des personnages distingués du dieu sous la contrée.*

Es spricht der erhabne König, der, die in den Gräbern ruhn, hervorruft zum Gericht, Eloah, das ist Osiris NN [1]):

Dit le jour soleil, embaumer (—) *la victoire illustre envers Osiris NN.*

Ich bin Osiris, der Gewaltige, der Wäger der Welt gleich Thoth, der König der Könige; ich bin der grosse Gott (Wolthäter) derer die zu Gott rufen, der Verderber aller, die mit mir hadern in Aberwitz; ich bin der Weber der Weihen der Götter, der oberste der Fürsten, der Wä-

O! Osiris le taureau de l'occident (*Amenti*) *envers Thoth, le roi des longs jours; moi dieu grande la place où, dieu, celui qui, barque, combattre* (—) *à moi dans la corbeille; je suis* (—) *du dieu Tothounen, dieux, les dieux Thothounen des rois vérité,*

1) Alle diese Hymnologien haben das Eigenthümliche, dass sie oft hinter Osiris den Namen des Verstorbenen, dem einst die Rolle gehörte, einschalten; wahrscheinlich aus dem Grunde, weil die Frommen nach dem Tode mit dem Schöpfer, wie die Aegypter glaubten, wieder vereinigt wurden und mit ihm wirkten und regierten, gleichsam eine Person bildeten.

ger und Messer Osiris, der Vernichter derer, die rechten mit dem erhabnen König; der ich sehe auf den, der ehret, was meine Hände bereitet; aber auch sehe auf den, der kreuziget meine Werke, spricht Osiris; ich bin der Weber der Weihen der Götter, der Kinder der Typhe (des Himmels), die abmähen ohne Erbarmen die Frevler, wie die, die trauern in ihren Herzen (die Demüthigen). *** Ich bin es, der Gerstenbrod und süsses Wasser den Menschen giebt, den im Hause Osiris bereiteten; der euch Gerstenbrod und süsses Wasser giebt alle Jahre hindurch, Osiris NN. der Wäger und Messer, euer Gebieter. Ich bin es, der aufthut die Pforten der Lichtstrahlen, ich, der versiegelt mit Dunkel (eig. Ebenholz) die Lichtstrahlen den Menschen, den im Hause Osiris bereiteten, Osiris NN. der Wäger und Messer, ich der Richter des Erdkreises sowohl derer, die stehen, als derer, die der Tod ergriffen hat; und habe eine Messschnur für den, der nach Gerechtigkeit strebt, aber auch

*le dire d'Osiris vers ses ennemis, la lumière solaire, celui (—) (—) la main (—) l'homme dans les maux ton, Osiris, moi (—) moi (—) dieu Thothounen, les dieux, les enfants du ciel féminin (—) les ennemis du principal, donné enfanter le coeur. *** O! donne des pains, compositions médicales pour les âmes formées à l'habitation d'Osiris, vous donne des pains, composisitions médicales vers (—) l'année d'Osiris NN. véridique avec vous. O! ouvrir les chemins publics. O! briller (—) les chemins publics pour les âmes formées à l'habitation d'Osiris NN. véridique vers la terre occidentale des offrandes non pas (—) étant le petit de*

eine Messschnur für den, der unter die Sünde den Nacken beugt, und spottet der Gesetze, die ich gemacht habe u. s. w.	*lui balance, non pas donné (—) laver (—) (—) des chapitres nomberux placer etc.*

Bei Vergleichung dieser beiden Uebersetzungen wird wohl Niemand leicht sich des Erstaunens erwehren: so verhalten sich zwei Systeme zu einander, von denen das eine als „die grösste Entdeckung des 19. Jahrhunderts" gilt und fortwährend von neuern Aegyptologen mit unermesslichem Lobe überschüttet wird, während das andere „ein Schandfleck in der Literatur unseres gelehrten Vaterlandes" heisst. In der That, prüft man Champollion's System oberflächlich, geht man bloss die Uebersetzungen der kleinen Sätze durch, welche derselbe auf jeder Seite seiner Grammatik und seines Dictionnaire gegeben hat, so passt Alles herrlich, während, wenn dieselben Wörter in fortlaufenden Inschriften an einander gereiht sind, ein wahrer Nonsens herauskommt. Worin liegt der Grund? Der Grund ist nicht der, dass Champollion's System noch nicht zur Vollkommenheit gelangt ist, dass er noch nicht alle Buchstaben und Wörter bestimmt hat, denn alle hier vorkommenden Hieroglyphen, alle Gruppen, mit Ausnahme von 15, findet man bei ihm erklärt und übersetzt; sondern der Grund liegt, um es mit einem Worte zu sagen, darin, dass Champollion von unrichtigen Principien ausging, dass sein System auf unrichtigen Wegen entstanden ist. Hätte Champollion, bevor er seine kostbaren grossen Werke, ein Lexikon und eine ganze Grammatik schrieb, die Inschrift von Rosette und fortlaufende Texte, wie der Verf. gleich vom Anfange herein that, entziffert, so würde er auf ein ganz anderes System gekommen seyn. Einzelne Wörter, kurze Verbindungen von 2 oder 3 oder mehrern Gruppen beweisen nichts; sie lassen sich einzeln auf tausend verschiedene Weisen übersetzen und erklären; sie bestätigen Champollion's

System durchaus nicht. Hätte Champollion z. B. den ersten Abschnitt des Papyrus vollständig übersetzt, so würde er sein symbolisches Grundprincip aufgegeben, die Eidechse nicht symbolisch für *nombreux* genommen, sondern *anthus* (Eidechse) ausgesprochen und homonymisch durch *anthoi* (Gesetz) gedeutet haben. Hätte sein System nicht den Grundsatz aufgestellt, dass jede phonetische Hieroglyphe nur den Laut ausdrücke, womit der Name derselben anfängt, und die Diacritica beachtet, so würde das Wort *hate kebi* (süsses Wasser) nicht *hkt* ausgesprochen und durch *compositions médicales* übersetzt worden seyn, was im Zusammenhange gar keinen Sinn giebt; und diess gilt von allen übrigen Hieroglyphen, die mehrere altcoptische Laute in sich enthalten. Wäre nicht das Princip aufgestellt worden, dass jede phonetische Hieroglyphe überall und stets nur den Laut ausdrücke, womit der Name der Hieroglyphe anfängt, so würde die Sonnenscheibe (eig. Augenstern) nicht bloss *r*, sondern auch *ur* ausgesprochen, und nicht bloss Sonne (*ra*), sondern auch König (*uro*) übersetzt worden seyn. Wäre Champollion nicht durch die Eigennamen verleitet worden zu behaupten, dass jede Hieroglyphe acrophonisch laute, so würde er in ganzen Texten bemerkt haben, dass einer Hieroglyphe bisweilen eine zweite nur desshalb beigefügt wird, um die Aussprache der ersten genau zu bestimmen, dass mithin zwei und drei Hieroglyphen bisweilen nur einen Laut ausdrücken. Demgemäss würde z. B. Taube, Mund und Hand nicht durch *principal donner*, sondern durch *percer* (*zot*) übersetzt worden seyn.

Inzwischen wird man einwenden, dass, um den Inductionsbeweis für oder wider ein ganzes System zu liefern, ein Specimen noch nicht ausreiche; daher deren mehrere folgen sollen. Zuvor wollen wir kurz den Inhalt des ganzen von Lepsius herausgegebenen „Todtenbuches“ angeben.

No. 1 handelt, wie sich gezeigt, vom Schöpfer überhaupt.

No. 2 enthält die „Rede Jevo's, des Lichtes der Welt, des Richters der Frommen und der Bösen"; wozu No. 3 eine „Fortsetzung" giebt.

No. 4 handelt „vom Weber der Erleuchtung, dem Wächter des Himmels und der Erde."

No. 5 handelt von der Schöpfung des Menschengeschlechtes, ebenfalls in Redeform eingekleidet.

No. 6 ist eine Betrachtung der Schöpfung der vierfüssigen Thiere.

No. 7 „Rede vom Weber und den Gewanden des Thierkreises, dessen Kleid gestickt ist."

No. 8 u. 9 handeln vom Schöpfer der Fruchtbäume, der Fruchtsträucher und von den Früchten überhaupt.

Hierauf folgen Betrachtungen über andere Theile der Schöpfung und Weltordnung, dann Hymnen z. B. No. 15 an die Sonne, No. 17 an den Ordner der menschlichen Angelegenheiten, No. 18 an Thoth und andere Gottheiten.

No. 20 ff. enthalten fromme Betrachtungen über die Beschaffenheit einzelner Theile des menschlichen Körpers, z. B. No. 20 f. über die Beschaffenheit des Mundes, No. 24 der Canäle, No. 25 des Magens, No. 26 des Herzens, No. 27 der 4 Intestinen, No. 28 f. des Gehirnes u. s. w.

Dann folgen No. 43 ff. Betrachtungen der menschlichen Zünfte und Gewerbe, z. B. No. 43 über den Fleischer, No. 44 den Tischler, No. 45 den Mumienmacher, No. 46 den Schneider, No. 47 den Zimmermann, No. 48 f. den Aufseher der Masse und Gewichte, No. 50 f. den Bäcker und den Weber, No. 52 f. den Apotheker, No. 54 ff. den Schiffer u. s. w.

Hieran schliessen sich Betrachtungen der obrigkeitlichen Personen, z. B. No. 65 vom Obersten der Richter, No. 67 vom Obersten der Scharfrichter (Sorz oder Saris) und den Scharfrichtern, No. 68 ff. vom Obersten der Gefängnisse, von den Richtern u. s. w.

Dann folgen Betrachtungen über verschiedene einzelne Naturerscheinungen und Naturkräfte, z. B. No. 80 vom Gewitter, No. 88 von der Weise des Crocodils, No. 89 von der Bereitung der Mumien, No. 90 von Thoth und der Schreibkunst, No. 94 von Thoth und dem Räucheropfer, No. 98 ff. von den Schiffern und was dazu gehört, so wie von andern Künsten und Gewerben, No. 111 ff. von besondern Obrigkeiten in besondern Städten.

Sodann findet man wieder (No. 127 ff.) Hymnen an verschiedene Götter und No. 144 ff. Betrachtungen über die Wohnungen der sieben Planetengötter, No. 145 eine Betrachtung der 21 himmlischen Wohnungen im Hause Osiris nebst (No. 146) 15 andern, worauf No. 149 die einzelnen Sternbilder folgen.

Den Schluss bilden Betrachtungen der weiblichen Geschlechtstheile (No. 155 ff.) und der männlichen (No. 161 — 165).

Von diesen einzelnen Capiteln wollen wir nun No. 6, 7, 11, 65, 80 u. 88 gleichfalls vollständig übersetzen, um zu sehn, ob sie nach Champollion's System, oder dem des Verf. einen zusammenhängenden Sinn geben. No. 6 lautet wie folgt:

Die Rede vom Urheber des Geschlechts der vierfüssigen Thiere, der Bewohner der Berge, dem Gott, vor dem sich die Berge beugen.

Also spricht Osiris NN. der Wäger und Messer: Ich bin die vierfüssigen Thiere von der Maus bis zu dem, dessen Gestalt Osiris gleicht; die Maus bis zu den Bewohnern der Berge, bis zum Geschlecht, das Gott, vor dem sich die

Chapitre concernant placé l'oeil répondants momies les deux bras. O! répondants momies, Amon est (—) celle d'Osiris, cet envers les deux bras, le seigneur, l'oeil par le dieu sous la contrée, voici frappants vase méchants par

Berge beugen, erkennt, das auszieht ihnen den Schmuck ihrer Kleider. Weisheit des Menschen! Beuge deine stolzen Gedanken vor dem, welcher bereitete eurem Körper ein Kleid, ein Gewand euch wider die Stiche der Sonne, vor dem Herrn des Geschlechtes der Weisheit, der einen Gürtel von Byssus euch besorgte, besorgte den Flachs, der die Spindel dreht, die Fäden spinnt, die Weberkämme rudert vom Morgen bis zum Abend, auf dass er ein Kleid eurem Leibe gebe, (Osiris) dem Wäger und Messer.

chacun, laver ta bouche donne parler disant vous, qui (—) vous vers les cordes du soleil, le seigneur, l'oeil avec sa bouche germe des prairies, sa bouche du nord, eau blanche, pied libations, tenant le gouvernail d'un vaisseau, des pains sacrés de la région occidentale à la région orientale, donné parler disant vous véridique.

No. 7 handelt, wie schon gesagt, vom Thierkreise und lautet nach dem Verf. und nach Champollion wörtlich so:

Die Rede vom Weber und den Gewanden der Riesenschlange, deren Kleid gestickt ist.

Also spricht Osiris NN.: ich bin der Weber des Bandes, der perlengestickten Binde, der Schöpfer des prachtvollen Gürtels, umgebend alle, die da leben vom Brode der Freude oder auch vom Brode des Schmerzes; ich bin es, der auch vernichtet die Kinder, denen das Blut meine Arme

Chapitre concernant le fermer sur (—) de l'Apop, le serpent mort, l'insertion du petit celui.

Ceci est l'Osiris NN. O! (—) nitrum, j'ai serré (—) (—) vivant du dieu Thothounen (—) non pas le dieu Thothounen enfanter l'homme à toi, non pas venir le phallus disant verser de mes bras. Thmou est Thmou, toi donc de l'enfanter non pas donc de l'enfanter. L'homme

gemacht, und bereite dem, dem ich einen Weg bereitet, einen Saft des Schmerzes, ja einen Saft des Schmerzes. Ich bin der Verderber, der da führt zum Todesschmerz Alle, die meine Arme mit einem Kleide umgeben, mit einer Haut. Ich bin der Weber und der Byssus der himmlischen Festen, auf welchen wandeln meine himmlischen Heerschaaren, wandeln die Götter, die mächtigen. Ich bin der Weber der lieblichen Teppiche umgebend die Häuser, die verehrten. Ich bin Eloah, der Schöpfer, Gott; ich bin es, vor dem sich beugen sollen Alle, die ich umkreise.

à toi non venir (—) (—) enfanter tes petits de mes bras, Amon. Je suis (—) sur le nez de l'abîme des eaux célestes, est à la place de (—) mes à la place des dieux, seigneurs. Je suis le réservoir du monde (—), les noms (—) les demeures vers les périodes d'années. Je suis manifesté Thmou, le dieu. Je suis laver corbeille (membre) vers les deux soleils.

No. 11 lautet nach dem Verf. und nach Champollion, in dessen Lexikon ebenfalls fast alle hier vorkommenden Gruppen übersetzt stehn, wie folgt:

Die Rede von Eloah als dem Züchtiger der Frevler, dem Gott, vor dem sich die Berge beugen.

Chapitre concernant l'illustre vers les ennemis du dieu sous la contrée.

Also spricht Osiris NN. der Wäger und Messer: Ich bin das Verderben der Menschen, deren Arm wider mich ist schleudernd ihre Geschosse. Ich bin der König, Gott, Eloah, ein feuriger Ofen den Frevlern an mir, mögen sie Nichts

Ceci est Osiris NN. véridique. O! (—) de l'homme son bras sur le chemin public de lui. Je suis le soleil dieu l'illustre de la montagne solaire vers les ennemis,

seyn, oder Fürsten der Menge, die vor mir wandeln in Macht, gekrönt mit der Krone der Gewalt; sowohl denen, die glänzen, als denen die nicht glänzen, einhergehend in Gestalt der Bettler; sowohl denen, die mir gleich, als denen, die Nichts sind. Darum werde ich zerschneiden das Kleid der Menge der Frevler, ich, dem Niemand gleich ist, selbst die Fürsten des Volkes nicht, denen die mich verfolgen den Horus, die mich peinigen den Phatha, die mich zerhauen den Thoth, die mich zersägen den Tamio, die mir Stricke flechten für meine Füsse, die mich mit Fäusten schlagen in mein Angesicht. Fürchtet euch! Fürchtet euch! Niemand ist mir gleich, auch die Fürsten des Volkes nicht.

non pas transfiger, non pas sauver à la place de moi, vérité à moi le seigneur, la couronne royale, domination toute, non pas être, non pas être pieds, être haut, non pas placée à moi transfiger, ou bien vers chargé à la place de moi les ennemis, celui qui placée à lui, à moi, non pas sauver lui à la place de moi, placer à moi Horus, assis à moi Phtha, victoire à moi Thoth, soutien à moi Thmou, marcher (—) à moi mes pieds (—) les mains à moi (—) par lui placée à moi non pas sauver à la place de moi.

No. 65 enthält unter dem Titel das Bild einer hohen obrigkeitlichen Person, in der linken Hand den Stab, in der Rechten das Schweisstuch haltend, und lautet nach dem Verf. und nach Champollion wörtlich wie folgt:

Die Rede von der Obrigkeit des Königs zur Dämpfung der Verbrecher (folgt das Bild).

Ich bin der Züchtiger derer, die antasten das Leben des Erlauchten, antasten das Leben der Obrigkeit, antasten

Chapitre cocnernant l'illustre du soleil consacrer à (—) des ennemis de lui.

O! lumière (—) la lune le (—) (—) la lune manifesté (—) nombreux les

die Männer der Gesetze, die verläumden den Richter, verfolgen den Schöppen und Statthalter, die Leiter der Menschen. Ich thue auf mein Sternenhaus dem, der unterthan ist der Obrigkeit, die dem Könige gehört, der für die Knechte sorgt gleich mir, für die Knechte arbeitet wie ich, die Verbrecher straft im Namen dessen, welcher ist der Oberste der Könige, der verordnet Scharfrichter und Kerkermeister dem, der nicht meine Gesetze achtet. Unter meinen Füssen zermalme ich den Mörder und durchbohre den Mörder mit meinen Händen, mit dem Golde meines Schlachtschwertes. Fürchte meine Arme, Mensch, der du lebst! Beuge die Knie, Weib, die du säugest ein Kind an der Brust, vor dem, der, was da ist, geordnet hat.

hommes, aussi la bouche (—) arc haut dire, ou bien (—) dire les habitants de la lumière personnages distingués. Ouvrir la demeure de gloire voici dire manifesté barque du Soleil cette la cérémonie (—) placé à moi les cérémonies des personnages distingués vivant l'homme conduire à moi mes ennemis noir des dieux Thothounen des rois les offrandes des bras humains les mères des hommes avec lui placer dire sous mes pieds trépan du bois, ou bien hippopotame, le bois de ma main d'or, trancher moi membres humains l'homme vivant établir les deux jambes (—) du crible de l'enfant pour les offrandes eux.

No. 80 enthält nach dem Titel eine Zeichnung, deren Mitte die strahlende oder wasserziehende Sonne bildet; links von ihr steht Phtha, rechts ein Mann mit einem Stabe. Der Text lautet nach dem Verfasser und nach Champollion wörtlich wie folgt:

Die Rede vom Wesen des Schöpfers, des Gottes, welcher in Posaunen spricht und

Chapitre concernant l'oeil, le dieu Scarabée, la momie du dieu, placée l'heure ou

leuchten macht die Wolken des Himmels.

Also spricht Osiris NN. der Wäger und Messer: Ich bin es, der bedecken macht mit Sack das strahlende Gewand der himmlischen Feste, wann ich sprechen will in eherner Posaune. Schau an die Posaune, das Leuchten der Wolken des Himmels, die Schläge des Himmels, welche sagen: fallet nieder, ihr Frauen! und sprechen: fürchtet euch, fürchtet euch, ihr Männer! höret meine Stimme ***. Ich bin der Führer der Posaune der Wolken des Himmels. Werfet euch nieder vor mir, meiner Posaune der Wolken des Himmels, wenn mein Mund donnert; fallet nieder vor mir, wenn ich fallen mache die Steine der Häuser unter dem Himmel, und züchtige, die in ihre Kammern gehn. Werfet euch nieder vor mir, wenn mein Mund ruft; fallet nieder vor mir, dem gekrönten mit der Krone der Gewalt. Wenn mein Mund ruft, bringet Byssus, Flachs, gebet Mehl, bringt Weihrauch zum Opfer mir; gebet ein wenig Früchte,

bien vers le chemin public l'obscurité, la nuit.

*Ceci est l'image d'Osiris NN. véridique. Je suis la gazelle (—) distinguée l'instrument l'abîme des eaux célestes, femme, éclairante l'heure bouvier. Le commencement l'heure vers le chemin public, l'obscurité, la nuit (—) la nuit à la bouche dualité femmes, ou bien bouche (—) hommes habitant, germe mon ***. Je suis l'épouse, l'heure, l'obscurité, la nuit; aller à l'homme, l'heure, l'obscurité, la nuit, lui la bouche éclairante (—) à moi, lui dualité pierre des habitations sur les cieux sur gloire seigneur avec lui; aller à moi lui vers la bouche éclairante (—) à moi la couronne royale, la domination toute, lui la bouche éclairante, et la prairie et émail (—) et les deux plumes d'autruche, le germe de moi, vouloir lui (—) la bourse (—) les mois*

trockne Trauben alle Monate hindurch ein Jeder. Ich bin der Führer der himmlischen Posaune, der Herr. Fallet nieder vor mir der Posaune der Wolken des Himmels, dem Herrn. —

(—), qui suis l'épouse, l'heure, l'obscurité, la nuit. Venir à moi l'heure, l'obscurité, la nuit, le soleil.

Nr. 88 führt hinter dem Titel das Bild eines menschlichen Körpers mit Crocodilskopf und enthält nach des Verf. und Champollion's Systeme wörtlich folgenden Text:

Die Rede von der Weise des Schöpfers, der das Crocodil wollte.

Also spricht Osiris NN. der Wäger und Messer: Ich bin das Crocodil, weich von Herzen denen, die zu ihm rufen. Ich bin das Crocodil, das gewaltige, der Würger der Menschen, die seines Gleichen sind. Ich bin das Crocodil, das gewaltige, der Anführer (Aries) des heiligen Gürtels, des gestickten (Thierkreises). Ich bin es, der ruft: Mögest du keine Sünde weben; ich der Freund von Oxyrynchos, der grossen, der Festung, und von der Stadt (Contra-) Oxyrynchos. Ich bin es, der wacht über die Gebeine, die einbalsamirten, der Crocodile in den Katakomben der Stadt.

Chapitre concernant l'oeil, le dieu Scarabée, la momie du crocodil.

Ceci est Osiris NN. véridique. Je suis le crocodil, le milieu du corps sont (—). Je suis le dieu Sevek pour arriver l'âme de lui aux races humaines. Je suis le dieu Sevek, le conducteur du (—) (—) (—). Je suis la bouche du poisson d'Horus le grand, livre de l'Egypte, le principal boeuf, contrée, ou bien l'Egypte, contrée. Je suis la corbeille (—) chargé le crocodil du non pas l'Egypte.

Vorstehende fast gänzlich von einander abweichende Uebersetzungen von sieben Stücken aus dem Turiner „Todtenbuche“ werden nun wohl zu einer Entscheidung der Frage führen, ob der wahre Schlüssel zur Literatur der alten Aegypter wirklich Champollion's System, wie er selbst behauptet und wie seit 20 Jahren in ganz Europa wiederholt wird, oder aber das entgegenstehende, seit 20 Jahren unterdrückte System sei. Beide Uebersetzungen folgen genau den Principien, die in dem Précis 1824 und in den Rudimenten 1826 nachgesehen werden können. Denn zunächst hat der Verf. die Hieroglyphen fast oder, wenn man will, gänzlich ohne alle Ausnahme phonetisch erklärt, wie er damals vorschrieb; selbst die anscheinend symbolischen Hieroglyphen, wie z. B. das Crocodil, können für alphabetische genommen werden, weil dasselbe Crocodil (*souchi*) anderwärts die Consonanten *sk*, nicht aber den Begriff Crocodil ausdrückt; und so bei allen übrigen höchst seltenen Hieroglyphen, welche Begriffszeichen zu seyn scheinen. Ferner hat der Verf. durchaus die altcoptische, dem Hebräischen verwandte Sprache zu Grunde gelegt; nirgends findet man in obigen Uebersetzungen die neucoptische Syntax, dagegen die Flexionen am Ende der Wörter wie im Hebräischen; oftmals nähern sich die Hieroglyphenwörter mehr den hebräischen als den neucoptischen, oder lassen sich nur noch aus dem Semitischen erklären. Dahin gehören אל in der Bedeutung Gott und Obrigkeit; יהוה der Schöpfer, שופר die Posaune, Trompete; *hera* statt ⲣⲟ Mund, sprechen, von קרא; איש der Mann; אור statt ⲣⲏ Licht, Sonne; עץ statt ϣⲉ Baum, Holz; u. s. w. Hiernächst hat der Verf. durchgängig, ausgenommen in den acrophonischen Wörtern, derselben Hieroglyphe zwei oder drei Consonanten zugetheilt, wie diess auf empirischem Wege schon früher bestimmt und später durch Auffindung des Homonymprincipes bestätigt worden war. Demnach wurde z. B. die Eidechse (ⲁⲛⲟⲟⲩⲥ) durch Gesetze

(ⲁⲛⲉⲱϣ) übersetzt, die Klafter (ϩⲟⲧ) durch auch (ϩⲱⲧ), durch Katakombe (ϩⲓⲉⲓⲧ) u. s. w. Zugleich wurden die ebenfalls früher angenommenen Diacritica hinter einzelnen Bildern oder Gruppen genau ins Auge gefasst; denn z. B. eine lange Linie (ⲟⲩⲉ) unter der Klafter zeigte, dass letztere hier durch auch (ⲟⲩⲟϩ), dagegen dort durch Katakombe (ϩⲓⲉⲓⲧ) übersetzt werden musste, wo unter der Klafter das Zeichen Gebäude (ⲁϩⲉ) stand. Weiter ist in obigen Uebersetzungen das Gesetz beobachtet worden, bisweilen derselben Hieroglyphe hier einen andern Laut zuzuschreiben als dort, z. B. dem Arme *k*, aber auch *m*, selbst *a*, weil derselbe sowohl ⲕⲱⲓ als ⲙⲁϩⲓ genannt wurde; indem derselbe ursprünglich אמה lautete und acrophonisch bald sein *m*, bald sein *a* festgehalten werden durfte. Endlich hat der Verf. auch die Regel seiner Rudimenta, bisweilen zwei Hieroglyphen für einen Laut zu nehmen, befolgt; denn desshalb wurden z. B. Taube und Mund im Worte ϭⲗⲏⲟⲩⲧ (gekrönt) nicht durch *zl*, sondern bloss durch *z*, mit dem folgenden zweiten Munde durch *zl* ausgesprochen. Es hat demnach der Verf. obige Stücke genau und treu seinem eignen, früher bestimmten Systeme gemäss übersetzt.

Was nun Champollion's Uebersetzung anlangt, so findet man die darin enthaltenen französischen Wörter in seinem Dictionnaire, woselbst sie Jedermann nachsehen kann. Allerdings hat Champollion später in seiner Grammatik und seinem Dictionnaire sein ursprüngliches System in der Praxis stillschweigend wesentlich geändert; allein hier konnte nur dessen ursprüngliches System, welches meine eignen Grundsätze noch nicht adoptirt hatte, in Betracht kommen. Uebrigens muss zu Gunsten Champollion's erwähnt werden, dass selbst nach seinem Alphabete manches Wort hätte richtiger übersetzt werden können, als im Dictionnaire geschehen ist. Gewiss auch würde Champollion, hätte er obige Hymnen selbst übersetzt, einen logischen Zusammenhang hineingebracht haben

durch Ergänzung der grammatischen Beziehungen und eine freiere (tropische) Deutung der symbolischen Hieroglyphen in seiner Weise; ich selbst aber musste mich streng an seine Worte halten und durchaus vermeiden, ihm etwas Fremdes, besseres oder schlechteres, unterzulegen. Genug, es kam nur darauf an, zu prüfen ob, wie allgemein behauptet wird, Champollion's System der Schlüssel zu den Hieroglyphen sei, ob, wenn eine solche Inschrift genau nach allen Regeln Champollion's übersetzt wird, ein logischer Zusammenhang heraus gebracht werden könne, ob künftig die gesammte Literatur Aegytens in dieser Weise erklärt werden solle. Und diess muss nach vorstehenden Thatsachen durchaus, wie es scheint, verneint werden; denn ein System, wonach sich die Inschrift von Rosette, Hermapion's Obelisk, der Turiner Manetho, die Tafel von Abydos, lauter zweisprachige Inschriften, nicht entziffern lassen, wonach jeder beliebige Hieroglyphentext, fortlaufend übersetzt, baaren Unsinn giebt, ein solches System kann unmöglich noch ferner als der Schlüssel der Hieroglyphen angesehen werden. Hierbei sollen Champollion's wahre Verdienste, die der Verf. bei jeder Gelegenheit anerkannt und hochgepriesen hat, keineswegs verkleinert oder verdächtigt werden. Suum cuique! Die Ehre, die ersten phonetischen Hieroglyphen und Elemente des Wörterbuchs entdeckt zu haben, gebührt dem ehrwürdigen, hochverdienten verstorbenen Dr. Young in London. Fast gleichzeitig ist Prof. Spohn zu Leipzig, der 1824 mitten in seinen Arbeiten in der Blüthe der Jahre der Gelehrtenwelt entrissen wurde, dahin gelangt, eine grosse Menge demotischer und hieratischer Buchstaben und Gruppen mehr oder minder richtig grammatisch und lexicalisch zu bestimmen. Dagegen hat sich Champollion das grosse, unsterbliche Verdienst erworben, Young's kleines Alphabet und Wörterbuch bedeutend vermehrt zu haben. Es giebt nahe an 570 verschiedene Hieroglyphen; Champollion führt in seinem

Dictionnaire noch mehr auf, allein viele derselben gehören in kein sprachliches Wörterbuch, weil sie, z. B. die mythologischen Personen, nicht in Texten vorkommen; einige andere beruhn auf unrichtigen Zeichnungen. Diese 570 Hieroglyphen müssen in doppelter Beziehung bestimmt werden, theils acrophonisch, um mit ihnen die Mehrzahl der Eigennamen und die acrophonischen Wörter eines Textes richtig aussprechen und übersetzen zu können; theils lexicalisch, d. h. so, dass auf jede das richtige coptische Wort bezogen wird, um den doppellautigen Hieroglyphen die richtigen Consonanten beim Aussprechen und Uebersetzen eines Textes unterlegen zu können. Dieses Ziel, wovon fast die ganze Lesung der Texte abhängt, hat, wie sich gezeigt, Champollion auf einem weniger sichern Wege zu erreichen gesucht, als der Verf.; und dennoch hat derselbe nahe an 122 Hieroglyphen acrophonisch richtig bestimmt; es geben davon nur diejenigen Hieroglyphen ab, deren Laute Young, der Verf. u. A. früher gefunden, so wie diejenigen Bilder, die, weil sie verschiedene coptische Namen führten, eine verschiedene acrophonische Aussprache verlangen. In Betreff des Wörterbuchs geht aus vorstehenden Vergleichungen hervor, dass Champollion in seinem Dictionnaire von sechs Wörtern etwa eines richtig übersetzt hat, — wonach sich beurtheilen lässt, was man von Hieroglyphenübersetzungen nach Champollion's Systeme zu erwarten habe. Inzwischen gereicht diess dem französischen Gelehrten nicht zum Vorwurf, sondern zur Ehre. Denn alle, die sich bisher mit diesem höchst schwierigen Theile der orientalischen Literatur beschäftigt haben, haben oft gefehlt, am wenigsten kann der Verf. sich davon frei sprechen; es ist vielmehr zu verwundern, wie Champollion auf seinen Wegen und von unrichtigen Principien ausgehend noch so viel hat leisten können. Aber als der eigentliche Schlüssel zur Literatur Aegyptens kann, wenn obige Inductionsbeweise nicht wegzuleugnen sind, nur ein solches

System gelten, welches nach einfachen und festen Regeln, ohne der Willkühr zu huldigen, aus fortlaufenden Texten und zweisprachigen Inschriften einen logisch zusammenhängenden und durch die Nebeninschriften bestätigten Sinn herausliest. Es kann seyn, dass obige Uebersetzungen einige Unrichtigkeiten enthalten, wobei man nicht vergessen wird, dass sie die ersten grammatischen seit 1800 Jahren sind und bei jeder neuen Inschrift sich verbessern; es kommt aber auch nur darauf an, den rechten Weg zu finden, auf welchem Jedermann weitergehn könne.

So urtheilt der Verf.; damit ist aber noch nichts ausgemacht, nichts gewonnen; er sieht sich desshalb genöthigt, an die vereinten Vertreter der orientalischen Philologie in Deutschland eine ergebene, aber dringende Bitte zu richten. Meine Herrn! Es ist die höchste Zeit, dass die Frage über die Richtigkeit des einen oder des andern Systems, die bereits 20 Jahre schwebt, zu einer Entscheidung gebracht werde; es handelt sich nicht um das Verdienst einer Person, die sich nie ein Verdienst zugeschrieben hat, sondern um das unveräusserliche Eigenthum eines ganzen Volkes, um das Heiligthum der wissenschaftlichen Wahrheit. Young hat die ersten phonetischen Hieroglyphen entdeckt; und doch wird fast in ganz Europa diese Ehre Champollion zugeschrieben. Das System des Verf. gilt überall nur noch als „ein Hirngespinnst"; und doch hat Champollion alle Grundsätze desselben in seine beiden letzten Werke aufgenommen. Gesetzt nun, es gelangte ein jüngerer Gelehrter ebenfalls dahin, ganze Inschriften gerade so wie oben oder noch richtiger nach denselben Principien zu übersetzen; so könnte derselbe behaupten, Champollion's System nur vervollkommnet zu haben, da dieser ja die Hieroglyphen hier und da schon nach gleichen Gesetzen entziffert habe; und — die Erfahrung liegt vor — verschweigen, dass diese Gesetze Champollion's früherem Systeme gänzlich widersprechen und bereits in dem vermoderten Buche eines

Andern vorgetragen worden sind. Man prüfe daher beide Systeme noch einmal, man nehme Champollion's Alphabet und Principien, so wie die des Verf. vor, und sehe, ob sich mit diesen oder jenen die Inschrift von Rosette oder irgend ein anderer längerer Hieroglyphentext vollständig und zusammenhängend übersetzen lasse. Sollte nun die Erfahrung lehren, dass nach Champollion's wirklichem Systeme keine Inschrift einen rechten Sinn giebt, so unterlasse man auch nicht, die Wahrheit zu sagen und zu vertreten, das Eigenthum des deutschen Vaterlandes gegen jedwede fremde oder einheimische Unbill, sie komme von wem sie wolle, zu schützen und zu vertheidigen; ich selbst kann in dieser Angelegenheit nicht mehr thun, als ich bisher, aber vergebens, gethan habe.

Inzwischen wird man einwenden, dass sich mit diesem Zweige der orientalischen Literatur nur wenig Andere beschäftigt haben, mithin ausser ihnen kein competenter Richter vorhanden sei; und desshalb wage ich einen Vorschlag, der freilich sonderbar klingt, aber unter den obwaltenden Umständen der einzige zu sein scheint, der zum Ziele führen kann. Die beiden Aegyptologen Prof. Lepsius und Prof. Schwartze in Berlin haben sich zuletzt in den entschiedensten Ausdrücken gegen mein ganzes System und für das Champollion'sche erklärt; an sie beide, die also nichts weniger als mir befreundet sind, richte ich die Bitte, in einem kleinen Aufsatze die oben vorgelegten Stücke oder auch nur die erste Seite des „Todtenbuches" nach Champollion's System logisch richtig zu übersetzen und somit thatsächlich den Beweis zu liefern, dass dieses System, nicht aber das entgegenstehende, der Schlüssel zu den Hieroglyphen sei. Hierbei muss ich aber die beiden Herrn Professoren bitten, sich an folgende Bedingungen zu halten:

1. die Hieroglyphen mit wenigen Ausnahmen alle symbolisch zu nehmen; denn so lehrte es Champollion's System,

2. Wörter und Grammatik durchaus mit dem Neucoptischen übereinstimmen zu lassen und nicht etwa aus dem Hebräischen zu erklären.

3. keiner Hieroglyphe zwei oder mehrere Consonanten unterzulegen; denn diess wäre ganz wider Champollion's System.

4. nicht etwa derselben Hieroglyphe hier einen andern Laut als dort zuzuschreiben, was Champollion's Acrophonie vernichten würde.

5. ja nicht zwei oder mehrere Hieroglyphen bloss für einen Laut zu nehmen; denn diess würde Champollion's System sogleich aufheben.

6. keine Hieroglyphen für alphabetisch zu nehmen, die vor Champollion's Grammaire und Dictionnaire richtig bestimmt worden sind; denn diess würde ein Eingriff in fremdes Eigenthum seyn.

Beide Berliner Gelehrte sind Männer von Ehre, denen die Wahrheit am Herzen liegt und die das Einheimische nicht desshalb unterschätzen, weil es nicht fremd ist; sie werden diesen Antrag gewiss nicht ungünstig aufnehmen und die Bitte, was höchstens ein paar Tage Zeit kosten kann, zu erfüllen suchen. Herr Prof. Lepsius namentlich, der, wie bekannt ist, Hieroglypheninschriften nach Champollion mit grösster Leichtigkeit liest und übersetzt, wird selbst die Verpflichtung fühlen, thatsächlich, bevor er seine Aegyptischen Inschriften weiter bekannt macht, den Beweis zu führen, dass nach Champollion ganze Texte sich zusammenhängend übersetzen lassen; denn Uebersetzungen von einzelnen Wörtern und kurzen Sätzen ausser dem Zusammenhange beweisen nichts. Ebenso wird Herr Prof. Schwartze, nachdem er mein ganzes System für falsch erklärt hat, wenn er sich vom Gegentheil überzeugen sollte, kein Bedenken tragen, seinen Irrthum, was höheren Angelegenheiten

gegenüber seine Schuldigkeit zu seyn scheint, zurückzunehmen. Sollte jedoch wider Erwarten nach 3 Monaten vom Erscheinen dieser Verhandlungen gerechnet, von keiner Seite eine solche Uebersetzung nach Champollion geliefert werden, dann würde ich an den ehrenwerthen Verein der deutschen Orientalisten die Bitte richten, anzunehmen, dass Champollion's System nicht, wie er vorgab und wie von seinen Freunden fortwährend behauptet wird, der Schlüssel zu den Hieroglyphen sei, sondern, offen gesagt, die Gelehrtenwelt 20 Jahre hindurch in den Hauptsachen getäuscht habe." —

Zweitens berichtete Prof. Fleischer über das abschriftlich vorgelegte kritische Sendschreiben des Nasif Efendi El-Jaziǵi, eines arabischen Sprachgelehrten in Beirut, an de Sacy über dessen Ausgabe des Hariri. Das im Jahre 1833 geschriebene Original brachte Herr Missionär Eli Smith 1838 im Auftrage des Verf. zur Beförderung an de Sacy nach Europa herüber; da dieser aber schon im Februar desselben Jahres gestorben war, so überliess Herr Smith das Sendschreiben dem Prof. Fleischer zur Veröffentlichung. Herr Dr. Zenker, damals in Leipzig, hatte die Gefälligkeit, eine Abschrift davon zu besorgen; diese verglich Professor Fleischer genau mit der Urschrift und schickte letztere dann an Herrn Smith nach Beirut zurück. Herr von Mehren aus Kopenhagen beschäftigte sich auf Veranlassung des Prof. Fleischer schon während seiner Studien in Leipzig mit diesem Sendschreiben, und hat nun nach der Rückkehr in sein Vaterland eine Ausgabe desselben mit lateinischer Uebersetzung und Anmerkungen vorbereitet, welche noch in diesem Jahre (1846) unter dem Titel: Epistola critica Nasifi el Jazyǵi Berytensis ad de Sacyum, lat. vert. et adnot. explan. Dr. A. F. de Mehren, bei W. Engelmann in Leipzig erscheinen soll.

Die nahe Veröffentlichung dieser Bearbeitung überhebt uns jetzt der Mühe, auf die Eigenthümlichkeiten dieses ersten

öffentlichen aus dem Morgenlande selbst herübertönenden kritischen Echo's über eine Leistung des europäischen Orientalismus genauer einzugehen; nur das mag, um darauf gebührend aufmerksam zu machen, noch besonders hervorgehoben werden, dass, so viel auch der Sacy'sche Hariri und unsere Kenntniss des Arabischen überhaupt durch die Berichtigungen und Erörterungen Nasif Efendi's gewinnen, doch auch die Ueberzeugung dadurch befestigt wird, dass wir in gar manchen Dingen weiter sehen und mehr wissen als geborne Morgenländer seiner Art, die innerhalb eines scholastisch eingeengten Gesichtskreises alles darüber hinaus Liegende, selbst durch classische Muster Geschütztes, für regelwidrig und falsch ansehen. Daher ungegründeter Tadel Sacy's, sogar Verballhornungen Hariri's selbst. Diesen Anmassungen einer beschränkten Theorie hat Herr v. Mehren in seinen Anmerkungen überall ihr Recht widerfahren lassen und so die literarische Ausbeute dieser morgenländischen Kritik auf das richtige Mass zurückgeführt.

Drittens las Prof. Fleischer einige Probestellen vor aus einer neuen handschriftlichen Uebersetzung von Saadi's Gulistan, deren Verfasser, Herr Lic. Graf aus Strassburg, jetzt Privatlehrer in Klein-Zschocher bei Leipzig, Sinnestreue mit gewandter und geschmackvoller Wiedergebung der Form, besonders auch in den dichterischen Stücken, glücklich zu verbinden gewusst hat. Auch gewannen die mitgetheilten Proben den lauten Beifall der Versammlung [1]).

Viertens legte Prof. Fleischer vor: a) ein von Prof. Dr. Tischendorf für die Bibliothek der Gesellschaft er-

1) Diese Uebersetzung ist seitdem als 56. Band der Ausgewählten Bibliothek der Classiker des Auslandes, Leipzig bei Brockhaus, 1846, erschienen, unter dem Titel: Moslicheddin Sadi's Rosengarten. Nach dem Texte und dem arabischen Commentare Sururi's aus dem Persischen übersetzt mit Anmerkungen und Zugaben von K. H. Graf, Lic. d. Theologie, Mitgl. d. Deutschen morgenländ. u. d. Paris. asiat. Gesellschaft.

haltenes Exemplar des Anzeige-Blattes der Wiener Jahrbücher der Literatur, No. CX, enthaltend eine von Prof. Tischendorf gegebene Rechenschaft über seine handschriftlichen Studien auf seiner Reise von 1840 bis 1844; ferner das von demselben mitgetheilte, von Uckermann in Erfurt gefertigte Facsimile eines Blattes aus einem neutestamentlichen griechisch-coptischen Palimpsest. b) Die von Dr. Röhrig in Paris erhaltenen ersten acht Aushängebogen einer Grammaire raisonnée de la langue ottomane, par James W. Redhouse, Employé au Bureau des Interprètes du Divan impérial ottoman et Secrétaire-Interprète de la Commission anglaise de médiation aux Conférences d'Erzeroum. Paris, 1846. Der Hauptvorzug dieser unter dem angegebenen Titel seitdem erschienenen türkischen Sprachlehre vor ihren Vorgängerinnen besteht in einer gründlichern und reichern Syntax. c) Den ebenfalls von Dr. Röhrig erhaltenen Prospectus von Michelangelo Lanci's Paralipomeni alla illustrazione della sagra scrittura per monumenti fenico-assirii ed egiziani. Tomo II. Parigi, 1845. Nach öffentlichen Blättern hat der Verf. die theologischen Ketzereien dieses Werkes durch den Verlust seiner orientalischen Professur an der römischen Universität gebüsst; bei uns möchten ihn seine wissenschaftlichen Abenteuerlichkeiten und seine masslose Selbstverblendung wenigstens alles literarischen Stimmrechtes beraubt haben.

Hierauf zeigte Prof. Neumann, dass der Verf. des Dabistan seine Darstellung des Christenthums aus dem bekannten Werke des P. Hieronymus Xaverius entlehnt hat, und berichtigte dadurch eine von Troyer nicht gehörig wiedergegebene und erläuterte Stelle. Man vergleiche diese Stelle der Uebersetzung des Dabistan (II, 307) mit der Historia Christi persice conscripta a P. Hieronymo Xavier, Soc. Jesu. Latine reddita a Ludovico de Dieu. Lugd. Bat. 1639. S. 474. — Es folgte nun der Vortrag des

Professor Wüstenfeld

Ueber die von ihm entworfene Stammtafel der arabischen Völkerschaften [1]).

„Die bei den arabischen Schriftstellern so häufig vorkommenden genealogischen Reihen und die Beziehungen auf Abstammung und Verwandtschaft veranlassten mich zu untersuchen, ob es möglich sei, alle diese Angaben in Einklang zu bringen und eine vollständige genealogische Tabelle aufzustellen. Die hier aufgehängte, 15 Fuss lange Stammtafel zeigt den ersten Versuch dazu, welcher insoweit als gelungen anzusehen ist, als darauf die Abstammung von mehr als 4000 Personen nachgewiesen wird. Ueber den Zweck und Nutzen solcher Tabellen ist es nicht nöthig etwas zu sagen, und nur über die allmälige Entstehung derselben und die bis jetzt dabei benutzten Schriftsteller will ich einige Bemerkungen machen, um mir dann über die Hülfsmittel zur weiteren Ausführung und die Veröffentlichung derselben durch den Druck den guten Rath der geehrten Herren zu erbitten.

Da die Araber seit der frühesten Zeit einen gewissen Stolz darin suchten, das Andenken an ihre Vorfahren durch fortlaufende Geschlechtsregister zu bewahren, indem sie daran die historischen Erinnerungen ihres Volkes anknüpften und in Folge dessen die grösste Sorgfalt auf das Studium derselben verwandten, so ist wohl anzunehmen, dass im Allgemeinen die von ihnen aufgezeichneten Nachrichten darüber wahr sind, und gesetzt auch, dass die arabischen Genealogen hie und da etwas hinzugesetzt hätten, wie denn Samachschari in seinem Commentar zum Coran sogar sagt: „die Genealogen sind Lügner“, so hat dies für uns wenigstens insofern kein so grosses Gewicht, als uns vorzüglich daran gelegen

1) Diese Stammtafel war im Sitzungszimmer aufgehängt.

sein muss zu wissen, wie sie nun eben das verwandtschaftliche Verhältniss ihrer Stämme, Familien und Glieder darstellen, und hierin zeigt sich, geringe Abweichungen abgerechnet, die grösste Uebereinstimmung. — Dass ich bei der Zusammenstellung dieser Stammtafeln nichts selbst erfunden oder hinzugesetzt habe, versteht sich von selbst, und es ist nur eine Anzahl von Genealogien, welche ich bisher noch nicht unterbringen konnte, weil die nöthigen Anhaltspunkte oder Mittelglieder fehlten, zur Zeit noch ausgelassen.

Das bekannte Werk des Ibn Cuteiba كتاب المعارف in Eichhorn's Monumenta antiquissimae historiae Arabum habe ich dem Ganzen zu Grunde gelegt, weil es unter den mir zugänglichen das umfassendste und schon am meisten geordnete ist; es gab indess nur die Hauptumrisse, bestimmte mich aber auch zugleich zu der von den meisten Schriftstellern angenommenen Aufstellung einer doppelten Reihe, die eine für die eingebornen, von Cahtân abstammenden Araber, die andere für die sogenannten eingewanderten von 'Adnân bis Muhammed, mit Uebergehung der unbestimmten Reihe zwischen Ismaïl und 'Adnân, während andere diesen عَدْنان an die Stelle des عُدْثان vom Stamme Asd ازد setzen und so alle Araber in einen einzigen Stammbaum bringen. Dies ist geschehen in einem zweiten Hülfsmittel, welches ich zur Ausarbeitung dieser Tafeln benutzen konnte, nämlich in einer der Berliner königl. Bibliothek angehörigen, von einem spanischen Gelehrten aus den Handschriften des Eskurial entworfenen Stammtafel der Araber; es scheint derselben das genealogische Werk des Hischâm el-Kelbi جمهرة الانساب zu Grunde zu liegen, Casiri Biblioth. Arab. Hisp Escur. Cod. 1693, welches eins der vorzüglichsten dieser Art und überhaupt das älteste uns erhaltene historische Werk der Araber ist. Die Namen sind auf dieser Tafel etwa zur Hälfte nach der spanischen Schreibart, und zur Hälfte mit arabischen

Characteren geschrieben, und wiewohl eine ziemliche Anzahl aus den Handschriften falsch gelesen ist, so habe ich doch kein Bedenken getragen, mehreres aus derselben zu entnehmen, da der grösste Theil mit den Angaben, die ich bei anderen Schriftstellern fand, übereinstimmt, und für die Richtigkeit des übrigen, zu dessen Prüfung mir andere Mittel fehlten, zu bürgen scheint. — Hieran sind zunächst die Angaben des Abulfeda in seiner Historia anteislamica und des Hamza Ispahanensis angereiht, dann folgte das Lobâb des Ibn el-Athir, wovon aber in dem Gothaer Codex leider! nur die sieben ersten Buchstaben enthalten sind, ferner der weitere Auszug aus diesem von Sojuti nach der Ausgabe von Veth, wiewohl dieser meistens so kurz ist, dass er nur dazu dienen kann, eine Anleitung zur weiteren Nachforschung zu geben; alsdann vorzüglich noch die Hamâsa, el-Nawawi und Ibn Challikân. Im Câmûs kommen zwar nur sehr selten längere genealogische Reihen vor, indess ist er für die richtige Aussprache der Namen von grosser Bedeutung und enthält auch einige wichtige Bemerkungen, die man sonst nicht findet. Andere gedruckte Werke werde ich noch zu Rathe ziehen und würde es dankbar anerkennen, wenn andere durch gefällige Mittheilung oder Bezeichnung hierher gehöriger, besonders handschriftlicher Werke zur Vervollständigung dieser Tabellen beitragen wollten.“

Professor Rödiger machte auf die Geschichte des Ibn Kethîr aufmerksam, von welcher sich eine Handschrift zu Berlin befindet.

Für den Gebrauch wird zur Erleichterung des Auffindens ein alphabetisches Namen-Register hinzugefügt werden, welches zugleich einige kurze historisehe Notizen und Nachweisungen über die benutzten Quellen enthalten soll.

Ueber die Ausführung im Druck theilten mehrere der Versammelten ihre Ansichten mit, und wird derselbe demnächst zur Ausführung kommen.

Den Schluss machte der hier in erweiterter Form wiedergegebene Vortrag des

Prof. Rödiger

Ueber die im Orient gebräuchliche Fingersprache für den Ausdruck der Zahlen.

„Es ist im Allgemeinen bekannt genug, dass bei verschiedenen Völkern des Alterthums sowohl als der neueren Zeit der Gebrauch vorkommt, die Zahlen durch verschiedenartiges *Biegen* und Legen der Finger auszudrücken. Es ist dies ein Verständigungsmittel für Leute, die gegenseitig ihre Sprache nicht verstehen, die des Schreibens unkundig sind oder wenigstens für den Augenblick des Schreibmaterials entbehren, oder die es überhaupt vorziehen, ihren Geschäftsverkehr in solchen zunftmässigen, nicht jedermann verständlichen Zeichen abzumachen. Diesen für unser praktisches Leben etwas precären Nutzen beiseit gesetzt, werden wir eine nähere Kenntniss jenes Gebrauchs noch zu etwas Anderem dienlich finden, sofern orientalische, wie griechische und römische Schriftsteller nicht ganz selten auf jene Sitte anspielen, und zwar bisweilen in solcher Weise, dass uns dergleichen Anspielungen ohne die Kenntniss der besonderen Zeichen jener Fingersprache gradehin unverständlich oder doch in gewissem Grade unklar bleiben müssen.

Es ist mir zwar hier hauptsächlich um das zu thun, was den Orient angeht, aber ich werde eine Vergleichung der Sache, wie sie im griechischen und römischen Alterthume bestanden, um so weniger von der Hand weisen dürfen, als sich dabei die überraschendste Uebereinstimmung des alten Occidents mit dem neueren Orient zeigen wird.

In den bis jetzt gedruckten orientalischen Werken ist meines Wissens nirgends eine ausführlichere Darstellung dieses Fingerrechnens zu finden; was mir davon vorgekommen,

ist nur Folgendes. Taschköprisade in seinem encyclopädischen Werke führt das Fingerrechnen als eine besondere Wissenschaft der Zahlenkunde (علم العدد) auf unter dem Namen علم حساب العقود بالاصابع. Man s. von Hammer-Purgstall in den Wiener Jahrbüchern Bd. 61. Anzeigeblatt S. 19, vgl. Hâǵi Khalfa ed. Flügel Th. I. S. 36 [1]). Ebenso nach dem Vorgange Taschköprisade's, jedoch mit einer geringen Abweichung, welche die Stellung der Wissenschaft betrifft, Hâǵi Khalfa selbst in Flügel's Ausg. Th. III. S. 64 f., auf welche Stelle wir unten zurückkommen. Endlich gehören dahin einige Verse persischer Dichter, welche Anspielungen auf das Fingerrechnen enthalten, und eine Stelle zu Anfang der 49. Makame des Hariri, die wenigstens von Einigen der Commentatoren darauf bezogen wird. Auch hierüber unten das Nähere.

Hâǵi Khalfa macht in dem zuletzt erwähnten Artikel zwei Schriften namhaft, welche eine Anweisung zu diesem Fingerrechnen enthalten, die eine in Versen von Ibn el-Harb ابن الحرب und eine andere von dem bekannten Verfasser des ظفرنامه Scheref-ed-dîn 'Ali Jezdi (st. 850 H. = 1446 Chr.). Von jener versificirten Anweisung, welche nach H. Khalfa nur das Nöthigste darüber enthält, habe ich keine weitere Kunde. Dagegen fand ich ein ausführliches Citat aus 'Ali Jezdi's in persischer Sprache abgefasster Abhandlung in zwei lexicalischen Werken, dem Ferhengi Ǵihângîri und dem Ferhengi Reschîdi. In jenem bildet die betreffende Stelle den zwölften Abschnitt (آیین) der Einleitung (مقدمه); in dem letztern findet sie sich ebenfalls in der Einleitung

---

1) عُقُود ist Plur. des Nom. act. عَقْد und bezeichnet die verschiedenen Lagen und Verknüpfungen der Finger beim Bilden der Zahlfiguren, nicht die Fingergelenke; denn in dieser Bedeutung gebraucht man عُقْدَة mit dem Plur. عُقَد, wogegen das Fingerrechnen auch عَقْد الانامل genannt wird.

gegen das Ende hin. Zuerst will ich den wesentlichen Inhalt dieser Stelle und eben damit eine deutliche Darstellung der Sache selbst zu geben suchen, dann aber, um die Prüfung meiner Darstellung zu erleichtern, auch den Text selbst mittheilen, und dies um so mehr, da Dr. Splieth in seiner autographirten Ausgabe jener Einleitung des Ferhengi Reschîdi [1]) gerade diesen Abschnitt weggelassen hat, weil er nicht grammatischer Art ist. Jene Stelle giebt Anweisung für die Darstellung der Zahlen von 1 bis 10,000; ob die Schrift selbst mehr enthält und vielleicht auch auf die Darstellung der Zahlen über 10,000 eingeht, ist mir zur Zeit unbekannt, doch lassen die einleitenden Worte dies kaum erwarten.

Nach 'Ali Jezdi werden die Zahlen von 1 bis 10,000 durch neunzehn verschiedene Figuren ausgedrückt, welche mittelst verschiedenen Haltens und Legens der Finger zu bilden sind. Und zwar sind die drei letzten Finger der rechten Hand für Bezeichnung der neun Einer 1 bis 9 bestimmt, die beiden ersten, nämlich Daum und Zeigefinger derselben Hand, für die neun Zehner 10, 20, 30 u. s. f. bis 90; ferner die beiden ersten Finger der Linken für die Hunderte, 100 bis 900, und die drei letzten der linken Hand für 1000, 2000 u. s. f. bis 9000. Dabei sind die Figuren für die Einer genau dieselben wie die für die Tausende (1000 bis 9000), nur dass erstere mit der rechten, letztere mit der linken Hand gebildet werden; z B. die Spitze des Mittelfingers auf die innere Fläche der Hand gebogen bedeutet an der rechten Hand die Zahl fünf, an der linken Hand dagegen 5000. Ebenso sind die Figuren für die Zehner ganz dieselben wie die für die Hunderte, nur jene an der rechten, diese wieder an der linken Hand, so dass z. B. 90 an der rechten

---

1) Grammaticae persicae praecepta ac regulae quas lexico persico Ferhengi Reschîdî praefixas e duobus codicibus ed. Splieth. Hal. 1846.

und 900 an der linken Hand durch dieselbe Lage der Finger dargestellt werden. Demnach sind, mit Einschluss eines besonderen Zeichens für 10,000, nur neunzehn Figuren zu merken, die ich kurz und tabellarisch beschreiben will, indem ich die Zahlen welche dadurch ausgedrückt werden voranstelle. Es ist dabei zunächst nur von der rechten Hand die Rede.

1 — der 5. Finger der rechten Hand kurz umgelegt.

2 — der 5. und 4. Finger der rechten Hand ebenso umgelegt.

3 — der 5., 4. und 3. Finger der rechten Hand in gleicher Weise umgelegt.

4 — der 4. und 3. umgelegt, der 5. aufrecht.

5 — der 3. Finger allein umgelegt, der 4. und 5. aufrecht.

6 — der 4. Finger allein umgelegt, so dass die Spitze mitten in der Hand.

7 — der 5. Finger ausgestreckt nach der Handwurzel.

8 — der 4. dazu.

9 — der 3. dazu.

10 — die Nagelschärfe des 2. (Zeige-)Fingers der rechten Hand an das erste (unterste) Gelenk des Daums gelegt, so dass eine Ringform entsteht.

20 — der Nagel des Daums unter dem untersten Gliede des 2. Fingers zu bergen.

30 — der Daum gerade gehalten und die Spitze des 2. Fingers auf die Nagelschärfe des Daums gelegt, so dass beide die Figur eines Bogens mit der Sehne bilden; doch thut es nichts, wenn man der Bequemlichkeit wegen den Daum etwas krümmt.

40 — der Daum über das unterste Glied des 2. Fingers gelegt.

50 — der 2. Finger gerade gehalten und der Daum ganz krumm auf den innern Theil der Hand gelegt.

60 — der Daum gekrümmt und der Nagel desselben unter das mittlere Glied des 2. Fingers gelegt.

70 — der Daum gerade gehalten und das Innere des obersten oder mittleren Gelenkes des 2. Fingers an den Nagelrand des Daums gelegt, so dass der Daumnagel ganz unbedeckt ist.

80 — der Daum gerade gehalten und die Spitze des 2. Fingers auf den äussern Theil des obersten Daumgelenkes gelegt.

90 — die Nagelschärfe des 2. Fingers auf das unterste Gelenk des Daums zu legen.

Für die Hunderte und Tausende wiederholen sich, wie gesagt, diese ersten achtzehn Figuren, nur dass sie an der linken Hand gebildet werden. So reicht man aus, um sämmtliche Zahlen von 1 bis 9999 auszudrücken, indem die zusammengesetzten Zahlen einzeln nach einander bezeichnet werden. Eine besondere Figur hat

10,000 — die Daumspitze mit der Spitze des 2. Fingers zu verbinden, so dass die Nägel zusammenstossen.

Ich gebe nun den Text des Mulla Scheref-ed-dîn 'Ali Jezdi aus den beiden obengenannten lexicalischen Werken, dem Ferhengi Gihângîri (nach zwei Handschriften der Königl. Bibliothek zu Berlin, 183 in Fol., 289 in Fol.) und dem Ferhengi Reschîdi (nach Cod. Berol. 235 in Fol. und einer Handschrift in meinem Besitz). Meine Handschrift des Ferhengi Reschîdi ist unter den vier genannten Handschriften die correcteste, ich musste sie zu Grunde legen; die übrigen sind ziemlich fehlerhaft und haben nur an ein paar Stellen eine bessere Lesart hergegeben.

بیان عقد انامل منقول از رسالهٔ ملا شرف الدین علی

در نظر ارباب دانش جلوه‌گر می گردد که نوزده صورت از هیآت واوضاع اصابع بر بدایع انسانی بازاء عقود اعداد وضع کرده شده چنانکه از یک تا ده‌هزار بآن ضبط توان نمود وضابطهٔ آن چنان

است که از اصابع خمسهٔ یمنی خنصر وبنصر ووسطی جهت عقود تسعه آحاد تعین یافته وسبابه وابهام از برای عقود نهگانه عشرات مقرر شده واز اصابع خمسهٔ یسری سبابه وابهام بضبط عقود تسعه میات مخصوص گشته وخنصر وبنصر ووسطی بعقد عقود نهگانه آحاد الوف اختصاص یافته پس صور عقود آحاد از یکی تا نه وعقود آحاد الوف از یکهزار تا نههزار یکسان بود مثلا وضع راس انملهٔ وسطی بر کف از جانب یمین پنج باشد چنانچه معلوم خواهد شد واز جانب یسار پنجهزار وهمچنین عقود عشرات وعقود میات متفق الصور باشند وتفرقه وتمیز به یمین ویسار کرده شود صورتی که در دست راست مثلا دلالت بر نود کند در دست چپ نهصد شمرند وچون این مقدمات مهد گشت صور نوزدهگانه مذکوره بتفصیل بیان کرده شود انشاء الله تعالی از برای واحد خنصر دست راست فرو باید گرفت وجهت اثنان بنصررا با خنصر ضم کردن وجهت ثلثه وسطی را نیز چنانچه در عدّ اشیا بین الناس معهود ومتعارفست لیکن درین سه عقد باید که رؤس انامل نیک نزدیک اصول اصابع باشد وجهت اربعه خنصررا رفع باید کرد وبنصر ووسطی را معقود گذاشتن وبرای خمسه بنصررا نیز رفع کردن وجهت ستّه وسطی را رفع کرده بنصر فقطرا فرو باید گرفت چنانکه سر انملهاش بر وسط کف باشد واز برای سبعه آنرا هم بر داشته خنصر تنهارا عقد باید کرد چنانچه سر انگشت نیک مایل باشد بجانب رسغ یعنی بند دست وجهت ثمانیه با بنصر همان باید کرد وبرای تسعه با وسطی نیز ودرین عقود ثلثه اخیر باید که رؤس انامل بر طرف کف باشد تا بعقود ثلثه اول مشتبه نگردد واز برای عشره سر ناخن سبابهٔ یمنی را بر مفصل اول انملهٔ ابهام باید نهاد چنانچه فرجه میان آن دو انگشت بحلقهٔ مدور مشابه باشد واز برای عشرین طرف عقد زیرین سبابه که یلی وسطی است بر پشت

ناخن ابهام باید گذاشت چنانچه پنداری که انملهٔ ابهام‌را در میان اصول سبابه ووسطی گرفته اما وسطی را در دلالت بر عشرین مدخلی نباشد چه اوضاع او از برای عقود آحاد متغیر ومتبدل گردد واتصال ناخن ابهام بطرف عقد زیرین سبابه بحال خود دلالت بر عشرین کند واز برای ثلثین ابهام‌را قایم داشته سر انملهٔ سبابه بر طرف ناخن او باید نهاد چنانچه وضع سبابه بابهام شبیه باشد بهیئت قوس ووتر اگر جهت سهولت عقد ابهام‌را خمی باشد هم دلالت بر مقصود کند والتباسی واقع نگردد واز برای اربعین باطن انملهٔ ابهام‌را بر ظهر عقدهٔ زیرین سبابه باید نهاد چنانچه میان ابهام وطرف کف هیچ فرجه نماند وجهت خمسین سبابه‌را قایم ومنتصب داشته ابهام‌را تمام خم داده بر کف باید نهاد محاذی سبابه واز برای شصت ابهام‌را خم داده باطن عقدهٔ دویم سبابه‌را بر پشت ناخن او باید نهاد چنانچه در شصت رماة معهود است واز برای هفتاد ابهام‌را قایم داشته باطن عقدهٔ اول یا دوم سبابه‌را بر طرف ناخن او باید نهاد چنانچه پشت ناخن ابهام تمام مکشوف باشد واز برای هشتاد ابهام‌را منتصب گذاشته طرف انملهٔ سبابه‌را بر پشت مفصل انملهٔ او باید نهاد واز برای نود سر ناخن سبابه‌را بر مفصل عقدهٔ دوم ابهام باید نهاد چنانچه در عقد عشره بر مفصل انملهٔ اولی باید نهاد وچون این صور واوضاع هژده‌گانه که نه در عقد خنصر وبنصر ووسطی ذکر کرده شد ونه در عقد سبابه وابهام شرح داده آمد استحضار کرده شود واز مقدمات سابق روشن گشته که آنچه در دست راست دلالت بر عقدی از عقود آحاد کند از یکی تا نه در دست چپ دلالت بر همان عقدی از عقود الوف کند از یکهزار تا نه‌هزار وهمچنین آنچه در دست راست دلالت بر عقدی از عقود نهگانه عشرات کند از ده تا نود در دست چپ دلالت بر همان عقدی از عقود میات کند

از یکصد تا نهصد وباصابع هر دو دست از یکی تا نههزار ونهصد
ونود ونه بدان صور هژدهگانه ضبط توان کرد اما جهت عقد
دههزار طرف انملهٔ ابهامرا متصل باید ساخت بطرف تمام انمله سبابه
وبعضی از عقدهٔ دوم او چنانچه سر ناخن سبابه با سر ناخن ابهام
برابر باشند وطرفش بطرف او متصل٬

Ehe ich nun die Verse persischer Dichter bespreche, welche sich in den Handschriften an den gegebenen Text anschliessen, will ich erst noch auf das Fingerrechnen der Griechen und Römer einen Blick werfen. Wir treffen dort nicht nur im Ganzen dasselbe System der Zahlenbezeichnung, sondern auch, bis auf einige kleine Abweichungen, im Einzelnen dieselben Figuren wie sie 'Ali Jezdi beschreibt, nur dass in umgekehrter Ordnung die Einer und Zehner an der linken, die Hunderte und Tausende an der rechten Hand gebildet wurden. Es giebt darüber eine griechisch geschriebene Abhandlung (*Ἔκφρασις δακτυλικοῦ μέτρου*) von Nicolaus Smyrnaeus (auch Nicol. Artabasda und Nicol. Rhabda genannt), welche zuerst unter dem Titel *Ἔκφρασις* numerorum notationis per gestum digitorum mit latein. Uebersetzung und Noten von F. Morel Par. 1614. 8. herausgegeben ist, dann wieder abgedruckt in Nicol. Caussini de eloquentia sacra et humana libri XVI. Par. 1643. S. 565, ferner aus einer Handschr. in Pet. Possini Spicileg. Evangel. Rom. 1673, und hieraus in den Observationes selectae in varia loca N. T. cum praef. J. Alb. Fabricii. Hamb. 1712. 8. S. 159 ff. und in J. G. Schneider's Eclogae physicae, Vol. I. S. 477 ff. — Aus dem Griechischen des Nicolaus oder einem andern damit ungefähr gleichlautenden Texte ist der Aufsatz des Beda Venerabilis über diesen Gegenstand geflossen, und von diesen wiederum sind fast alle die späteren Gelehrten abhängig, welche davon ausführlich oder gelegentlich handeln, indem der griechische Text wenig beachtet wurde. Die Ab-

handlung des Beda bildet eigentlich das erste Capitel seiner Schrift De temporum ratione (Bedae Opp. ed. Giles, Vol. VI, Lond. 1843. 8. S. 141 ff.), gewöhnlich unter dem besonderen Titel „De computo" citirt und öfter wie ein für sich bestehender Tractat betrachtet und gedruckt, zuerst hinter J. Aventini Annales Boicorum 1532 (mit Abbildungen) [1]), ferner in Dionys. Gothofredi Auctores lat. linguae p. 1545, in Graevii Thesaurus antiq. Roman. Tom. XI. p. 1699 und anderwärts. Auf Beda stützen sich z. B. Gyraldus dialogism. 2 (Gyraldi Opp. T. II. p. 855), Rhabanus Abbas Fuldensis lib. de computo cap. 6, in Steph. Baluzii Miscellan. ed. Mansi, T. II. p. 64, Joa. Pierius Valerianus hieroglyph. lib. XXXVII, und Leupold im Theatrum arithmet. geometr., welcher zugleich die Abbildungen aus Aventinus wiederholt. Andere Nachweisungen findet man in Fabric. bibl. lat. ed. Ernest. T. III. p. 384 und bei Schneider in den Anm. zu den Eclog. phys. S. 316. Vgl. Bernhardy, Grundriss d. röm. Litt. S. 22.

Um die Vergleichung zu erleichtern, füge ich den Tractat des Beda selbst bei, soweit er diesem Zwecke dienen kann.

Beda Venerabilis de computo vel loquela digitorum.

De temporum ratione, Domino iuvante, dicturi necessarium duximus, utilissimam primo promptissimamque flexus digitorum paucis praemonstrare solertiam . . . . . Quum ergo dicis *Unum,* minimum in laeva digitum inflectens, in medium palmae artum infiges. Quum dicis *Duo*, secundum a minimo flexum ibidem impones. Quum dicis *Tria*, tertium similiter afflectes. Quum dicis *Quatuor*, itidem minimum levabis. Quum dicis *Quinque*, secundum a minimo similiter eriges. Quum dicis *Sex,* tertium nihilominus elevabis, medio duntaxat solo, qui Medicus appellatur, in medium palmae fixo. Quum dicis *Septem,* minimum solum, caeteris interim levatis, super palmae radicem pones. Juxta quem, quum dicis *Octo,* medicum, quum dicis *Novem,* impudicum e regione compones. Quum dicis *Decem*, unguem indicis in medio figes artu

1) Ich finde auch als besondere Schrift angeführt: J. Aventini abacus atque vetustissima veterum Latinorum per digitos manusque numerandi ratio. Lips. 1710.

pollicis. Quum dicis *Viginti*. summitatem pollicis inter medios indicis et impudici artus immittes. Quum dicis *Triginta*, ungues indicis et pollicis blando conjunges amplexu. Quum dicis *Quadraginta*, interiora pollicis lateri vel dorso indicis superduces, ambobus duntaxat erectis. Quum dicis *Quinquaginta*, pollicem exteriore artu instar graecae literae Γ curvatum, ad palmam inclinabis. Quum dicis *Sexaginta*, pollicem, ut supra, curvatum, indice circumflexo diligenter a fronte praecinges. Quum dicis *Septuaginta*, indicem, ut supra, circumflexum pollice immisso superimplebis, ungue duntaxat illius erecto trans medium indicis artum. Quum dicis *Octoginta*, indicem, ut supra, circumflexum, pollice in longum tenso implebis, ungue videlicet illius in medium indicis artum infixo. Quum dicis *Nonaginta*, indicis inflexi unguem radici pollicis infiges.

Hactenus in laeva. *Centum* vero in dextera, quemadmodum Decem in laeva facies. *Ducenta* in dextera, quemadmodum Viginti in laeva. *Trecenta* in dextera, quemadmodum Triginta in laeva. Eodem modo et cetera usque ad DCCCC. Item *Mille* in dextera, quemadmodum Unum in laeva. *Duo millia* in dextera, quemadmodum Duo in laeva. *Tria millia* in dextera, quemadmodum Tria in laeva. Et cetera usque ad novem millia.

Porro quum dicis *Decem millia*, laevam medio pectori supinam appones, digitis tantum ad collum erectis. *Viginti millia* quum dicis, eandem pectori expansam late superpones. *Triginta millia* quum dicis, eadem prona, sed erecta pollicem cartilagini medii pectoris immittes. *Quadraginta millia* quum dicis, eandem in umbilico erectam supinabis. *Quinquaginta millia* quum dicis, ejusdem pronae, sed erectae, pollicem umbilico impones. *Sexaginta millia* quum dicis, eadem prona femur laevum desuper comprehendes. *Septuaginta millia* quum dicis, eandem supinam femori superpones. *Octoginta millia* quum dicis, eandem pronam femori superpones. *Nonaginta millia* quum dicis, eadem lumbos apprehendes, pollice ad inguina verso. At vero *Centum millia*, et *Ducenta millia*, et cetera usque ad DCCCC millia, eodem quo diximus ordine in dextera corporis parte complebis. *Decies* autem *et Centena millia* quum dicis, ambas sibi manus insertis invicem digitis implicabis.

So weit Beda Venerabilis. Die Uebereinstimmung seiner Angaben mit unsrer orientalischen Autorität ist in der That so gross, dass man zunächst an eine Abhängigkeit des Persers des 15. Jahrhunderts von Nicolaus Smyrnäus denken möchte, welcher letztere, so unsicher sein Zeitalter ist, doch jedenfalls früher als das 8. Jahrhundert zu setzen ist, sofern man an der schon von Salmasius ausgesprochenen Ansicht kaum zweifeln darf, dass er die Quelle für Beda war. Allein andere Gründe machen es mehr als wahrscheinlich, dass an eine so directe Abhängigkeit nicht zu denken ist. Die Uebereinstimmung ist vielmehr sicherlich zuerst in der Praxis

zu Stande gekommen und durch stetige Mittheilungen der Handelsvölker herbeigeführt worden auf ähnlichen Wegen wie die geschriebenen Zahlzeichen. Ob nun jene Fingerzeichen ebenso wie die indisch-arabischen Ziffern aus dem Orient in den Occident gewandert sind, oder ob sie den umgekehrten Weg genommen haben, möchte schwer zu entscheiden sein; merkwürdig ist in dieser Hinsicht dass die Morgenländer von der rechten Hand zu zählen anfangen, die Abendländer von der linken, analog dem Verhältniss der semitischen und abendländischen Schrift in ihrer Richtung. Auf keinen Fall dürfen wir in jenem Fingerrechnen etwa nur eine müssige Spielerei sehen, es gehört sicherlich schon von Hause aus dem praktischen Verkehr an, und die Uebereinstimmung verschiedener Völker in diesem Verkehrsmittel deutet nicht minder auf weitverbreitete Handelsverbindungen als die auf schwierigeren Wegen der Forschung durch Böckh's Scharfsinn ermittelte Uebereinstimmung der Maasse. Nicht nur beruft sich 'Ali Jezdi bei einer der niederen Zahlen ausdrücklich auf den allgemein bekannten Gebrauch der Zeichen (s. oben S. 116, Z. 14 u. 15), sondern es finden sich auch bei orientalischen und occidentalischen Schriftstellern, und zwar bei letzteren schon im Alterthum, Andeutungen genug, die auf eine allgemeinere Verbreitung und Anwendung gerade dieses Systems des Fingerrechnens in allen Schichten der Gesellschaft schliessen lassen. Ob das heutzutage namentlich im Orient gebräuchliche System mit dem hier besprochenen übereinstimmt, bin ich im Augenblicke nicht gemüssigt zu ermitteln, doch zweifle ich daran wenig.

Von den Zeugnissen der Classiker muss ich wenigstens so viel anführen als zur vergleichenden Uebersicht und zum Erweis der Uebereinstimmung nöthig ist [1]). Eine ganz all-

---

1) S. solche Stellen bei Forcellini und Gessner u. d. W. Digitus, bei Schneider Anm. zu den Eclogae phys. S. 317, und bei den Auslegern zu den

gemeine Andeutung finden wir schon bei Plautus (Mil. glor. 2, 2, 47) in den Worten: „Dextera digitis rationem computat.“ Aus Juvenal 10, 249, geht hervor, dass man die höheren Zahlen (nämlich von 100 an) an der rechten Hand zählte; er sagt von Nestor: „Felix nimirum qui tot per secula mortem distulit atque suos iam dextra computat annos.“ Dasselbe erhellt aus der sogleich anzuführenden Stelle des Hieronymus. Vielleicht gehört dahin auch was Sueton im Claudius Cap. 21 sagt in Bezug auf die Theilnahme dieses Kaisers an Kampfspielen: „adeo ut oblatos victoribus aureos prolata sinistra pariter cum vulgo voce digitisque numeraret.“ Ebenso Cic. ad Att. 5, 21: „hoc quid intersit, si tuos digitos novi, certe habes subductum.“ Auf die Figuren für einzelne Zahlen deuten folgende Stellen: Apulejus in der Apologie (Ausg. v. Oudendorp-Bosscha Th. II. S. 579): „Si triginta annos pro decem dixisses, posses videri pro computationis gestu errasse, et quos circulare debueris digitos aperuisse: quum vero quadraginta, quae facilius caeteris porrecta palma significantur, dimidio auges, non potes digitorum gestu errasse.“ Man erkennt hier namentlich die oben beschriebenen Figuren für 10 und für 30 sehr deutlich, und nicht minder passt die Bezeichnung der 40. Dass der vierte Finger der linken Hand, an welchem der Ring getragen wurde, in umgelegter Stellung die Zahl 6 bedeutete, bezeugt Macrobius (Saturnal. 7, 13) mit klaren Worten: „complicatus enim senarium numerum digitus iste demonstrat.“ Ferner gehört dahin eine schon von Beda angezogene Stelle des Hieronymus (adv. Jovinian. lib. 1. init., Opp. ed. Martian. IV, 1. p. 145), wo er die 30-, 60- und 100-fältige Frucht in dem Gleichniss vom Säemann (Matth. 13, 8) mittelst der Zahlenfiguren für 30, 60 und 100 allegorisch deutet: „Centesimus,

---

Stellen selbst, z. B. Taubmann zum Plautus S. 657, Reimarus zu Dio Cass. S. 94, 1195, 1234.

et sexagesimus, et tricesimus fructus, quanquam de una terra et de uno semente nascitur, tamen multum differt in numero. *Triginta* referuntur ad nuptias: nam et ipsa digitorum coniunctio, quasi molli osculo se complectens et foederans, maritum pingit et coniugem [1]). *Sexaginta* ad viduas: eo quod in angustia et tribulatione sint positae, unde et in superiore digito deprimuntur, quantoque maior est difficultas expertae quondam voluptatis illecebris abstinere, tanto maius et praemium. Porro *centesimus* numerus, quaeso diligenter Lector attende, a sinistra transfertur ad dextram, et iisdem quidem digitis, sed non eadem manu, quibus in laeva manu nuptae significantur et viduae, circulum faciens exprimit virginitatis coronam." Auf die Figur für 500 deutet Quintilian (Institut. orat. 11, 3): „Nam gestum poculum poscentis, aut verbera minantis, aut numerum quingentorum flexo pollice efficientis . . . . ne in rusticis quidem vidi." Dass die Kenntniss dieses Fingerrechnens sehr verbreitet war und schon bei sonst mässiger Bildung vorausgesetzt wurde, zeigen die beiden folgenden Stellen, die eine bei Quintilian (Inst. orat. 1, 10): „In causis . . . in quibus actor, non dico, si circa summas trepidat, sed si digitorum saltem incerto aut indecoro gestu a computatione dissentit, iudicatur indoctus"; die andere bei Dio Chrysostomus (orat. IV. de regno p. 74): *ἀεὶ κινῶν τοὺς δακτύλους, ἤτοι τὴν αὑτοῦ λογιζόμενος οὐσίαν ἢ τῶν ἄλλων τινός, τἄλλα δὲ ἀναίσθητος καὶ ἀμαθής.* Wichtig ist noch, dass man diese Kenntniss schon im Alterthum auch den Persern zuschrieb. So bringt Plutarch (Apophthegm. regum) ein Dictum des Orontes bei, welches darauf Bezug nimmt: *Ὀρόντης ὁ βασιλέως Ἀρταξέρξου*

1) Eine ganz ähnliche Bedeutung hat dieser Gestus noch jetzt bei den Neapolitanern. La mimica degli antichi investigata nel gestire Napoletano del canonico Andrea de Jorio. Napoli 1832. 8. S. 46. Derselbe kam bei der Adoration der Venus vor nach Apulejus lib. IV. S. 369 (Lugd. 1614): „admoventes oribus suis dexteram primore digito in erectum pollicem residente, ut ipsam prorsus deam Venerem religiosis adorationibus venerabantur."

γαμβρὸς ἀτιμίᾳ περιπεσὼν δι᾽ ὀργὴν καὶ καταγνωσθεὶς, ἔφη· Καθάπερ οἱ τῶν ἀριθμητικῶν δάκτυλοι νῦν μὲν μυριάδας, νῦν δὲ μονάδα τιθέναι δύνανται, τὸ αὐτὸ καὶ τοὺς τῶν βασιλέων φίλους νῦν μὲν τὸ πᾶν δύνασθαι, νῦν δὲ τοὐλάχιστον [1]). Man erlaube mir nur noch eine Angabe der Alten zu berühren, welche die Darstellung des Janus betrifft. Plinius nämlich (Nat. Hist. XXXIV, 7. §. 16) erwähnt eine Statue des Janus (nach Buttmann's Vermuthung diejenige welche am Forum stand, Mythol. II. S. 76), an welcher die Finger so gestaltet waren, dass sie die Zahl der Tage in dem Jahre des Numa, 355, ausdrückten [2]): „Ianus geminus a Numa dicatus, qui pacis bellique argumento colitur, digitis ita figuratis, ut CCCLV dierum nota, per significationem anni, temporis et aevi se deum indicaret.“ Dies ist ohne Zweifel so zu denken, dass die 300 an der rechten, die 55 aber an der linken Hand ausgedrückt waren, wie dies Macrobius und Suidas, welche gleichfalls von solchen Janusbildern reden, ausdrücklich sagen, nur dass sie beide die Zahl der Tage des Sonnenjahres 365 angeben. Macrob. Saturnal. 1, 9: „Janum quidam solem demonstrari volunt; . . inde et simulacrum eius plerumque fingitur manu dextera trecentorum, et sinistra sexaginta et quinque numerum retinens, ad demonstrandam anni dimensionem, quae praecipue est solis potestas.“ Suidas v. *Ἰανουάριος: ἕτεροι δὲ (πλάττουσιν αὐτὸν) τῇ δεξιᾷ τ′, τῇ δὲ ἀριστερᾷ ξέ κατέχοντα, ὥσπερ τὸν ἐνιαυτόν.* Je entschiedener aus den obigen Zeugnissen hervorgeht dass die Darstellung der Zahlen an den Händen nach dem hier beschriebenen System im römischen Alterthum etwas sehr Gewöhnliches war, desto weniger wird man daran denken dürfen dass es mit jener Gestaltung des Janus sich anders verhalte, wie denn Manche gemeint haben dass an den Händen des Janus gewöhnliche

---

1) Vgl. Suidas v. *Ἀρβαζάκιος* und *Μουσουργοί.*

2) Vgl. Ideler Handb. d. Chronol. II. S. 34.

Ziffern angebracht gewesen seyen. Die Worte des Plinius lassen solche Erklärung am wenigsten zu, und nach ihnen müssen die des Macrobius und Suidas erklärt werden [1]).

Wenden wir uns jetzt wieder nach dem Orient, so tritt uns auch bei den dortigen Schriftstellern gar manche Stelle entgegen, die ohne Kenntniss jenes Fingerzahlensystems nicht wohl verstanden werden kann. Zuerst mögen die schon oben erwähnten Verse persischer Dichter folgen, welche sich in den Handschriften des Ferhengi Ǵihângîri und des Ferhengi Reschîdi an den mitgetheilten Text des 'Ali Jezdi anschliessen. Ich bin einigermassen zweifelhaft, ob diese Beispielsammlung der Abhandlung des letzteren entnommen ist, oder ob sie von dem in den Dichtern sehr belesenen Verfasser des F. Ǵihângîri herrührt, aus welchem sie dann in das F. Reschîdi gekommen wäre. In einer der von mir benutzten Handschriften (289 fol. der Königl. Biblioth. zu Berlin) stehn diese Dichterverse gar nicht hinter jenem Texte des 'Ali Jezdi, sondern am Schlusse der Vorrede des Ferheng, wie wenn der Verfasser des letzteren sie nachträglich beigefügt hätte. Doch kann dies auch auf Rechnung des Abschreibers gesetzt werden. Die Verse werden mit den Worten eingeführt: درین وقت نوشتن بیتی چند که ادراک معانی آن موقوف بدانستن عقد انامل است مناسب نمود. In den Versen selbst aber ist in den Handschriften, auch abgesehn von Varianten und Fehlern, insofern Verwirrung, als die eine mehr, die andere weniger enthält. Ich werde sämmtliche Verse aufführen und nachher von jedem besonders reden.

---

1) S. auch Böttiger Ideen zur Kunstmythologie I. S. 267. In dem Augenblick wo dieses Blatt in die Druckerei gehen soll, werde ich von einem Freunde auf die Beschreibung der beiden Colosse auf dem Monte Cavallo aufmerksam gemacht, welche in den Mirabilibus Urbis steht und wo es u. a. heisst (nach Prellers Redaction der Stelle, in Ersch und Grubers Encyclop. Sect. 3, Bd. 22, S. 197): In hoc seminudi qui stant iuxta equos et altis brachiis et replicatis digitis numerant ea quae futura erant, — was wohl nicht minder Beziehung auf das Fingerrechnen hat.

آنچه دوصد باشد نزد شمال   بیست شمارند بسوئی یمین
جز مکرر همی فزون نشود   مایتین جز بچپ نشد عشرین
کف شاه محمود عالی تبار   نه اندر نه است وسه اندر چهار
مرمرا در شبی که خدمت تو   روی بختم بآب لطف نشست
دادهٔ آن عدد که بر کف راست   پشت ابهام در رکوع آن جست
از خنصر چپ عقد ایادیت کرفته   اطفال درآن عهد که ابهام مکیده
هر لحظه کشی زصف عشاق   چندانکه بدست چپ شماری
اگر کردهٔ چرخ بشمردمی   شمارش سوی دست چپ کردمی
رستم وبهرام را بهم چه مصافست   وآن دو خلف را بهم چه خشم وخلافست
بر در تسعین کنند جنک شبانروز   درگه عشرین زجنک هردو معافست
صدگانه چو پای آنکسی راست   کاندر نودش هزار درپاست

Wer die gewöhnlichen, besonders die aus Indien stammenden persischen Handschriften aus eignem Gebrauche kennt, der wird sich nicht verwundern, wenn ich sage, dass es mir zum Theil schwer geworden ist, diese aus dem Zusammenhange gerissenen und von den Abschreibern corrumpirten Verse kritisch herzustellen und zu verstehen; Belehrungen darüber werden mir willkommen seyn. Im Ferhengi Reschîdi werden nur Nr. 1, Nr. 5 und Nr. 6 angeführt; die übrigen stehen im Ferh. Gihângîri, doch nicht alle in beiden Handschriften.

Der Vers Nr. 1 ist von dem Dichter Senâï سنائی und bedeutet: „Was 200 ist an der Linken, gilt an der Rechten gezählt nur 20." — Demselben wird Nr. 2 beigelegt in Cod. Berol. 183 in Fol.; er will sagen: „Es wird etwas nicht vervielfältigt, es sey denn erst verdoppelt, wie 20 nur an der Linken 200 werden." — Der Vers Nr. 3 ist von Firdausi, er steht in dessen bekannten Spottgedicht auf Mahmud (s. Schahnâme ed. Turner-Macan, Calc. 1829, Vol. I. hinter der pers. Vorrede, S. 65. Z. 5 v. u.). — Nr. 4

(Z. 4 u. 5) wird dem Enweri zugeschrieben; ebenso Nr. 5. — Nr. 6 ist von Khâkâni (im Diwan des Khâkâni, Cod. Berol. in Fol. 299, Bl. 300 v.): „Jeden Augenblick tödtest du aus den Reihe der Liebenden so viele, als du an der linken Hand zählen kannst." Nr. 7 müsste nach den Handschriften, wo dieser Vers durch وله an den vorigen angereiht wird, ebenfalls von Khâkâni seyn, doch habe ich denselben in der Berliner Handschrift des Diwan nicht auffinden können. Der Sinn ist: „Wollt' ich des Weltalls Wunder zählen, ich würde so viel zählen als die linke Hand Zahlen giebt." — Nr. 8 (Z. 9 u. 10) wieder von Khâkâni (in der Berliner Handschrift Bl. 267 fehlt jedoch der erste dieser beiden Verse). Der erste Vers ist deutlich, aber für unsern Zweck gleichgültig; die Spitze enthält der zweite mir nicht ganz verständliche Vers. Statt بر در was ich aus dem Diwan aufgenommen habe, steht im Ferh. Gihângîri بر سر. Das Metrum ist منسرح. — Der letzte Vers Nr. 9 ist ein دوبيت und findet sich nur in Cod. 183.

Ich komme zu der oben schon berührten Stelle in Hâgi Khalfa's encyclopädisch-bibliographischem Wörterbuch, Bd. III. S. 64 f. der Flügel'schen Ausgabe. Sie hat ihre Schwierigkeit und in der lateinischen Uebersetzung ist der Sinn zum Theil verfehlt [1]). Ich verstehe sie so: „Von dieser Wissenschaft (des Fingerrechnens) machten (schon) die Gefährten Muhammeds Gebrauch, wie es in der Ueberlieferung vorkommt, wo davon die Rede ist wie beim Ablegen des Bekenntnisses die Hand auf die Hüften zu legen ist, dass der Prophet die Zahl 55 bildete, indem er nämlich die Finger der Hand zusammenlegte, ausser dem Zeigefinger und dem Daum, welche letztere beide er in Form eines Ringes an einander hielt; und dies ist in jener Wissenschaft die Figur für die angegebene Zahl. Der Ueberlieferer giebt die Bedeutung der Figur an, meint aber die Figur selbst, die jene Bedeu-

1) S. Allgem. Lit. Zeit. 1844, Th. I. S. 1274.

tung hat; und dies beweist, dass die Bekanntschaft mit dem Fingerrechnen sehr verbreitet war.“ Hierin mag Hâğî Khalfa Recht haben, um so weniger aber scheint er selbst mit der Sache genau bekannt gewesen zu seyn, da er gar nicht bemerkt, dass in der Ueberlieferung, wie er sie beibringt, eine Irrung seyn muss; denn 55 giebt nach den oben mitgetheilten Systeme eine ganz andere Figur. Da mir ausführlichere handschriftliche Quellen der Ueberlieferung jetzt nicht zur Hand sind, so muss ich die nähere Ermittelung der Sache Andern überlassen. Die Angaben in Matthew's Uebersetzung des Mishcât-ul-Masâbîh (Calc. 1809) Vol. I. S. p. 188 lassen wenigstens erkennen, dass die rechte Hand gemeint ist, obwohl die Bezeichnung der Fingerlage auch falsch ist [1]).

Ganz übereinstimmend mit dem obigen Systeme ist dagegen die Angabe der Scholien zum Harîri (Anf. der 49. Makame, S. 573 f.), dass القبضة (eigentlich das Zusammenziehen der Hand) die Zahl 93 bedeute, wonach die Worte des Harîri ناهز القبضة erklärt werden: er war dem Alter von 93 Jahren nahe.

Endlich erklärt sich aus der Terminologie des Fingerrechnens, wie wenigstens 'Ali Jezdi andeutet (oben S. 117, Z. 13), der Ausdruck شست (Sechzig) bei den Bogenschützen, d. i. nach Castellus und Meninski: modus ille tenendi, quo chorda arcus attrahitur pollice et digito indice, wobei nämlich die Finger in der Lage sind, dass sie die Zahl 60 bilden. Andere leiten dies von der Bedeutung „Daum“ ab, welche شست auch hat, oder von dem knöchernen Ringe der am Daum getragen und von den Bogenschützen beim Aufziehn des Bogens gebraucht wird, sonst زهگیر (der Sehnehalter)

1) Waïl ben Hujr said, verily the Prophet sat after the prostration of the second Racat and spread his left foot, and put his left hand upon his left thigh; and rested his right elbow on his right thigh, and he closed two fingers of that hand (the little finger and ring finger. Abd-ul-Hak.) and formed a ring (with the thumb and middle Finger. Idem.) etc.

genannt. Burhâni kâti' S. 569: شستِ بمعنی زهکیر باشد وآن انگشترِ ماننډی است که از استخوان سازند ودر انگشت ابهام کنند ودر وقت کمانداری زه کمان را بدان گیرند وآن را باعتبار انگشت ابهام شست می گویند. Zum Schluss füge ich noch eine auf die Falkenjagd bezügliche Notiz bei aus Reliqua librorum Friderici II. Imp. de arte venandi cum avibus, lib. II. c. 42 (ed. Schneider T. I. p. 102): „Manum vero non plicet interius neque exterius, sed in rectitudine brachii teneat, coniungendo pollicem extensum indici, et replicet indicem ad extremitatem pollicis, et erit modus, secundum quem abacistae tenent septuaginta cum manu, et alii digiti eiusdem manus replicentur in palmam sub illis duobus digitis, ut firmius sustententur, ad similitudinem tenentis numerum ternarium, et sic ex replicatione indicis super pollicem, et trium digitorum in palma sub illis, teneat manum ad formam abacistae tenentis septuaginta tria."

Nach Beendigung dieses Vortrags sprach Prof. Rödiger noch einige Wünsche aus hinsichtlich der Regulirung des Geschäftsganges innerhalb der Gesellschaft, und theilte mit, wie die vier in Halle und Leipzig wohnenden Vorstandsmitglieder die ihnen durch die Statuten übertragenen Geschäfte vorläufig unter sich vertheilt hatten, nämlich so, dass dem Prof. Rödiger selbst die allgemeine Geschäftsführung und Correspondenz, dem Prof. Pott die Bibliothek und die übrigen Sammlungen, dem Prof. Fleischer die Redaction und Herausgabe der Verhandlungen und die Abfassung des literarischen Jahresberichtes, endlich dem Prof. Brockhaus die Casse und das Rechnungswesen zugetheilt worden waren.

Hiermit wurden die diessjährigen Sitzungen der Orientalisten geschlossen.

Nachwort der Redaction.

Die am Schlusse der Anmerkung zu S. 70 geäusserte Hoffnung hat sich nicht oder wenigstens nicht so, wie wir dort meinten, verwirklicht. Das Interesse an der Sache, welches wir bei allen Freunden des Morgenlandes voraussetzen, veranlasst uns, die darauf bezügliche Stelle eines Briefes des Herrn Prof. Hassler vom 9. Aug. 1846 hier nachträglich mitzutheilen:

„Olearius ist nicht mehr in meinen Händen. Das Büchlein, welches vor 200 Jahren in der Russia antepetrina den weiten interessanten Weg gemacht hat, macht ihn im gegenwärtigen Augenblicke wieder und vielleicht einen noch weitern. Indem ich es aus den Händen liess, beabsichtigte ich nichts anderes, als es zu — verdoppeln, handelte also lediglich im Sinn und zum Vortheil unserer Studien. Kommt es glücklich in dieser Doppelgestalt zurück, das neue Russland neben dem alten, ja man darf sagen die neue Zeit neben der alten, dann werde ich die in Darmstadt bei meinem Vortrage beabsichtigten Parallelen besser ausführen können, als es mir dort gelang, und ich verspreche es dann zu thun, sei es wieder mündlich in einem Vortrage, sei es schriftlich. Die Zeit reichte nicht mehr, den in Darmstadt gehaltenen Vortrag schriftlich auszuarbeiten, ehe das Büchlein seine zweite Reise antrat; es aber aus dem Gedächtnisse zu thun wäre ich natürlich nicht im Stande gewesen, da es bei dem Detail auf diplomatische Genauigkeit ankommt.“

Beilage I.

Zu Seite 15.

Entwurf zu den Statuten

der

Deutschen Gesellschaft für die Kunde des Morgenlandes.

---

§. 1.

In Gemässheit des von der Dresdener Orientalisten-Versammlung in ihrer zweiten ordentlichen Sitzung, den 3. Oct. 1844, gefassten Beschlusses wird eine „Deutsche Gesellschaft für die Kunde des Morgenlandes" errichtet.

Der Ausschuss schlägt statt dieses Namens den etwas kürzern und bequemern vor: Morgenländische Gesellschaft für Deutschland.

§. 2.

Der allgemeine Zweck dieser Gesellschaft ist: die Kenntniss Asiens und der damit in näherem Zusammenhange stehenden Länder in allen Beziehungen zu fördern und die Theilnahme daran in weitern Kreisen zu verbreiten. Demnach wird sich die Gesellschaft nicht bloss mit dem morgenländischen Alterthume, sondern auch mit der neuern Geschichte und dem gegenwärtigen Zustande jener Länder beschäftigen.

§. 3.

Den angegebenen Zweck sucht sie zu erreichen:

1. Durch Sammlung morgenländischer Natur- und Kunsterzeugnisse, Drucke und Handschriften.
2. Durch Herausgabe, Uebersetzung und Ausbeutung morgenländischer Literaturwerke.
3. Durch Herausgabe einer Zeitschrift.
4. Durch Anregung, Begünstigung und Unterstützung von Unternehmungen zur Förderung der Kenntniss des Morgenlandes.
5. Durch Unterhaltung von Verbindungen mit ähnlichen Gesellschaften und einzelnen Gelehrten des In- und Auslandes.

§. 4.

Die Gesellschaft besteht aus ordentlichen, correspondirenden und Ehrenmitgliedern. Zu allen drei Arten der Mitgliedschaft sind nicht nur Deutsche, sondern auch Ausländer zulässig. Correspondirende Mitglieder werden Deutsche nur insofern sie im Auslande, namentlich im Morgenlande, wohnen oder reisen. Die Zahl der ordentlichen und correspondirenden Mitglieder ist unbeschränkt, die der Ehrenmitglieder auf höchstens funfzig festgesetzt.

§. 5.

Ordentliche Mitglieder werden bei der ersten Constituirung der Gesellschaft durch die Orientalisten-Versammlung in Darmstadt und von da bis zum Ablauf des Jahres 1845 ohne Weiteres alle die Orientalisten so wie namhafte Freunde und Förderer der Wissenschaft, welche die Gesellschaft durch ihren Beitritt gründen helfen. Später ist es, um ordentliches Mitglied zu werden, nöthig, dass man in einer ordentlichen Sitzung von zwei ordentlichen Mitgliedern vorgeschlagen werde

und wenigstens die absolute Stimmenmehrheit der anwesenden ordentlichen Mitglieder erhalte. Die Vorstände der Zweigvereine ausser dem Centralorte (§. 8 u. 15) haben die bei ihnen geschehenen Wahlen dem Hauptvorstande (§. 8) zur Bestätigung und zur Ausfertigung des Diploms mitzutheilen. Bei dem wirklichen Eintritte verpflichten sich die ordentlichen Mitglieder durch Unterschrift der Statuten zur Befolgung derselben und zur thätigen Förderung des Zweckes der Gesellschaft. Sie zahlen einen jährlichen Beitrag von 8 Thalern, wogegen sie die Zeitschrift der Gesellschaft vom Anfange ihres Eintrittsjahres an erhalten. Ausser diesem jährlichen Beitrage zahlt jeder Eintretende ein für alle Mal 3 Thaler zur Erhaltung und Vermehrung der Sammlungen der Gesellschaft.

§. 6.

Die correspondirenden Mitglieder werden von dem Hauptvorstande (§. 8) aus freiem Entschlusse oder auf Antrag eines Nebenvorstandes (§. 15) gewählt. Sie haben keine Geldbeiträge zu entrichten, dagegen erwartet die Gesellschaft von Zeit zu Zeit wissenschaftlich bedeutende oder interessante Mittheilungen von ihnen zu erhalten. Wünschen sie es und kann es auf sicherem Wege geschehen, so wird ihnen die Zeitschrift der Gesellschaft zu einem ermässigten Preise, übrigens aber auf ihre Kosten zugeschickt.

§. 7.

Zu Ehrenmitgliedern werden von dem Hauptvorstande (§. 8) mit Zustimmung aller Nebenvorstände (§. 15) Nicht-Orientalisten gewählt, welche die Gesellschaft durch besondere Verdienste um dieselbe oder durch ausgezeichnete, zu den morgenländischen Studien in näherer Beziehung stehende wissenschaftliche Arbeiten zu Dank und Anerkennung verpflichtet haben. Sie sind der Gesellschaft zu keiner Leistung verbunden. Die Erklärung der Nebenvorstände über ihre Zu-

stimmung oder Nichtzustimmung zur Wahl eines Ehrenmitgliedes bleibt, von dem Datum der Mittheilung des Hauptvorstandes gerechnet, sechs Wochen offen; das Ausbleiben derselben über diese Zeit gilt für stillschweigende Zustimmung.

§. 8.

Der stetige Centralsitz der Gesellschaft und der Mittelpunkt ihrer Geschäftsführung ist in *N. N.*, wo sie auch ihre Sammlungen aufbewahrt. Der dort zusammentretende Verein hat für sich zwar keine andere Stellung als die der Zweigvereine (§. 15), doch soll er als der Centralverein der Gesellschaft betrachtet werden. Der Vorstand desselben bildet zugleich den Hauptvorstand der ganzen Gesellschaft und übernimmt alle Mühen und Verpflichtungen, welche die Statuten dem Hauptvorstande auferlegen.

§. 9.

Unter einem Protectorate, welches die Gesellschaft nach ihrer vollständigen Constituirung zu gewinnen suchen wird, leitet der Hauptvorstand (§. 8) die gesammten Geschäfte der Gesellschaft. Er besteht, vorbehaltlich später nöthig werdender Veränderungen, aus einem Vorsitzenden, zwei Secretären, von denen der erste das Siegel der Gesellschaft bewahrt und der zweite zugleich Bibliothekar ist, und fünf berathenden Mitgliedern.

§. 10.

Sämmtliche Aemter des Vorstandes sind Vertrauens- und Ehrenämter ohne Anspruch auf pecuniäre Vergütung des damit verbundenen Zeit- und Kraftaufwandes, ausgenommen die Redaction der zu gründenden Zeitschrift (§. 22), worüber nähere Bestimmungen der Zukunft vorbehalten bleiben. Nur wirkliche für die Gesellschaft gemachte Geldausgaben werden aus der Gesellschaftscasse wiedererstattet.

§. 11.

Der Vorsitzende des Hauptvorstandes repräsentirt und vertritt die Gesellschaft nach aussen, erhält ihre Statuten in Kraft und Ansehen, überwacht die gesammte Geschäftsführung, leitet die Verhandlungen, stellt Fragen zur Abstimmung und sorgt für genaue und möglichst schnelle Ausführung der gefassten Beschlüsse.

§. 12.

Der Stellvertreter des Vorsitzenden unterstützt diesen in allen Theilen seiner Amtsführung und übernimmt in Behinderungsfällen seine Geschäfte ganz oder theilweise.

§. 13.

Die beiden Secretäre führen die Sitzungsprotocolle und die wissenschaftliche Correspondenz der Gesellschaft, halten das Archiv derselben in Ordnung und sind beständige Mitglieder des Ausschusses zur Redaction der Zeitschrift (§. 22). Der erste Secretär erstattet für die jährliche allgemeine Sitzung (§. 16) einen allgemeinen Gesellschaftsbericht. Der zweite Secretär als Bibliothekar ordnet, numerirt, verzeichnet und verwahrt die durch Kauf oder Schenkung von der Gesellschaft erworbenen Bücher und Handschriften, bis auf weitere Bestimmung auch ihre übrigen Sammlungen, veranstaltet alles zur guten Erhaltung der betreffenden Gegenstände Nothwendige, besorgt die Oeffnung und Schliessung der Bibliothek, die Herausgabe und Wiedereinstellung von Büchern und Handschriften in den Oeffnungsstunden, ferner die Verleihung und Versendung derselben an ordentliche einheimische und auswärtige Mitglieder und deren Wiedereintreibung nach einem später auszuarbeitenden Regulativ. Auch er erstattet für die jährliche allgemeine Sitzung (§. 16) einen Bericht über die ihm anvertrauten Sammlungen.

§. 14.

Das Rechnungs- und Geschäftswesen der Gesellschaft übernehmen für den Anfang die beiden Secretäre, wo nöthig mit Zuziehung einiger berathender Mitglieder (§. 9), bis die Umstände dem Vorstande erlauben, für dasselbe einen besondern Beamten mit angemessener Besoldung anzustellen. Vierteljährig wird dem Vorstande ein Cassenabschluss und jährlich der ganzen Gesellschaft in der allgemeinen Sitzung (§. 16) eine übersichtliche Jahresrechnung vorgelegt. In der ordentlichen Sitzung des Monats Juli wählt der Vorstand eins seiner Mitglieder und die ordentlichen Gesellschaftsmitglieder zwei aus ihrer Mitte zur Untersuchung der Rechnungen und der Casse. Diese Revisoren haben ihr Geschäft bis zur ordentlichen Sitzung des Monats August zu beendigen und in dieser Bericht darüber abzustatten.

§. 15.

Städte mit Universitäten und akademischen Instituten sollen berechtigt sein, in Einverständniss mit dem Hauptvorstande Zweigvereine mit Nebenvorständen zu bilden, welche mit dem Centralverein und unter sich correspondiren, ihre eigenen Sitzungen halten, über die ihnen von dem Hauptvorstande vorgelegten Gegenstände berathschlagen und votiren, in der §. 5 angegebenen Weise neue ordentliche Mitglieder wählen, dem Hauptvorstande neu aufzunehmende correspondirende und Ehrenmitglieder vorschlagen und ihm für die jährliche allgemeine Sitzung (§. 16) Bericht und Rechnung erstatten. Doch soll die Zahl dieser Zweigvereine nicht zu gross sein und benachbarte Orte sich, so viel als thunlich, zusammenschliessen.

§. 16.

Die Mitglieder der Gesellschaft werden sich möglichst zahlreich bei der jährlichen Philologen-Versammlung einfinden

und bei dieser Zusammenkunft eine allgemeine Sitzung halten. In dieser werden von dem Hauptvorstande durch einen bevollmächtigten Delegirten aus seiner Mitte, welcher die Reisekosten auf Verlangen ganz oder theilweise aus der Gesellschaftscasse wiedererstattet erhält, die Jahresberichte mitgetheilt (§. 17) und hinwiederum die Bemerkungen, Wünsche und Anträge der Versammelten durch denselben Delegirten an den Hauptvorstand zurückgebracht.

§. 17.

Die Gegenstände der jährlichen allgemeinen Sitzung (§. 16) sind:

1. Der allgemeine Gesellschaftsbericht des ersten Secretärs.
2. Der Bericht des zweiten Secretärs über die Bibliothek und die Sammlungen der Gesellschaft.
3. Die übersichtliche Jahresrechnung der Cassenverwaltung sammt dem Berichte der Rechnungs- und Cassen-Revisoren.
4. Berathung über allgemeine Gesellschaftsangelegenheiten, namentlich über Abänderung oder Abschaffung alter und Einführung neuer statutarischer Bestimmungen. Die darüber gefassten Beschlüsse theilt der Hauptvorstand den Zweigvereinen mit, und die Majorität der gesammelten Gesellschaftsvota entscheidet über ihre Annahme oder Verwerfung.

§. 18.

Abgesehen von der jährlichen allgemeinen Sitzung der Gesellschaft (§. 16 u. 17) wird namentlich der Centralverein mit dem Hauptvorstande an der ersten Mittwoche jedes Monats eine ordentliche Sitzung halten. Ausserordentliche Sitzungen finden Statt zur Erledigung dringender Geschäfte.

§. 19.

Die Gegenstände der ordentlichen Sitzungen sind:

1. Einführung und Aufnahme neugewählter Mitglieder.
2. Vorlegung neuer Erwerbungen.
3. Mittheilung von Gesellschaftsnachrichten und Correspondenzen.
4. Berathung und Abstimmung über die vorliegenden Gegenstände.
5. Vorträge einzelner Mitglieder.
6. (nach Austritt der etwa anwesenden Fremden) Verhandlungen über die Aufnahme neuer Mitglieder.

§. 20.

Zur Theilnahme an den ordentlichen Sitzungen sind alle Gesellschaftsmitglieder berechtigt. Andere Personen haben sich wegen der Zulassung zu einer ordentlichen Sitzung mündlich oder schriftlich an den Vorstand zu wenden und, wenn sie keinem Mitgliede desselben bekannt sind, sich ihm von einem ordentlichen Gesellschaftsmitgliede vorstellen zu lassen.

§. 21.

Für alle Abstimmungen gelten folgende Grundsätze:

1. Nur der Vorstand, mit Ausnahme des Vorsitzenden, und die anwesenden ordentlichen Mitglieder haben Stimmrecht.
2. Die absolute Stimmenmehrheit entscheidet.
3. Im Falle der Stimmengleichheit giebt der Vorsitzende durch sein Votum den Ausschlag.

§. 22.

Die Gesellschaft giebt, sobald die Umstände es gestatten werden und vorläufig in zwanglosen Heften, eine Zeitschrift heraus unter dem Titel: Zeitschrift der deutschen Gesellschaft für die Kunde des Morgenlandes (nach dem Vorschlage zu §. 1: Zeitschrift der morgenländischen Gesellschaft für Deutschland). Die Redaction derselben leitet ein Ausschuss, bestehend aus den beiden Secretären und vier bera-

thenden oder ordentlichen Mitgliedern. Die Zeitschrift soll, in Uebereinstimmung mit dem allgemeinen Zwecke der Gesellschaft (§. 2), keineswegs abstract wissenschaftlich, sondern so gehalten werden, dass sie, so weit als möglich, auch für den wissenschaftlich Gebildeten überhaupt, den Staats- und Geschäftsmann, belehrend und anziehend sei. Ihren Inhalt bilden: 1) Abhandlungen und längere Correspondenzartikel. 2) Nachrichten über die neueste Geschichte und den gegenwärtigen Zustand des Morgenlandes. 3) Literarische Anzeigen und Uebersichten. 4) Gesellschaftsnachrichten. 5) Kürzere Correspondenzartikel und Vermischtes. Auch werden darin die Jahresberichte des ersten und zweiten Secretärs und von Zeit zu Zeit das Namenverzeichniss der Gesellschaftsmitglieder veröffentlicht. — Für die Beiträge zur Zeitschrift soll jedenfalls ein angemessenes Honorar festgestellt werden, dessen regelmässige Auszahlung die Redaction überwachen wird.

§. 23.

Die der Gesellschaft gemachten Geschenke werden nebst den Namen der Donatoren in dem nächsten Hefte der Zeitschrift unter den Gesellschaftsnachrichten aufgeführt. Für besondere Wohlthaten behält sich die Gesellschaft vor, ihren Dank durch angemessene literarische Gegengaben und Ehrenbezeigungen auszudrücken.

§. 24.

Die von der Gesellschaft herausgegebenen Werke werden ihren sämmtlichen Mitgliedern zu einem ermässigten Preise abgelassen.

Beilage II.

Zu Seite 15.

Begleitungsschreiben zu vorstehendem Statuten-Entwurfe.

An . . . .

in . . . .

Wir haben im Auftrage der vorjährigen Dresdener Orientalisten-Versammlung mittelst wiederholter gemeinschaftlicher Berathung beikommenden Statuten-Entwurf für eine zu gründende morgenländische Gesellschaft zu Stande gebracht. Bevor derselbe der nächsten Versammlung in Darmstadt zur Schlussberathung und event. Annahme vorgelegt wird, ersuchen wir Sie, Ihre etwanigen Bemerkungen darüber uns bis zum 15. Juli d. J. gefälligst schriftlich mittheilen zu wollen, damit wir alles nochmals in Erwägung ziehen und danach den Entwurf vervollständigen können. So wird es möglich sein, annäherungsweise schon in dem Entwurfe die Gesammtmeinung der Betheiligten auszudrücken, und die Verständigung und Einigung bei der Schlussberathung, wie wir hoffen, um etwas erleichtert werden.

Erhalten wir bis zu dem oben bemerkten Datum keine Zuschrift von Ihnen, so wollen wir annehmen, dass Sie in allen Hauptsachen mit dem Entwurfe einverstanden sind, wie Sie uns im andern Falle sehr verpflichten werden, wenn Sie sich den von uns aufgestellten Paragraphen des Entwurfs

möglichst anschliessen und Ihre Amendements nur auf solche Dinge richten wollen, die Ihnen entschieden verwerflich oder mangelhaft dünken. Sonst möchte uns die ohnehin mühsame Arbeit leicht über das Maass erschwert werden.

Ausser einigen Zahlenverhältnissen und andern Vorbehalten, über welche nur erst durch das Plenum der Versammlung etwas Näheres festzusetzen ist, werden Sie namentlich einen Hauptpunkt, den über den Centralsitz der Gesellschaft, in dem Entwurfe noch unerledigt finden. Ein solcher fester Hauptsitz wurde von den Unterzeichneten für die Einheit der Gesellschaft in allen Beziehungen unbedingt nothwendig gefunden; aber eben so sehr leuchtete uns ein, dass dazu ein Ort zu wählen sei, wo die Gesellschaft von Seiten der betreffenden Landesregierung nicht nur Anerkennung im Inlande, sondern auch Schutz für das Ausland und im glücklichsten Falle überhaupt eine günstige und kräftig fördernde Aufnahme hoffen könne. Wir waren nicht ermächtigt, durch definitive Schritte die Wahl dieses Ortes festzustellen; doch glaubten wir dem in uns gesetzten Vertrauen nur zu entsprechen und im wahren Interesse unserer Angelegenheit zu handeln, wenn wir in Betreff dieses für die Zukunft der Gesellschaft so entscheidenden Punktes wenigstens vorläufig und auf Privatwegen eine Aussicht zu eröffnen suchten. Unsere bisherigen Bemühungen versprechen bereits günstige Erfolge, und wir hoffen nicht ohne Grund, der Versammlung in Darmstadt sehr willkommene Mittheilungen hierüber machen zu können.

Immerhin aber erschien es uns auf der andern Seite wünschenswerth, und haben wir dies auch in den Statuten-Entwurf aufgenommen, dass ausser jenem Centralsitze noch einige andere literarische Plätze unsers gemeinsamen deutschen Vaterlandes zu Sitzen von Zweigvereinen erhoben würden, damit das wissenschaftliche Leben, welches unser Verein in Umlauf setzen soll, nach allen Seiten hin gleich stark pulsiren könne und überall eine innigere Betheiligung an der

Sache möglich werde. Wir bitten Sie dringend, diesem gewiss nicht minder wichtigen und eingreifenden Gegenstande Ihre besondere Aufmerksamkeit zu schenken, und schmeicheln uns, dass Sie gerade dieser von uns vorgeschlagenen Bestimmung Ihren Beifall nicht versagen werden, da wir hierin wie nicht minder in dem Beschlusse, dass sich die jährlichen allgemeinen Versammlungen unsers Vereins fortwährend an die deutschen Philologen-Versammlungen knüpfen sollen, eine Garantie mehr sehen, dass unsere Sache nicht bloss dem Namen, sondern der Wahrheit nach eine allgemeine deutsche Sache sein und bleiben werde.

Schliesslich wünschen wir nichts angelegentlicher, als dass sich zu der im Herbst d. J. bevorstehenden Philologen-Versammlung in Darmstadt eine recht grosse Anzahl von Orientalisten einfinden möge, und ersuchen Sie, in Ihren Kreisen dahin mitwirken zu wollen, da diesmal ausser der öffentlichen und allgemeinen Einladung keine besondern Einladungen an Einzelne ergehen werden.

Halle und Leipzig, den 4. Mai 1845.

Brockhaus. Fleischer. Pott.
Rödiger. Seyffarth. Tuch.

Beilage III.

Zu Seite 37.

Statuten

der

Deutschen morgenländischen Gesellschaft

angenommen von

der Orientalisten-Versammlung zu Darmstadt

den 2. October 1845.

1.

In Gemässheit des von der Dresdener Orientalisten-Versammlung in ihrer Sitzung vom 3. October 1844 gefassten Beschlusses ist eine Deutsche morgenländische Gesellschaft gestiftet.

2.

Der Zweck der Gesellschaft ist: die Kenntniss Asiens und der damit in näherem Zusammenhange stehenden Länder nach allen Beziehungen zu fördern und die Theilnahme daran in weitern Kreisen zu verbreiten. Demnach wird sich die Gesellschaft nicht bloss mit der morgenländischen Literatur, sondern auch mit der Geschichte jener Länder und der Erforschung des Zustandes derselben in älterer und neuerer Zeit beschäftigen.

3.

Den angegebenen Zweck sucht die Gesellschaft zu erreichen:

1. Durch Sammlung morgenländischer Handschriften und Drucke, Natur- und Kunsterzeugnisse.
2. Durch Herausgabe, Uebersetzung und Ausbeutung morgenländischer Literaturwerke.
3. Durch Herausgabe einer Zeitschrift.
4. Durch Anregung und Unterstützung von Unternehmungen zur Förderung der Kenntniss des Morgenlandes.
5. Durch Unterhaltung von Verbindungen mit ähnlichen Gesellschaften und einzelnen Gelehrten des In- und Auslandes.

4.

Die Gesellschaft besteht aus ordentlichen, correspondirenden und Ehrenmitgliedern. Zu allen drei Arten der Mitgliedschaft werden nicht nur Deutsche, sondern auch Ausländer zugelassen.

Die ordentlichen Mitglieder zahlen in die Casse der Gesellschaft einen jährlichen Beitrag von vier Thalern.

5.

Die Gesellschaft hält jährlich eine allgemeine Versammlung, in der die anwesenden ordentlichen Mitglieder nach Stimmenmehrheit Beschlüsse zu fassen befugt sind, welche die ganze Gesellschaft binden. Namentlich werden in derselben jedesmal Ort und Zeit für die Abhaltung der allgemeinen Versammlung des nächsten Jahres bestimmt.

6.

Zum Mittelpunkte ihrer Geschäftsführung bestimmt die Gesellschaft die Universitätsstädte Halle und Leipzig. In

einer dieser beiden Städte ist für die Unterbringung der Sammlungen der Gesellschaft Sorge zu tragen.

7.

Die Angelegenheiten der Gesellschaft werden durch einen Vorstand verwaltet, der aus zwölf Mitgliedern besteht. Ueber alle wichtigern Angelegenheiten der Gesellschaft und namentlich über die Verwendung ihrer Geldmittel, mit Ausnahme der Bureau- und Correspondenzkosten, wird ein Beschluss des gesammten Vorstandes erfordert. Dagegen werden mit der Erledigung aller minder wichtigen Geschäfte, so wie mit der Ausführung der Beschlüsse des gesammten Vorstandes vier Mitglieder desselben beauftragt, welche als die geschäftsleitenden ihren Wohnsitz theils in Halle, theils in Leipzig haben. Durch sie gelangen alle Gegenstände, welche einen Beschluss des gesammten Vorstandes erfordern, an die übrigen acht Mitglieder, bei denen eine Beschränkung hinsichtlich des Wohnortes nicht stattfindet.

8.

Die Mitglieder des Vorstandes verwalten ihr Amt als ein Vertrauens- und Ehrenamt, ohne Anspruch auf pecuniäre Vergütung des damit verbundenen Zeit- und Kraftaufwandes. Die Bureau- und Correspondenzkosten dagegen werden aus der Gesellschaftscasse bestritten.

9.

Der Vorstand wird in der allgemeinen Versammlung von den anwesenden ordentlichen Mitgliedern der Gesellschaft erwählt. Alljährlich tritt ein Dritttheil der Vorstandsmitglieder aus, die austretenden Mitglieder können aber wieder erwählt werden. Im Falle der Nicht-Annahme der Wahl von Seiten eines von der Versammlung abwesenden Mitgliedes tritt das nach Massgabe der erhaltenen Stimmenzahl zunächst auf die Gewählten folgende ein.

10.

Der Vorstand hat dafür zu sorgen, dass der allgemeinen Versammlung jährlich nicht nur über die gesammte Geschäftsführung und namentlich über die Cassenverwaltung der Gesellschaft ausführlich Rechenschaft abgelegt, sondern auch über die wissenschaftliche Thätigkeit derselben und über den Zustand der orientalischen Studien überhaupt ein Jahresbericht erstattet werde, welcher demnächst in Verbindung mit den übrigen Verhandlungen der allgemeinen Versammlung und den in dieser etwa gehaltenen wissenschaftlichen Vorträgen in möglichster Vollständigkeit gedruckt und an sämmtliche Mitglieder der Gesellschaft unentgeltlich vertheilt wird.

11.

Die „Zeitschrift der Deutschen morgenländischen Gesellschaft“ so wie die etwaigen andern Publicationen, die von derselben ausgehen, sollen den Mitgliedern zu einem möglichst ermässigten Preise überlassen werden.

12.

Die Aufnahme zum ordentlichen Mitgliede geschieht auf den Antrag zweier ordentlicher Mitglieder durch die geschäftsleitenden Mitglieder des Vorstandes. Die neu Aufgenommenen bezahlen ein Eintrittsgeld von zwei Thalern.

13.

Zu correspondirenden und Ehrenmitgliedern ernennt der gesammte Vorstand Namens der Gesellschaft. Zur Aufnahme von Ehrenmitgliedern wird Stimmeneinheit des Vorstandes erfordert.

Transitorische Bestimmungen.

1.

Bis zur nächsten allgemeinen Versammlung im Herbste 1846 erfolgt die Aufnahme zum ordentlichen Mitgliede auf blosse Meldung bei einem der geschäftsleitenden Mitglieder des Vorstandes, und ohne Entrichtung des Eintrittsgeldes.

2.

In den allgemeinen Versammlungen der Jahre 1846 und 1847 entscheidet das Loos über den Austritt von je vier der zwölf zuerst gewählten Mitglieder des Vorstandes.

Bei der Annahme vorstehender Statuten erklärt die Gesellschaft, in Uebereinstimmung mit dem zu Dresden am 2. October 1844 gefassten Beschlusse, ihre allgemeinen Versammlungen, so lange es die Umstände nur immer erlauben, mit denen der deutschen Philologen und Schulmänner in Verbindung erhalten zu wollen.

---

*) Vorstehende Statuten zeigen, was die Deutsche morgenländische Gesellschaft sein und leisten will. England und Frankreich haben längst ihre asiatischen Gesellschaften und Zeitschriften, jenes noch überdiess seine Publication- und Translation-Committee und Syro-Egyptian Society; Russland leistet für die Kenntniss des Orients fortwährend Grosses, besonders durch seine Akademie der Wissenschaften. Es ist Zeit, dass Deutschland auch hier seinen Platz einnehme. Was Gelehrsamkeit, Fleiss, Uneigennützigkeit und Unternehmungsgeist Einzelner vermögen, hat unser Vaterland in diesem wie

*) Anhang zur zweiten, nebst Beitritts-Formularen zu allgemeiner Verbreitung an die Buchhandlungen versendeten Auflage der Statuten.

in andern Fächern glänzend bewiesen; es komme noch wissenschaftlicher Gemeingeist und die Macht der Association hinzu: und der Wettkampf mit dem Auslande wird nicht mehr bloss ein ehrenvoller, sondern auch ein glücklicher sein.

Jeder Freund des Morgenlandes ist eingeladen, sich der Gesellschaft anzuschliessen; allen Beiträgen zur Vermehrung ihrer Mittel ist die dankbarste Annahme zugesichert.

Wer ordentliches Mitglied der Gesellschaft werden will, beliebe die beiliegende Beitrittserklärung eigenhändig auszufüllen und an eines der geschäftsleitenden Vorstandsmitglieder einzusenden, dabei wo möglich eine Buchhandlung zu bezeichnen, durch welche Zusendungen an ihn erfolgen können; das Diplom über seine Aufnahme wird ihm dann sobald als möglich zugefertigt werden.

Die von der Darmstädter Versammlung am 2. October 1845 für das erste Jahr gewählten Vorstandsmitglieder sind folgende: 1) die vier geschäftsleitenden: die Proff. Rödiger und Pott in Halle, Fleischer und Brockhaus in Leipzig; 2) die acht übrigen: Etatsrath Prof. Olshausen in Kiel, Prof. Neumann in München, Prof. v. Ewald in Tübingen, Prof. Lassen in Bonn, Geh. Rath Schleiermacher in Darmstadt, Prof. Bertheau in Göttingen, die Proff. Ritter und Bopp in Berlin. — Prof. Rödiger hat die allgemeine Geschäftsführung und Correspondenz, Prof. Pott die Bibliothek und die übrigen Sammlungen, Prof. Fleischer die Redaction und Herausgabe der Darmstädter Verhandlungen und des Jahresberichtes, Prof. Brockhaus die Casse und das Rechnungswesen übernommen. Mit den Vorarbeiten zur „Zeitschrift der Deutschen morgenländischen Gesellschaft“ ist der Vorstand fortwährend beschäftigt. Die allgemeine Versammlung des Jahres 1846 wird in Jena gehalten werden.

Beilage IV.

Zu Seite 20 und 37.

Namenverzeichniss

der Theilnehmer an der zweiten deutschen Orientalisten-Versammlung

nach Ordnung der Aufzeichnung.

---

1) Geh. Rath Schleiermacher aus Darmstadt.
2) Prof. Dr. Fleischer aus Leipzig.
3) Staatsrath u. Akademiker v. Dorn aus St. Petersburg.
4) Etatsrath u. Prof. Olshausen aus Kiel.
5) Archivrath Dr. Helmsdörfer aus Offenbach.
6) Prof. Dr. Flügel aus Meissen.
7) Prof. Dr. Stähelin aus Basel.
8) Prof. Dr. Hassler aus Ulm.
9) Cand. theol. Dieterici aus Berlin.
10) Prof. Dr. Rödiger aus Halle.
11) Prof. Dr. Bertheau aus Göttingen.
12) Prof. Dr. Hitzig aus Zürich.
13) Prof. Dr. C. F. A. Fritzsche aus Giessen.
14) Prof. Dr. Wüstenfeld aus Göttingen.
15) Gymnasiallehrer Dr. Palmer aus Darmstadt.
16) Oberstudienrath Dr. Steinmetz aus Mainz.
17) Prof. Dr. Gildemeister aus Marburg.
18) Prof. Dr. Reuss aus Strassburg.
19) Gymnasiallehrer Seipp aus Worms.
20) Prof. Dr. v. Ewald aus Tübingen.
21) Prof. Dr. Neumann aus München.
22) Hofprediger Dr. Zimmermann aus Darmstadt.

23) Gymnasial-Oberlehrer Teipel aus Koesfeld.
24) Prof. Dr. Credner aus Giessen.
25) Dr. R. Roth aus Tübingen.
26) Hofdiakonus Bender aus Darmstadt.
27) Prof. Dr. Pott aus Halle.
28) Geh. Kirchenrath Dr. Umbreit aus Heidelberg.
29) Prof. Dr. Weil aus Heidelberg.
30) Dr. Wolff aus Rottweil.
31) Dr. Meier aus Tübingen.
32) Oberstudienrath u. Director Dr. Dilthey aus Darmstadt.
33) Dr. J. Löbe aus Altenburg.
34) Prof. Dr. Knobel aus Giessen.
35) H. C. v. d. Gabelentz aus Altenburg.

Beilage V.

Verzeichniss der Mitglieder

der

Deutschen morgenländischen Gesellschaft

in alphabetischer Ordnung *).

I.

Ehrenmitglieder.

1) Herr Dr. Ch. C. J. Bunsen Exc., kön. preuss. wirkl. geh. Rath u. bevollm. Minister in London.
2) » E. Burnouf, Mitgl. d. Instit., Secretär d. asiat. Gesellsch. u. Prof. d. Sanskrit in Paris.
3) » Dr. C. M. von Frähn Exc., kais. russ. wirkl. Staatsrath u. Akademiker in St. Petersburg.
4) » Graves C. Haughton, Ehrenmitgl. d. Instit. u. d. asiat. Gesellsch. in Paris.
5) » Freiherr A. von Humboldt Exc., kön. preuss. wirkl. geh. Rath in Berlin.
6) » St. Julien, Mitgl. d. Instit. u. d. Vorstandes d. asiat. Gesellsch. u. Prof. d. Chines. in Paris.
7) » Dr. J. Mohl, Mitgl. d. Instit. u. Secretär d. asiat. Gesellsch. in Paris.
8) » A. Peyron, Prof. d. morgenl. Spr. in Turin.
9) » E. Quatremère, Mitgl. d. Instit., Prof. d. Hebr. u. Pers. in Paris.

---

*) Dieses Verzeichniss erstreckt sich von der Stiftung der Gesellschaft am 2. Oct. 1845 bis zum Ende des ersten Geschäfts- und Rechnungsjahres, d. 30. Juni 1846. Die später für das zweite Jahr Beigetretenen folgen nach Ordnung der Anmeldung.

10) Herr Reinaud, Vicepräsident d. Akademie d. Inschriften, Mitglied d. Vorstandes d. asiat. Gesellsch. u. Prof. d. Arab. in Paris.
11) » J. J. von Schmidt Exc., kais. russ. wirkl. Staatsrath u. Akademiker in St. Petersburg.
12) » Baronet George Th. Staunton, Mitgl. d. Parlaments in London.
13) » Dr. Horace H. Wilson, Director d. kön. asiat. Gesellsch. u. Prof. d. Sanskrit in Oxford.

II.

Correspondirende Mitglieder.

1) Herr P. Botta, kön. franz. Consul in Mosul.
2) » R. Clarke, Esq., Secretär d. kön. asiat. Gesellsch. in London.
3) » R. von Frähn, kais. russ. Collegien-Assessor in St. Petersburg.
4) » F. Fresnel, kön. franz. Consular-Agent in Dschedda.
5) » Dr. J. M. E. Gottwaldt, kais. russ. Bibliothekar in St. Petersburg.
6) » Rev. Gützlaff, Missionär in Hong-Kong.
7) » E. W. Lane, Esq., in Kairo.
8) » Rev. Dr. Lieder, Missionär in Kairo.
9) » Dr. A. D. Mordtmann, hanseat. Gesandtschafts-Canzellist in Constantinopel.
10) » Rev. J. Perkins, Missionär in Urmia.
11) » Dr. Perron, Director d. medicin. Schule in Kairo.
12) » Dr. W. Plate, Esq., Ehren-Secretär d. syrisch-ägypt. Gesellsch. in London.
13) » Dr. Pruner, prakt. Arzt in Kairo, d. Z. in München.
14) » Dr. E. Robinson, Prof. am theolog. Seminar in Neu-York.
15) » Dr. G. Rosen, kön. preuss. Gesandtschafts-Dolmetscher in Constantinopel.
16) » Rev. W. G. Schauffler, Missionär in Constantinopel.
17) » Dr. E. G. Schultz, kön. preuss. Consul in Jerusalem.
18) » Dr. von Siebold in Batavia.
19) » Dr. A. S. Sjögren, Akademiker in St. Petersburg.
20) » Rev. Eli Smith, Missionär in Beirut.
21) » Dr. A. Sprenger, Vorsteher des Collegiums in Delhi.
22) » Dr. N. L. Westergaard, Prof. a. d. Univers. in Kopenhagen.

III.

Ordentliche Mitglieder.

1) Se. Hochfürstliche Durchlaucht **Carl**, Erbprinz zu Hohenzollern-Sigmaringen.
2) Herr Dr. Ch. F. von Ammon, Vicepräsident d. Landesconsistoriums, geh. Kirchenrath u. Oberhofprediger in Dresden.
3) » Dr. R. Anger, Prof. d. Theol. a. d. Univers. in Leipzig.
4) » Dr. F. A. Arnold, Docent a. d. Univers. in Halle.
5) » A. Asher, Buchhändler in London u. Berlin.
6) » E. Avenarius, Buchhändler in Leipzig.
7) » Baar, Prof. d. Deutschen a. d. königl. Collegium in Marseille.
8) » E. Bänsch, Buchhändler in Magdeburg.
9) » Dr. Beer, Privatgelehrter in Dresden.
10) » Rev. R. Bellson, engl. Missionsprediger in Berlin.
11) » Dr. Agathon Benary, Docent a. d. Univers. in Berlin.
12) » Dr. Ferdinand Benary, Prof. a. d. Univers. in Berlin.
13) » Dr. F. W. Bergmann, Prof. d. ausländ. Literatur a. d. Univers. in Strassburg.
14) » Dr. G. H. Bernstein, Prof. d. morgenl. Spr. a. d. Univers. in Breslau.
15) » Dr. E. Bertheau, Prof. d. morgenl. Spr. a. d. Univers. in Göttingen.
16) » A. Baligot de Beyne, Canzler der ottoman. Gesandtschaft in Paris.
17) » Dr. Biesenthal, Privatgelehrter in Berlin.
18) » Dr. H. E. Bindseil, Univers.-Bibliotheks-Secretär in Halle.
19) » Dr. Bollensen, Privatgelehrter in St. Petersburg.
20) » Dr. O. Böhtlingk, Akademiker in St. Petersburg.
21) » Dr. F. Bopp, Prof. d. morgenl. Spr. a. d. Univers. in Berlin.
22) » Dr. F. Böttcher, ordentl. Lehrer a. d. Kreuzschule in Dresden.
23) » Dr. H. Brockhaus, Prof. d. Sanskrit-Literatur a. d. Univers. in Leipzig.
24) » Dr. E. Ph. L. Calmberg, Prof. a. d. Johanneum in Hamburg.
25) » Dr. C. P. Caspari, Privatgelehrter in Leipzig.

26) Herr Timotheus Cipariu, griechisch-kathol. Domkanzler in Blasendorf (Siebenbürgen).
27) » Dr. K. A. Credner, Prof. d. Theol. a. d. Univers. in Giessen.
28) » Dr. F. Delitzsch, Prof. d. Theol. a. d. Univers. in Rostock.
29) » S. Deutsch, Privatgelehrter in Wien.
30) » Dr. F. H. Dieterici, Docent a. d. Univers. in Berlin.
31) » Dr. K. Dilthey, Oberstudienrath u. Gymnasialdirector in Darmstadt.
32) » Dr. Dittenberger, Prof. d. Theol. a. d. Univers. in Heidelberg.
33) » J. L. Dollfus, Stud. orient. in Leipzig.
34) » J. W. Donaldson, Vorsteher der königl. Schule in Bury St. Edmunds (Suffolk in England).
35) » Dr. B. von Dorn, kais. russ. Staatsrath u. Akademiker in St. Petersburg.
36) » Dr. R. P. A. Dozy, Privatgelehrter in Leyden.
37) » Dr. M. Drechsler, Prof. d. morgenl. Spr. a. d. Univers. in Erlangen.
38) » Dr. J. G. Droysen, Prof. a. d. Univers. in Kiel.
39) » Dr. L. Duncker, Prof. d. Theol. a. d. Univers. in Göttingen.
40) » G. Eberty, Kammergerichts-Assessor in Halle.
41) » Dr. St. Endlicher, Director d. botan. Gartens u. Prof. in Wien.
42) » Dr. H. von Ewald, Prof. d. Theol. u. d. morgenl. Spr. a. d. Univers. in Tübingen.
43) » Fingerhut, Rabbin.-Cand. in Prag.
44) » Dr. H. L. Fleischer, Prof. d. morgenl. Spr. a. d. Univers. in Leipzig.
45) » Dr. G. Flügel, Prof. a. d. Landesschule in Meissen.
46) » Dr. G. W. Freytag, Prof. d. morgenl. Spr. a. d. Univers. in Bonn.
47) » Th. Friedel, Cand. d. Theol. in Strassburg.
48) » Dr. Th. Fritz, Prof. d. Theol. a. d. Univers. in Strassburg.
49) » Dr. C. F. A. Fritzsche, Prof. d. Theol. a. d. Univers. in Giessen.
50) » A. Fuchs, Privatgelehrter in Dessau.
51) » Dr. J. Fürst, Lector d. Aram. u. Rabbin. a. d. Univers. in Leipzig.
52) » Dr. H. C. von der Gabelentz, geh. Reg.- u. Kammer-Rath in Altenburg.

53) Herr Dr. J. Gildemeister, Prof. d. morgenl. Spr. a. d. Univers. in Marburg.
54) » W. Gliemann, Conrector in Salzwedel.
55) » Dr. J. Goldenthal, Privatgelehrter in Wien.
56) » Dr. Th. Goldstücker, Privatgelehrter in Königsberg.
57) » R. A. Gosche, Stud. orient. in Berlin.
58) » Lic. K. H. Graf, Privatgelehrter in Klein-Zschocher bei Leipzig.
59) » Dr. A. Gräfenhan, Lehrer am königl. Gymnasium in Eisleben.
60) » Dr. B. K. Grossmann, Pfarrer in Püchau bei Leipzig.
61) » Dr. Th. Haarbrücker, Docent a. d. Univers. in Halle.
62) » Freiherr von Hammer-Purgstall, k. k. österreich. wirkl. Hofrath in Wien.
63) » Dr. D. Haneberg, Prof. d. morgenl. Spr. a. d. Univers. in München.
64) » Dr. K. D. Hassler, Prof. a. d. Gymnasium in Ulm.
65) » Dr. M. Haupt, Prof. d. deutschen Spr. u. Literat. a. d. Univers. in Leipzig.
66) » A. C. Heinze, kön. griech. Oberst-Lieutenant in Leipzig.
67) » Dr. Helmsdörfer, fürstl. Archivrath in Offenbach.
68) » Dr. K. F. Hermann, Prof. a. d. Univers. in Göttingen.
69) » Dr. H. Hesse, Prof. d. Theol. a. d. Univers. in Giessen.
70) » Dr. F. Hitzig, Prof. d. Theol. a. d. Univers. in Zürich.
71) » Dr. A. G. Hoffmann, geh. Kirchenrath u. Prof. d. Theol. a. d. Univers. in Jena.
72) » W. Hoffmann, Inspector d. evang. Missionsanstalt u. Prof. d. Theol. a. d. Univers. in Basel.
73) » Dr. A. Höfer, Prof. a. d. Univers. in Greifswald.
74) » J. Humbert, Prof. d. Arab. a. d. Akademie in Genf.
75) » Dr. H. Hupfeld, Consist.-Rath u. Prof. d. Theol. a. d. Univers. in Halle.
76) » C. H. Jässing, Cand. rev. minist. in Dresden.
77) » A. Jellinek, Privatgelehrter in Leipzig.
78) » Dr. J. P. Jordan, Lector d. slav. Spr. a. d. Univers. in Leipzig.
79) » Dr. T. W. J. Iuynboll, Prof. d. morgenl. Spr. a. d. Univers. in Leyden.
80) » B. Jülg, Stud. orient. in Berlin.
81) » Dr. S. J. Kämpf, Rabbiner u. Prediger in Prag.
82) » Dr. J. E. R. Käuffer, Landesconsist.-Rath u. Hofprediger in Dresden.

83) Herr Dr. C. F. Keil, Prof. d. Exegese u. der morgenl
a. d. Univers. in Dorpat.
84) » Dr. H. Kellgren in Helsingfors, d. Z. in Leipzig.
85) » Dr. F. Klossmann, Prof. a. d. Magdaleneum in B
86) » G. R. von Klot, General-Superintendent von Livland, in
87) » Dr. A. Knobel, Prof. d. Theol. a. d. Univers. in G
88) » Dr. J. G. L. Kosegarten, Prof. d. Theol. u. d. m
Spr. a. d. Univers. in Greifswald.
89) » Dr. A. L. G. Krehl, Kanonicus, Prediger u. Prof. d.
a. d. Univers. in Leipzig.
90) » Dr. Ch. L. Krehl, Stud. orient. in Leipzig.
91) » Dr. A. Kuhn, Gymnasial-Oberlehrer in Berlin.
92) » Dr. C. G. Küchler, Prof. d. Philos. a. d. Univers. u
konus in Leipzig.
93) » Dr. F. Larsow, Prof. a. d. Gymn. z. grauen Kloster in
94) » Dr. Ch. Lassen, Prof. d. Sanskrit-Literatur a, d. U
in Bonn.
95) » Dr. F. Lebrecht, Privatgelehrter in Berlin.
96) » J. Lehmann, Privatgelehrter in Berlin.
97) » Dr. H. Leo, Prof. a. d. Univers. in Halle.
98) » Dr. R. Lepsius, Prof. a. d. Univers. in Berlin.
99) » Dr. J. Löbe, Pfarrer in Rasephas bei Altenburg.
100) » Dr. G. Ch. F. Lücke, Abt, Consist.- u. Kirchenrath u.
d. Theol. a. d. Univers. in Göttingen.
101) » Dr. J. G. Lüdde, Privatgelehrter in Magdeburg.
102) » Dr. E. Meier, Docent a. d. Univers. in Tübingen.
103) » Dr. H. Middeldorpf, Consist.-Rath u. Prof. d. The
d. Univers. in Breslau.
104) » Dr. F. C. Movers, Prof. a. d. Univers. in Breslau.
105) » Dr. J. Müller, Prof. a. d. Univers. in München.
106) » Dr. M. Müller, Privatgelehrter in London.
107) » Dr. A. Neander, Oberconsist.-Rath u. Prof. d. The
d. Univers. in Berlin.
108) » Dr. K. F. Neumann, Prof. a. d. Univers. in Münche
109) » Dr. Ch. W. Niedner, Prof. d. Theol. a. d. Univers. in Le
110) » Dr. J. Olshausen, Etatsrath u. Prof. d. morgenl. S
d. Univers. in Kiel.
111) » Dr. Palmer, Gymnasiallehrer in Darmstadt.
112) » Dr. G. Parthey, Privatgelehrter in Berlin.

113) Herr Dr. H. E. G. Paulus, geh. Kirchenrath in Heidelberg.
114) » Dr. C. R. S. Peiper, Pastor in Hirschberg.
115) » Dr. J. H. Petermann, Prof. a. d. Univers. in Berlin.
116) » Dr. A. Peters, Privatgelehrter in Dresden.
117) » E. Pick, Prof. in Wien.
118) » Dr. Ign. Pietraszewski, Privatgelehrter in Berlin.
119) » Dr. A. F. Pott, Prof. d. allgem. Sprachwissenschaft a. d. Univers. in Halle.
120) » Graf A. von Pourtalès in Berlin.
121) » S. Rapoport, erster Rabbiner in Prag.
122) » Dr. G. M. Redslob, Prof. d. bibl. Philologie a. d. akadem. Gymnas. in Hamburg.
123) » Dr. J. G. Reiche, Consist.-Rath u. Prof. d. Theol. a. d. Univers. in Göttingen.
124) » Dr. E. Reuss, Prof. d. Theol. a. d. Univers. in Strassburg.
125) » J. F. Reussner, Cand. d. Theol. in Paris.
126) » G. A. Reyher, Buchhändler in Mitau.
127) » Dr. C. Rieu, Privatgelehrter in Bonn.
128) » Dr. C. Ritter, Prof. a. d. Univers. u. d. allgem. Kriegsschule in Berlin.
129) » Dr. L. Ross, Prof. a. d. Univers. in Halle.
130) » R. Rost, Cand. d. Theol. in Eisenberg.
131) » von Roth, Reichsrath u. Präsident d. Oberconsistoriums in München.
132) » Dr. R. Roth, Docent a. d. Univers. in Tübingen.
133) » Dr. E. Rödiger, Prof. d. morgenl. Spr. a. d. Univers. in Halle.
134) » Dr. O. Röhrig, Privatgelehrter in Paris.
135) » Dr. F. Rückert, geh. Reg.-Rath u. Prof. a. d. Univers. in Berlin.
136) » Dr. S. Sachs, Religionslehrer a. d. kön. Luisen-Anstalt in Posen.
137) » Dr. F. Schedel, Präfect d. Univers.-Biblioth. u. best. Secretär d. ungar. Akad. d. Wissensch. in Pesth.
138) » Dr. S. M. Schiller, Lehrer d. hebr. Spr. am evangel. Districts-Collegium in Eperies (Ungarn).
139) » Prälat Dr. G. T. Schindler, Präsident d. Freistaates Krakau, in Krakau.
140) » Dr. A. A. E. Schleiermacher, geh. Rath in Darmstadt.

141) Herr Dr. Ch. Th. Schmidel, Guts- u. Gerichtsherr in Zehmen u. Kötzschwitz b. Leipzig.
142) » Dr. A. Schmölders, Prof. a. d. Univers. in Breslau.
143) » Dr. J. M. A. Scholz, Domkapitular u. Prof. d. Theol. a. d. Univers. in Bonn.
144) » Dr. Schönborn, Gymnasialprofessor in Posen.
145) » Dr. C. Schütz, Gymnasiallehrer in Bielefeld.
146) » Dr. G. Schwetschke, Buchhändler in Halle.
147) » J. B. Seipp, Gymnasiallehrer in Worms.
148) » Dr. G. Seyffarth, Prof. d. Archäologie a. d. Univers. in Leipzig.
149) » Dr. J. U. Sieveking, Syndicus u. Bundestagsgesandter der freien Städte Deutschlands, in Hamburg.
150) » Dr. Th. Sörensen, Privatgelehrter in Altona.
151) » Dr. F. Spiegel, Privatgelehrter in München.
152) » Dr. L. Splieth, Privatgelehrter in Halle.
153) » Dr. T. T. Stähelin, Prof. d. Theol. a. d. Univers. in Basel.
154) » Dr. J. Stecher, Prof. a. d. Univers. in Gent.
155) » Dr. Steinmetz, Oberstudienrath in Mainz.
156) » M. Steinschneider, Privatgelehrter in Berlin.
157) » Dr. A. F. Stenzler, Prof. a. d. Univers. in Breslau.
158) » Dr. A. Stephani, Hofrath u. Prof. d. Archäologie a. d. Univers. in Dorpat.
159) » M. E. Stern, Privatgelehrter in Wien.
160) » Dr. J. G. Stickel, Prof. d. morgenl. Spr. a. d. Univers. in Jena.
161) » Dr. O. Thenius, Diakonus u. Garnisonsprediger in Dresden.
162) » Dr. C. Tischendorf, Prof. d. Theol. a. d. Univers. in Leipzig.
163) » E. G. von Tkalec, Privatgelehrter in Karlstadt (Croatien).
164) » Dr. C. J. Tornberg, Prof. d. orient. Spr. a. d. Univers. in Upsala.
165) » Dr. Trithen, Privatgelehrter in London.
166) » Dr. F. Tuch, Prof. d. Theol. a. d. Univers. in Leipzig.
167) » Dr. F. Uhlemann, Prof. a. d. Univers. u. am Friedrich-Wilhelms-Gymnasium in Berlin.
168) » Dr. F. W. C. Umbreit, geh. Kirchenrath u. Prof. d. Theol. a. d. Univers. in Heidelberg.
169) » J. J. Ph. Valeton, Prof. d. morgenl. Spr. a. d. Univers. in Gröningen.

170) Herr Dr. J. C. W. Vatke, Prof. a. d. Univers. in Berlin.
171) » Dr. J. E. Wappäus, Prof. a. d. Univers. in Göttingen.
172) » Dr. G. Weil, Prof. u. Bibliothekar a. d. Univers. in Heidelberg.
173) » Dr. Ch. H. Weisse, Prof. d. Philos. a. d. Univers. in Leipzig.
174) » Dr. W. Wessely, öffentl. israel. Religionslehrer u. k. k. Gubernialtranslator in Prag.
175) » Dr. J. G. Wetzstein, Privatgelehrter in Leipzig.
176) » Dr. K. Wieseler, Prof. d. Theol. a. d. Univers. in Göttingen.
177) » Dr. Windischmann, Domkapitular in München.
178) » M. von Wiszniewski, Prof. a. d. Univers. in Krakau.
179) » Dr. Ph. Wolff, Sfadtpfarrer in Rottweil.
180) » Dr. H. Wuttke, Docent a. d. Univers. in Leipzig.
181) » Dr. H. F. Wüstenfeld, Prof. a. d. Univers. in Göttingen.
182) » Dr. J. Th. Zenker, Docent a. d. Univers. in Rostock.
183) » Dr. K. Zimmermann, Hofprediger in Darmstadt.
184) » Dr. Zunz, Privatgelehrter in Berlin.

Die vom 1. Juli 1846 bis zum 12. Sept. für das zweite Rechnungsjahr Beigetretenen

nach Ordnung der Anmeldung.

185) Herr Dr. K. Brandes, Custos d. königl. Bibliothek in Berlin.
186) » Schevket Bey, ottoman. ausserord. Gesandter u. bevollm. Minister in Berlin.
187) » Cabuli Efendi, erster Secretär d. ottoman. Gesandtschaft in Berlin.
188) » Davud Oghlu, Secretär u. Dolmetscher d. ottoman. Gesandtschaft in Berlin.
189) » Freiherr von Biedermann, kön. sächs. Oberlieutenant, d. Z. in Berlin.
190) » Dr. J. H. Möller, herz. sächs. goth. Archivrath u. Bibliothekar in Gotha.
191) » Comthur de' Rossi Exc., Oberhofmeister I. K. H. der Prinzessin Luise von Sachsen, in Rom.
192) » C. F. Burkhard, Stud. orient. in Halle.
193) » Dr. A. Weber, Privatgelehrter in Berlin.
194) » Dr. A. E. Wollheim, Privatgelehrter in Hamburg.

195) Herr P. J. Veth, Prof. d. morgenl. Spr. am Athenäum in Amsterdam.

196) » Dr. F. A. Eckstein, Rector d. lat. Schule d. Waisenhauses in Halle.

197) » H. Dryander, Superintendent u. Archidiakonus in Halle.

198) » Dr. Stadthagen, Privatgelehrter in Berlin.

199) » Freyschmidt, Stud. phil. in Berlin.

200) » Cohn, Stud. phil. in Berlin.

201) » Wiener, Stud. phil. in Berlin.

202) » Dr. H. Sengelmann, Pfarrer in Moorfleth b. Hamburg.

203) » Dr. L. H. Friedländer, Prof. d. Medicin a. d. Univers. in Halle.

204) » J. A. A. Heiligstedt, Stud. orient. in Leipzig.

205) » Dr. M. Sachs, Rabbinats-Assessor in Berlin.

206) » Dr. E. Selberg, Landkrankenhaus-Arzt in Rinteln.

207) » Dr. G. O. Piper, Privatgelehrter in Bernburg.

208) » Dr. E. J. Magnus, Privatgelehrter in Breslau.

In die Stellung eines ordentlichen Mitgliedes ist eingetreten:

209) Die Bibliothek der Ostindischen Missions-Anstalt in Halle.

Leipzig, Druck von Wilh. Vogel, Sohn.

Jahresbericht

der

Deutschen morgenländischen Gesellschaft

für das Jahr 1846.

Leipzig 1847

in Commission bei Brockhaus und Avenarius.

Inhaltsverzeichniss.

Protokoll

der

ersten Sitzung.

Jena, am 29. Sept. 1846.

Nachdem die anwesenden Orientalisten in der ersten allgemeinen Versammlung der Philologen und Schulmänner der Eröffnungsrede des dortigen ersten Präsidenten, Geh. Hofrath Dr. Hand, und den darauf folgenden Discussionen beigewohnt hatten, begaben sie sich gegen Mittag in ihr besonderes Sitzungslocal, wo der Präsident, Geh. Kirchenrath Dr. Hoffmann, die Verhandlungen durch eine Begrüssungsrede einleitete (Beil. I.). Demnächst zeichneten sich die Anwesenden in das aufgelegte Album, wobei sich die Zahl von sechs und zwanzig ergab. Zum Vicepräsidenten wurde auf Vorschlag des Präsidenten der Geh. Regierungs- und Kammerrath Dr. von der Gabelentz erwählt, dessen Ankunft man mit Bestimmtheit erwartete; zum ersten Secretär Prof. Dr. Stickel, zum zweiten Secretär Prof. Dr. Schellenberg.

Hierauf wurde wegen der statutenmässigen Prüfung der Rechnungsführung in Angelegenheiten der Deutschen morgenländischen Gesellschaft die Bestimmung getroffen, dass dieselbe durch ein Comité, bestehend aus dem Präsidium, dem Secretariat und einem Mitgliede ausserhalb des Vorstandes, jedes Jahr bei der allgemeinen Versammlung erfolgen solle.

Ein Antrag des Präsidenten, den durch schwere Krankheit am persönlichen Erscheinen verhinderten Prof. Dr. Flügel in Meissen die Theilnahme der hier versammelten

Orientalisten durch eine Zuschrift zu bezeigen, wurde mit lebhaftem Beifall aufgenommen und die Redaction derselben den Proff. Fleischer und Bertheau übertragen. In der dritten Sitzung soll das Schreiben zur Genehmigung und Unterzeichnung vorgelegt werden.

Vorträge waren zur Zeit nur noch sehr wenige angemeldet; es wurde daher gewünscht, dass auch kürzere, dem Präsidium oder Secretariat vorher anzuzeigende Mittheilungen dafür eintreten möchten.

Behufs des zu erstattenden Jahresberichtes über die Geschäftsführung der Deutschen morgenländischen Gesellschaft sollen die Proff. Rödiger, Fleischer und Brockhaus morgen und übermorgen das Wort haben, und dabei etwa zu stellende Anträge auf Abänderungen in den Statuten zur Besprechung kommen.

Die Theilnahme an den Sitzungen der Philologen und Schulmänner soll sich für den morgenden Tag auf den ersten Theil der dortigen Verhandlungen bis zum Eintritt der Pause beschränken, eine allgemeine Norm für alle Tage zwar damit nicht gegeben sein, der Anfang unserer Sitzungen jedoch in der Regel nicht vor 10 Uhr stattfinden.

Prof. Brockhaus bemerkte sodann, dass nun die zwei Mitglieder, welche an der Berathung über die Wahl des nächsten Versammlungsortes theilnehmen sollen, zu bestimmen sein möchten. Auf Vorschlag des Prof. Rödiger wurde, nächst dem Präsidenten, Rector Dr. Eckstein aus Halle dazu deputirt.

Prof. Stickel hatte eine gedruckte Uebersicht der unter seiner Leitung stehenden grossherzoglichen morgenländischen Münzsammlung ausgelegt und lud zum Besuche derselben ein. Noch erbot sich Prof. Koch, die von ihm aus Asien zurückgebrachten Merkwürdigkeiten zur Ansicht auszustellen.

Die Sitzung wurde um 1 Uhr 15 Minuten geschlossen.

Protokoll

der

zweiten Sitzung.

Jena, am 30. Sept. 1846.

Die Sitzung wurde 10 Minuten vor 11 Uhr eröffnet. Nachdem die neu hinzugekommenen Mitglieder sich in das Album des Vereins eingezeichnet und beim Verlesen ihrer Namen vorgestellt hatten, theilte der Präsident mit, dass Herr von der Gabelentz am Erscheinen verhindert sei, die auf ihn gefallene Wahl zum Vicepräsidenten demnach erlösche. Er schlug zur Wiederbesetzung dieser Ehrenstelle denjenigen anwesenden Gelehrten vor, von dem wir alle gelernt, der ein Sohn des grossherzoglichen Landes, jüngst auch der hiesigen Universitätsbibliothek schätzbare Andenken und der gegenwärtigen Versammlung eine in mehrern Exemplaren aufliegende gedruckte Notiz über die Erfordernisse einer neuen Bearbeitung der syrischen Chronik des Gregor Bar-Hebräus verehrt habe: Prof. Dr. Bernstein. Auf die sofort laut erklärte allgemeine Zustimmung der Versammlung nahm derselbe mit einigen dankenden Worten den Platz des Vicepräsidenten ein und liess die Exemplare der so eben bezeichneten Druckschrift unter die Anwesenden vertheilen.

Hierauf wurden die zu Darmstadt angenommenen Statuten der Deutschen morgenländischen Gesellschaft verlesen und der gedruckte Jahresbericht für 1845 von dem Redacteur, Prof. Fleischer, den anwesenden Mitgliedern in je einem Exemplare zugestellt. Zugleich setzte man fest, dass es bis auf

Weiteres dem Ermessen der Geschäftsführer überlassen bleiben solle, die früher erschienenen Jahresberichte den später beitretenden Mitgliedern gratis zu verabfolgen.

Prof. Rödiger schickte nun seinem auf der Tagesordnung stehenden Berichte zwei ihm übertragene Begrüssungen der Versammlung voraus: die erste vom Etatsrath Prof. Olshausen in Kiel, nebst Mittheilung einzelner Stellen aus dessen an ihn gerichteten Briefe; die zweite, von ihm in's Deutsche übersetzte, von dem persönlich anwesenden Prof. Edwards aus Andover in Nordamerika. Prof. Rödiger drückte Letzterem den Dank der Versammlung aus und erklärte, wie es uns zu hoher Freude gereichen werde, mit den amerikanischen Freunden und Fachgenossen in einem dauernden Verhältnisse gegenseitiger Anerkennung und lebendigen literarischen Verkehrs zu bleiben. Auf den Antrag Prof. Neumanns wurde Prof. Rödiger ersucht, dem Etatsrath Prof. Olshausen in Hinsicht auf die besondern Verhältnisse, die ihn am Besuche unserer Versammlung verhindert haben, das lebhafte Bedauern des Vereins auszudrücken. Ein weiterer Wunsch Prof. Neumanns, für unsere Gesellschaftsbibliothek ein Exemplar des gehaltvollen amerikanischen Journals *Missionary Herald* durch gütige Vermittlung des Prof. Edwards zu erlangen, fand durch dessen zusagende Erklärung sofort seine Erledigung.

Hiernach erstattete Prof. Rödiger den angekündigten Bericht über die Angelegenheiten der Deutschen morgenländischen Gesellschaft während des ersten Jahres ihres Bestehens (Beil. II.) und legte zugleich den Bericht des noch nicht eingetroffenen Prof. Pott über den gegenwärtigen Bestand der Gesellschaftsbibliothek vor (Beil. V.). Auf Anlass der Proclamirung der Ehrenmitglieder wurde von der Versammlung ausdrücklich bestimmt, dass es in Betreff der Ernennung neuer Ehrenmitglieder auch fernerhin bei dem in §. 13. der Statuten festgesetzten Modus verbleiben solle; nur wurde, in

Uebereinstimmung mit dem eigenen Wunsche der anwesenden Vorstandsmitglieder, der Vorbehalt gemacht, dass darauf gehende Anträge von dem Plenum der Versammlung und selbst von Einzelnen gestellt werden könnten, wobei jedoch die in Frage kommenden Namen im Protokoll nicht aufgeführt werden sollen.

Nach Beendigung seines Berichtes theilte Prof. Rödiger einen Aufsatz des Prof. Edwards mit: Ueber die orientalischen Wissenschaften in den vereinigten Staaten von Nordamerika (Beil. IX.).

Nachdem hierauf Prof. Brockhaus den Wunsch ausgesprochen hatte, jedes Mitglied möge von seinen im Laufe des Jahres veröffentlichten Schriften der Gesellschaftsbibliothek ein Exemplar schenken, ferner eine Probe der von Prof. Wüstenfeld unternommenen Ausgabe des Kitâb âthâr al-bilâd von Kazwînî und eines opus posthumum von Reiske in der Göttinger Universitäts-Bibliothek: *Primae lineae historiae regnorum arabicorum et rerum ab Arabibus medio inter Christum et Muhammedem tempore gestarum*, zur Ansicht vorgelegt, erstere auch mit mündlichen Bemerkungen über die dem Herausgeber zu Gebote stehenden Handschriften begleitet worden war, erhielt

Prof. Brockhaus das Wort zur Darlegung der Cassenverhältnisse der Gesellschaft (Beil. VII.). Die Rechnungen nebst den Belegen und der Uebersicht der Einnahme und Ausgabe wurden in Gemässheit des gestern gefassten Beschlusses dem Präsidenten zur Revision eingehändigt. Ein Ueberschlag der im nächsten Jahre zu gewartenden Einnahme stellte sich auf die Summe von etwa 1100 Thalern, die bis auf geringe Abzüge wissenschaftlichen Publicationen und Unternehmungen zu Gute kommen sollen.

Da hierauf Prof. Brockhaus anfragte, auf welche Weise dann, wenn der Cassirer bei der jährlichen Generalversamm-

lung nicht persönlich erscheinen könne, die Abnahme und Justification seiner Rechnungen zu bewerkstelligen sein werde, eine Erledigung aber nicht sogleich zu finden war, so wurde der Vorschlag eines geeigneten Verfahrens in diesem Falle dem Präsidium für morgen übertragen, so wie eine Entscheidung über die von Prof. Neumann anempfohlenen kaufmännischen Massregeln behufs der Anlage der eingegangenen, nicht sogleich zu verwendenden Gelder auf die nächste Sitzung verschoben.

Prof. Brockhaus schloss seinem Berichte im Interesse einer geregelten Cassenverwaltung die Bitte an, dass alle Mitglieder ihre Zahlungen gleich zu Anfang des Rechnungsjahres bewerkstelligen möchten.

Unter Hinweisung auf die Statuten (§. 2. der transitorischen Bestimmungen) liess der Präsident das den Austritt von vier Vorstandsmitgliedern entscheidende Loosen in der Weise vollziehen, dass die fünf gegenwärtigen Vorsteher (die Proff. Rödiger, Fleischer, Brockhaus, Neumann und Bertheau) die Looszettel eigenhändig zogen, für die sieben abwesenden aber Prof. Calmberg als Stellvertreter. Das Loos entschied den Austritt der Proff. Rödiger, Fleischer, Bertheau und v. Ewald. Die nun vorzunehmenden Ergänzungswahlen wurden auf morgen vertagt.

Prof. Seyffarth legte ein Heft lithographirter Hieroglyphentafeln vor, welche zu einer nächstens von ihm herauszugebenden Abhandlung über sein hieroglyphisches System gehören.

Vor dem Schlusse der Sitzung, der um 1 Uhr 15 Minuten erfolgte, wurde noch Prof. Calmberg zum Mitgliede des Comité für die Abnahme und Revision der Cassenrechnungen ernannt; Prof. Brockhaus kündigte den Vortrag von zwei ihm zugesendeten Abhandlungen an: Ueber Krijâ-jogasâra oder die Essenz der Opferwerke, von Dr. Wollheim in

Hamburg (Beil. X.), und: Ueber die Bedeutung etymologischer Forschungen in der chinesischen Sprache, von Dr. Piper in Bernburg (Beil. XI.); endlich lud Prof. Seyffarth zum Besuche der gestern erwähnten Ausstellung morgenländischer Merkwürdigkeiten bei Prof. Koch auf Nachmittags 4 Uhr ein.

Protokoll

der

dritten Sitzung.

Jena, am 1. Oct. 1846.

Anfang der Sitzung 10¼ Uhr.

Zuerst verlas Prof. Fleischer die in der vorgestrigen Sitzung beschlossene, von ihm und Prof. Bertheau entworfene Zuschrift an Prof. Flügel. Da die Fassung derselben allgemeine Billigung erhielt, wurde sie im Laufe der Sitzung auf's Reine geschrieben und von den Anwesenden unterzeichnet; die Namen einiger bereits abgereisten Mitglieder nachzutragen und das Schreiben an die Adresse zu befördern übernahm der Präsident [1]).

Nachdem hierauf die Namen drei neu eingezeichneter Mitglieder in der üblichen Weise aufgeführt worden waren, zu denen später noch ein viertes kam, welches die Gesammtzahl der bisherigen Theilnehmer an der Versammlung auf neun und dreissig erhob, schritt der Präsident zur Wahl eines Präsidenten und Vicepräsidenten für die Versammlung des künftigen Jahres, die nach gefasstem Beschlusse in Basel

---

1) Schon unter d. 5. Oct. 1846, einen Tag nach Empfang der Zuschrift, hat Prof. Flügel eine uns vorliegende Antwort darauf an den Präsidenten erlassen und ihm und den übrigen Unterzeichnern für diesen Beweis liebevoller Theilnahme, der einen seiner Leidenstage zum Freudentage verklärt habe, den herzlichsten Dank ausgesprochen. Wir verbinden hiermit für alle fernern Freunde und Verehrer des wackern Mannes die frohe Nachricht, dass seine Wiederherstellung seit jener Zeit noch weitere bedeutende Fortschritte gemacht hat. D. Red.

stattfinden soll. Sein deshalb gemachter Vorschlag, die erste Function dem Prof. Dr. de Wette, die zweite dem Prof. Dr. Stähelin zu übertragen, wurde mit ungetheiltem Beifall auf- und angenommen. Auch erklärte Prof. Stähelin seine Bereitwilligkeit zur Annahme des ihm übertragenen Ehrenamtes und glaubte für Prof. de Wette, welchen der Präsident von der auf ihn gefallenen Wahl schriftlich in Kenntniss setzen wird, in voraus dasselbe versichern zu können [1]).

Der Präsident, als Referent der Rechnungscommission, wendete sich nun an die Versammlung mit der Bitte um Aufschub des betreffenden Vortrags bis zur nächsten Sitzung, da es im Drange der Geschäfte ihm bis jetzt nicht möglich gewesen sei, die Prüfung der eingereichten Rechnungen mit derjenigen Aufmerksamkeit für das Einzelne zu vollziehen, welche die im Ganzen mit sehr anerkennungswerther Sorgfalt geführte Cassenverwaltung, hauptsächlich der Zukunft wegen, zu erheischen scheine.

Demnächst hielt der Präsident sich für verpflichtet, einem Wohlthäter, der die Mittel der Deutschen morgenländischen Gesellschaft durch ein Geschenk von vier Napoleonsd'or bereichert hatte, aber nicht öffentlich genannt sein wollte, im Namen der Gesellschaft den aufrichtigsten Dank abzustatten.

Man schritt sodann zur Wahl von vier neuen Vorstandsmitgliedern. Zuvörderst wurden die gestern durch das Loos ausgeschiedenen Proff. Rödiger und Fleischer auf den Vorschlag des Präsidenten durch Zuruf wieder gewählt, und wiewohl dieselben die mit der Geschäftsführung verknüpften Beschwerden genugsam kennen gelernt hatten, so unterzogen sie sich denselben doch in aufopferndem Interesse für die Sache

1) Wir freuen uns hinzufügen zu können, dass diese Voraussetzung durch die eigene Erklärung des Herrn Prof. Dr. de Wette sich nachträglich bestätigt hat. D. Red.

abermals. Für die Wahl der beiden andern Vorsteher wurde die schriftliche Abstimmung beliebt, wobei auch die bloss relative Majorität entscheiden sollte. Zugegen waren 28 stimmfähige Mitglieder. Die Abstimmung ergab folgendes Resultat:

Prof. Bernstein	22	Stimmen.
Geh. K.-R. Hoffmann	19	»
Prof. Wüstenfeld	4	»
» Seyffarth	3	»
» Stähelin	2	»
» Stickel	1	»
» Höfer	1	»
» Ross	1	»
» Tuch	1	»
» Bertheau	1	»
» Kosegarten	1	»

Es waren demnach Prof. Bernstein und Geh. K.-R. Hoffmann gewählt und beide nahmen die Wahl an. Bei dieser Gelegenheit wurde festgesetzt, dass bei gleicher Stimmenzahl, wo nöthig, das Loos entscheiden, ferner dass, falls ein Mitglied des Vorstandes auf irgend welche Weise ausscheide, das nach Maassgabe der erhaltenen Stimmenzahl zunächst auf die gewählten folgende Gesellschaftsmitglied eintreten solle.

Der Wunsch der Redaction des wissenschaftlichen Jahresberichtes, von den Gesellschaftsmitgliedern über die ihrem nähern Kreise angehörenden literarischen Neuigkeiten rasche Mittheilungen zu erhalten, wurde der Versammlung von Prof. Neumann zu geneigter Beachtung empfohlen.

Mit Dank wurde sodann erwähnt, dass Herr Steinschneider ein Exemplar des von ihm zum erstenmal herausgegebenen Maamar ha-jichud (Abhandlung über die Einheit), aus dem Arabischen des R. Moses Ben Maimon, hebr. von R. Isaak Ben Natan, Berlin 1846, der Gesellschaft zum Geschenk gemacht hatte.

Nach Beendigung der Geschäftsangelegenheiten erhielt Prof. Fleischer das Wort, um den wissenschaftlichen Jahresbericht zu erstatten. Zuvor aber theilte derselbe Auszüge mit aus dem letzlich an ihn eingegangenen reichhaltigen Briefe eines unserer Ehrenmitglieder, des Staatsrathes v. Frähn, verlas ein durch Prof. Neumann überbrachtes Danksagungsschreiben des zum correspondirenden Mitgliede ernannten Dr. Pruner (derzeit in München), überreichte ein von Letzterem für die Bibliothek der Gesellschaft eingesandtes Exemplar der zu Alexandrien 1843 gedruckten Schrift: Mémoire sur le lac Moeris, par Linant de Bellefonds, machte auf einige vom Bergrath Dr. Schueler aufgelegte morgenländische Handschriften aufmerksam und erfreute die Versammlung durch die Mittheilung, dass der Zeitschrift der Deutschen morgenländischen Gesellschaft durch sieben gehaltvolle Abhandlungen von Prof. Neumann, Pater Zingerle und Dr. Pruner, über welche der Erstere selbst kurze Erläuterungen hinzufügte, ein reicher Stoff geboten worden sei. Hierauf folgte der oben genannte Bericht selbst (Beil. VIII.).

Schliesslich überreichte Prof. Fleischer eine zweite handschriftliche Abhandlung des Dr. Piper: Ueber die Verwandlung der chinesischen Schriftzeichen, welche nach des Verfassers eigenem Wunsche zunächst der Beurtheilung Prof. Neumanns unterworfen wurde.

Den Anfang der nächsten Sitzung beraumte der Präsident, da die Zeit drängte, schon auf 9 Uhr des Morgens an.

Schluss der Sitzung kurz vor 1½ Uhr.

Protokoll

der

vierten Sitzung.

Jena, am 2. Oct. 1846.

Anfang um 9 Uhr 25 Minuten.

Der Präsident theilte mit, dass er gestern ein Exemplar unsers gedruckten Jahresberichtes für 1845 an die Philologenversammlung abgegeben und für dasselbe den Dank des Präsidiums empfangen, dass er ferner die Philologen heute durch ein Schreiben von den bei uns auf der Tagesordnung stehenden Vorträgen benachrichtigt und dagegen von dem dortigen Präsidium eine Einladung an den Orientalisten-Verein, der heutigen Schlusssitzung der Philologen beizuwohnen, erhalten habe.

Durch die Einzeichnung zwei neu hinzugekommener Gelehrten stellte sich die Gesammtzahl der Theilnehmer an der diesjährigen Versammlung schliesslich auf ein und vierzig (Beil. XIX.).

Prof. Höfer betrat nun den Rednerstuhl, um über ein merkwürdiges, wahrscheinlich einziges Prakrit-Manuscript in Berlin Auskunft zu geben (Beil. XII.).

Hiernach trug der Präsident den Bericht des Comité über die vollzogene Rechnungsprüfung vor. Nach dem Ausdrucke des Dankes für die Mühwaltung des Cassirers, Prof. Brockhaus, wurde dargelegt, dass sich in die Rechnungen desselben nur ein kleiner Fehler eingeschlichen habe, indem in der Angabe des Cassenbestandes statt 319 Thlr. 9 Ngr. 9 Pf.

ein Groschen mehr, nämlich 319 Thlr. 10 Ngr. 9 Pf., zu schreiben sei. Ferner beantragte das Comité, es möchten die Belege nicht lose, sondern geheftet gesammelt, vorkommenden Falles ein Restanten-Verzeichniss angelegt, die sämmtlichen Rechnungen und Belege aber künftighin gegen das Ende des Geschäftsjahres einem auf drei Jahre zu erwählenden Monenten vorgelegt werden, der dieselben, mit seinen Monitis begleitet, kurz vor der allgemeinen Versammlung dem Cassirer wieder zuzustellen habe, damit dieser die Rechnungen mit allem Zubehör und seiner eigenen Beantwortung der Monita einem von der Versammlung einzusetzenden Prüfungs- und Justifications-Comité vorlegen könne. Nach Annahme dieser Vorschläge seitens der Versammlung wurde der Präsident, Geh. K.-R. Dr. Hoffmann, selbst auf drei Jahre zum Monenten erwählt, an welchen zu Ende August die Rechnungen und Belege mit dem Restanten-Verzeichniss einzuschicken sind. Mehrjähriges Restiren soll für Erklärung des Austritts aus der Gesellschaft gelten. Hinsichtlich der Justification wurde die Unterschrift des Präsidiums in den Büchern des Cassirers, oder falls derselbe nicht anwesend, die Ausstellung eines besondern Entlastungsscheines als einfachster Modus beliebt. Bei Verschiedenheit des Münzfusses darf eine Reduction nicht fehlen. Der Cassirer soll überdiess die von den übrigen Geschäftsführern der Gesellschaft eingereichten eigenen oder fremden, von ihnen zu attestirenden Rechnungen revidiren. Hinsichtlich der Anlegung der eingegangenen Gelder wurde beschlossen, die kleinern Summen bis zu 100 Thlr. bei einer Sparcasse, von da weiter hinauf aber bei der Leipziger Bank oder bei einem andern öffentlichen Institute — nicht in einem Privatgeschäft — unterbringen zu lassen. Für die Porto-Auslagen soll den Geschäftsführern nach einem ungefähren Ueberschlag jährlich ein Vorschuss gegeben werden. Ein Auseinanderhalten des Porto für Correspondenzen und für Fracht in den Rechnungsansätzen schien nicht nöthig. Prof. Pott's

Antrag, die Gesellschaftsbibliothek bei einer Feuerversicherungsbank zu assecuriren, wurde angenommen. Die Vorlage des Sparcassenbuchs oder Bankscheins bei der allgemeinen Versammlung wurde nicht für nöthig erachtet; selbst im Falle, dass der Cassirer bei der Versammlung nicht erscheinen kann, soll seine eigene Angabe über den Cassenbestand genügen, unterstützt durch die mit den Belegen eingesendeten Rechnungen und durch eine Bescheinigung des zweiten Leipziger Geschäftsführers, — derzeit Prof. Fleischer, — dass er den ihm in natura vorgelegten Cassenbestand richtig befunden habe.

Der Präsident fuhr sodann in seinen Monitis fort. In den Rechnungen der übrigen Geschäftsführer fanden sich nur kleine Versehen, die nicht über Groschen und Pfennige hinausgingen. Ès ergab sich aus dem allen ein der Casse zu restituirendes Gesammtdeficit von 8 Ngr. 5 Pf., so dass der Cassenbestand für künftiges Jahr mit 319 Thlr. 18 Ngr. 4 Pf. in Einnahme zu stellen ist.

Diese Verhandlung wurde unterbrochen durch Mittheilung eines Briefes des Dr. Selberg zu Rinteln, worin er den Wunsch zu erkennen gab, über seinen anliegend eingesandten Plan zu einem deutschen Colonialhandels-Etablissement im indischen Archipel von der Deutschen morgenländischen Gesellschaft, deren ordentliches Mitglied er ist, ein Gutachten zu erhalten. Prof. Fleischer schlug vor, deshalb ein Comité niederzusetzen. Die dagegen erhobenen Bedenken wurden von verschiedenen Seiten besprochen und schliesslich die Sache den Geschäftsführern zur Erledigung, die Mittheilung dieses Beschlusses aber an Dr. Selberg dem Präsidenten überwiesen [1]). Bergrath Dr. Schueler glaubte übrigens

1) Der Aufsatz Dr. Selbergs ist nun, mit einem Vorworte der Redaction begleitet, im 2. Hefte des 1. Bandes der Zeitschrift, S. 137 ff., der Oeffentlichkeit übergeben worden. D. Red.

versichern zu können, dass manche deutsche Regierungen die Anlegung asiatischer Colonien, wenn sie von Privaten ausginge, gern unterstützen würden.

Mit Bezugnahme auf einen in der Deutschen Vierteljahrschrift, 1846, No. 33, erschienenen, mit E. unterzeichneten Aufsatz stellte der Präsident in der nun fortgesetzten Besprechung der Gesellschaftsangelegenheiten folgenden Antrag: Da die Unterstützung der Herausgabe grösserer Literaturwerke, wenn auch vielleicht noch auf einige Jahre hinaus ohne erhebliche Früchte, doch die Hauptaufgabe der Gesellschaft sei, so möge man die neben dem Jahresberichte auf Gesellschaftskosten herauszugebende Zeitschrift auf jährlich zwei Hefte beschränken.

Gegen die Ansicht des Verfassers jenes Aufsatzes, dass die Zeitschrift mehr eine Nebensache sei, bemerkte Prof. Fleischer, dieselbe werde, selbst nach den Erklärungen der vorjährigen Versammlung, allerdings immer unter Berücksichtigung der Geldmittel der Gesellschaft, jährlich öfter und in kürzern Zeiträumen herauszugeben sein, um die neuen Erscheinungen auf dem Felde der morgenländischen Geschichte und Literatur den Lesern häufiger und schneller vorzuführen; auch fand er es bedenklich, den im Vorworte des ersten Heftes der Zeitschrift dargelegten Plan schon so bald wieder abzuändern.

In Uebereinstimmung damit rieth Prof. Neumann, jährlich, wie das Vorwort ankündige, 36 Bogen zu drucken, den Mitgliedern dieselben zu einem ermässigten Preise zu überlassen, für die übrigen Abnehmer einen höhern Preis festzustellen, das Honorar aber erst bei der künftigen Versammlung nach Massgabe des Absatzes auszuwerfen.

Dagegen legte Prof. Brockhaus dar, dass ein Jahrgang von dieser Ausdehnung in einer Auflage von 500 Exemplaren, ohne Honorar und Redactionsgebühren, schon gegen 500 Thlr. zu stehen kommen würde. Dann weiter das Honorar zu

5 Thlr. für den Bogen und die Redaction zu 100 Thlr. angeschlagen, dazu etliche artistische Beilagen: so würde die Zeitschrift allein einen Gesammtaufwand von etwa 1000 Thlr., d. h. fast den ganzen muthmasslichen Betrag unserer Jahreseinnahme, erfordern.

Prof. Fleischer wiess nun selbst darauf hin, dass das erwähnte Vorwort die Entscheidung über gewisse wesentliche Puncte der gegenwärtigen Versammlung vorbehalte, also noch volle Freiheit für dieselben gegeben sei.

In Folge der oben erwähnten Einladung wurde hier die Verhandlung auf einige Zeit suspendirt; man begab sich in den Saal der Philologen und hörte die Abschiedsrede des dortigen zweiten Präsidenten, Geh. Hofrath Dr. Göttling.

Nach der Rückkehr in das Sitzungslocal wurde die Berathung über Prof. Neumanns Antrag wiederum aufgenommen. Prof. Seyffarth unterstützte denselben.

Als der Gegenstand endlich zur Beschlussnahme reif zu sein schien, liess der Präsident erstens darüber abstimmen, ob die Zeitschrift für das erste Jahr in 36 Bogen erscheinen solle? Diess wurde abgeworfen. Sodann beantragte Prof. Gildemeister 30 Bogen. Auch dieser Vorschlag blieb bei der Abstimmung in der Minorität. Dagegen sprach sich eine bedeutende Majorität für 20—24 Bogen in 4 Heften aus.

Weitere Besprechungen führten zur Ermächtigung der Geschäftsführer, das Nähere und Speciellere hierüber durch gemeinschaftliches Uebereinkommen festzustellen. Abnahme des ersten Heftes soll für den ganzen Jahrgang verpflichten. Prof. Neumanns Antrag, das Honorar sowohl als die Redactionsgebühren erst bei der nächsten allgemeinen Versammlung, den bis dahin gemachten Erfahrungen gemäss, zu bestimmen, wurde angenommen [1]). Einstweilen soll aber als Minimum

1) Die bezüglichen Beschlüsse der Versammlung sind den Mitgliedern der Deutschen morgenländischen Gesellschaft durch ein von unserer Commis-

der Redactionsgebühren die Summe von fünfzig Thalern festgestellt sein und der Cassirer diese auszahlen dürfen.

Prof. Rödiger erhielt hierauf das Wort für die Unterstützung der Publication von Kazwînî's Athâr al-bilâd. Der Herausgeber, Prof. Wüstenfeld, erklärte, dass der erste Theil des Textes etwa 25, der zweite etwa 30 Bogen füllen werde. Er beantragte für den ersten Theil eine Unterstützungssumme von 120 Thlr. und bot dafür der Gesellschaft 20 Freiexemplare, die zu Geschenken an andere Gesellschaften verwendet werden könnten. Auch stellte er eine Uebersetzung in Aussicht. Prof. Brockhaus sprach für den Antrag. Es wurde zur Bedingung gemacht, die Betheiligung der Gesellschaft auf dem Titel auszudrücken, die dem Verleger pro rata zu leistenden Zahlungen an das Erscheinen der einzelnen Hefte geknüpft, und endlich die Unterstützung einstimmig bewilligt.

Prof. Pott verlas hierauf das von ihm entworfene Bibliotheks-Reglement (Beil. VI.) und wurde ermächtigt, vorläufig danach zu verfahren.

Weiter kam die Unterstützung des von Prof. Bernstein neu herauszugebenden Chronicon des Bar-Hebräus zur Besprechung, und man bestimmte, dass dieses Werk das zweite sein solle, welches die Gesellschaft aus ihren Mitteln fördern wird.

Prof. Rödiger theilte eine Probe von dem neuen Bulaker Drucke des Kamus mit und empfahl das Unternehmen des anwesenden Dr. Splieth aus Halle, ein umfassendes persisches Wörterbuch auszuarbeiten, vorläufig der Gunst des Orientalisten-Vereins.

Prof. Fleischer bat um baldige Mittheilung etwa nöthiger Berichtigungen und Zusätze in dem Verzeichnisse der Mitglieder und um die Mitwirkung der Anwesenden zur Be-

---

sionshandlung, Brockhaus u. Avenarius, mit dem Jahresberichte und dem 1. Hefte der Zeitschrift versendetes Circulare der Geschäftsführer vom 2. Nov. 1846 vorläufig mitgetheilt worden. D. Red.

förderung der vorliegenden Exemplare des Jahresberichtes an abwesende Mitglieder.

Sodann liess Prof. Rödiger zu Protokoll bemerken, dass Bergrath Dr. Schueler Waffen mit morgenländischen Inschriften im Sitzungslocale vorgelegt und Prof. Koch zwei Fläschchen mit Naphtha und eins mit Manna gefüllt zu den Sammlungen der Gesellschaft geschenkt habe.

Nachdem noch eine poetische Begrüssung der Deutschen morgenländischen Gesellschaft vom Kämmereiverwalter Liebert in Bautzen und eine von Dr. Schwetschke in Halle gedichtete Makame in Rückerts Manier, Syringa persica überschrieben, vorgelegt worden waren, hielt

Dr. Kellgren aus Helsingfors in abgekürzter Form seinen früher angekündigten Vortrag über das Finnische Volk und den Ural-Altai'schen Völkerstamm (Beil. XIII.). Die vorgerückte Zeit erlaubte nicht, die übrigen angemeldeten Redner zu hören, nämlich: Prof. Petermann über das Verhältniss der armenischen Uebersetzung der Briefe des Ignatius zu der von Cureton herausgegebenen syrischen (Beil. XIV.), den Präsidenten über das Verhältniss der kirchlichen Literatur der Syrer und Armenier überhaupt (Beil. XV.), Prof. Stähelin über mexikanische Alterthümer (Beil. XVI.), Cand. Rost über den Genitiv in den Sprachen von Dekan (Beil. XVII.), und Prof. Seyffarth über merkwürdige Skarabäen in der Sammlung des Bergrath Dr. Schueler (Beil. XVIII.); doch wurde die Aufnahme der beabsichtigten Vorträge oder ihres wesentlichen Inhaltes in den Jahresbericht gewünscht. So erfolgte der Schluss der Sitzung um 1½ Uhr, nachdem Prof. Neumann dem Präsidenten für die umsichtige Leitung der Verhandlungen im Namen Aller gedankt und Prof. Brockhaus dem Vicepräsidenten und den Secretären die Anerkennung der Versammlung ausgedrückt hatte. Mit einem Danke für die nachsichtsvolle Güte, mit welcher sie die Verhandlungen unterstützt habe, wurde die Gesellschaft von dem Präsidenten entlassen.

Beilage I.

Zu Seite 1.

Begrüssungsrede des Präsidenten,

Geh. K.-R. Dr. Hoffmann.

Hochzuverehrende Herren!

Als im vorigen Jahre die Philologenversammlung zu Darmstadt sich über ihren diessjährigen Versammlungsort entschied, waren die besondern Sitzungen der Orientalisten, weil sie früher begannen, bereits förmlich geschlossen, so dass Letztere nicht mehr im Stande waren, für die orientalische Abtheilung einen das Interesse derselben wahrenden Präsidenten selbst zu wählen und im Voraus zu bestimmen, sondern sie hatten sich darauf beschränken müssen, nur an der Berathung über die Feststellung des Ortes durch Deputation aus ihrer Mitte sich noch zu betheiligen. Das Weitere einzuleiten und vorzusehen blieb dagegen durch Compromiss dem Vorstande der inzwischen ins Leben getretenen deutschen morgenländischen Gesellschaft anheim gegeben. Dieser auf solche Weise festgesetzte legale Vertreter der zweiten Orientalistenversammlung zu Darmstadt entledigte sich nun unmittelbar nach Bekanntmachung des diessjährigen Versammlungsortes des ihm gewordenen Auftrags und vereinigte sich dahin, die Leitung der Geschäfte für die dritte Zusammenkunft der Fachgenossen mir anzuvertrauen. Mein sehr verehrter Freund, Herr Professor Rödiger zu Halle, hatte in Folge davon die Güte, bereits unter dem 15. October vorigen Jahres mich im Auftrage und Namen der geschäftsführenden Mitglieder des Vor-

standes der Deutschen morgenländischen Gesellschaft von dem Geschehenen und Beschlossenen zu benachrichtigen, und ich habe kein Bedenken gefunden, der für mich so ehrenvollen Aufforderung dankbar zu entsprechen, und den beiden Geschäftsführern der Philologen und Schulmänner seiner Zeit Anzeige davon gemacht, um mit diesen verehrten Herrn Collegen gemeinschaftlich sowohl für den hochachtbaren Gesammtverein gelehrter Männer, welche sich zu gegenseitiger Besprechung und Anregung jetzt in unsern Mauern zu finden entschlossen haben, als auch insbesondere, wo nöthig, für den kleinern Kreis, dessen Specialstudien meistens Abschliessung von andern Sprachforschern bedingen, die erforderlichen Vorkehrungen zu treffen. Jene Wahl berechtigt mich denn auch, die hochansehnliche Versammlung der Orientalisten feierlich von dieser Stelle aus zu begrüssen und das freundliche Willkommen, welches drüben so eben von meinem Herrn Collegen allen Freunden und Kennern der Sprachwissenschaft und des Unterrichts ohne Unterschied zugerufen wurde, in aufrichtiger und herzlicher Weise dem trefflichen Vereine zu wiederholen, welcher seine besten Kräfte und sein eifrigstes Streben daran setzt, den für die Bildungsgeschichte unsers Geschlechts unendlich wichtigen Welttheil immer mehr in sein volles und verdientes Licht treten zu lassen, in welchen die alte Ueberlieferung den gemeinschaftlichen Erzeuger und die erste Pflege der Erdbevölkerung nicht ohne Grund setzt und wohin die Wissenschaft noch lange die erfolgreichsten Entdeckungsreisen zu machen Veranlassung und Aufforderung genug haben wird. Bei der in der That schon jetzt fast fabelhaften und dennoch keineswegs etwa abgeschlossenen Erweiterung, welche die Erforschung Asiens, seiner Sprachen und Literaturen, in der Gegenwart gewonnen hat, ist es dem Orientalisten freilich ungleich weniger möglich als seinem Collegen, welcher auf dem Felde des griechischen und römischen Alterthums arbeitet und in dieser Arbeit Genuss

sucht und findet, alle Gegenden des unübersehbaren, Blick und Sinn überwältigenden Gebiets auch nur in flüchtiger Wandrung zu überschauen, welche das winzige Wort „Orient“ umschliesst, obwohl die unkundige Menge noch immer hier und da mit Verwunderung sich abwenden dürfte, wenn er offen, wie er soll, und bescheiden zu erkennen gibt, dass diese oder jene morgenländische Sprache für ihn ein verschlossenes Land sey. Ginge also, verehrte Herren, Ihre Anforderung an Ihren Präses dahin, er solle alles dasjenige, was hier etwa zur Verhandlung kommen mag, in seinem ganzen Umfange wissen und kennen und nöthigenfalls bei entstehendem Zweifel in jedem einzelnen Falle mit entscheidender Stimme einzuschreiten vermögen, so würde ich wenigstens die mir durch Ihre Gewogenheit angewiesene ehrenvolle Stelle in dieser Versammlung abzulehnen gezwungen seyn, obwohl ich mir bewusst bin, der unabweislichen Rücksicht auf mein theologisches Lehramt ungeachtet, Interesse für alle wichtigern Erscheinungen orientalischer Entwicklung und Literatur treu im Herzen bewahrt und unterhalten zu haben.

Aber solche Erwartungen darf ich bei Ihnen auch gar nicht voraussetzen; jeder von Ihnen weiss ja aus eigener Erfahrung nur zu gut, welche Anstrengung und Geistesenergie dazu gehört, nur in Einem der vielen Gebiete, in welche das Reich orientalischer Gelehrsamkeit naturgemäss sich scheidet, vollkommen heimisch zu werden oder gar als Herr zu gebieten. Am festlichen Tage, wo die Wissenschaft aus ihrer gewohnten Stille und Einfachheit hervortritt und im Feierkleide, unter glänzender Vereinigung ihrer Gönner, Förderer, Träger und Verbreiter gewissermaassen auf den lauten Markt des Lebens sich wagt, macht sich mit Recht jede Specialität in derselben auch äusserlich geltend und bildet unstreitig, so unscheinbar sie auch an sich seyn mag, ein wesentliches Glied in der Strahlenkrone, mit welcher die Stirn der hehren Göttinn umkränzt erscheint. Wohl freuen

wir uns da des herrlichen Lichtes, welches rings um sie her sich ergiesst und in reichem Maasse, mit buntem Farbenspiel hierhin und dorthin in stärkern und schwächern Strömungen sich mittheilt und unwiderstehlich sich Bahn bricht; unser Blick hängt befriedigt an jeder Blume, welche zu ihren Füssen aufspriesst und ihr duftet, an jeder Frucht, welche zum Genuss einladet. Aber es verharret, der Bedeutung des Augenblicks ganz hingegeben, die grosse Schaar der Bewunderer und Verehrer auch oft in ehrfurchtsvollem Schweigen und lässt gern jedem Laute der Huldigung in seiner eignen Weise Raum und Geltung. So bedarf es denn auch unter uns kaum eines Vermittlers zwischen abweichenden Ansichten, am wenigsten einer sichtbaren Auctorität, vor deren Ausspruch sich jeder zu beugen hätte, sondern unser orientalischer Garten mit seinen verschiedenen Blumen- Frucht- und Dornenstücken bildet ein liebliches, wohl zusammenstimmendes Ganze, ohne dass dadurch die Freiheit und Selbstständigkeit seiner einzelnen freundlichen und düstern, feierlich ernsten und lachenden Gruppen gefährdet würde. Wir sind hier alle zugleich Lehrende und Lernende, und eben die Möglichkeit des Austausches von Lieblingsideen an empfängliche Mitstrebende verleiht solchen Versammlungen, wie sie unter den deutschen Orientalisten nun schon seit drei Jahren regelmässig bestehen und hoffentlich immer wiederkehren werden, nicht bloss ihre festliche Weihe, sondern auch den eigenthümlichen, durch kein anderes Mittel zu ersetzenden Reiz. Es ist gleichsam der zarte Duft an der Frucht, welcher ihren Genuss zwiefach angenehm macht und jeden störenden Nebengedanken abhält und ausschliesst. Wir fühlen uns alle als Eine Gemeinschaft von gleichem Lebenszweck, wenn auch die Wege der Einzelnen unter uns weit aus einander liegen, als Eine grosse Familie, wenn auch die verschiedenen Glieder nach Neigung und innerem Beruf bald heiter und wohlgemuth durch Blüthenauen geniessend forteilen können, bald in unwirthlichen

Wüsten neue Wege zu suchen, in zerklüftetem Gebirge Bahn zu brechen den Drang in sich fühlen und dabei vor keinem Hinderniss muthlos zurück beben.

Jedoch der Orient, trotz seiner sprichwörtlich gewordenen Stabilität und Abgeschlossenheit, steht mit dem Occident in zu naher Beziehung und Wechselwirkung, wenn auch einzelne, zum Theil ziemlich lange Perioden der Geschichte sie weniger deutlich hervortreten lassen, als dass es rathsam scheinen könnte, diesen innern Zusammenhang zu vernachlässigen und beide einflussreiche Theile der Welt isolirter Betrachtung zu unterwerfen. Am wenigsten könnte es Nutzen bringen, wenn wir das gebildetste und das mächtigste Volk des Alterthums, deren Institute und Literatur in unsere eigene Bildung, Sitte und Leben mächtig eingreifen, als uns fremdartig ansähen. Wir würden uns eben damit selbst noch mehr verhüllen, was den Umständen nach ohnehin schon den sorgfältigen Forscher nicht selten äfft und in unwegsames Dickicht verleitet. Es war daher von denen unserer Genossen, welche zu unserem engern Anschluss an einander den ersten Aufruf erliessen und zu regelmässiger Vereinigung in jeglichem Jahre den kräftigsten Anstoss gaben, ein weiser, wohl überdachter Plan, welchen auch die in Darmstadt berathenen und angenommenen Statuten der Deutschen morgenländischen Gesellschaft festgehalten und sanctionirt haben, orientalische und griechisch-römische Philologie als sich liebende Geschwister zu gleicher Zeit und an demselben Orte in ihren Beschützern und Verehrern ihr natürliches Bündniss alljährlich erneuern zu lassen. Um diese höhere Einheit, in welche beide offenbar aufgehen, noch augenfälliger zu machen, ist von Anfang an hierorts unser Augenmerk darauf gerichtet gewesen, die Versammlungslocale für beide Zweige der Sprachwissenschaft einander möglichst nahe zu bringen und aus diesem Grunde auf manche Annehmlichkeit, welche eine andere Räumlichkeit den Orientalisten dargeboten hätte, lieber zu

verzichten, als diesen Gesichtspunkt fallen zu lassen. So birgt uns denn Ein Dach und wenige Schritte bringen die getrennten Theile schnell zusammen, sobald es Gemeinsames zu berathen gibt oder Vorträge der grössern Abtheilung auch denen Ausbeute versprechen, welche ausserdem durch Ungleichartigkeit der Beschäftigung und Sonderinteressen auf einen engern Verband unter sich nothwendig hingewiesen sind und immer bleiben werden. Allerdings rede ich damit nicht zugleich zu Gunsten jener alten Sitte, welche vormals auf den deutschen Universitäten herrschte und im Auslande wenigstens noch vor kurzem gefunden wurde, unter der wunderlichen Bezeichnung „alte und morgenländische Sprachen und deren Literatur“ demselben Manne so Verschiedenes als Lehraufgabe zu stellen, obschon zur Zeit der Entstehung jener Benennungsweise das morgenländische Sprachstudium selten über die Kenntniss der beiden alttestamentlichen Sprachen und der spätern Entwicklung des Hebräischen hinausging. Vielmehr ist unbestritten das wahre Grundprincip der Sprachwissenschaft doch überall eines und dasselbe und unserm gewöhnlichen Bildungsgange nach werden wir damit zunächst durch die sogenannten classischen Sprachen bekannt und befreundet. Wie könnten wir also uns diesen entfremden, wenn wir auch ihren Mutterarmen längst entwachsen sind, uns nur noch ihrer treuen Führung erinnern und den Segen an uns spüren, theilweise auch wohl unbewusst geniessen, welcher aus jener strengen Zucht für unsere dermalige Geistesarbeit hervorging?

Ein herrliches Musterbild auch in dieser Beziehung verehren wir in dem wahrhaft grossen, unsterblichen Manne, welcher gestern vor 100 Jahren zunächst dem mit Recht auf ihn stolzen Britannien, aber zugleich auch der übrigen gebildeten Welt geschenkt wurde. Sir William Jones — denn Er eben ist's, welchen ich meine — obwohl er schon im besten Mannesalter dem feindseligen tropischen Klima erlag,

hat einen Nachruhm hinterlassen, wie er nur den Heroen in der Literatur zu Theil wird, einen makellosen Ruf, welcher bei ihm nicht, wie es leider so oft geschieht, durch kleinliche Leidenschaft, neidische Herabsetzung Anderer oder Parteilichkeit des Urtheils beeinträchtigt und getrübt wird. Dieselbe Liebenswürdigkeit, welche sich in seinen Zügen abspiegelt, liegt auch in allen seinen mannichfaltigen Schriften deutlich zu Tage. Wie sein kluges, klares Auge unwillkührlich anzieht und sein freier, wohlwollender Blick uns zum Vertrauen zwingt, so zeugen die uns erhaltenen Denkmale seines geistigen Lebens von der vollendeten Humanität, der innigsten Durchbildung und der wahren Grösse, zu welcher er sich nach wechselvollem Leben emporgeschwungen hatte. Der Schriftsteller und der Mensch sind in dieser seltenen Persönlichkeit in schönster Harmonie, und wer in der Administration oder Justizpflege ihn näher zu beobachten Gelegenheit fand, der wusste auch sogleich, was er von seinen orientalischen Forschungen sich versprechen dürfe. Dieser unvergleichliche, für die Förderung der Wissenschaft im lebhaftesten Enthusiasmus glühende, ebenso kühne und eifrige, als gewissenhafte, gründliche und vielseitige Gelehrte, dieses Ideal eines Orientalisten und Geschäftmannes, wie er seyn soll, begann seine glänzende Laufbahn auf dem Felde der Literatur als vierzehnjähriger Knabe mit Uebertragung schöner Stellen aus lateinischen und englischen Dichtern in griechische Verse, und verrieth dadurch nicht bloss seine Zuneigung zu den unvergänglichen Musterwerken des alten Hellas, sondern auch seine anhaltende und eindringende Beschäftigung mit denselben und mit ihrer Sprache von Jugend an. Erst später veranlassten die Schätze morgenländischer Literatur, welche Oxford besitzt, in Jones den so erfolgreich gewordenen Entschluss, auch ihr seinen Fleiss zu widmen, und wenn ihn seine Lebensbahn auch zeitweise davon wieder ablenken zu wollen schien, so war doch in seinem Innern der Zug dahin ganz unvertilgbar

und alle Schwierigkeiten oder Hindernisse dienten nur dazu, seine Liebe zu erhöhen, seinen Eifer zu verstärken, seine Sorgfalt in der Forschung zu verdoppeln. Dabei gehört er zu den glücklichen Ausnahmen, an welchen das Dichterwort im Tasso:

„Wo du das Genie erblickst,
Erblickst du auch die Marterkrone,“

im gewöhnlichen Sinne sich nicht bewährt hat. Denn er hat schon bei seinen Zeitgenossen allgemeine Anerkennung gefunden und einzelne seiner Leistungen haben in dem Grade ihre Brauchbarkeit und Zweckmässigkeit bewährt, dass sogar die nationale Eifersucht dadurch begütigt wurde und selbst in Frankreich zum Beispiel seine persische Grammatik in jüngster Zeit eine neue Auflage erhalten konnte.

Erlauben Sie mir, meine Herren, von dieses Mannes Wirken nur noch den Einen Punkt hervorzuheben, der uns besonders nahe angeht. Als nämlich Jones im Jahr 1783 zum Richter am obersten Gerichtshofe von Bengalen ernannt worden und auf dem Meere im Monat August Indien vor sich, Persien zu seiner Linken hatte und ein lebhafter, von Arabien kommender Wind das Schiff, auf welchem er sich befand, mit Gewalt vorwärts trieb, ergriff ihn mit aller Stärke der Gedanke an die grosse Aufgabe, welche die Wissenschaft rücksichtlich dieser Länder noch zu erfüllen hat. Zugleich aber bemächtigte sich seiner das Gefühl, wie wenig doch der Einzelne, wenn er auch alle Kräfte concentrirt und sein Ziel unverrückt im Auge behält, gerade hier zu schaffen im Stande ist, und wie hier nur gemeinschaftliches Wirken, eine innig verbundene Thätigkeit von Vielen einen wesentlichen Fortschritt zur Aufhellung des Dunkels zu erreichen vermöge, welches über den Landen vor und neben ihm noch lastete. Hier reifte der Entschluss, alles daran zu setzen, in Bengalen, der dazu geeignetsten Gegend, eine asiatische Gesellschaft zu gründen. Bereits am 15. Januar 1784 trat diese berühmte

Societät ins Leben und ihr erster hochverdienter Präsident war Jones selbst; vier Jahre später erschien schon der erste Band der wichtigen *Asiatick Researches.* Bekanntlich erfreute sich diese Sammlung, welche sehr schätzbare Abhandlungen brachte, der ungewöhnlichsten Theilnahme, so dass — für ein orientalisches Journal gewiss eine unerhörte Seltenheit — die ersten Bände dreifach aufgelegt, und in Frankreich so wie in Deutschland in Uebersetzungen zum Gemeingut gemacht wurden. Hätte Jones auch seine Schriftstellerei über orientalische Literatur auf seine Beiträge zu jenen asiatischen Untersuchungen beschränkt und nur dafür Sorge getragen, dass die vereinzelten Forschungen seiner in Indien befindlichen Landsleute aus ihrer Isolirung heraustraten, so würde sein Name dennoch in den Jahrbüchern der Wissenschaft mit Ruhm gekrönt seyn. Denn jene Asiatische Gesellschaft, welche er stiftete, ist die Mutter anderer ähnlicher Vereinigungen geworden und die neueste in unserm deutschen Vaterlande, hauptsächlich durch verdienstliche Thätigkeit unserer Leipziger und Halleschen Fachgenossen zuerst 1844 in Dresden projectirte, dann 1845 in Darmstadt förmlich constituirte und heute nach ihrer förmlichen Organisation zum ersten Male feierlich versammelte morgenländische Gesellschaft ist als ihre jüngste Tochter zu betrachten, für deren lange Dauer und segensreiches Wirken gewiss alle unsere Wünsche sich vereinen. Der sich ungesucht, wie zufällig darbietende Umstand, dass diese Societät eben in den Tagen, wo jener unermüdliche Heros in der Linguistik — er hatte ja zwanzig Sprachen erlernt und acht standen ihm im Sprechen und Schreiben vollkommen zu Gebote — vor einem Jahrhundert geboren wurde, zum ersten Male seit ihrer vollständigen Einrichtung und Consolidirung sich vereinigt, um den Bericht über ihren Zustand und ihre Verhältnisse zu vernehmen, ist mir ein gutes Zeichen für die Festigkeit, Sicherheit und Innigkeit der Verbindung und ich rufe daher freudig aus: *accipio omen.*

Kehrt der Geist von William Jones bei uns ein, ist er gleichsam der Schutzheilige unserer Gemeinschaft, so ist es wohl um uns bestellt und wir dürfen von der Zukunft orientalischer Sprach- und Literaturkunde uns das Beste versprechen. Wohl ist es wahr, auch mässige Ansprüche sieht der deutsche Orientalist oft unbefriedigt, und verzichtet er nicht auf Geltung über seine besondere wissenschaftliche Sphäre und über den nothwendig kleinen Kreis derer hinaus, welche sich seiner Führung darin anvertrauen, so sieht er sich gezwungen, an die Theologie, seltner auch wohl an einen andern, grössere Theilnahme erweckenden Zweig der Wissenschaft sich anzuschliessen und dadurch natürlich einen Theil seiner Kräfte dem zu rauben und zu entziehen, was einzig seine Seele erfüllen und ausschliesslich seine Theilnahme beanspruchen sollte. Aber bedenken wir, was ein Jones trotz seiner praktischen Thätigkeit bei ernstem Willen auch für sein Schoosskind zu thun vermocht hat, so werden wir uns über jene Zustände einigermaassen trösten und beruhigen. Denn jene eigenthümliche Lage, an welcher die orientalischen Studien in unserm deutschen Vaterlande zu siechen scheinen, ist meines Erachtens in ihren Folgen keineswegs bloss nachtheilig und unvortheilhaft, wenn schon gar Mancher unter den deutschen Orientalisten, durch getrenntes Interesse behindert, so glänzende Erfolge nicht aufzuweisen hat, als sonst von ihm zu melden seyn möchten. Denn eben dem erwähnten Umstande ist es zuzuschreiben, dass die Liebe für diesen schwierigen, zum Theil in seinen ersten Anfängen abschreckenden Zweig des Wissens und Forschens in Deutschland verhältnissmässig so nachhaltig, tief- und weitgreifend ist. Ein ziemlich sicheres Barometer dieser Richtung und Stimmung ist uns in der Theilnahme geworden, welche die neugestiftete deutsche morgenländische Gesellschaft bisher gewonnen hat; anderer Thatsachen zu geschweigen, welche aufs entschiedenste dafür Zeugniss ablegen, dass Deutschland, der scheinbar minder

günstigen Stellung seiner Orientalisten ungeachtet, doch in der Reihe der Länder, von denen Asien wissenschaftlich ausgebeutet wird, mit nichten eine geringe Rolle spiele. Allerdings gibt es noch immer ziemlich viele Universitätsstädte, welche nicht so, wie es Oxford bei Jones that, durch handschriftlichen Reichthum die schlummernde Freude an dem Morgenlande erwecken und den Geist zum Studium seiner Literaturen anlocken und reizen. Auch unser Jena gehört in diese Kategorie; denn in den sächsisch-ernestinischen Landen, welchen dasselbe als höchste Bildungsschule angehört, ist das benachbarte Gotha zur treuen Hüterinn derartiger Schätze ausersehen, und mit welcher grossen Liberalität der derzeitige Vorstand Gewinn daraus zu ziehen verstattet, haben bereits Viele aus unserer Mitte selbst wiederholt erfahren. Allein auch da, wo solche Anregungen und Hilfsmittel entbehrt werden, gibt es doch nicht selten eine Art Ersatz dafür. Wenn also auch die Zahl orientalischer Codices, welche auf hiesiger Universitätsbibliothek zu Ihrer Ansicht bereit liegen, nur klein ist, so entschädigt Sie vielleicht, hochgeehrteste Herren, die Grossherzogliche orientalische Münzsammlung, von welcher mein verehrter Herr College Stickel eine kurze Uebersicht hat drucken lassen, welche Jedem von Ihnen in einem Exemplar vom Secretariate dargeboten werden wird, dann in den sehr umfassenden Sammlungen des Herrn Bergraths Schueler dessen sehr ansehnlicher auf seinen Reisen im Orient zusammengebrachter Schatz von Münzen. Ich verfehle daher nicht, auf beide Gegenstände Ihre besondere Aufmerksamkeit zu lenken. Auch hat unser Herr Professor Koch, eben beschäftigt die Resultate seiner zweiten Reise in den Orient, besonders nach dem Kaukasus, zu veröffentlichen, sich mit anerkennungswerther Bereitwilligkeit geneigt erklärt, seine interessanten Sammlungen Freunden solcher Gegenstände vorzulegen. Dann findet der Kenner der hebräischen Sprache und ihrer jüngern Entwicklungsepoche, des Talmudischen und Rabbini-

schen hier eine so reiche Ausbeute in unserer Bibliothek, wie nicht leicht anderwärts in Deutschland.

Halten wir, hochzuverehrende Herren, ferner treulich zusammen, lassen wir es immer weniger uns zu Schulden kommen, über den Mängeln und Fehlern des Andern seine Vorzüge zu vergessen, gewöhnen wir uns vielmehr, um des Guten willen das Verfehlte zu übersehen, wo nicht das höhere Gesetz der Wahrheit uns zur Strenge nöthigt, erinnern wir uns an die vielfältigen Schwierigkeiten, welche so manchem unserer Mitarbeiter in den Weg treten, betrachten wir uns je länger je mehr als eine eng verbundene Gemeinschaft, welche von allen möglichen Seiten her, bald im Sturmschritt, bald in Bedächtigkeit auf dasselbe schöne Ziel hinschreitet, so wird die Achtung des Auslandes gegen die deutschen Orientalisten sich zur Bewunderung steigern und die morgenländischen Studien in Deutschland ihre eigentliche Heimath gründen und erhalten. Darum nur, wie der meisterhafte Uebersetzer orientalischer Poesie, unser genialer Rückert spricht,

„Darum nur muthvoll vorwärts, auszubeuten
Den spröden Schacht, den nicht erwühlt ein Scherz,
Das fremde Leben Deinem Volk zu deuten,
Das ohne Dich ihm bliebe taubes Erz.
Wann erst der Menschheit Glieder, die zerstreuten,
Gesammelt sind ans Europäische Herz,
Wird seyn ein neues Paradies gewonnen,
So gut es blühn kann unterm Strahl der Sonnen.

---

ilage II.

Zu Seite 4.

die Angelegenheiten der Deutschen ndischen Gesellschaft während des rsten Jahres ihres Bestehens,

von Prof. Rödiger.

„Meine Herren! — Indem ich mich anschicke über die elegenheiten der Deutschen morgenländischen Gesellschaft nen Bericht abzustatten, und bis zu den frühesten Anfängen unsres Vereins rückwärts blickend, das Wachsthum desselben während des ersten Jahres seines Bestehens und die steigende Theilnahme daran bemesse: fühle ich mich gedrungen vorerst zu erklären, dass wir alle Ursache haben zufrieden zu seyn. Gedenken wir nur einen Augenblick der Verhältnisse, unter welchen unsre Gesellschaft begonnen und ihren ersten Aufschwung genommen hat, so dürfen wir es gewiss ein günstiges Ergebniss nennen, dass inmitten der wogenden Aufregung, welche zwei gewaltige Interessen, das religiöse und das politische, in unsrer Nation gerade in den letztverflossenen Jahren geschaffen haben, — wie inmitten dieser Aufregung auf den Ruf einiger eifriger Verehrer der Wissenschaft alsbald ein paar hundert Männer sich zusammen finden, welche bereit sind, am stillen Altare ein Opfer zu bringen dem Genius des Ostens, der dem von Abend herantretenden Forscher den Weg zeigt zu den reichhaltigen, tief gehenden und kaum erst angebrochenen Schachten orientalischen Wissens. Und mustern wir die Namen dieser deutschen Männer, die so einmüthig

der Wissenschaft huldigen, so ist wohl nicht Einer unter ihnen von den mächtigen Impulsen der religiösen und politischen Bewegung, von jenen Kämpfen im Gebiete der höchsten Lebensinteressen ganz unberührt geblieben. Denn auf und ab wogte es, alle Reihen und Schichten durchdrang es, niemand und am wenigsten der wissenschaftlich Gebildete brachte es über sich, in trägem Versteck sich von dem erregten Leben abzuschliessen. Und doch auf der andern Seite soviel Anziehungskraft nach einem wissenschaftlichen Mittelpunkte hin, bei den Gelehrten so viel Macht des erwählten Studiums, und in weiterem Kreise so viel vertrauende Hingebung für eine noch junge, ein kräftiges Aufblühen versprechende Wissenschaft, dass mitten unter den Wirbeln des öffentlichen Lebens sich ein neuer Kreis für wissenschaftliches Streben bilden konnte! — Entnehmen wir daraus eine Bürgschaft dafür, dass das deutsche Volk über dem neu erwachten politischen und kirchlichen Leben seines alten wissenschaftlichen Ruhmes nicht vergessen hat und dessen eingedenk bleiben wird, so lange ihm das Bewusstseyn nicht verloren geht, dass die Wissenschaft es ist, welche die Mittel und Wege der geistigen und materiellen Wohlfahrt des Volkes erkundet. Der Gelehrte aber lasse sich von neuem die Mahnung zu Herzen gehen, dass er die Beziehung der Wissenschaft zum Leben nicht aus dem Auge verliere, dass er sich nicht verirre in abstrusen Grübeleien oder engherzigen Zänkereien, sondern selbst bei der gründlichsten Erforschung des Einzelnen sich stets des grossen Ganzen und des höchsten Zieles seiner Arbeit bewusst bleibe.

Wenn wir in diesem Sinne die weitgreifenden Zwecke unsrer Gesellschaft verfolgen, so wird derselben auch ferner die Theilnahme nicht entgehen, die ihr bisher in so gutem Maasse geworden ist.

Die Geschäftsführung, die wie ein unvermeidlicher und in keiner Beziehung goldener Rahmen die Mosaik der Thä-

tigkeit unsrer Gesellschaft umschliesst, waren wir bemüht so bald als möglich in ein einfaches und sicheres Geleise zu bringen, um schon unsren nächsten Nachfolgern die Fortsetzung des eingeschlagenen Weges zu erleichtern. Ist uns dies bis jetzt noch nicht völlig gelungen, so wird uns die eigne Ungewohntheit, die Neuheit der Sache überhaupt, vorzüglich aber der bisherige Mangel eines Mittheilungsorganes der Gesellschaft einigermassen entschuldigen.

Ich will nun versuchen, m. H., Ihnen von unsrer Geschäftsführung während des verflossenen Jahres einen summarischen Ueberblick zu geben; gruppenweise will ich Ihnen unsre Bemühungen nebst den bisherigen Erfolgen vorführen und nur das hervorheben, was unsrem Vereine theils zu seiner äusseren Gestaltung, theils zu seiner inneren Festigung förderlich gewesen.

Die förderlichste That, m. H., haben Sie selbst vollbracht, die nämlich, dass Sie sich in so grosser Zahl bei der Gesellschaft betheiligt haben. Gleich bei Constituirung derselben am 2. October 1845 zu Darmstadt traten ihr vier und funfzig Mitglieder bei, nämlich drei und dreissig dort Anwesende und ein und zwanzig Abwesende, die ihren Beitritt schriftlich oder durch mündlichen Auftrag erklärten. Die bis zum 12. September dieses Jahres reichende Liste in dem Ihnen vorgelegten ersten Jahresbericht enthält 209 ordentliche Mitglieder: darunter Eine fürstliche Person und einige andere hochgestellte Gönner der Wissenschaft, beinahe alle namhafte deutsche Orientalisten nebst einer Reihe strebsamer jüngerer Gelehrter dieses Faches, dazu eine beträchtliche Anzahl von Orientalisten in der Schweiz, in Holland und Russland, einige auch in Frankreich, England, Norwegen, Schweden, Ungarn, Siebenbürgen, ja selbst drei geborne Orientalen. Ferner enthält diese Liste gegen 50 Namen von Theologen und geistlichen Herren, ungefähr 30 Philologen und Schulmänner, etwa 16 jüdische Gelehrte, einige Geographen und Historiker von

Fach, mehrere deutsche Buchhändler, einige Juristen, Mediciner, Militärs u. A. Auch ein Institut ist an die Stelle eines ordentlichen Mitgliedes eingetreten, nämlich die Bibliothek der Ostindischen Missionsanstalt zu Halle. Seit dem 12. Sept. bis heute sind dann noch 11 ordentliche Mitglieder angemeldet worden [1]), so dass in diesem Augenblick die Gesammtzahl 220 ist.

Zu Ehrenmitgliedern der Gesellschaft sind bis jetzt in statutenmässigem Wege ernannt worden — [2]).

Desgleichen zu correspondirenden Mitgliedern — [3]).

Eine um einen Monat früher veröffentlichte Liste ordnet die Mitglieder nach den Wohnorten und giebt Ihnen einen statistischen Nachweis über die Verbreitung der Gesellschaft. Die Liste erschien im Intelligenzblatt zur Allgem. Litt. Zeit. 1846, Nr. 46. Wir wiederholen sie hier mit Einfügung der Namen der später hinzugekommenen Mitglieder [4]):

Alsleben: *Schmidthammer;* Altenburg: *von der Gabelentz*, *Löbe*, *Rost;* Altona: *Sörensen;* Amsterdam: *Veth;* Basel: *Hoffmann*, *Stähelin*, *de Wette;* Batavia: *v. Siebold;* Beirut (Syrien): *Smith;* Berlin: *Asher*, *Bellson*, *F. Benary*, *A. Benary*, *v. Biedermann*, *Biesenthal*, *Bopp*, *Brandes*, *Cabouly Efendi* erster Secr. b. d. türk. Gesandtschaft, *Cohn*, *Davoud-Oghlou* Dolmetscher b. d. türk. Gesandtschaft,

1) S. Nr. 210—220 in der unten folgenden Liste der neu beigetretenen Mitglieder.

2) Hier wurden die Namen der im Jahresbericht für 1845 S. 151 bereits aufgeführten dreizehn Ehrenmitglieder proclamirt, auch einige bereits eingegangene Antwortschreiben vorgelegt.

3) S. die Namen der 22 corresp. Mitglieder im Jahresbericht für 1845 S. 152. Zugleich wurden die Antwortschreiben der Herrn Rosen, Schauffler, Mordtmann und Westergaard mitgetheilt. Später ist noch ein Schreiben des Herrn Fresnel aus Malta vom 18. Oct. 1846 hinzugekommen.

4) Es bedarf kaum der Erinnerung, dass die erst nach der Versammlung beigetretenen Mitglieder und die später eingetretenen Veränderungen hier nicht nachgetragen oder berücksichtigt sind. D. Red.

Dieterici, *Freyschmidt*, *Gosche*, *A. v. Humboldt*, *Jülg*, *Kuhn*, *Larsow*, *Lebrecht*, *J. Lehmann*, *Lepsius*, *A. Neander*, *Parthey*, *Petermann*, *Pietraszewski*, Graf *Albert v. Pourtalès*, *C. Ritter*, *F. Rückert*, *Sachs*, *Schevket Bey* türk. Gesandter, *Stadthagen*, *Steinschneider*, *Uhlemann*, *Vatke*, *Weber*, *Wiener*, *Zunz*; Bernburg: *Piper*; Bielefeld: *Schütz*; Blasendorf (Siebenbürgen): Domkanzler *Cipariu*; Bonn: *Freytag*, *Lassen*, *Scholz*; Breslau: *Bernstein*, *Geiger*, *Klossmann*, *Levy*, *Magnus*, *Middeldorpf*, *Movers*, *Schmölders*, *Stenzler*; Carlstadt (Croatien): *v. Tkalec*; Christiania: *Holmboe*; Constantinopel: *Mordtmann*, *Rosen*, *Schauffler*; Darmstadt: *Dilthey*, *Palmer*, *Schleiermacher*, *Zimmermann*; Delhi (Indien): *Sprenger*; Dessau: *Fuchs*; Dorpat: *Keil*, *Stephani*; Dresden: *v. Ammon*, *Beer*, *Böttcher*, *Jässing*, *Käuffer*, *Peters*, *Thenius*; Dschedda (Arabien): *Fresnel*; Eisleben: *Gräfenhan*; Eperies (Ungarn): *Schiller*; Erlangen: *Drechsler*; Genf: *Humbert*; Gent: *Stecher*; Giessen: *Credner*, *Fritzsche*, *Hesse*, *Knobel*; Göttingen: *Bertheau*, *Duncker*, *Hermann*, *Lücke*, *Reiche*, *Wappäus*, *Wieseler*, *Wüstenfeld*; Gotha: *Möller*; Graudenz: *Eberty*; Greifswald: *Höfer*, *Kosegarten*; Gröningen: *Valeton*; Halle: *Arnold*, *Bibliothek der Ostind. Missions-Anstalt*, *Bindseil*, *Burkhard*, Superint. *Dryander*, *Eckstein*, *Friedländer*, *Haarbrücker*, *Hupfeld*, *Leo*, *Pott*, *Rödiger*, *Ross*, *Schwetschke*, *Splieth*; Hamburg: *Calmberg*, *Redslob*, *Sengelmann*, Syndicus *Sieveking*, *Wollheim*; Hannover: *C. L. Grotefend*; Heidelberg: *Dittenberger*, *Paulus*, *Umbreit*, *Weil*; Helsingfors: *Kellgren*; Hirschberg: *Peiper*; Hong-Kong (China): *Gützlaff*; Jena: *Hoffmann*, *Schueler*, *Stickel*; Jerusalem: *Schultz*; Kairo: *Lane*, *Lieder*, *Perron*, *Pruner*; Kiel: *Droysen*, *Olshausen*; Königsberg: *Goldstücker*; Kopenhagen: *Westergaard*; Krakau: *v. Wiszniewski*; Leiden: *Dozy*, *Juynboll*; Leipzig: *Anger*, *Avenarius*, *Brockhaus*, *Caspari*, *Dollfus* aus Paris, *Fleischer*, *Fürst*, *Graf*

aus Strassburg, *B. K. Grossmann*, *Haupt*, *Heiligstedt*, Obristlieut. *Heinze*, *Jellinek*, *J. P. Jordan*, Domherr *Krehl*, Dr. *Krehl*, *Küchler*, *Niedner*, *Schmiedel*, *Seyffarth*, *Tischendorf*, *Tuch*, *Vogel*, *Weisse*, *Wetzstein*, *Wuttke*; London: *Bunsen*, *Clarke*, *Donaldson*, *Haughton*, *Max Müller*, *Plate*, *Staunton*, *Wilson*; Magdeburg: *Bänsch*, *Lüdde*; Mainz: *Steinmetz*; Marburg: *Gildemeister*; Marseille: *Baar*; Meissen: *Flügel*; Mietau: *Reyher*; Mosul: *Botta*; München: *Haneberg*, *Jos. Müller*, *Neumann*, Reichsrath *v. Roth*, *Spiegel*, *Windischmann*; New-York (Amerika): *Robinson*; Offenbach: *Helmsdörfer*; Oldenburg: *Böckel*; Paris: *Baligot de Beyne*, *Burnouf*, *Julien*, *Mohl*, *Quatremère*, *Reinaud*, *Reussner*, *Röhrig*; Pesth: *F. Schedel*; Petersburg: *Böhtlingk*, *Bollensen*, *v. Dorn*, *C. M. v. Frähn*, *R. v. Frähn*, *Gottwaldt*, *Rieu*, *v. Schmidt*, *Sjögren*, *v. Tornau*, *Trithen*; Pforta: *Steinhardt*; Posen: *Sachs*, *Schönborn*; Prag: *Fingerhut*, *Goldenthal*, *Kämpf*, *Rapoport*, *Wessely*; Riga: *v. Klot*; Rinteln: *Selberg*; Rom: Comthur *de' Rossi*; Rostock: *Delitzsch*, *Zenker*; Rottweil: *Ph. Wolff*; Salzwedel: *Gliemann*; Sigmaringen: Hochfürstl. Durchlaucht Erbprinz *Carl von Hohenzollern-Sigmaringen*; Strassburg: *Bergmann*, *Friedel*, *Fritz*, *Reuss*; Tübingen: *v. Ewald*, *Meier*, *Roth*; Turin: *Peyron*; Ulm: *Hassler*; Upsala: *Tornberg*; Urmia (Persien): *Perkins*; Weimar: *Kiepert*, *Vent*; Wien: *Deutsch*, *Endlicher*, *v. Hammer-Purgstall*, *Pick*, *Schindler*, *Stern*; Wittenberg: *Lommatzsch*; Worms: *Seipp*; Zürich: *Hitzig*, *Schweizer*.

Zur Regulirung und schnelleren Förderung der Geschäfte sind von den geschäftsführenden Mitgliedern des Vorstandes neben der brieflichen Verständigung im Laufe des Jahres einigemal persönliche Zusammenkünfte für nöthig befunden worden. Vier dieser Geschäftssitzungen wurden in Leipzig und drei in Halle abgehalten, jene den 18. Oct. 1845, 7. April, 17. Aug. und 24. Aug. 1846, diese den 30. Nov. 1845, den

2. Mai und den 22. Sept. 1846. An die Geschäftsverhandlungen schlossen sich gewöhnlich auch wissenschaftliche Mittheilungen an, und es entstand wohl der Wunsch in uns, bei diesen Veranlassungen noch andere, wenigstens die in der Nähe wohnenden Mitglieder zuzuziehen, was indess bisher nicht geschah.

Eine unsrer ersten Sorgen war, die Statuten der Gesellschaft zum Druck zu bringen. Die zweite Auflage derselben wurde mit einem Nachwort und beigegebnem Schema der Beitrittserklärung versehen, und so hauptsächlich durch die Buchhandlungen verbreitet [1]).

Unterdessen hatten wir die Statuten unter dem 1. Nov. 1845 zur Genehmigung an das Königl. Preussische Cultus-Ministerium gesandt und darauf von Sr. Exc. dem Herrn Minister Eichhorn ein Rescript vom 21. Nov. erhalten, wodurch die Statuten genehmigt wurden (Beil. III.), sowie ein zweites vom 3. Dec. 1845, welches besagte, dass Se. Excellenz Exemplare der übersandten Statuten dem akademischen Senat in Berlin, Königsberg, Greifswald, Bonn, Breslau und Münster zugefertigt „zur Kenntnissnahme und etwaigen weiteren Veranlassung". Ebenso erfolgte ein Bestätigungsdecret des Königl. Sächsischen Cultus-Ministeriums vom 8. Dec. 1845 (Beil. IV.). Hr. Professor Bertheau in Göttingen erwirkte auch bei der dortigen Behörde die Bestätigung der Statuten der Gesellschaft.

In der ersten Geschäftssitzung zu Halle am 30. Nov. 1845 wurden Begrüssungsschreiben an die Akademien zu Berlin, München und St. Petersburg, an die Societät der Wissenschaften zu Göttingen, an die Asiatic Society, Syro-Egyptian Society, Society of Literature und Geographical Society in London, an die Société Asiatique, die Société orientale, das Institut d'Afrique, die Société de Géographie und die Société

1) S. Jahresbericht für 1845, S. 147 f.

ethnographique in Paris, wie noch an einige andere Gesellschaften theils, soweit sie vorbereitet waren, sogleich vollzogen, theils für die nächste Zeit vorbehalten und später abgeschickt. Von den meisten dieser gelehrten Vereine hat die D. M. G. verbindliche Antwortschreiben, Zusage des Austausches der zu publicirenden Schriften, und von einigen derselben bereits auch werthvolle. Geschenke erhalten, von welchen sogleich die Rede seyn wird [1]). Ganz besonders sind wir der Kaiserlichen Akademie zu St. Petersburg zu Dank verpflichtet für das uns von Anfang an bewiesene Wohlwollen und die reiche Ausstattung unsrer Bibliothek.

Diese unsre Bibliothek hat im Laufe des ersten Jahres lediglich durch Schenkungen bereits einen ansehnlichen Bücherschatz erworben. Das mehr als 100 Numern enthaltende, von Hrn. Prof. Pott angefertigte Verzeichniss wird im Jahresbericht gedruckt erscheinen (Beil. V.), und liegt jetzt handschriftlich zur Ansicht vor. Sie bemerken darin ausser vielen einzelnen meist von ihren Verff. oder Herausgebern dargebrachten Schriften die ganze Reihe der auf Befehl der Petersburger Akademie gedruckten orientalischen Werke, die numismatischen und historischen Schriften von Frähn, die tibetanischen und mongolischen Arbeiten von Schmidt und anderes Werthvolle, namentlich auch das Bulletin der Akademie; ferner das Journal der Londoner Asiatischen Gesellschaft (16 Bde.), die Jahresberichte der Londoner geographischen Gesellschaft, die Annales de l'Institut d'Afrique, den Catalog der arabischen Handschriften des Britischen Museums, die sämmtlichen orientalischen Verlagsartikel der Buchhandlung F. Chr. W. Vogel in Leipzig, darunter ein Prachtexemplar von Gesenius Thesaurus in Folio, Fleischer's Beidhawi und vieles Andere von Werth. Von Hrn. Dr. Schwetschke in Halle erhielten wir

1) Die erwähnten Antwortschreiben wurden vorgelegt.

1 Exemplar von Freytag's arab. Lexicon nebst Auszug, von Hrn. Buchh. Bänsch in Magdeburg die Zeitschrift für Erdkunde. Noch eines kleinen Büchleins lassen Sie mich Erwähnung thun. Es ist ganz neu, aber dennoch schon jetzt ein *opus rarissimum*, weil es nur in 12 Exemplaren gedruckt ist: Die sieben weisen Meister von Nachschebi, herausg. von Herm. Brockhaus 1845. 4. Ich bin Ihrer einmüthigen Zustimmung gewiss, wenn ich bei diesem Anlass allen den wohlwollenden Gebern hiermit feierlich den Dank der Gesellschaft ausspreche. Ich zweifle nicht, dass durch fernere Freigebigkeit unsre Bibliothek bald reich und wichtig genug seyn wird, um besonders unsern jüngeren Fachgenossen wesentliche Dienste zu leisten. Wir schlagen Ihnen vor, sogleich nach dem Erscheinen des Verzeichnisses der Bücher die freie Benutzung derselben durch die Mitglieder der Gesellschaft zu erlauben, und werden noch in diesen Tagen den Entwurf eines Bibliotheks-Reglements (Beil. VI.) Ihnen zur Berathung vorlegen.

Ausser gedruckten Büchern ist noch nichts in unsre Sammlungen geflossen, was der Rede werth wäre; einige Kleinigkeiten sind darin niedergelegt nur um einen Anfang in dieser Art zu machen. Einige Abdrücke von Inschriften und geschnittenen Steinen, ein paar unwichtige Handschriften und Münzen, von Mineralien ein Stück Asphalt vom todten Meere und ein Stück Kreidefels aus den Prophetengräbern am Oelberg, das ist alles was wir jetzt aufweisen können. Den zuletzt erwähnten Felsen, auf welchem wir unsre Sammlung aufbauen werden, habe ich zu Ihrer Besichtigung mitgebracht. Ein anderes Stück habe ich Hrn. Prof. Marchand in Halle übergeben zum Behuf einer chemischen Untersuchung. Möchten doch vorzüglich unsre Correspondenten im Orient ihre Bemühungen gelegentlich mit dahin richten, dass auch dieser Theil der Sammlungen allmälig so wachse, dass er die lebendige Anschauung der Natur- und Kunsterzeugnisse des Orients einigermassen fördern helfe.

Von sonstigen Vergünstigungen, die der Gesellschaft zu Theil geworden, erwähne ich, — mit absichtlicher Uebergehung alles dessen, was zur Zeit nur noch Gegenstand unsrer Hoffnungen ist, — dass sowohl Hr. Oberbibliothekar GR. Pertz in Berlin als Hr. Archivrath und Bibliothekar Dr. Möller in Gotha in Bezug auf die ihrer Obhut anvertrauten handschriftlichen Schätze in der zuvorkommendsten Weise die Unterstützung der Arbeiten der Gesellschaft zugesagt haben. Zu ausserordentlichem Danke sind wir Hrn. Syndicus Sieveking in Hamburg verpflichtet für die wichtige Eröffnung, dass durch seine Vermittelung Sendungen der D. M. G. an die Hamburgischen Consulate zu Calcutta, Bombay und Singapore oder Batavia, besonders aber an die Hanseatische Gesandtschafts-Canzlei in Constantinopel befördert werden sollen. Hierbei kann ich nicht unterlassen, der bereitwilligen Beihülfe der deutschen Buchhandlungen sowie der Gefälligkeit einzelner Mitglieder der Gesellschaft zu gedenken, die es sich mit vielem Eifer angelegen seyn liessen, die Geschäftsführer zu unterstützen. Wir sind in dieser Hinsicht namentlich Hrn. Prof. Petermann in Berlin, Hrn. Lebrecht ebendaselbst, Hrn. Dr. Dieterici zur Zeit in Leipzig, Hrn. Dr. Splieth in Halle und Andern zu Dank verpflichtet.

Manche Bedenken und Mühen hat uns die Wahl des Siegels der Gesellschaft und die Form und Ausstattung des Diplomes verursacht. Um die Entwerfung von beiden hat Hr. Prof. Seyffarth in Leipzig viele Verdienste. Das Siegelbild stellt im Vordergrunde einen deutschen Säulenbau dar mit der Aussicht auf den Orient: links neben der Palme in der Ebene ein Minaret mit dem Halbmond, das Symbol der muhammedanischen Ländergebiete, dann weiter rechts die Andeutung von Baudenkmalen und im Hintergrunde Hochasien. Die Einfassung des Diplomes entspricht dem gothischen Säulenwerk auf dem Siegel; die Säule links ist von Feigen, die rechts von Weinlaub umrankt. Oben auf den Gesimsen

finden sich von der Linken zur Rechten hin die Genien der Religion, der Baukunst, der Geschichtschreibung und der Poesie; unten zwischen Lotusblumen die Sphinx mit den Hieroglyphenschildern Ramses des Grossen, ein Stein mit unleserlicher Inschrift und allerlei Bücherwerk und Schreibmaterial. Ueber dem Schriftfelde unter der mittleren gothischen Spitze schwebt der Phönix. Die vortreffliche Ausführung und ein Theil der Verzierung ist das Werk des Hrn. Weidenbach in Naumburg. Hoffentlich hat es Ihren ganzen Beifall. Das grössere Siegel ist unter der Leitung des Münzgraveur Hrn. Krüger in Dresden angefertigt. Ausserdem sind vier ganz einfache Geschäftssiegel angeschafft worden mit der Inschrift: Deutsche morgenländische Gesellschaft.

Der Druck der Diplome war endlich nach der Mitte des April vollendet, und nachdem sie mit dem Siegel der Gesellschaft und mit der Unterschrift der vier Geschäftsführer versehen worden, wurden sie Stück für Stück vom Kalligraphen ausgefüllt, verpackt und, meistens noch durch Messlegenheit, verschickt, eine eben so nothwendige als lästige Arbeit, welcher sich hauptsächlich, ja fast allein Hr. Prof. Fleischer mit gewohnter Energie und Ausdauer unterzog. Die beiden zuerst ausgefertigten Diplome, welche Hr. Hofrath Stephani für sich und Generalsuperintendent von Klot mit nach Dorpat nahm, trugen das Datum 28. April 1846. Ebenso danken wir Hrn. Prof. Fleischer die Redaction des Jahresberichtes. Am 9. Juni schickte er das erste MS. davon in die Druckerei, und seitdem sind die 10 Bogen vollendet, die Ihnen heute als erster Jahresbericht vorliegen. Gleichzeitig begann, ebenfalls unter Fleischer's Aufsicht, der Druck einiger Abhandlungen, die wir Ihnen jetzt — vielleicht etwas unerwartet — als erste Numer der Zeitschrift der Deutschen morgenländischen Gesellschaft zu überreichen wagen. Ueber den Beginn der Zeitschrift konnte in der vorjährigen Versammlung nichts Bestimmtes festgesetzt werden. Es wurde uns nur aufgegeben,

mit Hrn. Prof. Lassen als dem Herausgeber der „Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes“ deshalb in Unterhandlung zu treten, die wir denn auch, wie Sie versichert seyn können, in der zartesten und rücksichtsvollsten Weise gepflogen haben. Ich begnüge mich hier mit der einfachen Angabe des Factums, da wir ohnedies über diesen Gegenstand eine längere mündliche Verhandlung werden führen müssen. Und bis dahin verschiebe ich auch die Vorlegung der betreffenden Papiere.

Um endlich noch der Veröffentlichung grösserer Werke zu gedenken, welche die Gesellschaft bezweckt, so haben wir auch darauf schon vorläufig Bedacht genommen, nur vorläufig, theils weil wir noch nicht wussten, wie viel von den Mitteln der Gesellschaft auf dergleichen Unternehmungen verwendet werden könnte, theils weil für die etwa gefundene Arbeit nicht zugleich auch der Arbeiter zu finden war. Wie wir dabei überhaupt und vor allem auf die Bekanntmachung von Werken gemeinnützigen Inhalts bedacht seyn mussten, so war unsre Aufmerksamkeit schon bei der Zusammenkunft in Darmstadt auf Damîrî's zoologisches Werk und auf die syrische Chronik des Barhebraeus hingelenkt worden. Was die letztere betrifft, so richteten sich unsre Blicke natürlich sofort auf Hrn. Prof. Bernstein, der längst Vorarbeiten zu einer neuen Herausgabe und Uebersetzung gemacht hat [1]). Mit Damîrî hatte ich mich selbst schon einige Zeit beschäftigt; ich bot daher meine eignen Dienste an und erhielt bald darauf die vorläufige Zusage der Beihülfe des berühmten Zoologen Prof. Burmeister zu Halle [2]). Für andere Vorschläge dieser Art, die wir in Bereitschaft halten, schien

1) S. oben S. 3 und 17.

2) Ich hatte bis dahin zwei gute Berliner Handschriften benutzt. Neuerlich wurde mir die Aussicht eröffnet, auch die Petersburger zu erhalten, und ich ersuche hierdurch entfernte Gönner und Freunde, mir zur Vergleichung noch andrer Handschriften, wo es in ihrer Macht steht, behülflich zu seyn.

uns noch nicht die Zeit zu seyn, weshalb ihrer jetzt nicht weiter gedacht werden soll. Wir fordern aber die Mitglieder der Gesellschaft auf, dahin einschlagende Anträge und Wünsche entweder an den Vorstand oder an die Generalversammlung zu bringen, damit die Gesellschaft zeitig genug die geigneten Vorbereitungen treffen kann. Indessen haben wir schon jetzt eine Gelegenheit gefunden, unsre Thätigkeit nach dieser Seite hin zu bewähren, und wir werden Ihnen noch im Verlauf der Tage unsres Zusammenseyns in Jena vorschlagen, ein Unternehmen des Hrn. Prof. Wüstenfeld, die Herausgabe eines geographischen und naturhistorischen Werkes des Kazwînî, zu unterstützen."

Beilage V.

Zu Seite 4 und 38.

Gegenwärtiger Bestand der Bibliothek der Gesellschaft [1])

von Prof. Pott.

Von glücklicher Vorbedeutung für das Gedeihen unserer dereinstigen Bibliothek, welche, der Natur der Sache nach, grösstentheils nur auf freiwillige Gaben wird angewiesen bleiben müssen, war es, dass ein so angesehener Grossmeister unter den Orientalisten, wie Freiherr v. Hammer-Purgstall, die Reihe ihrer literarischen Besitzthümer mit dem jüngsten Erzeugnisse seines an Werken reichen Lebens, der „Zeitwarte des Gebetes", zu eröffnen sich herbeiliess [1]). Der Vorgang ist nicht ohne Nachfolge geblieben. Wir haben, Handschriften freilich fast noch gar nicht, an Büchern aber, die der Gesellschaft seitdem anderweitig sowohl von Privaten innerhalb und ausserhalb ihres Kreises als von anderen gelehrten Körperschaften bereitwilligst verehrt worden, eine vergleichungsweise nicht unbeträchtliche Anzahl erworben, deren Benutzung demnächst den Mitgliedern der Gesellschaft, unter Beobachtung eines von der Generalversammlung festzustellenden Modus, frei stehen wird.

Es folgt nunmehr das Verzeichniss der erhaltenen Geschenke ungefähr in der Zeitfolge ihres Eingehens, zu-

1) Fortgesetzt bis zum 10. März 1847.

2) S. Verhandl. der Dresden. Versamml. S. 7.

gleich mit Namensangabe derer, welchen wir sie zu verdanken haben.

Vom Freiherrn v. Hammer-Purgstall:

1. Zeitwarte des Gebetes in sieben Tageszeiten. Ein Gebetbuch. Arab. u. Deutsch. Herausg. v. *Hammer-Purgstall.* Wien 1844. 8.

Von den Verfassern:

2. Collectanea hebraica ad grammatici studii repetitionem moderationemque digessit *Frid. Boettcher* cum IV tabulis etym. Dresdae 1844. 8.

3. Die fremdsprachlichen Elemente im Neuhebräischen und ihre Benutzung für die Linguistik. Vortrag, gehalten in der Dresd. Orientalisten-Versammlung von *M. Steinschneider.* Prag 1845. 8.

4. Commentationes geographicae. Particula I. De Nino urbe animadversiones tres. Scr. *Fr. Tuch.* Lips. 1845. 8.

Vom Herausgeber:

5. משרת משה, Kalonymi Apologia Mosis Maimonidis, ed. *J. Goldenthal.* Lips. 1845. 8.

Vom Blochmann'schen Institute zu Dresden:

6. Begrüssungsschreiben an die Dresdener Philologen-Versammlung, enth. Commentarii varii argumenti, von *G. Bezzenberger, A. Schäfer, G. Curtius.* Dresd. 1844. 4.

Von der Redaction:

7. Verhandl. der siebenten Versamml. deutscher Philol. und Schulm. in Dresden 1844. Leipz. u. Dresd. 1845. 4.

Von M. Steinschneider:

8. Plan der Real-Encyclopädie des Judenthums. Zunächst für die Mitarbeiter. Krotoschin 1844. 8.

Von der Kaiserlichen Akademie zu St. Petersburg:

9. Bulletin scientifique publié par l'Académie de St. Pétersbourg. T. I—X. Petersb. 1837—1842. 4. — Bulletin de la Classe Historico-Philologique de l'Académie de St.

Pétersbourg. Petersb. T. I. 1844. T. II. 1845. 4. T. III. No. 1—24.

10. Das Muhammedanische Münzkabinet des Asiat. Museums der Kais. Akademie der Wiss. zu St. Petersburg, von *C. M. Frähn*. 1821. 8.

11. Archiv für asiatische Litteratur, Geschichte und Sprachkunde, verf. von *J. v. Klaproth*. I. Bd. Petersb. 1810. 4.

12. Ibn Foſzlan und anderer Araber Berichte über die Russen älterer Zeit. Text und Uebersetzung — von *C. M. Frähn*. Petersb. 1823. 4.

13. *C. M. Fraehnii* de Academiae Petropolitanae Museo numario Muslemico Prolusio prior. Petrop. MDCCCXVIII. 4.

14. — — Recensio Numorum Muhammedanorum Academiae Petropolitanae. Petrop. MDCCCXXVI. 4.

15. — — Die Münzen der Chane vom Ulus Dschutschi's oder von der goldenen Horde etc. Petersb. 1832. 4.

16. *J. J. Schmidt*, Grammatik der mongolischen Sprache. Petersb. 1831. 4.

17. — — Mongolisch-deutsch-russisches Wörterbuch, nebst einem deutschen und einem russ. Wortregister. Petersb. 1835. 4.

18. — — Gramm. der Tibetischen Sprache. Petersb. 1839. 4.

19. — — Tibetisch-Deutsches Wörterbuch, nebst deutschem Wortregister. Petersb. 1841. 4.

20. Die Thaten des Vertilgers der zehn Uebel in den zehn Gegenden, des verdienstvollen Helden Bogda Gesser Chan, eine mongol. Heldensage, nach einem in Peking gedruckten Exemplar aufs Neue abgedruckt (Mongol. Text) unter Aufsicht von *J. J. Schmidt*. Petersb. 1836. 4.

21. Dasselbe, aus dem Mongol. ins Deutsche übersetzt von *J. J. Schmidt*. Petersb. 1839. 8.

22. Der Index des Kandjur, herausg. von der Kais. Akad. der Wiss. u. bevorwortet von *J. J. Schmidt*. Petersb. 1845. 4. (Lithogr. in Tibet. Sprache.)

23. Dsanglun oder der Weise und der Thor. Aus dem Tibet. übers. u. mit dem Originaltexte herausg. von *J. J. Schmidt.* Petersb. 1843. 1 Vol. 4. in 2 Thlen.

24. Das ehrwürdige Mahâjânasutra mit Namen: „das unermessliche Lebensalter und die unermessliche Erkenntniss" (Lithogr. Abdruck, besorgt durch den verstorbenen Baron *Schilling von Canstadt*). Herausg. von der Kais. Akad. der Wiss. Petersb. 1845. Quer-Fol. In Tibetischer Sprache.

25. Catalogue de la Bibl. d'Edchmiadzin publié par *M. Brosset.* Pétersb. 1840. 8.

26. Description géographique de la Géorgie, par *Tsarévitch Wakhoucht*, publiée d'après l'original autographe par *M. Brosset.* Pétersb. 1842. 4. Georgisch und Französisch.

27. Ossetische Sprachlehre, nebst kurzem Ossetisch-Deutschen u. Deutsch-Osset. Wörterbuch von Dr. *Andr. Joh. Sjögren.* Petersb. 1844. 4.

28. *Otto Boehtlingk*, Sanskrit-Chrestomathie. Petersb. 1845. 8.

Von der Royal Asiatic Society:

29. The Journal of the Royal Asiatic Society of Great Britain and Ireland. Lond. 8. No. I—XVII, Part 1., 19 Hefte von dem J. 1834 an.

Vom Verleger, E. Bänsch:

30. Zeitschrift für vergleichende Erdkunde. Herausg. von *Joh. Gottfried Lüdde.* Bd. 1—IV. Magdeb. 1842—45.

Von der Geographical Society of London:

31. Address at the anniversary meeting of the royal Geographical Soc. of London. Lond. 1839—45. 8. Bis jetzt 6 Hefte.

32. The Royal Geographical Society and its labours. Lond. 1846. 8.

Vom Verfasser:

33. Handb. zur Morgenl. Münzkunde. Erstes Heft. Auch u. d. Titel: Das Grossherzogl. Orientalische Münzcabinet zu Jena, beschrieben und erläut. von *Joh. Gustav Stickel.*

Erstes Heft. Omajjaden- und Abbasiden-Münzen. Mit einer lithogr. Tafel. Leipz. 1845. 4.

Vom Herausgeber:

34. a) Sprachenhalle. Das Vaterunser in mehr als sechshundert Sprachen und Mundarten, typometrisch aufgestellt und herausg. von *Alois Auer.* Wien 1844. gr. Querfol. (7 Tabellen, ausser 1 Blatt mit Titelkupfer und 1 Widmungsblatt.)

b) Ein Blatt: Kurze Darst. der Ausführung des von A. Auer typometrisch-aufgestellten Vaterunsers.

Von Prof. Brockhaus:

35. Report of the Council and Auditors of the Syro-Egyptian Soc. of London, for the Session of 1844 u. 1845. Lond. 8.

Von den Verfassern:

36. *C. Fr. Neumann*, Mexiko im fünften Jahrh. unserer Zeitr. Besonderer Abdruck aus dem „Ausland 1845." München 1845. 8.

37. Münchner Gelehrte Anz. mit Recc. von *Neumann.*
a) 1844. No. 191. b) 1845. No. 202 — 205. c) 1846. No. 62. u. 65. d) 1847. No. 5 — 10.

38. *Tischendorf*, Rechenschaft über seine handschr. Studien etc. Aus d. Anzeigebl. zu den Wiener Jahrbüchern No. CX.

39. *Ferd. Benary*, Ueber vom Prof. L. Ross auf Cypern gefundene (phönic.) Inschriften. Aus den Berichten der Berl. Akad., Juli 1845.

40. (*H. Th. Dittrich*, gen. *Fabricius*,) Zur Vermählungsfeier des Hrn. Dr. Julius Petzhold u. s. w. Dresden 1844. 8. (Beitr. zur Erklärung und Kritik des Theokritos.)

41. Theokrit's elftes Idyll als Probe einer Verdeutschung seiner sämmtlichen Idyllen. Von *E. Kärcher.* Carlsr. 1845. 8.

42. Urbs Roma antiqua, in XIV. Regiones Augustales divisa, formam composuit *L. Ewald*, sumtus fecerunt *G.*

Jonghaus et *R. L. Venator*. Darmst. MDCCCXLV. 1 Blatt.

43. Aufforderung zur Bildung des Hülfsvereins für die Christen im Orient. Darmst. 1845. 8.

44. Etymol. Parallelwörterb. der lateinischen Sprache und der alten Eigennamen u. s. w. In einigen Proben von Dr. *Karl Dilthey*. Darmst. 1845. 8.

45. Die Ludwigssäule als architektonisches Kunstwerk von Dr. *Karl Dilthey*. Darmst. 1845. Fol.

46. *Dozy*, Prospectus de trois ouvrages arabes. Leyde. Déc. 1845. 8.

47. *Goldstücker*, Projet d'une Soc. de Mss. Sanskrits. Bonn. H. B. König. 8.

Von dem Institut d' Afrique:

48. Annales de l'Institut d'Afrique. Sixième année, 1846. nr. 1 — 7. 4to.

Von Prof. Fleischer:

49. Seconda Opera Biblica di *Michelangelo Lanci*. Parigi 1845. 1 Bogen 4.

Von Prof. Rödiger:

50. *Ol. Gerh. Tychsen*, Introductio in rem numariam Muhammedanorum. Rostock. 1794. 8.

51. Ueber unsere Kenntniss der arabischen Philosophie, v. *H. Ritter*. Gött. 1844. 4.

52. Ueber drei in Cypern gefundene phönicische Inschriften, von *E. Rödiger*. (Aus Ross' Hellenica I. H. 2. Halle 1846. 4.)

Von Dr. Haarbrücker:

53. Obss. philologico-criticae in Deborae et Mosis Cantica Iudic. V. et Exod. XV. Opera et studio *Ger. Jo. Lette*. Lugd. B. 1748. 8.

Von Prof. Pott:

54. Aperçu de la langue des Iles Marquises et de la langue Taïtienne. Par *J. Ch. Ed. Buschmann*. Berl. 1843. 8.

55. Textes Marquésans et Taïtiens, publ. et analysés par *J. Ch. Ed. Buschmann*. Berl. 1843. 8.

Von den Herausgebern:

56. Macrizi's Geschichte der Copten. Von *Ferd. Wüstenfeld*. Gött. 1845. 4.

57. Magha's Tod des Çiçupala, übers. u. erl. von Dr. *C. Schütz*. Erste Abth. Bielef. 1843. 8.

58. Bhâravi's Kirâtârjunîyam. Gesang I. und II. Aus dem Sskr. übers. von Dr. *C. Schütz*. Bielef. 1845. 4.

59. Fünf Gesänge des Bhatti-Kâvya. Aus dem Sskr. übers. von Dr. *C. Schütz*. Bielef. 1837. 4.

Von der Verlagshandlung Schwetschke und Sohn:

60. *Ge. W. Freytagii* Lexicon Arabico-Latinum. IV voll. Halis 1830 — 37. gr. 4.

61. — — — Lexicon Arabico-Latinum ex maiore excerptum. Hal. 1837. gr. 4.

Von Prof. Brockhaus:

62. Die sieben weisen Meister von Nachschebi. Seinem Bruder F. Brockhaus zu seiner fünfundzwanzigjährigen Jubelfeier gewidmet von *Herm. Brockhaus*. 12 S. u. 15 S. pers. Text, in gr. 4. (Am Schlusse des Textes: „Leipzig, gedruckt bei F. A. Brockhaus, in 12 Exemplaren." Die Vorrede datirt Leipzig, 20. October 1845.)

Von den Verfassern:

63. Zur Literatur und Geschichte des Weda. Drei Abhandl. von *Rud. Roth*. Stuttg. 1846. 8.

64. Dr. *Ernst Meier*, Hebräisches Wurzelwörterbuch. Mannh. 1846. 8.

65. — — Die Bildung und Bedeutung des Plural in den semit. und indogerm. Sprachen. Mannh. 1846. 8.

Vom Britischen Museum:

66. Catalogus Codicum Mss. orientalium qui in Museo Britannico adservantur. Pars secunda, Codices Arabicos amplectens. Lond. MDCCCXLVI. Fol.

Von Buchhändler Vogel in Leipzig:
Sämmtliche orientalische Werke seines Verlags, nämlich die folgenden No. 67 — 98.

67. Die Erfindung des Alphabetes, von *Ferd. Hitzig*. Zürich 1840. Fol.

68. Des Grafen von *Ferrieres Sauveboeuf* Reisen durch die Türkei, Persien und Arabien in den J. 1782 — 89. Leipz. 1790. 8.

69. Memorabilien, Zeitschr. von *H. E. G. Paulus*. Leipz. 1791 — 96. 8 Stücke. 8.

70. *Guilielmi Gesenii* Thesaurus linguae Hebraeae et Chaldaeae. T. I. — Tomi tertii Pars prima. Lips. von 1829 an in V. Bden. Fol. Prachtexemplar.

71. — — Scripturae linguaeque Phoeniciae Monumenta. Pars I — III. Lips. 1837. 4.

72. — — Palaeographische Studien über phönizische und punische Schrift. Leipz. 1836. 4.

73. — — De Bar Alio et Bar Bahlulo P. I. II. Lips. 1834 u. 1839. 4.

74. — — De Inscriptione Punica Libyca. Lips. 1836. 4.

75. — — Anecdota Orientalia. Etiam s. tit.: Carmina Samaritana. Lips. 1824. 4.

76. Beidhawii Commentarius in Coranum, ed. *H. O. Fleischer*. Lips. 1844 — 46. IV Fasc. 4. Prachtexemplar.

77. Catalogus Codicum Mss. Orient. bibliothecae regiae Dresdensis, scr. *H. O. Fleischer*. Lips. 1834. 4.

78. Abulfedae historia anteislamica arabice. Ed., vers. lat., notis et indicibus auxit *H. O. Fleischer*. Lips. 1831. 4.

79. De glossis Habichtianis in quatuor priores tomos MI. Noctium diss., scr. *H. O. Fleischer*. Lips. 1836. 8

80. Ali's hundert Sprüche arab. und persisch paraphr. von Reschideddin Watwat, herausg., übers. u. mit Anm. begl. von *H. L. Fleischer*. Leipz. 1837. 4.

81. Definitiones Viri meritissimi Sejjid Scheríf Dschor-

dschâni. Primum ed. et adn. crit. instr. *G. Fluegel.* Lips. MDCCCXLV. 8.

82. *Jo.G.L.Kosegartenii* Chrestomathia Arabica. Lips. 1828. 8.

83. *Frid. Wilkenii* Institutiones ad fundamenta linguae Persicae cum Chrestom. Lips. 1805. Dazu Auctarium ad Chrestom. Lips. 1805. 8.

84. De autorum Graecorum versionibus et commentariis Syriacis, Arabicis, Armeniacis Persicisque Comm. Scr. *Jo. G. Wenrick.* Lips. 1842. 8.

85. — — De Poeseos Hebraicae atque Arabicae origine, indole, mutuoque consensu ac discrimine Comm. Lips. 1843. 8.

86. — — Rerum ab Arabibus in Italia insulisque adjacentibus gestarum Comm. Lips. 1845. 8.

87. Bardesanes Gnosticus, Syrorum primus hymnologus. Comm. scr. *Aug. Hahn.* Lips. MDCCCXIX. 8.

88. Chrestom. Syriaca sive S. Ephraemi Carmina selecta. Edd. *Aug. Hahn* et *Fr. L. Sieffert.* Lips. 1825. 8.

89. Carminum Abulfaragii Babbaghae Spec. nunc pr. ed., lat. vertit, adn. instr. *Phil. Wolff.* Lips. 1834. 8.

90. Die Drusen und ihre Vorläufer. Von Dr. *Phil. Wolff.* Leipz. 1845. 8.

91. Lehrb. der hebr.-jüdischen Archaeologie. Von *W. M. L. de Wette.* Dritte, umgearb. Aufl. 1842. 8.

92. Abhandlungen für Semitische Wortforschung. Von *Fr. Ed. Ch. Dietrich.* Leipz. 1844. 8.

93. R. Tanchumi Hierosolymitani Commentarium arab. ad librorum Samuelis et Regum locos graviores ed. et interpr. lat. adj. *Th. Haarbrücker.* Lips. MDCCCXLIV. 8.

94. Hermapion sive rudimenta hieroglyphicae veterum Aegyptiorum literaturae, scr. *Jul. Lud. Ideler.* Lips. 2 Ptes. 1841. Fol. min.

95. Codex apocryphus Novi Testamenti. Opera et studio *Jo. Car. Thilo.* Tomus I. Lips. 1832. 8.

96. Gramm. des neutestam. Sprachidioms, von Dr. *Ge. B. Winer*. Fünfte, verb. u. verm. Aufl. Leipz. 1844. 8.

97. Geschichte der Kreuzzüge von *Friedr. Wilken*. Leipz. 1807 — 32. 7 Thle. 8.

98. Pentateuch übers. v. *Venusi*. Prag 1820. 4.

Vom Verfasser:

99. *Ed. Selberg*, Reise nach Java. Oldenburg 1846. 8.

Von Dr. Dieterici:

100. الكلم النوابغ Anthologia sententiarum arab. ed. *H. A. Schultens*. Lugd. Bat. 1772. 4.

Vom Verfasser:

101. Symbolae ad rem numariam Muhammedanorum. Ex museo regio Holmiensi ed. *C. J. Tornberg*. I. (Ex Actis Reg. Soc. Scient. Upsal. Tom. XIII.) Upsal. 1846. 4. (Mit 2 lithogr. Tafeln.)

Vom Uebersetzer:

102. Moslicheddin Sadi's Rosengarten. Nach d. Texte u. d. arab. Commentare Sururi's übers. mit Anm. v. *K. H. Graf*. Leipzig 1846. 8.

Von der Redaction:

103. Verhandlungen der achten Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Darmstadt 1845. Darmst. 1846. 4.

Von den Verfassern:

104. Animadversiones quaedam in Jacobi vaticinium Gen. cap. 49. scr. *J. J. Staehelin*. Basil. 1827. 4.

105. Bemerkungen über die Propheten Amos u. Hosea, v. *J. J. Stähelin*. Basel 1842. 4.

106. Die grossherzogliche morgenl. Münzsammlung in Jena. Eine Uebersicht von Dr. *G. Stickel*. Jena. 1846. 8.

107. Maamar ha-Iichud (Abhdl. über die Einheit). Aus dem Arab. des R. Moses B. Maimon hebr. von R. Isaak B. Natan. Zum ersten Mal herausg., nebst sachl.

und sprachl. Erläut. und einer deutschen Inhaltsübers. von *M. Steinschneider*. Berlin 1846. 8.

108. Die Syrische Chronik des Gregor Bar-Hebräus. Geschrieben im Sept. 1846. von *G. H. Bernstein*. 8.

Von Dr. Pruner:

109. *Linant de Bellefonds*, Mémoire sur le lac Moeris. Alexandr. 1843. 4.

Von den Verfassern:

110. *Rödiger*, A. L. Z. nr. 203 — 205. (Nachr. über die syrischen Hdschr., welche neuerlich das Brit. Museum erworben hat.)

111. *Wilh. Schmidthammer*, Concordanz des alten Testamentes nach dem Begriff seiner Lehre. Eisleben u. Leipz. 1838. 8.

112. Der Glaube an Jesum Christum. Predigten. Magdeb. 1825. 8.

113. *M. Steinschneider*, Manna. Berlin 1847. 8.

Von Hrn. A. Jellinek:

114. Debarîm 'Attikîm. I. u. II. Herausg. von *J. Benjacob*. Leipz. 1846. 8.

Vom Herausgeber:

115. Librairie scientifique franç. et orientale de A. Larue, 1er. Sept. 1846. (Bücherkatalog.)

Von Hrn. v. d. Gabelentz:

116. Grammaire et Dictionnaire abrégés de la langue Berbère, composés par feu *Venture de Paradis*, revus par P. *Amédée Jaubert* et publiés par la Soc. de Géogr. Paris 1840. 4. (= Recueil de Voyages et de Mémoires publié par la Soc. de Géogr. T. VII. Preme. partie.)

117. Das Evangelium Matthäi in kalmückischer Sprache.

Vom Herausgeber:

118. Litteratur der Grammatiken, Lexika und Wörtersammlungen aller Sprachen der Erde, von *J. S. Vater*. Zweite, völlig umgearb. Ausg. von *B. Jülg*. Berl. 1847. 8.

Von den Curatoren der Universität Leyden:

119. Historia Abbadidarum, praemissis scriptorum Arabum de ea dynastia locis nunc primum editis. Auct. *R. P. A. Dozy.* Vol. prius. Lugd. Bat. 1846. 4.

120. *Th. G. J. Juynboll,* Commentarii in Hist. gentis Samaritanae. Lugd. Bat. 1846. 4.

Von den Verfassern:

121. Die Grabschrift des Darius zu Nakschi-Rustam, erläut. von *Ferd. Hitzig.* Zürich 1847. 8.

122. Mutanabbi und Seifuddaula aus der Edelperle des Tsaâlibi dargestellt von *Fr. Dieterici.* Leipz. 1847. 8.

123. *Dav. Stadthagen,* De quibusdam Marmoribus Phoeniciis diss., praemisso spec. de scripturae alphabeticae origine. Berol. 1846. 8.

124. Leschon Chachamim. Wörterbuch enth. hebr. Wörter u. Redensarten, die sich im Talmud befinden. Gesammelt, hebr. erläut. u. in d. Deutsche übers. von *David Löwy.* Erstes Heft. Prag 1845. 8.

125. שְׁלוֹם אֶסְתֵּר Esther, Tragédie. Imitation après celle de Mr. J. Racine par Mr. *M. Letteris.* Prague 1843. 8.

Vom Uebersetzer:

126. Grammatik der lebenden persischen Sprache von *Mirza Mohammed Ibrahim.* Aus d. Engl. übers., z. Theil umgearb. u. m. Anm. vers. von *H. L. Fleischer.* Leipz. 1847. 8.

Von Dr. Haarbrücker:

127. Nummorum Orientalium, qui in Nummophylacio Academiae Regimontanae asservantur, Definitio et Explicatio. Scr. *G. H. F. Nesselmann.* Regim. Pruss. 1846. 8.

Vom Herausgeber:

128. Tanchumi Hierosolymitani Commentarius arabicus in Lamentationes e Cod. unico Bodlejano literis hebr. exarato descr. charact. arabico et ed. *Guil. Cureton.* Lond. 1843. 8.

129. Vindiciae Ignatianae or the genuine writings of St. Ignatius, as exhibited in the ancient Syriac version, vindicated from the charge of heresy. By the Rev. *W. Cureton.* Lond. 1846. 8.

130. كتاب الملل والنحل Book of Religions and philosophical sects, by Mohammed Al-Shahrastani. Part. II. containing the account of philosophical sects. Now first ed. by the Rev. *W. Cureton.* Lond. 1846. 8.

Vom Verfasser:

131. a) Pfingstprogramm: *Herm. Hupfeldi* Comm. de antiquioribus ap. Iudaeos accentuum scriptoribus. Part. I. de Aharone Ben-Ascher et Iudah Chajugo. Hal. 1846. 4.
b) Weihnachtsprogramm: — Part. II. de Iudah Ben-Bileam, Simsone Naqdano, et Porta accentuum. Hal. 1846. 4.

132. Gratulationsschrift der Theol. Facultät zu Halle bei Prof. Dr. Wegscheiders Doctor-Jubiläum: *Herm. Hupfeldi* de rei grammaticae ap. Iudaeos initiis antiquissimisque scriptoribus. Hal. 1846. 4.

Von Hrn. Syndicus Sieveking:

133. Schriften der Akademie von Ham. Erster Band. Hamb. 1844 — 47. 4.
1. Abtheil. Geschichte von Florenz. Studien aus den Lehrjahren eines unzünftigen Freimeisters. Hamb. 1844. 2. Abtheil. Das Buch der Länder von Schech Ebn Ishak el Farsi el Isztachri. Aus dem Arab. übersetzt von *A. D. Mordtmann.* Nebst einem Vorworte von Prof. *C. Ritter* (mit 6 Karten). Hamb. 1845. 3. Abtheil. Geschichte der Eroberung von Mesopotamien u. Armenien von Mohammed ben Omar el Wakedi. Aus dem Arab. übersetzt u. mit Anmerkungen begleitet von *B. G. Niebuhr.* Herausgegeben u. mit Zusätzen u. Erläuterungen versehen von Dr. *A. D. Mordtmann.* Mit einer Karte des Kriegsschauplatzes. Hamb. 1847.

Vom Herausgeber:

134. Schriften der Akademie von Ham. Ersten Bds. dritte u. letzte Abtheilung: Geschichte der Eroberung u. s. w. (s. die vorige Numer). Herausgegeben von Dr. *A. D. Mordtmann.*

Subscriptions-Exemplar:

135. Ouvrages arabes publiés par *R. P. A. Dozy.* 1re livr. Commentaire historique sur le poème d'Ibn-Abdoun par Ibn-Badroun. (248 S. arab. Text mit lat. Anm.)

Von Prof. Brockhaus (aus der K. K. Staatsdruckerei in Wien):

136. अर्हणा मह्लीपत्ये योसेफ गोप्त्रे हुङ्गरस् राज्यस्य Ö csász. kir. Fönsége József Föherczeg Magyarország Nádorának hívatala' félszázados örömünnepére a pozsonyi A. h. fööskola. MDCCCXLVI. (Lobgedicht auf den Fürsten Joseph, Statthalter des Ungarischen Reiches. — Zur halbhundertjährigen Jubelfeier der Amtsverwaltung des Palatins des Ungarischen Reiches, S. K. K. Hoheit des Erzherzog Joseph, das Presburger Lyceum.) 4. Der Verfasser ist *Stephan Tomaschek,* Professor der hebr. Spr. und Subrector am Lyceum.

Von den Verfassern.

137. Die Münzen der griechischen, parthischen und indoskythischen Könige von Baktrien und den Ländern am Indus. Von *C. L. Grotefend.* Mit zwei lithograph. Tafeln. Hannover 1839. 8.

138. Die persischen Keilinschriften mit Uebersetzung und Glossar von *Th. Benfey.* Leipzig 1847. 8.

Von Herrn Staatsrath v. Frähn:

139. Abulghasi Bahadür Chani Hist. Mongolorum et Tatarorum nunc primum tatarice edit. (a *Fraehnio*) auctoritate Nicolai de Romanzoff. Casan. MDCCCXXV. Fol.

140. Das Oriental. Münzkabinet der grossherz. Univ. Rostock, von *Frähn*. Petersb. 1842. 8.

141. *Frähn's* Topograph. Uebersicht der Ausgrabungen von altem arab. Gelde in Russland. Petersb. 1841. 8.

142. *Frähn*, Ueber neue Bereicherungen des Asiat. Museums der Akademie, aus d. Bulletin de la Classe historico-philologique T. II. No. 6. 8. T. III. No. 15. 16. 17. in 8°.

143. Quinque Centuriae Numorum anecdotorum Chalifarum cum Umeijidarum tum Abbasidarum ex variis Museis ed. *Frähn*. Petropol. 1838. 4.

144. *Frähn*, Ueber ein merkwürd. Volk des Kaukasus, die Kubetschi. Aus dem Bullet. scientif. T. IV. No. 3. u. 4. 1838. 8.

145. *Frähn*, Ueber südsibirische Gräberkunde mit Inschriften von gewissem Datum. Petersb. 1837. 4. Aus dem IV. Bde. der Mém. de l'Académie Impér. des Sciences, VI. Série, Sciences histor.

146. Indications bibliographiques relatives pour la plupart à la littérature historico-géographique des Arabes, des Persans et des Turcs. (par *M. Frähn.*) Pétersb. 1845. 8.

147. Etudes de Philologie et de Critique. Par. *M. Ouvaroff*. Pétersb. 1845. 8.

148. Ein Quartblatt, enthaltend eine Notiz aus der St. Petersburger Zeitung 1844. No. 80: „Für Freunde der Numismatik."

149. Ein Quartblatt: Aufforderung zur Subscription auf eine Ausgabe des Koran. Kasan. 1814.

150. Vier und ein halber Bogen in Fol.: Zwei Numern der in Bombay erscheinenden persischen Zeitung مجمع الاخبارِ منبئ, 1845. No. 135 und 137.

Vom Verfasser:

151. De Onkelo, chaldaico, quem ferunt, Pentateuchi paraphraste, et quid ei rationis intercedat cum Akila, graeco

veteris testamenti interprete. Scr. *Rud. Anger.* Part. I. De Akila. Lips. 1845. 4. Part. II. De Onkelo. Lips. 1846. 4.

Von der Royal Asiatic Society:

152. The Persian Cuneiform Inscription at Behistun cet. By *Rawlinson.* Lond. 1846. 8.

Eigne Herausgabe:

153. Verhandlungen der ersten Versammlung deutscher u. ausländischer Orientalisten in Dresden 1844. Leipz. W. Engelmann. 1845. 4.

154. Jahresbericht der deutschen morgenl. Gesellschaft für 1845. Leipz. in Comm. b. Brockhaus u. Avenarius. 1846. 8.

155. Zeitschrift der deutschen morgenl. Gesellschaft, herausg. von den Geschäftsführern. Heft I. Leipz. in Comm. b. Brockhaus u. Avenarius. 1846. 8.

Handschriften, Münzen u. A.

Von Prof. Rödiger:

1. Drei türkische Briefe.
2. Colloquia turcica. 6 Blätter in 4°.
3. Liber Ms. Hindustan. argumenti Christiani, in 4°.
4. Eine türkische Silbermünze aus dem 3. Jahre des Sultan Selim III.

Von Prof. Brockhaus:

5. Einige orientalische Siegelabdrücke.
6. Ein türkischer Staatscassenschein (Sehim).

Von Prof. Stickel:

7. Galvanischer Abdruck einer persisch-indischen Münze.

Von Prof. Ross:

8. Siegelabdrücke von fünf geschnittenen Steinen.
9. Papierabdrücke von zwei auf Cypern gefundenen phönicischen Inschriften.

Vom Consul Dr. Schultz in Jerusalem (durch Rödiger):

10. Ein Stein aus den Gräbern der Propheten am Oelberg.

11. Ein Stück Asphalt vom todten Meere.

12. Drei Würfel eines römischen Mosaik aus dem westlichen Palästina.

Vom Gesandtschafts - Canzlisten Dr. Mordtmann in Constautinopel:

13. Zeichnung eines bei Larnaka auf Cypern gefundenen assyrischen Basreliefs nebst Papierabdruck der dazu gehörigen Keilinschrift.

Von Dr. Arnold:

12. Bruchstück eines handschriftlichen arabischen Lehrbuches der Logik mit Commentar, in 8°.

Von Herrn Staatsrath v. Frähn:

13. Sechs Quartblätter, enthaltend: Zwei Keilinschriften eines Backsteines, in je drei Abdrücken.

Beilage VI.

Zu Seite 17.

Reglement,

die Ausleihung von Büchern, Handschriften oder sonstigen Gegenständen aus der Bibliothek der deutschen morgenländischen Gesellschaft betreffend.

---

§. 1.

Jedes Mitglied der deutschen morgenländischen Gesellschaft ist unter gewissen Bedingungen und falls ihm nicht ausdrücklich dies Recht hat entzogen werden müssen, zur Entleihung von Büchern, Handschriften und dgl. aus der Bibliothek der Gesellschaft berechtigt.

§. 2.

Bedingungen:

a) Alle etwaige Kosten der Versendung hat lediglich der Entleiher zu tragen und nöthigenfalls durch Postvorschuss an den Bibliothekar zu entrichten.

b) Die Verleihung erfolgt nur gegen Einreichung, an Auswärtige gegen portofreie Einsendung, eines den Titel des Buches u. s. w., den Namen des Empfängers und seines Aufenthaltes nebst Datumsangabe, Alles in unzweideutiger Weise, enthaltenden Zettels.

c) Die Uebersendung geschieht bei Manuscripten oder sonst nicht leicht ersetzbaren Gegenständen sowohl hin- als herwärts stets durch die Post.

d) Auch Bücher werden für gewöhnlich nur durch die Post verschickt. Verlangt der Entleiher jedoch einen andern Weg,

oder hat er selbst einen andern eingeschlagen, so geschieht es in beiden Fällen auf seine Gefahr.

e) Die Entleihung darf für gewöhnlich nicht die Dauer von 8 Wochen übersteigen, kann jedoch je nach gewissen vom Bibliothekar zu ermessenden Umständen sogleich von vorn herein bis zu 12 Wochen, selten darüber gesteigert werden. Beim Verfall des Termines, welcher vom Datum der Absendung berechnet wird, muss unverweigerlich die Rückgabe erfolgt sein, falls nicht inzwischen eine Erneuerung des Zettels statt gefunden.

§. 3.

Wo der Bibliothekar aus persönlicher Unbekanntschaft mit dem Entleiher oder aus sonstigen Gründen die Verabfolgung, namentlich von Handschriften oder sonstigen Seltenheiten, beanstandet, hat er dieserhalb, wie überhaupt in allen zweifelhaften Fällen, mit dem Vorstande, zunächst den übrigen Geschäftsführern, sich zu benehmen und demgemäss sein Verfahren einzurichten.

§. 4.

Jeder dem gewöhnlichen Maasse der Berechnung sich entziehende Gegenstand der Bibliothek muss abgeschätzt und auf einen Zahlwerth gebracht werden, wofür der Entleiher, falls der Bibliothekar, oder mit ihm die Geschäftsführer, einer solchen noch ausser dem Zettel bedürftig zu sein scheinen, genügende Garantie zu leisten angehalten werden muss.

§. 5.

Durch Schuld des Entleihers, wie z. B. auch nach §. 2. d), verloren gegangene Bücher muss dieser — und zwar baldigst — entweder in natura oder mit einer vom Bibliothekar oder, im Fall der Weigerung abseiten des Entleihers, von 3 Mitgliedern der Gesellschaft, deren 2 vom Bibl., 1 vom Entleiher vorzuschlagen sind, festzustellenden Summe ersetzen.

§. 6.

Auffallende Fahrlässigkeit, trotz mehrmaliger Mahnung des Bibliothekars, schweigend lang hinausgezogene Säumniss bei Zurückgabe des Entliehenen und hartnäckige Widersetzlichkeit gegen die Ausführung des Reglements machen des Rechtes zu fernerer Entleihung verlustig, dieses Recht kann einem Mitgliede jedoch nur auf Antrag des Bibliothekars bei dem Vorstande von diesem, entweder schlechthin oder vorbehaltlich, entzogen werden.

§. 7.

Nichtmitglieder sind zur Entleihung nicht berechtigt, jedoch kann der Bibliothekar eine solche unter gewissen, jedesmal von ihm daran geknüpften Bedingungen ausnahmsweise bewilligen, hat jedoch ernstliche Sorge dafür zu tragen, dass hieraus der Gesellschaft kein Nachtheil entspringe.

Beilage VII.

Zu Seite 5.

Bilance

der Einnahme und Ausgabe für das Rechnungsjahr

1. Juli 1845 — 30. Juni 1846

von Prof. Brockhaus.

Einnahme.	Ausgabe.
Jahres-Beiträge von 146 Mitgliedern à 4 Rℓ. . . 584 Rℓ. — —	Ausgaben (laut Rechn.) 264 Rℓ. 11 ngr. 6 ₰.
	in Cassa . . . 319 » 18 » 4 »
Total-Einnahme 584 Rℓ. — —	Total-Ausgabe 584 Rℓ. — —

Beilage VIII.

Zu Seite 11.

Wissenschaftlicher Jahresbericht

von Prof. Fleischer.

Das erste Jahr einer Gesellschaft, wie die unsere, ist grösstentheils die Zeit der Aeusserlichkeit, des Zurechtlegens der Verhältnisse, des Feststellens der Form. Auch ich habe von diesen Arbeiten meinen Theil zu tragen gehabt. Diess zur Entschuldigung vor Ihnen, meine Herren, und vor mir selbst, wenn dieser literarische Jahresbericht noch nicht das ist, was er sein sollte. Ich sage: noch nicht, denn ich werde allerdings streben, diesen Uebersichten späterhin eine grössere Stoffhaltigkeit und Gediegenheit zu geben. Zu diesem Zwecke hoffe ich auch von den Mitgliedern unsers Vereins durch Beiträge aus entlegneren und specielleren Gebieten der Literatur, beziehungsweise durch Nachträge und Berichtigungen, die Unterstützung zu erlangen, um welche ich dringend, aber bis jetzt meistens vergeblich gebeten habe, daher ich für das wirklich Erhaltene desto dankbarer bin [1]). Bedenken Sie, dass unsere Gesellschaft, wenn auch für's Erste mit ihren nächsten ältern Schwestern in Verbindung getreten, doch noch

---

1) In dem Circulare der Geschäftsführer vom 2. Nov. 1846, welches mit dem ersten Hefte der Zeitschrift der D. M. G. an die Mitglieder derselben versendet wurde, ist diese Bitte wiederholt, besonders in Beziehung auf alles dasjenige, was nur als Gelegenheitsschrift oder in wenig Exemplaren oder an weit entlegenen Orten erscheint, überhaupt was aus irgend einer Ursache gar nicht oder nur wenig in den Buchhandel kommt.

nicht diejenigen Beziehungen zu ihnen und noch weniger zu ähnlichen Instituten Asiens und Afrikas, zu orientalischen Buchhandlungen des Auslandes, ja noch nicht einmal zu den meisten ihrer eigenen Correspondenten hat, welche allein eine rasche unmittelbare Kenntniss aller neuen literarischen Unternehmungen, Entdeckungen und Erscheinungen möglich machen. Vieles dieser Art ist für uns, wie im Ganzen genommen für deutsche Gelehrte überhaupt, ein Seitenstück zu dem fabelhaften Vogel, von dem unsere lieben Morgenländer wissen wollen, dass er zwar dem Namen, aber nicht dem Körper nach existire. Doch diess Alles wird mit der Zeit kommen; es giebt auch eine Weisheit und Kunst des Zuwartens; trösten wir uns mit deren Besitze und Uebung, bis — die Zeit erfüllet ist.

Noch eine Bemerkung in Bezug auf die zahlreichen Beiträge zur Kenntniss des Morgenlandes, die in deutschen und ausländischen Zeitschriften in längern und kürzern Aufsätzen, oft auch nur in Gestalt von gelegentlichen Notizen, zerstreut umherflattern. Auch auf diese hoffe ich bei mehr Musse, als das erste Jahr gewährte, meine Aufmerksamkeit richten und sie in diesen Uebersichten benutzen zu können.

Was den hier einzuhaltenden Ausgangspunkt betrifft, so gedenke ich, da wir uns noch an keinen frühern Bericht dieser Art anlehnen können und das vergangene Jahr 1845 sich nicht füglich theilen lässt, die Erscheinungen desselben überhaupt zu berücksichtigen, nur auf besondere Veranlassung aber noch etwas weiter zurückzugehen.

Was Ihrem literarischen Berichterstatter am nächsten liegt, d. h. die eigenen literarischen Erzeugnisse der Gesellschaft im ersten Jahre ihres Bestehens, ihren Jahresbericht und das 1. Heft ihrer Zeitschrift, hat schon Prof. Rödiger in seinem Geschäftsberichte aufgeführt [1]), und es bleibt mir nur

---

1) S. 41 u. 42.

übrig, die am Schlusse des Vorwortes zum ersten Hefte der Zeitschrift allgemein ausgesprochene Bitte nun in bestimmterer Fassung an Sie, m. H., als die hier versammelten Repräsentanten der D. M. G., zu richten, — die Bitte: durch reichliche und geeignete Beiträge die Redaction in der Erfüllung ihrer Verbindlichkeiten zu unterstützen und das Bestehen und Gedeihen der Zeitschrift zu sichern. —

Blicken wir nun zuerst auf unsere äussern Verhältnisse zu den asiatischen und afrikanischen Ländern, deren Entwicklung und Feststellung auf unsern wissenschaftlichen Verkehr mit denselben nothwendig befruchtend und belebend zurückwirken muss, so tritt uns sofort die erfreuliche Erscheinung entgegen, dass mit den vervielfältigten und beflügelten Transportmitteln auch die Zahl der europäischen Reisenden in jenen Ländern und die Fruchtbarkeit der entsprechenden Reiseliteratur in stetem Fortschritt begriffen ist. Fast möchte man glauben, der Süden und Südosten Europa's wolle seine alte Anziehungskraft oder wenigstens das fast ausschliessliche Privilegium, die Federn deutscher Zugvögel in Bewegung zu setzen, an die Länder jenseits des Mittelmeeres abtreten. Schon mischen sich unter die schwergewappneten Vertreter deutscher Gelehrsamkeit und die frommen germanischen Pilger und Missionare im Osten leichtgeschürzte Touristen und Touristinnen aus Jungdeutschland, mit und ohne Weltschmerz und Europamüdigkeit. Von grossem Einflusse wird es namentlich sein, dass vom 26. Sept. d. J. die Dampfschiffahrtsgesellschaft des österreichischen Lloyd regelmässig am 26. jedes Monats auch noch ein mit allen Bequemlichkeiten ausgestattetes Dampfschiff von Triest direct nach Alexandrien abgehen lässt, welches mit der monatlich von Calcutta kommenden Post dort zusammentrifft. So gewinnen wir eine sichere Reisegelegenheit nach und von Ostindien und den Zwischenstationen. Die Fahrt zwischen Triest und Alexandrien dauert fünf, höchstens sechs Tage, und die Quarantänezeit beginnt

für die Rückreisenden mit der Abfahrt von Alexandrien, so dass sie wenige Tage nach der Ankunft in Triest contumazfrei werden. Zwischen Kairo und Suez ist schon im ersten Viertel dieses Jahres eine von Engländern eingerichtete Wüstenpost unter ägyptischer Verwaltung in Wirksamkeit getreten. Da die erste Fahrt nach den Times sogar die *Travellers* zufriedengestellt hat, so kann ein anspruchsloser *Reisender* dort schon einen recht anständigen *Comfort* zu finden hoffen.

Ja es bietet sich sogar schon ein zuthulicher Landsmann, der nur seinen Namen zu nennen vergessen hat, dem deutschen Reisenden nach Vorderasien als Cicerone an [1]).

Mustern wir nun die vorliegende Reiseliteratur, wie wir es überhaupt in dieser Uebersicht zu halten gedenken, in der Richtung von Osten nach Westen, so zeigt sich vorerst ein grosser Alter, Marco Polo, in einer deutschen Bearbeitung, welche den ehrwürdigen Venezianer für die weitern Kreise der deutschen Lesewelt recht eigentlich wieder in's Leben gerufen hat [2]).

Von zeitgenössischen Reisenden und ihren, in der Urschrift oder in Uebersetzungen und Auszügen, theils vollendeten, theils angefangenen und fortgesetzten Werken, stellen sich dar: der russische Geolog und Mineralog v. Tschihatscheff, durch einen berühmten Fachgenossen in das deutsche Publicum eingeführt [3]); v. Orlich, der die reichen Früchte

---

1) *Handbuch für Reisende in den Orient. Inhalt: die jon. Inseln, Griechenland, Türkei, Kleinasien, Inseln des Archipels, Syrien, Palästina und Aegypten. Nach eigener Anschauung und den besten Hülfsquellen. Mit Reg., 5 Kart. u. d. Planen v. Constantinopel u. Jerusalem.* VIII u. 494 S. 8. Stuttg., Krabbe. 1846. In engl. Einband (n. 3 Rthlr.).

2) *Die Reisen des Venezianers Marco Polo im dreizehnten Jahrh. Zum ersten Male vollständ. nach d. best. Ausgaben. Deutsch m. e. Kommentar v. Aug. Bürck. Nebst Zusätzen u. Verbesserungen v. K. F. Neumann.* XVI u. 631 S. gr. 8. Leipz., Teubner. 1845. geh. (2½ Rthlr.)

3) *Voyage scientifique dans l'Altaï oriental et les parties adjacentes*

seiner ostindischen Reise sowohl in einem Prachtwerke als in einer gewöhnlichen Ausgabe dargelegt hat [1]); der Franzose **Fontanier** [2]); der deutsche Missionar **Weitbrecht** [3]); Dr. **Selberg**, einer der ersten deutschen Aerzte und Naturforscher, die dem indischen Archipel und besonders dem Hauptsitze der holländischen Macht in jenen Gegenden einen wissenschaftlichen Besuch abgestattet haben [4]); die Fortsetzung der auf Kosten der französischen Regierung erscheinenden, daher leider! nur *zu köstlichen* Reise in Persien von **Flandin** und **Coste** [5]); v. **Bode**, Attaché der russischen Gesandt-

---

de la frontière de Chine, fait par ordre de S. M. l'Empereur de Russie, par Pierre de Tchihatcheff, gentilhomme de la Chambre de S. M. J. 4. Mit 1 Hefte Karten, 4. und 1 Hefte Kupfer, gr. Fol. Paris, Gide et Comp. 1845 (150 Fr.). — *K. C. v. Leonhard's Bericht über Pierre de Tchihatcheff: Voy. scientif.* etc. II u. 140 S. gr. 8. Heidelberg, J. C. B. Mohr. 1846. Aus d. Heidelb. Jahrb. d. Lit. mit Zusätzen bes. abgedr. geh. (¾ Rℓ.)

1) *Leop. v. Orlich, Reise in Ostindien, in Briefen an A. v. Humboldt u. C. Ritter.* 39½ B. gr. 4. Mit 6 Kupfern, 14 Lithogr., wovon 10 in Farbendr., 2 Planen u. 40 Holzschn. Lpz., Mayer. 1845. In Leinw. cart. (n. 24 Rℓ.) — *Leop. v. Orlich, Reise in Ostindien* u. s. w. 2 Bde. 2te durchges. u. verm. Aufl. 40 B. 8. Ebend. 1845. geh. (3 Rℓ.)

2) *Fontanier, Voyage dans l'Inde et dans le golfe Persique par l'Egypte et la Mer Rouge.* 1e Partie, et 2e Partie t. 1. Paris, 1845.

3) *J. J. Weitbrecht, Meine Rückreise von Deutschland nach Ostindien über England u. Aegypten. Als Seitenstück zur „Heimreise von Ostindien nach Deutschland“.* VIII u. 176 S. 8. Mit 7 Abbildgn. Stuttg., Steinkopf. 1846. geh. (½ Rℓ.). — Die „Heimreise“ erschien in dems. Verlage 1843 (½ Rℓ.).

4) *Dr. Ed. Selberg, Reise nach Java u. Ausflüge nach den Inseln Madura u. St. Helena.* VII u. 344 S. gr. 8. Mit 1 Plane v. Batavia u. Umg. Oldenburg, Stalling. 1846. geh. (1½ Rℓ.)

5) *Voyage en Perse de MM. Eug. Flandin et Pasc. Coste, attachés à l'Ambassade de France en Perse, pendant les années* 1840 *et* 1841, *publié sous les auspices de S. E. le ministre de l'intérieur et sous la direction d'une commission composée de MM. E. Burnouf, H. Lebas et A. Leclère, membres de l'Institut.* Paris, Gide et Comp. Die nach den Originalzeichnungen der Herrn Flandin und Coste in Kupfer gestochenen Kunstdenkmäler, keilförmigen und andern altpersischen Inschriften, topographischen Plane u. s. w., sollen 2 Bde. gr. Fol. mit etwa 250 Tafeln füllen; ihnen

schaft in Persien, ein kühner und glücklicher Durchforscher der wenig bekannten südwestlichen Theile des persischen Reiches [1]; Chanikoff, ein russischer Diplomat, der unter dem Schutze des heimischen Löwen ungestraft in die Höhle des bucharischen Bären eindrang [2]; Wolff, der bekannte Missionar, den nur ein halbes Wunder aus derselben rettete und dem Märtyrertode entzog, welchen die von ihm Aufgesuchten dort erlitten hatten [3]; de Montpéreux, der wissenschaftliche Eroberer des Kaukasus [4]. Die nächstfolgenden,

beigegeben wird ein nach den Aufzeichnungen beider Reisenden von Flandin redigirter erklärender Text. Die malerischen Ansichten bilden 1 Bd. von demselben Format mit 100 Tafeln, lithographirt von Flandin. Der Text zu diesem Theile, redigirt von demselben, wird in 2 starken Octavbänden die Reise und die Untersuchungen der Künstler, desgleichen die Sitten, die Religion und die Geschichte der Perser enthalten. — Von den 70 Lfgn. zu 20 Fr., auf welche das Werk berechnet ist, waren bis gegen die Mitte des J. 1846 21 erschienen.

1) *Travels in Luristan and Arabistan* (d. h. Chuzistan). *By the Baron Clement A. de Bode.* 2 Bde. 404 u. 398 S. gr. 8. Mit 14 Kupf. u. 2 Kart. London, 1845.

2) *Bokhara: its Amir and its People. Transl. from the Russian of Khanikoff. By the Baron Clement A. de Bode.* 314 S. gr. 8. London, 1845. Die russische Urschrift, u. d. Titel: *Beschreibung des Chanats Bochara,* erschien St. Petersburg, 1842.

3) *Dr. Wolff's Sendung nach Bokhara zur Erforschung des Schicksals des Obersten Stoddart und Capitän Conolly. Aus d. Engl. übers. von Dr. Ed. Amthor.* 2 Bde. 20 u. 21 B. gr. 8. Lpz., T. O. Weigel. 1846. Geh. (n. 3 Rthl.) Das englische Original erschien London, 1845, u. d. T.: *Dr. Wolff's Mission to Bokhara* 1843—1845. 2 Vol. 8. London, 1845.

4) *Fr. Dubois de Montpéreux, Reise um den Caucasus, zu den Tscherkessen u. Abchasen* u. s. w. (= *Sammlung der vorzüglichsten neueren Reisebeschreibungen, von Dr. Ph. H. Külb.* 3. Bd. 2—4. Heft.) 23¾ B. gr. 8. Nebst 1 illum. Karte des Caucasus in Fol. Darmstadt, Leske. 1845. geh. (n. 2 Rthl.) Das Original: *Voyage autour du Caucase, chez les Tcherkesses et les Abkhases, en Colchide, en Géorgie, en Arménie et en Crimée, avec un Atlas géographique, pittoresque, archéologique* etc. *par Frédéric Dubois de Montpéreux.* Paris, Gide et Comp. 1844. Die Reisebeschreibung füllt 6 Bde. gr. 8. (48 Fr.), der Atlas enthält 196 Tafeln Fol. (420 Fr.)

in chronologischer Ordnung aufgezählt, beziehen sich auf Vorderasien, theils mit, theils ohne Aegypten: Lorent [1]), Felsecker [2]), Wegelin [3]), das gern- und vielgelesene Morgen- und Abendland in einer neuen Auflage [4]), Fallmerayer, geistvoll, formgewandt und einschneidend wie immer, besonders in der merkwürdigen Vorrede politisch geharnischt [5]); der fromme Trappist v. Geramb [6]) und der ihm geistesverwandte katholische Priester und Prediger Gossler [7]); Tischendorf [8]); die kecke, frische englische Reiseskizze Eothen in einer deutschen Ueber-

---

1) *Dr. J. A. Lorent, Wanderungen im Morgenlande während d. J.* 1842—1843. 22 B. gr. 8. Mannheim, Loeffler. 1845. geh. (1½ Rl.)

2) *Dr. F. J. Felsecker, Palästina und eines Pilgers Wege dahin. Aus meinem Reisetagebuche.* 3. Abthlg. 9½ B. gr. 8. Bamberg, Züberlein. 1845. geh. (à n. ⅜ Rl.) Die beiden ersten Abthlgn., 13¼ B. u. 13 B., ebend. 1844. geh. (compl. 2¼ Rl.)

3) *Dan. Wegelin aus St. Gallen, Palästina. Bilder aus dem heil. Lande, aufgezeichnet während seines Aufenthaltes in Jerusalem. Herausg. von H. Lehmann.* 10½ B. gr. 8. Mit 6 Ansichten u. 2 Plänen. Zürich, Schulthess in Comm. 1845. Geh. (26 ngl.) — *Dess. Erinnerungen aus Russland u. d. Orient, aufgezeichnet während seiner Reisen im Norden, in der Türkei, Palästina, Aegypten u. Griechenland. Herausg. von H. Lehmann.* 21¾ B. gr. 12. Mit 13 Ansichten u. 2 Plänen. Ebend. 1845. geh. (n. 2 Rl. 14 ngl.)

4) *Morgen- u. Abendland. Bilder v. d. Donau, Türkei, Griechenland, Aegypten, Palästina, Syrien, dem Mittelmeer, Spanien, Portugal u. Süd-Frankreich. Vom Vf. der Cartons.* 2. Aufl. 2 Bde. 55¾ B. gr. 8. Stuttg. u. Tüb., Cotta. 1845. geh. (2¼ Rl.)

5) *Dr. J. Ph. Fallmerayer, Fragmente aus dem Orient.* 2 Bde. 56½ B. gr. 8. Stuttg. u. Tüb., Cotta, 1845. geh. (4 Rl.)

6) *P. Maria Jos. v. Geramb, Wallfahrt nach Jerusalem u. d. Berge Sinai in d. J.* 1831—1833. Mit d. Bildnisse u. d. Biographie d. Vfs., 1 Karte v. Palästina m. Aegypten, 1 Plane v. Jerusalem u. 1 Grundrisse der Kirche des heil. Grabes. 2. verb. Aufl. In 2 Bdn. oder 6 Lfgn. 12. 1—4 Lfg. 22 B. Aachen, Cremer. 1845. 1846. geh. (compl. 1½ Rl.)

7) *F. H. Gossler, Pilgerreise nach Jerusalem in d. J.* 1843 *u.* 1844. In 6—8 Lfgn. 1. Lfg. Mit 1 Stahlstich u. 1 Lithogr. 4 B. 12. Paderborn, Jungfermann. 1845. geh. (n. ¼ Rl.)

8) *Constant. Tischendorf, Reise in den Orient.* 2 Bde. 40 B. 8. Leipzig, B. Tauchnitz jun. 1846. geh. (3½ Rl.)

setzung [1]); **Herschell**, ein englischer Jude, der das Land seiner Väter besuchte [2]), und **Koch**, den die Liebe zur Wissenschaft ein zweites Mal in den Osten zog [3]). Die in diesem Jahre (1846) zu London in drei Bänden erschienenen, uns noch nicht näher bekannt gewordenen Reisen der „Königin des Morgenlandes", wie sie in pseudo-prophetischer Ahnung sich gern nennen hörte, der sel. **Lady Esther Stanhope**, werden gewiss bald einen deutschen Uebersetzer und Verleger finden, wenn auch, wie gewöhnlich, mit Wegfall der „*numerous illustrations*". — In Afrika begegnen uns der tief eindringende Naturforscher, Geograph, Geolog und Mineralog **Russegger** [4]), der englische Diplomat **Harris** [5]),

---

1) ***Eothen.*** *Nach d. 4. Auflage d. engl. Originals von A. Kretzschmar.* X u. 333 S. 8. Grimma, Verlagscompt. 1846. geh. ($1\frac{1}{2}$ Rthlr.) Auch d. Original ist schon zweimal in Dentschland erschienen: 1) ***Eothen.*** *Sanct. by the Author for Continental Circulation.* 20 B. 16. Lpz., B. Tauchnitz jun. 1846. br. (n. $\frac{1}{2}$ Rthlr.), als CV. Bd. der Collection of British Authors. Tauchnitz Edition. 2) ***Eothen.*** 318 S. 18. Frkf. a. M., Jugel. 1846. cart. (n. 1 Rthlr.) als No. 26 von Jugel's Pocket-Editions.

2) ***Ridley H. Herschell,*** *Besuch in meinem Vaterland. Notizen, gesammelt auf einer Reise nach Syrien u. Palästina im J.* 1843. *Aus dem Engl. übers. von E. B.* $9\frac{1}{2}$ B. 8. Basel, Schneider. 1846. geh. ($\frac{1}{2}$ Rthlr.)

3) *Prof. Dr. K.* ***Koch,*** *Wanderungen im Oriente während d. J.* 1843 *u.* 1844. 1 Bd.: *Reise längs der Donau nach Konstantinopel und nach Trebisond.* X u. 450 S. gr. 8. Weimar, Industr.-Compt. 1846. geh. (2 Rthlr.)

4) *Bergrath* u. s. w. ***Jos. Russegger,*** *Reise in Egypten, Nubien u. Ost-Sudan, unternommen in d. J.* 1836 — 1838. gr. 8. geh. Stuttg., Schweizerbart. 1. Th.: *Reise in Egypten u. Nubien.* Mit 1 geognost. Karte v. Egypten, 1 geograph. Karte v. Nubien u. 1 Tafel m. Durchschnitten. 20 B. 1843. (n. $1\frac{5}{6}$ Rthlr.) 2. Th.: *Reise in Ost-Sudan.* 1. Lfg. 12 B. mit 1 Vign. 1844. (n. $1\frac{1}{6}$ Rthlr.) 2. Lfg. 10 B. m. Holzschnitten. 1845. (n. $2\frac{1}{6}$ Rthlr.) = 7. 8. u. 9. Abthlg. von ***Dess.*** *Reisen in Europa, Asien u. Afrika, m. besond. Rücks. auf d. naturwissenschaftl. Verhältnisse der betr. Länder, unternommen in d. J.* 1835 — 1841. (Die ersten 9 Abthlgn. mit 4 dazu gehörigen Atlassen n. $27\frac{5}{6}$ Rthlr.)

5) *Major W. C.* ***Harris,*** *Gesandtschaftsreise nach Schoa u. Aufenthalt in Südabyssinien* 1841 — 1843. *Deutsch von K. v. K.* 2 Abthlgn. Mit 1 Karte v. Abyssinien u. angränz. Ländern in gr. Fol. 68 B. gr. 8. Stuttg. u. Tüb., Cotta. 1846. geh. (compl. 5 Rthlr.) = 30. Lfg. der *Reisen u. Län-*

der nie sterbende Verstorbene auf der Rückkehr [1]), in Algier Lamping [2]), und auf einigen Punkten des äussersten Nordwestens im Vorüberfluge Prinz Wilhelm zu Löwenstein [3]).

Orientalische Original-Reisewerke haben uns gegeben: Reinaud in einer verbesserten, mit dem arabischen Texte und reichen gelehrten Zuthaten versehenen Ausgabe der zuerst (1718) von Renaudot übersetzten Reisebemerkungen einiger westasiatischer muhammedanischer Handelsleute über Indien und China aus dem 9. Jahrh. [4]); Kurd v. Schlözer in dem aus Kazwînî's Athar-el-bilad genommenen und schon von Wüstenfeld in Lüdde's Zeitschrift für vergleichende Erdkunde, Bd. II. S. 205 ff. verdeutschten Berichte, den Abu Dolef Mis'ar, der Begleiter einer Samanidischen Gesandtschaft an den Kaiser von China im 10. Jahrh., von seiner Hin- und Rückreise gegeben hat (arab. Text und deutsche Uebers.) [5]); Perron in der von Jomard herausgegebenen

---

derbeschreibungen der ältern u. neuesten Zeit. Herausg. von Dr. Ed. Widenmann u. Dr. H. Hauff.

1) *Die Rückkehr. Vom Vf. d. Briefe eines Verstorbenen.* 1. Th. *Aegypten.* $18\frac{3}{4}$ B. gr. 8. Mit Abbildgn. u. 1 Karte. Berlin, A. Duncker. 1846. br. ($2\frac{1}{4}$ Rℓ). Der 2. Bd. wird *Syrien* enthalten. — Früher von demselben Vf., als Frucht derselben Reise: *Aus Mehemed Ali's Reich.* 3 Thle. 1. Th.: *Nieder-Aegypten.* 2. Th.: *Ober-Aegypten.* 3. Th.: *Nubien und Sudan.* $68\frac{1}{2}$ B. gr. 8. Stuttg., Hallberger. 1844. geh. ($7\frac{1}{3}$ Rℓ)

2) *Clemens Lamping, Erinnerungen aus Algerien.* 2. Thl. $15\frac{1}{2}$ B. 8. Oldenburg, Schulze. 1846. geh. (à $1\frac{1}{4}$ Rℓ). Der 1. Th. 15 B. Ebend. 1844.

3) *Prinz Wilh. zu Löwenstein, Ausflug von Lissabon nach Andalusien und in den Norden von Marokko im Frühjahr* 1845. Mit 1 Ansicht von Sevilla. $11\frac{3}{4}$ B. gr. 12. Dresd. u. Lpz., Arnold. geh. (n. $1\frac{2}{3}$ Rℓ)

4) *Reinaud, Relation des voyages faits par les Arabes et les Persans dans l'Inde et à la Chine dans le IXe siècle de l'ère chrétienne, texte arabe imprimé en* 1811 *par les soins de feu Langlès, publié avec des corrections et additions et accompagné d'une traduction française et d'éclaircissements.* T. I. Introduction et traduction. T. II. Notes de la traduction et texte arabe. CLXXX u. 154 S., 105 u. 202 S. 18. Paris, à l'Impr. roy. 1845. geh.

5) *Kurd de Schloezer, Abu Dolef Misaris ben Mohalhal de itinere*

Uebersetzung der Reise eines gelehrten Tunesen, der jetzt als Hauptrevisor an der medicinischen Schule in Kairo angestellt ist, nach Darfur und der Beschreibung seines siebenjährigen Aufenthaltes in jenem Lande, welches wir hier zum ersten Male genauer, als früher durch Browne, kennen lernen [1].

Schliessen wir hier sofort die mehr statarisch-beschreibenden und darstellenden Werke zur alten und neuen Länder-, Völker- und Ortskunde an, so handeln: über Japan v. Siebold [2], über Ninive Tuch [3], über Arabien Ritter in seiner Erdkunde [4], über die heutigen Syrer ein ungenannter Engländer [5], über Palästina Arnold [6],

---

asiatico Commentarius. Ad codd. fid. rec. et nunc primum ed. 41 S. 4. Berlin, Besser. 1845. (1 Rthlr.) Inaugural-Dissertation.

1) *Dr. Perron, Voyage au Darfour, par le Cheykh Mohammed ebn-Omar el Tounsy; traduit de l'arabe, publié par les soins de M. Jomard*. 8. Paris, 1845.

2) *Ph. Fr. v. Siebold, Nippon. Archiv zur Beschreib. v. Japan u. dessen Neben- und Schutzländern.* 15. Lfg. 10½ B. Fol. Mit 20 Steindrucktafeln. Leyden. 1845. (à n. 8½ Rthlr. — Prachtausg. in Imp.-Fol., illum. à n. 14 Rthlr.)

3) *Prof. Dr. Fr. Tuch, Commentationes geographicae. Part. I. De Nino urbe animadversiones tres. Acc. tab. lapidi inscripta* (Plan von Ninive und der Umgegend). 4½ B. gr. 8. Lpz., Vogel. 1845. geh. (n. ½ Rthlr.)

4) *Carl Ritter, Die Erdkunde* u. s. w. 12. Th. (3. Buch. Westasien). 2. stark verm. u. umgearb. Aufl. = *Die Erdkunde von Asien.* Bd. VIII. 1. Abthlg.: *Vergleichende Erdkunde von Arabien.* 1. Bd. XXVIII u. 1035 S. gr. 8. Berlin, G. Reimer. 1846. (4½ Rthlr.)

5) *Die heutigen Syrer, oder gesellige u. politische Zustände der Eingeborenen in Damaskus, Aleppo u. im Drusengebirg, geschildert nach den an Ort u. Stelle in d. J.* 1841 *bis* 1843 *gemachten Aufzeichnungen eines Reisenden. Aus d. Engl. übers. u. mit statistischen Nachrichten aus der Hdschr. des Vfs. vermehrt.* 15⅛ B. gr. 8. Stuttg. u. Tüb., Cotta. 1845. geh. (1⅔ Rthlr.) = 28. Lfg. der S. 74 Anm. 5 genannten *Reisen und Länderbeschreibungen von Widenmann u. Hauff.*

6) *Dr. Fr. Arnold, Palästina. Historisch-geographisch m. besond. Berücksichtig. der Helmuth'schen Karte für Theologen u. gebildete Bibelleser dargestellt.* 20 B. gr. 8. Halle, Anton. 1845. geh. (1 Rthlr.) Mit der Karte in Imp.-Fol. Ebend. cart. (1¼ Rthlr.) Die Karte allein (1 Rthlr.).

Munk [1]) und Jauss [2]), und in einer neuen Auflage Röhr [3]) über Jerusalem Schultz [4]), über Topographie, Leben und Sitte von Vorderasien und Aegypten die Genrebilder aus dem Oriente [5]), über die Berberei Friederike H. London [6]), über Marokko v. Augustin [7]). Hier einschlagende asiatische Originalwerke, Text oder Uebersetzung, sind:

---

1) *S. Munk, Palestine. Description géographique, historique et archéologique.* 44¼ B. gr. 8. mit 4 Karten, 6 Plänen, 60 Kpfrn. u. 1 Schrifttafel. Paris, Didot. 1845. br. (n. 2 Rthlr.) Bildet eine Abthlg. von *l'Univers pittoresque.*

2) *G. Jauss, Beschreibung des heil. Landes in geographisch-statistischer, archäol. u. geschichtl. Beziehung. Mit 1 nach den neuesten Hülfsmitteln u. Entdeckungen gearb. Karte v. Palästina u. 1 Plane v. d. ehemal. Jerusalem* (auf 1 Bl. in Fol. u. illum.) 15¾ B. gr. 8. u. 1 Stammbaum in qu. gr. 4. Stuttg., Belser. 1846. geh. (¾ Rthlr.)

3) *J. F. Röhr, Palästina, oder historisch-geogr. Beschr. d. jüd. Landes zur Zeit Jesu mit Rücks. auf seine gegenwärt. Beschaffenheit.* 8te, durch die neuesten, besond. Robinson's Reiseberichte vervollständigte Auflage. Nebst 1 verbess. Karte von Palästina u. 1 Plane v. Jerusalem. 16 B. gr. 8. Lpz., Schulz. 1845. (27 ngr.)

4) *Plan von Jerusalem, nach den Untersuchungen von Dr. E. G. Schultz, K. Preuss. Consul in Jerusalem, mit Benutz. der Pläne von Sieber u. Catherwood u. der Berichtigungen von Robinson u. Smith. Gezeichnet von H. Kiepert.* Imp.-Fol. Mit Einfass. u. illum. Nebst Text: *Jerusalem. Eine Vorlesung von Dr. E. G. Schultz.* 7½ B. Lex.-8. Berlin, Schropp u. Comp. (n. 2⅓ Rthlr.)

5) *Genre-Bilder aus d. Oriente. Gesammelt auf der Reise des Herzogs Maximilian in Bayern u. gezeichnet von Heinr. v. Mayr, mit erklär. Texte v. Dr. Sebast. Fischer.* 1. Lfg. 5 Taf. nebst einem Detailblatt u. 7 Bl. Text. Roy.-Fol. Stuttg., Ebner u. Seubert. 1846. br. (à n. 3⅓ Rthlr.) Das Ganze erscheint in 8 Lfgn.

6) *Friederike H. London, Die Berberei. Eine Darstell. d. relig. u. bürgerl. Sitten u. Gebräuche der Bewohner Nordafrika's. Frei nach engl. Quellen bearb. u. auf eigene Beobacht. gegründet.* 10⅛ B. gr. 12. Frkf. a. M., Zimmer. 1845. geh. (n. ⅔ Rthlr.)

7) *Freiherr v. Augustin, Marokko in seinen geograph., histor., relig., polit., militär. u. gesellschaftl. Zuständen. Nach eigener Anschauung geschildert.* Mit Muley Abderrhaman's Bildniss, der Ansicht v. Tanger u. v. Mequinez. 9¼ B. gr. 8. Pesth, Hartleben. 1845. geh. (1 Rthlr.)

Wüstenfeld's Jakut [1]), Schier's Abulfeda [2]) und Mordtmann's verdeutschter Istachri [3]).

Den grössten Theil des Orients umfasst oder berührt die Beschreibung des asiatischen Museums der k. russischen Akademie der Wissenschaften von Dorn, dem Nachfolger v. Frähn's in der obersten Leitung desselben [4]). Auf die Geschichte der allmäligen Heranbildung dieser grossartigen und, zumal im Münzfache, einzig dastehenden Sammlung,

---

1) *Jacut's Moschtarik, d. i.: Lexicon geograph. Homonyme. Aus den Hdschr. zu Wien u. Leyden herausg. v. Ferd. Wüstenfeld.* 33¾ B. Lex.-8. Gött., Dieterich. 1846. geh. (n. 4 *Rthlr.*)

2) *Ismaël Abou'l Fédâ, Géographie en arabe, publiée d'après deux manuscrits du musée britannique de Londres et de la bibliothèque royale de Dresde par Charles Schier. Edit. authographiée.* 4. Lfg. S. 153—298 m. Index, Vorr. u. dopp. Titel. Fol. Dresden, 1846. geh. (6½ *Rthlr.*) Das ganze Werk 298 S. Text, 1 Bl. Berichtigungen am Ende der 1. Lfg., 21 S. Index, 2 S. Vorrede, e. arab. Tit. in Farbendruck u. e. franz. Titel schwarz lithogr. Fol. Dresden, Rau. 1846. (compl. 22 *Rthlr.* baar.)

3) *Schech Ebu Ishak el Farsi el Isztachri, das Buch der Länder. Aus d. Arab. übers. v. Dr. A. D. Mordtmann. Nebst e. Vorr. v. Prof. C. Ritter.* Mit 6 color. Karten, wovon 5 in Farbendruck u. 1 in Roy.-Fol. u. illum. 28 B. gr. 4. Hamb., Agent. d. Rauhen Hauses. 1845. In gepresst. Einb. (n. 5⅔ *Rthlr.*) = 2. Abthlg. d. *Schriften der Akademie von Ham.* 1. Bd. In 3 Abthlgn. 1844, 1845, 1847. Ebend. (compl. n. 11⅓ *Rthlr.*) Das Original: *Liber climatum auctore Scheicho Abu-Ishako el-Faresi vulgo el-Issthachri. Ad similitudinem codicis Gothani accuratissime delineandum et lapidibus exprimendum curavit Dr. J. H. Möller.* 4. Gotha, Becker. 1839. (10 *Rthlr.* 20 *ngr.*) — Ueber die räthselhafte „Akademie von Ham", — zugleich als ein kleiner Beitrag zur Charakteristik eines edeln und liebenswürdigen Mannes, dessen Verlust auch die D. M. G. zu beklagen hat, — mag folgende Stelle eines Briefes des sel. Syndicus Dr. *Sieveking* vom 12. Jan. 1847 hier einen Platz finden: „die Akademie von Ham, deren Präsident, Secretär und Bibliothekar sich in meiner Person vereinigen und welche es sich zu hoher Ehre rechnet, sämmtliche Mitglieder der Deutschen morgenländischen Gesellschaft auch als die ihrigen anzuerkennen, ist eine unschuldige Mystification, die keine andere Absicht hat, als der Vervielfältigung gelehrter Arbeiten in wenig Exemplaren zum Besten des Rauhen Hauses, einer milden Stiftung auf meiner ländlichen Besitzung bei Hamburg, Vorschub zu leisten."

4) *Staatsr. Dr. Bernh. Dorn, Das asiatische Museum der kais. Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg.* XII u. 776 S. gr. 8. nebst einer lithograph. Tafel. St. Petersburg (Lpz., Voss), 1846. geh. (n. 3½ *Rthlr.*)

die erst mit Frähn's Anstellung in Petersburg 1818 den jetzigen Namen bekam und durch ihn das wurde was sie nun ist, folgen 155 Beilagen, darunter die Verzeichnisse der einzelnen Theile des Museums und die zahlreichen Berichte Frähn's an die Akademie über dessen fortwährende Bereicherungen.

Jetzt, zum Beginne unserer philologisch-historischen Wanderung in den äussersten Osten zurücktretend, stossen wir zuerst auf das Riesenwerk unseres Landsmannes v. Siebold und seines getreuen Gehülfen Hoffmann, Bibliotheca Japonica, welches nun seinen Schlussstein erhalten hat in dem von Hoffmann gearbeiteten Verzeichnisse der grösstentheils von Siebold nach Europa gebrachten japanischen Bücher des Museums in Haag [1]). Gerechtes Erstaunen erfüllt den Beobachter einer so colossalen wissenschaftlichen Thätigkeit, wie sie sich in diesem Werke, in dem obengenannten Nippon und in der hier nachträglich zu erwähnenden Flora Japonica [2])

1) *Catalogus librorum et mss. Japonicorum, a Ph. Fr. de Siebold collectorum, annexa enumeratione illorum, qui in Museo Regio Hagano servantur; auctore Ph. Fr. de Siebold, libros descripsit J. Hoffmann.* VI u. 35 S. mit 16 lithogr. Taf. gr. Fol. Leyden, 1845. (n. 6 Rg.) Ueber die *Bibliotheca Japonica, sive selecta quaedam opera Sinico-Japonica in usum eorum qui literis Japonicis vacant, in lapide exarata a Sinensi Ko Tsching Dschang et edita curantibus Ph. Fr. de Siebold et J. Hoffmann. Libri VI.* Lugd. Bat., ex officina lithogr. editoris. (Lpz., Fr. Fleischer.) 1833—41. gr. Fol. und die dazu gehörigen Werke: 1) *Tsiän dsü wen, oder Buch von Tausend Wörtern, aus dem Schinesischen, mit Berücksichtigung der koraischen und japanischen Uebersetzung, übertragen von Dr. J. Hoffmann.* 27 S. gr. Fol. 2) *Isagoge in Bibliothecam Japonicam.* 28 S. gr. Fol. Leyden, 1841. (1 Rg. 12 ngr.) (Abdruck der Vorrede zu dem Lib. II.) 3) *Epitome linguae Japonicae denuo typis descripta.* Mit 4 lithogr. Taf. (3 Rg.) hat Prof. *Brockhaus* einen ausführlichen, sich über die japanische Sprache und Literatur überhaupt erstreckenden Bericht erstattet im Leipz. Repert. 4. Jahrg. Heft 10. (Gesammtpreis: 148 Rg. 12 ngr.)

2) *Ph. Fr. de Siebold, Flora Japonica. Sectio I. Plantae ornatui vel usui inservientes. Digessit Dr. J. H. Zuccarini.* Vol. I. Fasc. 1—20. Vol. II. Fasc. 1—5. gr. Fol. mit Lithogr. Leyden, 1835—1844. (Lpz., Voss.) (illum. d. Fasc. à n. 4⅔ Rg., schwarz à n. 2⅓ Rg.) Die Fortsetzung ist noch nicht erschienen.

und Fauna Japonica [1]) darlegt; allerdings aber sind solche Königsbauten nur durch die Unterstützung einer liberalen Regierung und das Zusammenwirken mehrerer tüchtiger Männer möglich. Eine grammatische Bearbeitung der japanischen Volkssprache, wesentlich auf dem Grunde der von Gützlaff herausgegebenen Uebersetzung des N. T., haben wir von Endlicher zu erwarten.

China, wenigstens seine südlichen Theile und die von dem neueröffneten Handelsverkehr mit Europa berührten Küstenstriche, finden wir durch den letzten Krieg mit England und seine Nachwirkungen in eine Aufregung versetzt, welche dem chinesischen Stabilismus gewaltige Beschränkungen, wo nicht gänzlichen Umsturz droht. Ausgehend von der Ansicht, dass mit jenem Kampfe eine neue weltgeschichtliche Aera für China begonnen habe, giebt Neumann in seiner Geschichte jenes Krieges [2]) nicht blos das, was der Titel verspricht, sondern verflicht in seine Erzählung, zum Verständnisse des Geschehenen wie des sich Vorbereitenden, auch geschichtliche, statistische, religiöse, literarische u. a. Schilderungen, welche ein anschauliches Gesammtbild des ganzen grossen Reiches liefern. Eine Hauptsäule der altchinesischen Verfassung, die innere Gliederung der durch den öffentlichen Unterricht und die Staatsämterbesetzung das ganze Reich umspannenden und

---

1) *Ph. Fr. de Siebold, Fauna Japonica, sive descriptio animalium, quae itinere per Japoniam, jussu et auspiciis superiorum, qui summum in India Batava imperium tenent, suscepto, annis* 1823 — 1830 *collegit, notis, observationibus et adumbrationibus illustravit. Conjunctis studiis C. J. Temminck et H. Schlegel pro vertebratis atque W. de Haan pro invertebratis elaborata. Regis auspiciis edita. — Pisces, elaborantibus Temminck et Schlegel.* Decas I — XII. gr. Fol. mit illum. Tafeln. Leyden, 1833 — 1846. (Lpz., Fr. Fleischer.) (d. Decade à n. 8½ Rthlr.) — *Mammalia, elaborantibus Temminck et Schlegel.* Decas I. II. gr. Fol. mit Tafeln. Ebend. 1844. (d. Decade à n. 8½ Rthlr.)

2) *K. F. Neumann, Geschichte des englisch-chinesischen Krieges.* VIII u. 358 S. gr. 8. Lpz., Teubner. 1846. geh. (2 Rthlr.)

beherrschenden Gelehrtencaste, stellt Biot [1]) dar, und Pauthier [2]) giebt in seinem Confucius et Mencius die vier Hauptbücher der Sitten- und Staatsphilosophie der Chinesen. Nach dem letztern der so eben genannten beiden chinesischen Religionsphilosophen schildert Biot die chinesische Civilisation im 4. Jahrh. vor Christus [3]). Eine Reihe Aufsätze über fremde (dem chinesischen Reiche unterworfene) Länder und Völker nach einem neueren chinesischen Werke über die Geographie des ganzen Reiches erhalten wir von Stan. Julien [4]). Ein wichtiges Baustück zu der grossen Geschichte der buddhistischen Religionsideen, in besonderer Beziehung auf China, hat Schott [5]) geliefert. Besonders in culturgeschichtlicher Hinsicht der aufmerksamsten Prüfung und Fortbildung würdig ist die von Neumann [6]) wieder aufgestellte und von Schott [7]) günstig beurtheilte Hypothese, dass das Land Fu-sang bei buddhistischen chinesischen Reisenden, welche dasselbe 2000 Meilen westlich von China verlegen, Mexiko ist. Auch Eichthal [8]) hat später der asiatischen Gesellschaft in Paris eine Arbeit vorgetragen, nach welcher, mit besonderer Be-

1) *Ed. Biot, Essai sur l'histoire de l'instruction publique en Chine et de la corporation des lettrés depuis les anciens temps jusqu' à nos jours.* 1e part. 8. Paris, 1845.

2) *G. Pauthier, Confucius et Mencius. Les quatre livres de philosophie morale et politique de la Chine. Trad. du chinois.* 8. Paris, 1846.

3) *Ed. Biot, Etudes sur les anciens temps de l'histoire chinoise. — Recherches sur la civilisation chinoise au IVe siècle avant notre ère, d'après le livre de Meng-tseu.* Journ. asiat. IVe sér. tom. VI u. tom. VII.

4) Journ. asiat. IVe sér. tom. VIII.

5) *W. Schott, Ueber den Buddhaismus in Hochasien und China. Eine in der königl. Akademie der Wissenschaften am* 1. *Febr.* 1844 *gelesene und nachmals weiter ausgeführte Abhandlung.* 128 S. gr. 4. Berlin, Veit u. Comp. 1846. (n. $1\frac{1}{3}$ Rthlr.)

6) *K. F. Neumann, Mexico im* 5. *Jahrh., nach chinesischen Quellen.* 30 S. kl. 8. München, 1845. Besonderer Abdruck aus dem „Ausland".

7) *W. Schott,* Rec. der Neumann'schen Abhandlung in den *Jahrb. f. wissenschaftl. Kritik*, 1846. Aug. No. 32.

8) S. Journ. asiat. IVe sér. tom. VIII, p. 59 u. 60.

rufung auf die Aehnlichkeit amerikanischer und mittelasiatischer Kunstdenkmäler, die Einführung höherer Bildung im vorcolumbischen Amerika buddhistischen Einwanderern von Asien her zuzuschreiben ist. — Geschickte Benutzung und Ausschmückung eines vaterländisch-geschichtlichen Stoffes hat den aus dem 14. Jahrh. herrührenden chinesischen Roman: „Die Geschichte der drei Königreiche“ in China selbst zu einem Lieblingsbuche der Nation erhoben, ein Glück, welches auch noch in der von Pavie begonnenen Uebersetzung als ein vollkommen verdientes erscheint [1]). Von ganz anderer, aber freilich für uns nicht schmackhafterer Art ist der erst 200 Jahr alte Roman: „Die beiden gelehrten Chinesinnen“ (Ping-chao-ling-yen), den Julien in der Bibliothèque choisie des Constitutionnel von 1845 übersetzt hat. Die beiden Literatinnen, ächte Blaustrümpfe in Kinderschuhen, sind Heldinnen der höchsten Geistesfeinheit und Gelehrsamkeit, die alle Grosswürdenträger des himmlischen Reiches aus dem Felde schlagen, und einige von ihnen gedichtete Sächelchen der Mittel- und Angelpunkt eines den ganzen Hof in Bewegung setzenden Intriguenstückes. Auch die chinesische Schauer-Belletristik hat — und zwar nicht von Nordhausen aus — einen Einfall in Mitteldeutschland gemacht durch die Uebersetzung der „blutigen Rache einer jungen Frau“ [2]). Zur Erlernung des Chinesischen haben das vorige und dieses

---

1) *San-Koué-Tchy, Histoire des trois royaumes, trad. par Th. Pavie.* Vol. I. LXII u. 350 S. 8. Paris, 1845.

2) *Wang Keaou Lwan Pih Nëen Chang Han, oder die blutige Rache einer jungen Frau. Chinesische Erzählung. Nach der in Canton* 1839 *erschienenen Ausgabe von Sloth übers. v. Ad. Böttger.* 111 S. gr. 8. mit 1 lithogr. Abbild. Lpz., Jurany. 1846. In engl. Einb. m. Goldschn. (2 Rthlr.) Jene „Ausgabe“ ist nichts als die unter dem Titel: „*The lasting resentment of Miss Keaou Lwan*“ erschienene englische Uebersetzung des unter dem angenommenen Namen Sloth sehr bekannten britischen Residenten in Canton, *Robert Thom*, von einer Erzählung aus der unter der Dynastie der Ming zu Ende des 15. Jahrh. compilirten Novellensammlung *Kin koo ke kwan*; s. Gött. Gel. Anz. 1847, St. 42.

Jahr mehrere Hülfsmittel geliefert: **Callery** hat sein von der französischen Regierung unterstütztes encyclopädisches, durch eine ihm eigenthümliche Anordnung zum Nachschlagen weniger bequemes Wörterbuch in Maçao herauszugeben angefangen [1]), **Endlicher** die erste deutsche Grammatik des Chinesischen begonnen und vollendet [2]), **Rochet** in einem Handbuche der chinesischen Umgangssprache vertrauliche Gespräche, leichtere Stylproben und Sprüchwörter mit einer Einleitung in die Grammatik und einem Glossar zusammengestellt [3]), **Bazin** die Eigenthümlichkeiten des Vulgär-Chinesischen einer genauern Prüfung unterzogen [4]). Auch für die ersten Anfänger ist gesorgt worden durch ein für die Pariser Schule der lebenden morgenländischen Sprachen bestimmtes Elementarwerk über die Schlüssel und Lautzeichen, mit einem Anhange von Redensarten und Gesprächen [5]). — Einen Versuch, durch Zerlegung der chinesischen Schriftzeichen die ihnen zu Grunde liegenden Uranschauungen und Begriffe zu gewinnen, hat **Piper** gemacht [6]). Wir überlassen es der Zeit und weitern Forschungen, seine Ideen mit dem besonders von Callery geltend gemachten Grundsatze, dass ein beträchtlicher Theil der chinesischen Charaktere nicht ideographisch, sondern phonetisch sei, gehörig auszugleichen.

---

1) *Callery, Dictionnaire encyclopédique de la langue chinoise.* T. I, 1e part. 212 S. 4. Maçao, 1845. Gedruckt ist dieses Werk, so wie das unter No. 2, mit den von *Marcellin Legrand* in Paris nach *Pauthier's* System geschnittenen, die einfachen Bestandtheile der chinesischen Charaktere darstellenden Typen.

2) *St. Endlicher, Anfangsgründe d. chines. Grammatik.* 2 *Abthlgn.* 48 halbe Bogen m. 1 B. Inhaltsangabe. gr. 8. Wien, Gerold. 1845. geh. (6⅔ *Rthlr.*)

3) *L. Rochet, Manuel pratique de la langue chinoise vulgaire.* XIV u. 216 S. 8. Paris, Marcellin Legrand. 1846.

4) Journal asiatique, IVe sér. t. V et VI.

5) *Exercices progressifs sur les clefs et les phonétiques de la langue chinoise.* 44 S. Lithogr. 8. Paris, 1845.

6) *Dr. G. O. Piper, Bezeichnungen des Welt- und Lebensanfanges in d. chines. Bilderschrift.* 11 B. u. 1 lithogr. Schrifttafel. gr. 8. Berlin, G. Reimer. 1846. (1 *Rthlr.*)

Zwei Bereicherungen der **tibetischen** Literatur verdanken wir der Akademie zu St. Petersburg: den Index des Kandjur [1]) und eins der unter dem allgemeinen Namen der Mahâjânasûtra's begriffenen buddhistischen Religionswerke [2]).

In **Indien** treffen wir, durch die jetzige Verwaltungsmaximen der englischen Regierung herbeigeführt, nur mit andern Objecten und in anderer Form, den bei uns geführten Kampf zwischen dem altclassischen Humanismus und den auf Nützlichkeitsprincipien und den Ansprüchen der Gegenwart beruhenden Realismus, den dort die Regierung und zahlreiche Privatvereine mit immer stärkerer Annäherung an das Volk durch Unterrichtsanstalten, Uebersetzungen europäischer Werke in die Landessprachen und darin abgefasste Elementar- und Lehrbücher fördern [3]). Da diese letztern einzeln genommen

---

1) *Der Index des Kandjur. Herausg. v. d. Kais. Akad. d. Wissensch. u. bevorwort. v. I. J. Schmidt.* II u. 215 S. lithogr. St.-Petersb., 1845. (Lpz., Voss.) geh. (baar 2 *Rℓ.*) Nach der Vorrede hat der verstorb. Baron *Schilling v. Canstadt* diesen Index von schriftkundigen Buräten lithographiren und gegen 100 Exx. davon abziehen lassen, nach einer Handschrift, welche mit seiner übrigen ostasiatischen Büchersammlung für die Akademie angekauft worden ist und den Schlussstein eines darunter befindlichen vollständigen Kandjur in 100 Bdn. bildet. Der Index hat 2 Theile: der 1. Th. giebt die Titel der im Kandjur enthaltenen Werke, wie sie durch alle hundert Bände auf einander folgen, nach sieben Classen geordnet und numerirt bis zur Totalzahl von 1083 Werken; *vor* dem tibetischen Titel meistentheils der sanskritische, *nach* ihm meistens die Namen und Würden der indischen, kaschmir'schen tibetischen und andern Bearbeiter, Uebersetzer und Ordner; zuletzt die Blätterzahl des Bandes oder, wenn der Band mehrere kleinere Werke enthält, deren Blätterzahl incl.; der 2. Th. liefert das Register sämmtlicher im 1. Th. systematisch zusammengestellter Werke nach der Ordnung des tibetischen Alphabets, mit Angabe der Numer des systematischen Katalogs, so wie der Classe, nebst dem tibetischen Zahlbuchstaben des Bandes, worin das Werk sich befindet, und der Blätterzahl desselben.

2) *Das ehrwürdige Mahâjânasûtra mit Namen: „das unermessliche Lebensalter u. die unermessliche Erkenntniss." (Lithogr. Abdruck, besorgt durch d. verst. Baron Schilling v. Canstadt.) Herausg. v. d. Kais. Akad. d. Wissensch.* 48 S. qu. ¼ Fol. St. Petersb., 1845. (Lpz., Voss.) geh. (baar 22 *ngℓ.*)

3) Beiträge zur Geschichte dieser Europäisirung Ostindiens durch Lehr-

ausser dem linguistischen kein besonderes wissenschaftliches Interesse für uns haben, so bedauern wir es auch weniger, dass uns in der Regel nicht einmal die Namen davon bekannt werden. Besonders reich an solchen Büchern ist begreiflicherweise die Bibliothek der Ostindischen Gesellschaft in London, wie der Katalog ihrer Druckwerke zeigt, dem das Verzeichniss der Handschriften folgen soll [1]). — In die Vorzeit Indiens führen uns zurück die von Schwanebeck gesammelten und erläuterten Bruchstücke der Indica des Megasthenes [2]); zur Feststellung vieler geographischer und geschichtlicher Punkte der spätern Zeit dienen Reinaud's Sammlungen aus arabischen und persischen Schriftstellern, früher einzeln in dem Journal asiatique erschienen [3]), der Auszug aus einer von ihm der Akademie der Inschriften vorgetragenen Denkschrift über Indien vor dem 11. Jahrh. unserer Zeitrechnung [4]), und beziehungsweise seine schon oben (S. 75) erwähnte Uebersetzung der Reisebemerkungen arabischer und persischer Kaufleute über Indien und China aus dem 9. Jahrh.; in die Zeit der Mogolenherrschaft gehört die Geschichte des unter Aurengzib 1661 unternommenen Eroberungszuges nach Assam, welche Pavie aus der

---

anstalten und Literatur liefert ein Aufsatz über die Stellung der Engländer in Indien, Beil. zur Allg. Zeit. 1845, No. 24, geflossen aus einem Vortrage, den Herr Wright, ein englischer Geistlicher, nach seinen während eines mehrjährigen Aufenthaltes in Indien gesammelten Erfahrungen April 1845 im englischen Club zu Berlin gehalten hatte.

1) *A Catalogue of the library of the Hon. East-India Company.* 324 S. 8. Lond. 1845.

2) *Megasthenis Indica. Fragmenta coll., commentationem et indices add. E. A. Schwanebeck.* IX u. 194 S. gr. 8. Bonn, Pleimes. 1846. geh. (n. 1⅓ Rh.)

3) *Fragments arabes et persans inédits relatifs à l'Inde antérieurement au XIe siècle de l'ère chrétienne, recueillis par M. Reinaud.* XXXV u. 227 S. 8. Paris, 1845.

4) *Reinaud, Extrait d'un Mémoire historique sur l'Inde, antérieurement au XIe siècle de l'ère chrétienne, d'après les écrivains arabes et persans.* 24 S. gr. 8. Paris, Dondey-Dupré. 1845.

hindustanischen Uebertragung des persischen Originalwerkes von Ahmed Schihâbeddîn Tâlisch französisch übersetzt hat [1]); endlich das heutige Ostindien schildert Wilson's Fortsetzung der von ihm neu herausgegebenen Geschichte des britischen Indiens von Mill. Diese Fortsetzung soll die dreissig Jahre von 1805 bis 1835 umfassen; der erste Theil erzählt die von dem Vf. grösstentheils in Indien selbst erlebten Begebenheiten von 1805 bis 1813 [2]). Eine Geschichte des für die Religions- und Culturentwicklung Indiens so überaus wichtigen Ceylon von den ältesten Zeiten bis jetzt haben wir von Knighton erhalten [3]). Von Lassen's indischer Alterthumskunde wurde ganz kürzlich die sehnlich erwartete zweite Hälfte des ersten Bandes angekündigt [4]). — Mit Recht wenden sich jetzt von allen Seiten convergirende Studien auf die Weda's, diese Urquelle altindischer Weisheit und Bildung. Auf sie beziehen sich Roth's drei Abhandlungen zur Literatur und Geschichte des Weda, deren erste er bei der Gründung unserer Gesellschaft in Darmstadt vortrug [5]). An eben dieselben knüpft sich seine Abhandlung über Brahma und die Brahmanen in unserer Zeitschrift [6]), und ebenfalls auf wedische Literatur,

---

1) *Tarikh-i-Asham, récit de l'expédition de Mir-Djumlah au pays d'Assam, trad. sur la version hindoustani de Mir-Huçaïni, par Th. Pavie.* XXXI u. 316 S. 8. Paris, 1845.

2) *H. H. Wilson, The History of British India.* Part. I. 8. London, Madden. 1845.

3) *Wm. Knighton, The History of Ceylon from the earliest period to the present time.* XII u. 399 S. gr. 8. London, Allen et Comp. 1845. (9 sh.)

4) Diese Ankündigung hat sich nicht bestätigt. Das Werk steht noch bei 1. Bd. 1. Hälfte. 34⅛ B. Lex.-8. Bonn, König. 1843. geh. (n. 2¼ Rthl.)

5) Einen Auszug davon giebt der Jahresbericht für 1845, S. 35—37. — Der Titel jener Schrift: *Zur Litteratur u. Geschichte des Weda v. R. Roth. Drei Abhandlgn.* VIII u. 148 S. gr. 8. Stuttg., Liesching u. Comp. geh. (n. 1 Rthl.) Die erste Abhandlung bezieht sich auf die wedischen Hymnensammlungen, die zweite auf die älteste Wedengrammatik oder die Prâtiçakhyaśûtren, die dritte auf den Kampf Vasischtha's mit Viçvâmitra.

6) Ztschr. d. D. M. G. 1. Bd. 1. Heft, S. 66—86.

Sprache und Mythologie beziehen sich drei Abhandlungen Kuhn's in Hoefers Zeitschrift für die Wissenschaft der Sprache [1]). M. Müller, jetzt in London, arbeitet an seiner Ausgabe des Rigveda mit Commentar, die nach Aufgebung des ursprünglichen Planes, sie auf Kosten und mit Unterstützung der Akademie in St. Petersburg erscheinen zu lassen, im Verlage eines neu etablirten Buchhändlers in Königsberg herauskommen soll, der auch die Typen dazu beschaffen will [2]). Ueber den Samaveda hat Prof. Nève in Löwen Bemerkungen gegeben [3]), und im Druck ist eine selbstständige Bearbeitung desselben von Benfey. Zu der Schlegel'schen Ausgabe des Ramayana wird, nach dem ausdrücklichen Wunsche v. Schlegel's selbst, Gildemeister den noch rückständigen zweiten Theil des andern Bandes mit dem Schlusse der lateinischen Uebersetzung nachliefern [4]). Von Gorresio's Ausgabe desselben Gedichtes nach der bengalischen Redaction ist voriges Jahr der dritte Band erschienen, der erste Band der italiänischen Uebersetzung im Druck schon weit vorgeschritten [5]). Von Schlegel's Bhagavad-Gita hat Lassen eine zweite, ver-

---

1) Ztschr. f. d. Wiss. d. Spr. 1. Bd. 1) Ueber Nig̃antu u. Nirukti. 2) Ueber 'xâs des Rigvêda, S. 140—161. 3) Ueber die Namen Āptyas und Tritas, S. 276—291.

2) Auch dieses Verhältniss ist, jedenfalls nicht zum Nachtheile des Unternehmens, wieder aufgelöst worden. Dagegen hat, hauptsächlich auf Wilsons Betrieb, die ostindische Compagnie selbst die Kosten der Herausgabe übernommen, und neulich (Aug. 1847) sahen wir in Leipzig den von Dr. Müller als Probe an Prof. Brockhaus geschickten ersten Bogen des Textes.

3) *Fr. Nève, Observations sur les chants du Sama-Véda.* 8. Louvain, 1846.

4) *Ramayana, i. e. carmen epicum de Ramae rebus gestis poetae antiquissimi Valmicis opus. Textum codd. mss. coll. rec., interpret. lat. et annotat. crit. adj. A. G. a Schlegel.* Vol. I. P. 1. 1829. P. 2. 1838. Vol. II. P. 1. 1838. Roy.-8. Bonn, Weber. (rest. Vol. II. Vel.-Schreibp. P. 2. 18 Rthlr., Druckp. 14 Rthlr.)

5) *Ramayana, poema indiano di Valmici, testo sanscrito secondo i codici manoscritti della scuola Gaudana, pubblicato per Gasp. Gorresio.* Vol. I—III. gr. 8. Paris, 1843—1845.

mehrte und verbesserte Ausgabe [1]), von der Sakuntala Böhtlingk eine Ausgabe ohne Uebersetzung, aber mit Anmerkungen [2]), eine dänische Uebersetzung davon Hammerich [3]) und Brockhaus zu seiner Ausgabe von Prabodha Chandrodaya die Scholien besorgt [4]). Dieses phantastisch - allegorische Drama, zugleich mit Kâlidâsa's lieblichem Wolkenboten, hat B. Hirzel [5]), den Anfang von Bhâravi's Kirâtârjunîyam C. Schütz [6]), und zehn Episoden aus dem Mahâbhârata Holtzmann übersetzt [7]). Rückert's Nal und Damajanti erschien bereits in einer dritten verbesserten Auflage [8]), zum sprechenden Beweise, dass gerade diese Dichtung in dieser

---

1) *Bhagavad-Gita, i. e. θεσπέσιον μέλος, sive Almi Crishnae et Arjunae colloquium de rebus divinis. Textum rec., annotat. crit. et interpret. lat. adj. A. G. a Schlegel. Ed. altera auct. et emendat. Cura Chr. Lasseni.* LIV u. 298 S. gr. 8. Bonn, Weber. 1846. geh. (n. 4 Rk)

2) *Kâlidâsa's Çakuntala. Herausg. u. m. Anm. versehen von Dr. O. Böhtlingk.* Ausg. ohne Uebers. XIV u. 268 S. schm. 4. Bonn, König. 1846. geh. (n. 5 Rk)

3) *Sakuntala, Skuespil i syv Optrin af Kalidásas, oversat og forklaret af Mag. Martin Hammerich.* XVI u. 139 S. Lex.-8. Mit Holzschnitten. Kopenhagen, Reitzel. 1845. cart. (baar 1½ Rk)

4) *Prabodha Chandrodaya Krishna Misri Comoedia. Edid. scholiisque instr. H. Brockhaus.* Fasc. poster. contin. scholia et scripturae variet. 8¾ B. Lex.-8. Lpz., Brockhaus. 1845. geh. (n. 1½ Rk) Das erste Heft, den Text enthaltend, erschien ebend. 1835. (compl. n. 2½ Rk) Der Text ist in Devanagari, der doppelte Sanskrit-Commentar in latein. Umschreibung gedruckt.

5) *Prabodhatschandrodaya od. d. Erkenntnissmondaufgang. Philosoph. Drama v. Krischnamisra. — Meghaduta od. d. Wolkenbote. Lyr. Gedicht v. Kalidasa. Beides metr. übers. v. Dr. Bernh. Hirzel.* X, 102 u. 42 S. gr. 8. Zürich, Meyer u. Zeller. 1846. geh. (1⅕ Rk)

6) *Bhâravi's Kirâtârjunîyam. (Der Kampf Arjuna's mit dem Kirâten.) Gesang I. u. II. Aus d. Sanskr. übers. v. Dr. C. Schütz.* 17 S. gr. 4. Bielefeld, Velhagen u. Klasing, 1845. geh. (n. ⅓ Rk)

7) *Ad. Holtzmann, Indische Sagen.* 1. Th. 228 S. kl. 8. Karlsruhe, Holtzmann. 1845. geh. (⅞ Rk)

8) *Nal und Damajanti. Eine indische Geschichte, übers. v. Fr. Rückert.* 3. verbess. Aufl. 224 S. 16. Frkf. a. M., Sauerländer. 1845. geh. (n. 1⅓ Rk)

Form mehr als manche andere das rechte Verständniss bei uns gefunden hat. Einen Auszug aus dem Vikrama-Scharitram mit Bemerkungen über diese handschriftlich in Tübingen existirende Sammlung von Erzählungen hat R. Roth im Journal asiatique gegeben [1]). Eine Curiosität ist die in Athen erschienene Einleitung von Uebersetzungen aus dem Indischen von Demetrios Galanos [2]), aus dessen Nachlasse herausgegeben von Joh. Dumas. Galanos, ein geborner Athener, gab gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts seinen in Calcutta betriebenen Handel auf, ging nach Benares, wurde dort ganz zum Brahminen und lebte bis zu seinem 1833 erfolgten Tod in der Gesellschaft und den Schulen seiner indischen Lehrer und Freunde. Er hinterliess griechische Uebersetzungen einer grossen Anzahl von Sanskritwerken. Der erste Theil enthält ausser der Vorrede des Herausgebers mit der Lebensbeschreibung des Uebersetzers nichts als einige uns grösstentheils schon bekannte ethische Schriften; mögen die folgenden Wichtigeres bringen! — Die Ausgabe und Uebersetzung des Bhâgavata-Purâna von Burnouf war in der Mitte dieses Jahres (1846) bereits bis zum 22. Bogen vorgerückt. Vom Verfasser versprochen und vom Verleger angekündigt ist eine deutsche Uebersetzung des Mahabharata von Goldstücker, die mit einer Einleitung, Anmerkungen und Index in vier Bänden bei Brockhaus und Avenarius erscheinen soll. Fast könnte man wünschen, dass es Herrn Goldstücker gelingen möchte, zur Bewältigung und Förderung einer so massenhaften Arbeit noch andere Gehülfen zu finden, als seinen Eifer und seine Gelehrsamkeit. — Die von Loiseleur-Deslongchamps angefangene Ausgabe des Amarakoscha hat Langlois durch einen zweiten Band beendigt, welcher den sanskritischen und

---

1) Journ. asiat. IVe sér. t. VI. p. 278—305.

2) *Δημητρίου Γαλάνου Ἀθηναίου Ἰνδικῶν μεταφράσεων πρόδρομος.* 48 u. 155 S. gr. 8. Athen, 1845.

den französischen Index enthält [1]). **Böhtlingk** hat eine reichhaltige und dabei — was den Werken der Petersburger Akademie überhaupt nachzurühmen ist — wohlfeile Sanskrit-Chrestomathie [2]), und zur zweiten Ausgabe von **Bopp's** kürzerer Grammatik [3]) kritische Bemerkungen geliefert [4]). Die erste einheimische Sanskrit-Grammatik erhielt Frankreich durch **Desgranges** [5]), Dänemark durch **Westergaard** [6]), und so ist das grammatische Studium dieser Sprache, welches gebornen Franzosen und Dänen so viel verdankt, in beiden Ländern nun auch äusserlich nationalisirt. Auch in Oesterreich beginnt das Studium des Sanskrit Wurzel zu fassen. Ein bis vor kurzem in stiller Zurückgezogenheit lebender Autodidakt, Dr. **Anton Boller** aus Niederösterreich, erhielt im vorigen Jahre (1845) eine auf sein Ansuchen erst gestiftete Professur des Sanskrit an der Wiener Universität und hält daselbst öffentliche Vorträge über diese Sprache, für deren Literatur die unter ihrem thatkräftigen Director **Aloys Auer** rasch aufblühende k. k. Hof- und Staatsdruckerei schön geformte Typen darbietet.

In Indien selbst ist das Beste, was jenes oben bemerkte Eingehen der englischen Regierung in die speciellen Landes-

1) *Amarakôcha, ou Vocabulaire d'Amarasinha, publié par Loiseleur-Deslongchamps. Vol. II.* XVI u. 360 S. gr. 8. Paris, 1845.

2) *Sanskrit-Chrestomathie. Zunächst zum Gebrauch bei Vorlesungen herausg. v. O. Böhtlingk.* 29 B. gr. 8. St. Petersb. 1845. (Lpz., Voss.) geh. (baar 1½ Rthlr.)

3) *Fr. Bopp, Kritische Grammatik der Sanskrita-Sprache in kürzerer Fassung. 2. Ausg.* XII u. 388 S. gr. 8. Berlin, Nicolai. 1845. (n. 2¼ Rthlr.)

4) *O. Böhtlingk, Bemerkungen zur 2. Ausg. v. Fr. Bopp's krit. Gramm. d. Sanskr.-Spr. in kürz. Fass.* Lu le 3. Oct. 1845. (Aus d. Bullet. histor.-philolog. T. III.) 1. Artikel. 34 S. gr. 8. St. Petersb. 1845. (Lpz., Voss.) geh. (n. ¼ Rthlr.)

5) *Desgranges, Grammaire sanscrite-française. Vol. I.* XLII u. 588 S. 4. Paris, 1845.

6) *N. L. Westergaard, Kortfattet Sanskrit Formläre.* Mit e. angehängten *Sanskrit Läsebog med tilhörende Ordsamling.* 13¾ B. kl. 8. Kopenhagen, Reitzel. 1846. geh. (n. 1½ Rthlr.)

interessen der Gegenwart bis jetzt für die Wissenschaft hervorgebracht hat, das Supplement zu dem Glossarium indischer Kunstwörter von Elliot [1]). Die Ostindische Compagnie veröffentlichte nämlich vor einigen Jahren ein Glossarium aller Ausdrücke, welche in der Regierung und Verwaltung Indiens vorkommen. Es wurde an alle europäische Landesbeamte gesendet mit der Aufforderung zu genauen Angaben über jeden dieser Ausdrücke. Die Antworten sollten von Wilson zu einem grossen Gesammtwerke verarbeitet werden. Hierauf lieferte Elliot, Secretär der Centralregierung von Oberindien, jenes Werk, welches der Statthalter von Agra verdientermassen drucken liess, da es mit philologischer Gründlichkeit eine grosse Ausführlichkeit in dankenswerthen Realbemerkungen verbindet. — Dagegen noch ganz dem alten National-Humanismus gehört das encyclopädische Sanskrit-Wörterbuch an, welches der Raja Radhakant Deb unter dem Titel Sabda Kalpa Druma in Calcutta auf seine Kosten zur Privatvertheilung drucken lässt, und welches nach den letzten Nachrichten bis zum 5. Bde. vorgeschritten war [2]).

Als Fortsetzung der Arbeiten Spiegel's über das Pali, die heilige Sprache des indischen Buddhismus, haben wir das erste Heft einer Sammlung Inedita aus Kopenhagner Handschriften erhalten: Rasavâhinî, eine buddhistische Legendensammlung, und Uragasutta aus dem Suttanipâta, das erste Sutra der diesen Namen führenden kanonischen Schrift der Buddhisten, nebst Auszügen aus den Scholien von Buddhaghosa [3]). Derselbe Gelehrte handelt im ersten Bande von Hoefers Zeit-

---

1) *H. M. Elliot, Supplement to the Glossary of indian terms.* 447 S. 8. Agra, 1845.

2) *Radhakant Deb, Sabda Kalpa Druma.* Vol. V. S. 3813—5014. 4. Calcutta, 1766 der Zeitrechnung des Saka.

3) *Anecdota Pâlica. Nach den Hdschr. d. Kön. Bibliothek in Copenhagen im Grundtexte herausg., übers. u. erkl. v. Dr. Friedr. Spiegel.* 92 S. Lex.-8. Lpz., Engelmann. 1845. geh. (n. 1⅓ Rℓ.)

schrift S. 227—240 über die einheimischen Bearbeiter der Palisprache.

Von der Literatur der neuern indischen Sprachen hat sich, wie zu erwarten, besonders die des Hindustani bereichert, erstens durch Bertrand's Uebersetzung eines schiitischen Werkes aus dem Anfange dieses Jahrhunderts von Mohammed-Haider Bachsch in Madras, einer Sammlung legendenartiger Erzählungen von dem tragischen Ende der beiden Söhne Ali's, wahrscheinlich nach persischer Vorlage verfasst und in der Urschrift „Die Rose der Vergebung" betitelt; dazu im Anhange Garcin de Tassy's Uebersetzung einer Elegie Miskîn's auf dieselbe Katastrophe [1]); zweitens durch eine von Forbes nach Originalhandschriften besorgte und mit einem Glossar versehene Ausgabe des Bagh o Bahar, der besten Hindustani-Uebersetzung der unter dem Namen: Die vier Derwische, bekannten persischen Erzählungen von Chosrau aus Dehli [2]); drittens durch die vierte Auflage von Shakespear's Einleitung in das Hindustani, einer höchst praktischen Vereinigung von Sprachlehre, Wörterbuch und Uebungsstücken [3]); endlich durch ein neues englisch-hindustanisches Taschenwörterbuch von Capitän Dobbie [4]).

Einen losgerissenen, vielfach verwilderten Zweig des indischen Volks- und Sprachstammes behandelt Pott in seinem von der französischen Akademie gekrönten Werke über die

1) *Les séances de Haïdari, ouvr. trad. de l'hindoustani par l'abbé Bertrand, suivi de l'élégie de Miskin, trad. par Garcin de Tassy.* 342 S. gr. 8. Paris, 1845.

2) *Bagh o Bahar; consisting of entertaining tales in the Hindustani language. By Mir Amman of Dihli, one of the learned Natives formerly attached to the College of Fort William at Calcutta. Edit. by Duncan Forbes.* Lond. 1846. (15 sh.)

3) *John Shakespear, An Introduction to the Hindustani language.* 564 S. gr. 8. Lond. 1845.

4) *Capt. Robert Sheddon Dobbie, A Pocket-dictionary of English and Hindoostani.* 222 S. 12. (London) 1846. (8 sh.)

Zigeuner [1]). Ihre Geschichte und Sprache ist darin so erschöpfend dargestellt, als es die spärlich und trübe fliessenden Quellen und die Zerfahrenheit des Materials nur immer erlaubten. Ein Nachtrag dazu ist Pott's Aufsatz über die Sprache der Zigeuner in Syrien nach Mittheilungen des Missionar Eli Smith in Beirut, im 1. Bde. von Hoefers Zeitschrift, S. 175—186.

Ehe wir von dem indischen Culturkreise scheiden, gedenken wir noch eines sprachvergleichenden Werkes Hrn. Schöbel's, Prof. des Deutschen an der gelehrten Schule in Reims, worin er dasselbe, was Eichhoff in seiner Parallèle des langues de l'Asie et de l'Europe für alle indo-germanischen Sprachen, zunächst für das Deutsche zu leisten versucht, indem er es mit dem Griechischen und Lateinischen vergleicht und diese wiederum auf das Sanskrit zurückführt, freilich mit weit schwächern innern und äussern Mitteln als Eichhoff, dessen Werk ihm in seiner provinziellen Zurückgezogenheit bis gegen die Zeit, wo er die Vorrede zu schreiben hatte, unbekannt geblieben war [2]). Ein anderer auf das Sanskrit zurückgehender sprachwissenschaftlicher Versuch ist Schasler's Abhandlung über den Ursprung und die Bildung der persönlichen Fürwörter und der drei ersten Zahlwörter, zwischen denen ein verwandtschaftliches Verhältniss stattfinden soll; — hierbei werden auch die entsprechenden semitischen Wörter — diese wohl mit weniger Beruf und Glück — in den Kreis der Untersuchung gezogen [3]).

---

1) *Prof. Dr. F. A. Pott, Die Zigeuner in Europa u. Asien. Ethnographisch-linguistische Untersuchung, vornehmlich ihrer Herkunft u. Sprache, nach gedruckten u. ungedruckten Quellen.* gr. 8. Halle, Heynemann. geh. 1. Th. Einleitung u. Grammatik. XVI u. 476 S. 1844. — 2. Th. Einleitung über Gaunersprachen, Wörterbuch u. Sprachproben. IV u. 540 S. 1845. (compl. n. 5⅓ *Rk*)

2) *C. Schoebel, Analogies constitutives de la langue allemande avec le grec et le latin expliquées par le Samskrit.* Roy.-8. Paris, Renouard et Comp. 1846.

3) *Dr. Max. Schasler, De origine et formatione Pronominum per-*

Zur Erlernung und Uebung des **Malaischen** haben zunächst die Zöglinge der Schule für die lebenden morgenländischen Sprachen in Paris in malaischen Briefen und diplomatischen Actenstücken Stoff erhalten [1]). In den Küsten- und Insellländern, über welche das Malaische als allgemeine Verkehrssprache hinzieht, hat sich seit alten Zeiten ein Seerecht ausgebildet, das auch in Schrift gefasst worden ist. Von der beträchtlichen Menge dieser Rechtsbücher hat **Dulaurier** die in Malacca, Macassar und bei den Bughi's auf Celebes geltenden im Text mit Uebersetzung und Commentar herausgegeben [2]).

Diese beiden Werke haben uns in das Länder- und Sprachgebiet des indischen Archipels geführt, wo Englands immer weiteres Vordringen in den Bereich der holländischen Macht diese in eine Spannung versetzt, die wenigstens insofern auch wohlthätig wirkt, als sie das seit der Restauration in dem holländisch-indischen Inselreiche neu erwachte, von ihm ausgehende und zu ihm zurückkehrende wissenschaftliche Leben nährt und kräftigt. Neben die von 1779 an erst bis zum 20. Bande gediehenen *Verhandelingen van het Bataviaasch Genootschap van Kunsten en Wetenschappen* sind seit kurzem drei andere periodische Schriften in Batavia selbst getreten: seit 1838 eine jugendkräftig aufstrebende *Tijdschrift voor Nêerland's Indië*, gegründet von dem unermüdlich thätigen Freiherrn W. R. **van Hoevell** und Dr. **Buddingh**, die jetzt (1846) schon 17 Bände zählt, voll unentbehrlicher Ma-

---

sonalium et priorum Numerorum aliarumque, quae huc pertinent, notionum. Pervestigatio rationalis et phonetica. 122 S. gr. 8. Berlin (Schröder). geh. (n. ⅚ *Rℓ.*)

1) *Lettres et pièces diplomatiques écrites en malay, recueillies pour servir d'exercices de lecture et de traduction aux élèves de l'école des langues orientales vivantes.* 1. Fasc. av. 13 planches. Paris, 1845.

2) *Droit maritime de la mer des Indes, publié et trad. par M. Dulaurier.* 95 S. 4. Paris, 1845. Besonderer Abdruck aus dem 6. Bde. der *Collection des lois maritimes* von *Pardessus.*

terialien zur allseitigen Kenntniss des niederländischen Indiens; seit 1844 das *Indisch Magazijn*, eine von M. E. de Waal gegründete Monatschrift, und das *Natuur- und Geneeskundig Archief*. In Holland selbst liess König Wilhelm I. die Arbeiten der beständigen Commission für die Naturwissenschaften und anderer Schriftsteller im niederländischen Indien durch den Director des naturgeschichtlichen Museums in Leyden, C. J. Temminck, herausgeben u. d. T.: *Verhandelingen over de natuurlijke Geschiedenis der Nederlandsche overzeesche besittingen*, Leyden, 1839—1845. Dazu kommen fortwährend andere von der Regierung geförderte Publicationen über indische Erdkunde und Naturgeschichte; militärische und Civilbeamte veröffentlichen nach der Rückkehr in die Heimath ihre Denkwürdigkeiten; verschiedene holländische Zeit- und andere Schriften verbreiten die neugewonnenen Kenntnisse weiterhin; kurz, das luft- und lichtscheue holländische Colonialwesen von ehedem ist dem guten Geiste der Zeit erlegen und verdoppelter Eifer holt das Versäumte nach. Aber immer fehlte es noch an einem *allgemeinen* Organ für die Mittheilung der Errungenschaft jener, auch für Hollands amerikanische Colonien neuerwachten Thätigkeit. Dieses ist nun gefunden in der periodischen Sammelschrift: *Le Moniteur des Indes orientales et occidentales*, welche seit diesem Jahre (1846) unter der Redaction v. Siebold's und v. Carnbee's in Haag erscheint [1]). Sie ist dazu bestimmt, alle jene wis-

1) *Le Moniteur des Indes orientales et occidentales, recueil de mémoires et de notices scientifiques et industriels, de nouvelles et de faits importants concernant les possessions néerlandaises d'Asie et d'Amérique, publié sous les auspices de S. A. R. Msgr. le Prince Henri des Pays-Bas, avec la coopération de plusieurs membres de la Société des arts et des sciences de Batavia, par Ph. Fr. de Siebold et P. Melvill de Carnbee. Rédaction française confiée aux soins de M. F. E. Fraissinet.* No. 1—8. gr. 4. La Haye, 1846. (Lpz., Voss.) Mit Steintafeln, Karten u. Planen. (Subscr.-Pr. von je 3 Numern 4 Fl. 50 cent. für Holland und seine Colonien, 10 Fr. für das Ausland. Jede Numer enthält als Minimum 3 Bogen und 1 Tafel.)

senschaftlichen Arbeiten durch vollständige oder übersichtliche Wiedergebung ihres Inhaltes in einer überall verstandenen Sprache für Europa gemeinnützig zu machen und zugleich dem Seefahrer, dem Handels- und Geschäftsmann alle ihn interessirenden Neuigkeiten und Nachweisungen aus der Gegenwart der holländischen Colonieen zuzuführen. Den beiden Hauptrichtungen dieses weit angelegten Planes entsprechen die beiden Haupttheile jedes Heftes: Sciences, arts et industrie, und Revue coloniale, die zur leichtern Orientirung selbst wiederum mehrere stehende Unterabtheilungen haben. — Wie fleissig Gericke, Winter, Roorda van Eysinga, Mounier, und Taco Roorda fortwährend das Javanische anbauen, und wie auch der Kawi-Sprache, der Archäologie und Paläographie von Java in W. A. van den Ham eine neue Hoffnung erwachsen ist, darüber hoffe ich Ihnen, m. H., in dem nächsten Berichte Näheres vorlegen zu können.

Beim Uebergange nach Persien kommen wir zunächst nach Afghanistan, dessen neuste Geschichte mannigfache Aufklärungen gewonnen hat durch die mit vielen Bildnissen verzierte Lebensbeschreibung des Emir Dost Muhammed Chân, zugleich mit einer Geschichte des letzten für England so unglücklichen Krieges gegen die Afghanen, von Mohan Lál [1]. Derselbe in das Getriebe der europäisch-asiatischen Politik verwickelte Mann, Ritter des persischen Sonnen- und Löwenordens, Attaché der letzten englischen Gesandtschaft nach Cabul, hat seine Reisen in Pendschab, Afghanistan und Turkistan, nach Balch, Bochara, Herât u. s. w. herausgegeben [2].

---

1) *Mohan Lál, The Life of the Amir Dost Mohammed Khan of Kabul: with his political proceedings towards the English, Russian, and Persian Governments; including the victory and disasters of the British Army in Afghanistan.* 2 *Vols.* 918 S. gr. 8. mit vielen Portraits. London, 1846. (30 sh.)

2) *Mohan Lál, Travels in the Pandjab, Afghanistan and Turkistan, to Balkh, Bokhara and Herât* etc. London, Allen et Comp. 1846.

Eben so hat — um diesem Nachtrage zum ersten Theile meines Berichtes gleich noch einen andern anzuschliessen — Miss Eden, welche ihren Bruder, den Generalgouverneur Lord Auckland, auf seinen Amtsreisen in Indien begleitete, ihre Reiseeindrücke in ein Buch gefasst und dieses in einer von meinem Gewährsmann nicht näher beschriebenen Prachtausgabe erscheinen lassen.

In Alt- und Neu-Persien ist reges Leben. Westergaard hatte 1844 in Persepolis die schon früher, namentlich von Niebuhr und Rich copirten Inschriften mit den Originalen verglichen und die noch übrigen, vorzüglich die grosse dreisprachige Inschrift über dem Grabe des Darius (Nakschi Rustam), selbst abgezeichnet. Mit Hülfe dieses Apparates hat nun Lassen im 6. Bd. d. Ztschr. f. d. K. d. M., S. 1—188 u. 467—580, die Erklärung aller in Persepolis, Wan und Murghab und am Alwand bisher gesammelten Achämeniden-Inschriften erster Gattung, im Ganzen 17, mit Anhängung einer Text-Transcription und eines Wortregisters, zusammengefasst und nach den daraus gewonnenen Ergebnissen das Lautsystem, die Formenlehre, die dialektische Stellung und die Schrift des Altpersischen so wie den Inhalt jener Denkmäler behandelt; Westergaard selbst aber versucht in dem nämlichen Bande, S. 337—466, die Entzifferung der Keilschrift zweiter Gattung (gewöhnlich medisch genannt), wonach er die in ihr enthaltene Sprache eher dem scythischen als dem japhetischen Sprachstamme zutheilen zu müssen glaubt. Setzen wir hier sogleich hinzu, dass der Bereich der Keilschriftdenkmäler, wie ihn Lassen am Ende seiner Arbeit abgränzt, in neuester Zeit durch Auffindung eines Basreliefs mit persischer Keilschrift in Larnaka westlich bis nach Cypern erweitert worden ist. Eine Abbildung davon liegt vor im ersten Hefte von Ross *Hellenica*, und uns selbst ist eine zweite Copie von unserem Correspondenten, Dr. Mordtmann in Constan-

tinopel angekündigt worden [1]). Die längst erwartete grösste aller bisher bekannten Keilinschriften, die Darius-Inschrift von Bisutun, wird uns das nächste Heft des Journals der asiatischen Gesellschaft von England nach Rawlinson's Abschrift mit seiner Erklärung bringen. — Lassen's obengenannter Abhandlung stellt Holtzmann in seinen Beiträgen zur Erklärung der persischen Keilinschriften eine Kritik entgegen, die, um scharf zu sein, keiner Bitterkeit bedurft hätte [2]), und erst vor einigen Tagen in meine Hände gekommen ist eine Schrift von Hitzig über die grosse Grabschrift des Darius, worin die von Lassen und Holtzmann übrig gelassenen Knoten, wie es scheint, nicht ohne alexandreïsche Kühnheit gelöst werden [3]).

Fester freilich schürzen sich diese gordischen Verschlingungen, wenn wir nach Assyrien hinauf steigen, nach Ninive, Chorsabad, Nemrud und in das Schendukgebirge, zu den durch Botta, Rouet und Layard wieder auferweckten Ueberresten assyrischer Grösse und Pracht, über deren französischen Antheil die im Journal asiatique von 1843—1845 erschienenen fünf Briefe Botta's an Mohl und sein Bericht an den Minister des Innern mit den dazu gehörigen Abbildungen von Kunstwerken und Facsimile's von Inschriften ausführliche Nachricht gegeben und die allgemeine Aufmerksamkeit in so hohem Grade erregt haben, dass bereits sechs Säle im Louvre als assyrisches Museum zu ihrer Aufnahme bestimmt sind und die wohlangebrachte Liberalität der französischen Kammern die Regierung auch schon mit den Geldmitteln zu ihrer künstleri-

1) Wirklich haben wir die Zeichnung des Basreliefs (männliche Figur) und den Papierabdruck der Inschrift über London und Hamburg Ende Jan. 1847 erhalten, letzteren aber mit so schwach hervortretenden Zügen, dass er für die Darstellung der Inschrift kaum zu gebrauchen sein möchte.

2) *Ad. Holtzmann, Beiträge zur Erklärung der Persischen Keilinschriften.* 1. *Heft.* $9\frac{1}{2}$ B. gr. 8. Carlsruhe, Holtzmann. geh. (n. 1 *Rthlr.*)

3) *Die Grabschrift des Darius zu Nakschi Rustam, erläutert von Dr. Ferd. Hitzig.* IX u. 84 S. gr. 8. Zürich, Füssli u. Comp. 1846. geh. ($\frac{2}{3}$ *Rthlr.*)

schen Darstellung versehen hat. Schon oben in der Reiseliteratur (S. 76) habe ich Tuch's hier einschlagende Abhandlung de Nino urbe erwähnt, die uns mit sorgfältig abwägender Benutzung aller Nachrichten und Momente auf dem Boden jener wichtigsten archäologischen Entdeckung der Neuzeit orientirt und die von den Leitern jener Nachgrabungen, wenn diess nicht vielleicht schon geschehen ist, recht wohl hier und da als Wünschelruthe gebraucht werden könnte. Im Märzhefte des Journal asiatique von 1846 beschreibt Rouet, Botta's Stellvertreter im französischen Consulat zu Mosul, die von ihm gemachte Entdeckung vier neuer, dort abgebildeter assyrischer Basreliefs im Gebirge Schenduk. Layard, ein Engländer, ging, aufgeregt durch jene französischen Eroberungen, in der zweiten Hälfte des vorigen Jahres (1845) von Constantinopel nach Mosul, grub bei Nemrud, einige Stunden südlich von jener Stadt, Basreliefs und Inschriften auf, wurde zwar, als Privatmann, durch den Pascha von Mosul anfangs an der Fortschaffung seines Fundes verhindert, scheint aber nach neuern Nachrichten dieses Hinderniss später, vielleicht durch Anwendung des in jenen Gegenden allmächtigen Metallreizes, überwunden zu haben. Einen kecken Anlauf zur Brechung des Bannes, der wohl noch längere Zeit auf der assyrischen Keilschrift ruhen wird, machte voriges Jahr Isidor Löwenstern, ein junger Gelehrter zu Paris, in seinem Versuche zur Entzifferung der assyrischen Schrift von Chorsabad [1]). Nach ihm ist ein von Botta entdecktes Denkmal das Grab des assyrischen Königs Asarhaddon, die darauf dargestellte brennende Veste das von ihm eroberte Asdod. Diesen letztern Namen findet er buchstäblich in der Inschrift, für den König aber den Namen Sarak, was dann mit Sargon, so

1) *Isidore Loewenstern, Essai de déchiffrement de l'écriture assyrienne pour servir à l'explication du monument de Khorsabad.* 35 S. gr. 8. mit 3 Tafeln. Paris, Franck. 1845. geh.

wie dieses wiederum mit Asarhaddon als gleichbedeutend genommen wird.

Ueber die persische Sprache und ihre Dialekte fasst Spiegel das Ergebniss der neusten, grossentheils seiner eigenen Forschungen zusammen im 1. Bde. von Hoefers Zeitschrift, S. 56—78, 211—226. Im Journal asiatique vom vorigen und laufenden Jahre setzt Burnouf in seinen tiefgehenden Studien über die Zendtexte die Abhandlung über den Gott Homa fort, welche er hauptsächlich nach dem Yaçna mit der Sanskritübersetzung von Neriosengh im Decemberhefte von 1844 begonnen. J. Müller hat seine pâzendischen Sammlungen zu Spiegel's Verfügung gestellt, darunter einen Minochired mit Sanskritübersetzung. Dieses für die parsische Lehre so wichtige Werk will Spiegel in nächster Zeit herausgeben, noch vorher aber seine fast vollendete Grammatik des Pâzend zum Druck bringen [1]). J. Müller dagegen hat von Spiegel die Durchzeichnung von zwei Kopenhagner Handschriften des Bundehesch erhalten, und wir dürfen seiner Bearbeitung dieses Buches nun mit Sicherheit entgegensehen [2]).

Von neupersischer Literatur haben wir erhalten — a Jove principium! — den dritten Band von Mohl's königlicher Ausgabe des Buchs der Könige mit der Fortsetzung der Erzählung von Kei Chosrau [3]), Mirchond's Geschichte der Samaniden, persisch und französisch von Defrémery [4]), Brockhaus'

---

1) Das vollständige Mscr. derselben ist jetzt, Aug. 1847, schon seit längerer Zeit in den Händen des Verlegers, W. Engelmann in Leipzig, und nur äussere Umstände haben den Anfang des Druckes bis jetzt verzögert.

2) S. Ztschr. d. D. M. G. 1 Bd. 2 Heft, S. 211. Ueber den Anfang des Bundehesch hat *Müller* in den Abhandlungen der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, 1844, Untersuchungen angestellt, die sich als ersten Theil ankündigen und auch in einem besondern Abdruck, 30 S. 4., erschienen sind.

3) *Le livre des Rois, par Abou'lkasim Firdousi, publié, traduit et commenté par M. J. Mohl.* VII u. 629 S. Fol. Paris, 1846.

4) *Histoire des Samanides, par Mirkhond; texte persan, trad. et ac-*

Bearbeitung (Text und Uebersetzung mit Anmerkungen) der sieben Wezire, als Theil des Tuti-name von Nachschebi (die kürzeste und alterthümlichste der bis jetzt bekannten Redactionen dieser Volkssage), nach einer der Hamburger Stadtbibliothek angehörigen Handschrift des Tuti-name [1]), Spiegel's grösstentheils poëtische persische Chrestomathie aus Dschami's Beharistan, dem Anwari-Soheili von Husain Wâiz, Firdausi's Schahname, Nizâmi's Iskendername mit Commentar, Chakani's und Saadi's Diwan, Feizi's Nal u-Daman (Nala und Damajanti), mit persisch-lateinischem Wörterbuch [2]), eine von Splieth in gewandtem Taalik autographirte Ausgabe der persischen Grammatik vor dem Ferhengi Reschidi [3]), und eine von Garcin de Tassy besorgte zweite Ausgabe der französischen Bearbeitung von W. Jones persischer Grammatik, die Jones selbst 1772 das erstemal erscheinen liess [4]). — Wie ein Dichtergeist den andern in sich aufnimmt und geistig wiedergebärt, so hat Daumer die schönsten Lieder des Hâfiz nachgedichtet und zu einem Kranze verwebt, in dem diese herrlichsten aller Rosen von Schiraz noch so voll, so berauschend duften, als wären sie frisch aus dem Garten von Musalla ge-

---

comp. de notes critiques, historiques et géographiques, par M. Defrémery. 296 S. gr. 8. Paris, 1845.

1) *Die sieben weisen Meister von Nachschebi. Seinem Bruder Friedrich Brockhaus zu seiner fünfundzwanzigjährigen Jubelfeier gewidmet von Hermann Brockhaus* (Oct. 1845). 12 S. u. 15 S. pers. Text, gr. 4. Von den 12 Exemplaren, welche von dieser Schrift gedruckt worden sind, ist eins an die Bibliothek der D. M. G. gekommen.

2) *Chrestomathia persica, ed. et glossario explan. Fr. Spiegel.* IX u. 338 S. gr. 8. Lpz., Engelmann. 1846. (n. 3 Rℓ.)

3) قواعد وضوابط زبان پارسی *Grammaticae persicae praecepta ac regulae, quas lexico persico Ferhengi Reschidi praefixas e duobus codd. scrips. et ed. Dr. Splieth.* 51 S. gr. Lex.-8. Halle, Lippert u. Schmidt. 1846. geh.

4) *Grammaire persane de Sir W. Jones. Seconde éd. française, revue, corrigée et augmentée par M. Garcin de Tassy.* IV u. 129 S. 12. Paris, 1845. geh.

pflückt. Wie klar und tief der deutsche Dichter überhaupt das innerste Wesen des persischen erkannt hat, zeigen die vorausgeschickten biographischen Andeutungen über Hâfiz. Die angehängten Volksdichtungen anderer Länder, so reizend Vieles darin ist, scheinen doch in dieser Zusammenstellung dem Unvergleichlichen nur zur Folie zu dienen [1]. Die sinn- und formgetreue, in Prosa und Versen gleich gewandte deutsche Uebersetzung des Gulistan von Graf, von welcher ich der Orientalisten-Versammlung in Darmstadt einige Proben vorzulegen die Ehre hatte [2], ist seitdem als 56. Band der Bibliothek der Classiker des Auslandes erschienen [3]. Die auf dem Titel erwähnten Zugaben enthalten unter Anderem Probestücke einer metrischen Uebersetzung von Sadi's Bostan, zu deren Vollendung die Vorrede bestimmte Hoffnung macht.

Diese Uebersetzung erinnert uns an den jungen Orientalisten Charles Ochoa, der gegen die Mitte dieses Jahres (1846) auf einer wissenschaftlichen Reise in Asien starb, nachdem er eine Auswahl indischer und persischer Handschriften zusammengebracht und eine französische Uebersetzung des Gulistan vollendet hatte, deren nahes Erscheinen zugleich mit seinem Tode angekündigt wurde. Angeborne und angebildete Neigung zur Beschaulichkeit führte ihn vorzugsweise zum Studium des Buddhismus, der indischen und persischen Ascese und Mystik, und in die Gesellschaft von Fakiren und Einsiedlern, durch deren persönlichen Umgang er rascher und sicherer in die Tiefen der morgenländischen Theosophie einzudringen hoffte.

---

1) *Hafis. Eine Sammlung persischer Gedichte. Nebst poetischen Zugaben aus verschiedenen Ländern und Völkern. Von G. Fr. Daumer.* X u. 318 S. 8. Hamburg, Hoffmann u. Campe. 1846. geh. (1½ Rthlr.)

2) S. Jahresbericht f. 1845, S. 106.

3) *Moslicheddin Sadi's Rosengarten. Nach d. Texte u. d. arab. Commentar Sururi's aus d. Pers. übers. m. Anmerk. u. Zugaben v. K. H. Graf.* XXII u. 302 S. 12. Lpz., Brockhaus. 1846. geh. (1 Rthlr. 6 ngr.)



Von **georgischer** und **armenischer** Literatur haben wir nur wenig zu melden. Staatsrath Fürst **Baratajeff** in Petersburg hat eine russische, aber in den Hauptstellen mit einer französischen Uebersetzung begleitete Beschreibung seiner eigenen Sammlung georgischer Münzen herausgegeben, mit vielen Kupfertafeln und metallischen Abdrücken von etwa zwanzig Silber- und Kupfermünzen [1]). Die sieben Abtheilungen des Werkes entsprechen ebensovielen Zeiträumen der georgischen Geschichte von den ältesten georgisch-sasanidischen bis auf die neuesten georgisch-russischen Münzen herab.

Für das Armenische ist in der Mechitaristen-Congregations-Buchhandlung in Wien ein von den gelehrten Vätern zusammengestelltes italiänisch-französisch-armenisch-türkisches Wörterbuch erschienen, welches, wie die meisten Werke dieser Art, wenn auch nur auf praktisches Bedürfniss berechnet, doch auch zu wissenschaftlicher Verarbeitung brauchbares und sicheres Material darbietet. In Tiflis kommt seit dem Anfange dieses Jahres auf Veranstaltung des Statthalters Fürsten von Woronzoff ein neues russisch-armenisches Tageblatt unter dem Namen „Der Kaukasus“ heraus, welches die Zustände des in mancher Hinsicht noch so wenig bekannten Landes mehr und mehr zur Oeffentlichkeit bringen soll. Folgenreich für die Bearbeitung der armenischen Literatur kann die Veränderung werden, welche in der Mitte dieses Jahres mit dem armenischen Mechitaristen-Collegium von Padua vorgegangen ist, indem eine Ordonnanz des Königs der Franzosen die Verlegung desselben nach Paris genehmigt und es unter den Schutz

---

1) НУМИЗМАТИЧЕСКІЕ ФАКТЫ ГРУЗИНСКАГО ЦАРСТВА (Numismat. Urkunden des Königreichs Georgien.) 571 S. St. Petersb. 1844.

2) *Nuovo Dizionario italiano-francese-armeno-turco, compilato sui migliori vocabolarii di queste quattro lingue dai Padri della Congregazione Mechitaristica.* 14 o. Pag. u. 1120 S. gr. Lex.-8. Wien, Mechitaristen-Congreg.-Buchhandl. 1846. geh. (7⅓ Rh.)

der französischen Regierung gestellt hat. Als fremde Lehranstalt soll es sowohl in der Verwaltung als in den Studien und der Disciplin vollkommen unabhängig bleiben; die Oberaufsicht aber führt ein Abgeordneter des venezianischen Mechitaristen - Collegiums.

Auf dem Gebiete des Tatarisch - Türkischen tritt glänzend hervor, als orientalische Probeleistung der k. k. österreichischen Hof- und Staatsdruckerei in Wien: Der türkische Text der Handelsverträge zwischen Oesterreich und der hohen Pforte, in mustergültigem neuen Neschi, mit ächt morgenländischen Titel- und Eingangsverzierungen, goldner Randeinfassung, rothen Ueberschriften und Abtheilungseingängen [1]), — unstreitig das Vollkommenste was wenigstens Deutschland in diesem Fache bis jetzt hervorgebracht hat, zur glücklichen Vorbedeutung für die nachhaltige technische Trefflichkeit des so Eröffneten. Ein bemerkenswerthes, leider! wegen der Sprache, in der es geschrieben, wenigen unter uns zugängliches Werk ist Pietraszewski's Kritik der von Senkowski 1825 zu Warschau herausgegebenen „Collectanea" aus türkischen Geschichtsbüchern und Gesandtschaftsberichten in Bezug auf Polen, Preussen und Russland [2]). Zur Ehre der Wissenschaft, der geschichtlichen

1) اوسترتا دولتی تبعەسنكٔ ممالك عثمانيّه ده تجارتلرينه دائر مواد عهديّه مجموعه سيدر (Diess ist die Sammlung der auf den Handel der österreichischen Staatsangehörigen in den osmanischen Ländern bezüglichen Vertragsartikel.) 11 halbe B. gr. 8. — Titel S. 1, Index S. 2 u. 3, Verträge S. 4—88. — Am Schluss: طبع بدار الطّباعة الدّولة الامپراطوريّة الاوستریاويّة بالمدينة المحروسة ويەن فى السّنة الميلاديّة ست واربعين وثمانمائة بعد الالف (Gedruckt in der kais. österreichischen Hof - und Staatsdruckerei in der wohlbewahrten Stadt Wien im J. Chr. 1846.)

2) *Ign. Pietraszewski, Nowy Przeklad dziejopisów tureckich, dotyczących się Historyi polskiéj, a szczególniéj Tarychy Wasyf Efendego.* (Neue Uebersetzung türkischer Geschichtschreiber in Bezug auf die polnische

Wahrheit und des polnischen Namens ergebt hier, mit Hülfe einer an den Quellen geschöpften Sprachkenntniss, ein strenges Gericht über eine Menge sprachlicher Irrthümer und — was freilich schwerer wiegt — sachlicher Entstellungen. Einen besondern Theil bildet die S. 47—82 eingelegte Uebersetzung des Berichtes Ahmed Resmi's über seine Gesandtschaftsreise nach Preussen im J. 1763 [1]), mit interessanten Ansichten über die damaligen Verhältnisse Preussens vom Standpunkte eines türkischen Diplomaten aus. — Die Grammatik von Redhouse [2]) führt die Behandlung des osmanischen Türkisch, ausser dem dialektischen Zusammenhange und bloss als Schriftsprache betrachtet, besonders in der genetischen Anordnung und Erklärung der Verbalformen und in mehrern Punkten der Syntax dem Ziele um einige Schritte näher. Der Verfasser, in Constantinopel als Regierungsdolmetscher angestellt, kündigt zugleich ein türkisches Wörterbuch an, welches bei'm Erscheinen der Grammatik in der Staatsdruckerei bereits unter der Presse war. Hierher gehört auch ein Schriftchen von Röhrig [3]), welches über die Vocalharmonie und deren Einfluss in den tatarisch-finnischen Sprachen, dann im Besondern über das Wesen, die Herkunft und Grundbedeutung einiger türkischer Wörter handelt.

Wir können die Türkei nicht verlassen, ohne noch der Fortschritte zu gedenken, welche man zu Constantinopel unter

---

Geschichte, insbesondere des Tarych von Wasyf Efendi.) Tom. I. Berlin, Behr. 1846. XII u. 214 S. gr. 8.

1) Auch schon deutsch erschienen, Berlin und Stettin, 1809; s. v. Hammer, Geschichte d. osm. Reiches, 2. Ausg., 4. Bd. S. 548. 549.

2) *James W. Redhouse, employé au Bureau du Diwan Impérial ottoman: Grammaire raisonnée de la langue ottomane, suivie d'un appendice contenant l'analyse d'un morceau de composition ottomane, où sont démontrées les différentes règles auxquelles les mots sont assujettis.* 340 S. gr. 8. Paris, Gide et Comp. 1846. geh.

3) *F. L. O. Roehrig, Eclaircissements sur quelques particularités des langues tatares et finnoises.* 26 S. gr. 8. Paris, Barrois. 1845. geh.

Reschid Pascha's Grossvezirat in literarischer Liberalität gemacht hat. Im Februar dieses Jahres wirkte er einen Befehl des Sultans aus, kraft dessen Gelehrten, welche die preussische Regierung künftig zur Untersuchung der Bibliotheken nach Constantinopel schickt, der Zutritt auch in die Privatbibliothek des Sultans offen stehen wird. Die nächste Veranlassung dazu gab die Zurückweisung Herrn Bethmann's, eines Philologen aus Preussen, der jene bisher allen Christen verschlossene Bibliothek kennen zu lernen wünschte, und zunächst war die Verordnung auch nur eine Specialerlaubniss für seine Person; da er aber, als sie erfolgte, schon abgereist war, so wurde sie auf die angegebene Weise verallgemeinert. Dieselbe Liberalität bewies der Sultan, als man einem Engländer nicht gestatten wollte, sechs Hautreliefs, die er in der kleinasiatischen Festung Budrun, dem alten Halikarnassus, aufgefunden, aus der Mauer herauszubrechen und mitzunehmen. Auf Sir Stratford Cannings Fürsprache gab der Sultan sogleich die Erlaubniss dazu, und jene angeblichen Ueberreste des Mausoleums wanderten nach London. Man setzt sogar hinzu, Abdulmedschid habe nun selbst die Errichtung eines archäologischen Museums in Constantinopel anbefohlen, wodurch jenes Gewährenlassen allerdings bedeutende Einschränkungen erleiden würde. Indessen, die Nachricht als wahr angenommen, so ist, wenn irgendwo, hier gewiss keine Uebereilung zu besorgen; Osmans Stamm als classischer Alterthümler, als Hüter und Erhalter der „Götter Griechenlands" — diess wäre eine Erscheinung, so abenteuerlich wie noch keine andere in der Geschichte des Islams und ein sicheres Vorzeichen vom Ende der Tage. Auf dem festeren Grunde des gefühlten Bedürfnisses steht der Plan einer Umgestaltung des gesammten türkischen Schulwesens durch einen dazu eingesetzten Rath des öffentlichen Unterrichtes. Dieser Neubau soll sich von den verbesserten Kinderschulen pyramidalisch bis zum Dâr-ul-funûn oder der Uni-

versität in Constantinopel erheben [1]), wenn man nicht etwa, wie es allen Anschein hat, die leichtere Spitze in die Luft baut und es der Basis überlässt von selbst nachzuwachsen. — Freuen wir uns einstweilen, dass jene Freisinnigkeit in den höheren Regionen auch dem Baron von Slane auf seiner literarischen Entdeckungsreise, von der ich weiter unten noch einige Worte zu sagen habe, in Constantinopel entgegengekommen ist. Dass sie noch nicht die Schwelle der Moscheen überschritten und auch den Bann des individuellen Religionseifers kaum zu durchbrechen angefangen hat, wen könnte das wundern? —

An der Gränze des Semitismus bewillkommnet uns Juynboll mit einer Rede über die Fortschritte der hierauf bezüglichen Studien in dem letzten Jahrzehnt [2]), welche, ohne einzelne Rückschritte und Fehltritte zu verschweigen, doch auf das tröstliche Endergebniss hinausläuft, dass der frische, scharfe Geist der heutigen Wissenschaft sich auch hier in der vorzugsweise kritischen Behandlungsweise geltend mache, deren Auswüchse sogar durch die ihr inwohnende unverwüstliche Naturheilkraft schliesslich immer der Wahrheit zu Gute kommen.

Von den ältern semitischen Sprachen ist, wie immer, das Hebräische am stärksten vertreten, — eine Folge des unaufhörlichen Nachwuchses der alttestamentlichen Studien vorzüglich im protestantischen Deutschland und des starken Anschwellens der jüdischen Literatur. Besonders die letztere hier erschöpfen zu wollen, möchte ein in doppelter Beziehung vergebliches

---

1) Später ist noch ein literarisches Comité zur Abfassung einer türkischen Sprachlehre und eines türkischen Wörterbuchs dazugekommen; s. Ztschr. d. D. M. G. 1. Bd. S. 206.

2) *Th. G. J. Juynboll, Oratio de praecipuis progressibus, quos literae semiticae hoc ipso decennio fecerunt, publ. hab. d. XXI. Jun. A. MDCCCXLV, quum philos. theor. et litt. human. profess. in Acad. Lugd.-Bat. auspicaretur.* 32 S. gr. 8. Leyden, Hazenberg u. Comp. (1845.) geh. (n. ⅓ Rf.)

Unternehmen sein, und in sofern sie bloss der Schule, der Synagoge, der Privaterbauung, nationalen und religiösen Sonderzwecken dient, liegt sie überhaupt ausser unserem Bereich. Aber auch von dem Uebrigen kann nur das wissenschaftlich Bedeutende oder Bemerkenswerthe, das allgemeiner Nützliche oder Ansprechende, soweit es zu unsrer Kenntniss gelangt, aufgeführt werden. — Neben eine sechste Ausgabe von de Wette's Einleitung in das A. T. [1]) stellen sich katholischer Seits zwei neue Werke dieser Art von Scholz[2]) und Haneberg[3]). Zur Isagogik gehörende Einzelschriften sind Anger's Abhandlungen über Onkelos und Akilas, deren Abschluss wir noch zu erwarten haben[4]), und Delitzsch' Beiträge zur Aufhellung der Psalmen, über ihre theils jehovistische theils elohistische Natur und über die Gründe und Gesetze ihrer Anordnung[5]), Sommer's biblische Abhandlungen, über die Bedeutung von Sela, den Reim in der hebräischen Volkspoësie, die alphabetischen Lieder von Seiten ihrer Structur und Integrität[6]); ihrem wichtigsten Theile nach auch Pinner's Beschreibung der ältesten hebräischen Handschriften der Odessaer Gesellschaft für Geschichte und Alterthümer[7]), grössten-

---

1) *W. M. L. de Wette, Lehrb. d. hist.-krit. Einleit. in d. Bibel A. u. N. T. = Einleit. in d. kanon. u. apokryph. BB. d. A. T.* 6. *verb. u. verm. Ausg.* 31 B. gr. 8. Berlin, Reimer. 1845. (2 Rthlr.)

2) *J. M. A. Scholz, Einleit. in d. heil. Schriften d. A. u. N. T. 1. Th. Die allgem. Einleit.* 47½ B. gr. 8. m. e. lith. Schrifttafel. Köln, J. et W. Boisserée. 1845. (n. 3 Rthlr.)

3) *Dan. Haneberg, Einleit. in's A. T., für angehende Candidaten d. Theol.* 23 B. gr. 8. Regensburg, Manz. 1845. (n. 1⅙ Rthlr.)

4) *R. Anger, De Onkelo, chaldaico, quem ferunt, Pentateuchi paraphraste, et quid ei rationis intercedat cum Akila, graeco V. T. interprete. P. I. De Akila.* 4 B. 4. 1845. *P. II. De Onkelo.* 2¼ B. 4. 1846. Lpz. (Gebhardt u. Reisland.) geh. (compl. 7/12 Rthlr.)

5) *Fr. Delitzsch, Symbolae ad Psalmos illustrandos isagogicae.* 5 B. gr. 8. Lpz., C. Tauchnitz. 1846. br. (⅘ Rthlr.)

6) *J. G. Sommer, Biblische Abhandlungen. 1. Bd.* 373 S. gr. 8. Bonn, König. 1846. geh. (n. 2⅓ Rthlr.)

7) *Pinner, Prospectus der, d. Odessaer Gesellschaft f. Gesch. u.*

theils von dem Karaïten Abraham Firkowitsch in der Krim und Kaukasien zusammengebracht. Unter den Gesetzrollen, biblischen, talmudischen und rabbinischen Schriften enthält diese Sammlung eine alte Handschrift der grossen und kleinen Propheten mit zahlreichen und wichtigen Varianten, besonders aber mit einer durch Form und Stellung über den Consonanten ganz abweichenden Vocalisation und Accentuation, welche durch ein der genannten Schrift angehängtes Facsimile des ganzen Habakuk veranschaulicht wird. Auch die beigeschriebene Masora enthält des Eigenthümlichen so viel, dass Pinner diesen Codex ein Meer nennen zu können glaubt, in dem ungeheuere Schätze verborgen liegen. — Zur Uebersetzungsliteratur des A. T. ist Hahn's Ausgabe des griechischen Daniel [1]) hinzugekommen; zur Kritik und Exegese desselben folgende Werke: die 19 — 29. Lieferung der illustrirten israelitischen Bibel von Philippson [2]), Bertheau's Erklärung des Buches der Richter und des Buches Ruth [3]), Keil's Commentar über die Bücher der Könige [4]), Umbreit's praktischer Commentar über Jesaias in einer zweiten, und über Haggai, Sacharja und Maleachi in der ersten Auflage [5]),

---

Alterth. gehörenden ältesten hebr. u. rabbin. Mss. Ein Beitrag z. bibl. Exegese. Auf Kosten der Gesellschaft. Nebst e. lithogr. Facsimile d. Proph. Habakuk aus e. Ms. v. J. 916. 92 S. 4. Odessa, 1845. (Lpz., Vogel.) geh. (n. 1½ Rh.)

1) *Δανιὴλ κατὰ τοὺς ἑβδομήκοντα. E cod. Chisiano post Segaarium ed. sec. vers. syriaco-hexaplarem recogn. annotat. crit. et philolog. instr. Dr. H. A. Hahn.* 6¼ B. gr. 8. Lpz., C. Tauchnitz. 1845. geh. (⅚ Rh.)

2) *L. Philippson, D. Israelit. Bibel. Enthaltend: D. heil. Urtext, d. deutsche Uebertrag., d. allgem. ausführl. Erläuter. m. mehr als* 500 *engl. Holzschnitten.* In Lfgn. zu 2¼ B. gr. Lex.-8. 2. Th. 19—23. Lfg. 1845. 24—29. Lfg. 1846. Lpz., Baumgärtner. geh. (à 1¼ Rh.)

3) *Kurzgefasstes exeget. Hdbch. z. A. T.* 6. *Lfg. = D. Buch d. Richter u. Rut. Erkl. v. E. Bertheau.* 18½ B. gr. 8. Lpz., Weidmann. 1845. (1 Rh. 4 ngr.)

4) *K. F. Keil, Comment. üb. d. BB. d. Könige.* XXX u. 621 S. gr. 8. Moskau, Severin. 1846. (n. 3 Rh.)

5) *F. W. C. Umbreit, Prakt. Comment. üb. d. Propheten d. A. B,*

Krahmer's Untersuchung über den Inhalt des Buches Jonas [1], die Fortsetzung von **Drechsler's** Erklärung des Jesaias [2] und von **Hengstenberg's** Commentar über die Psalmen [3], **Vaihinger's** metrische Uebersetzung und Erklärung ebenderselben [4], und **Gleiss'** Beiträge zur Kritik des B. Hiob [5]. **Böttcher's** Werk de Inferis [6] unterzieht in dem bis jetzt erschienenen ersten Bande die alttestamentlichen Vorstellungen vom Tode und dem darauf folgenden Zustande einer durchgreifenden, völlig selbstständigen Revision, verfolgt ihre geschichtliche Heranbildung und liefert bei Erklärung der darauf bezüglichen Wörter und Stellen reiche Beiträge zur Kritik der Grammatik, des Lexikons und der Exegese. In engern Schranken und von dogmatisch-conservativem Standpunkte aus behandeln denselben Gegenstand **Oehler** in seiner Aufhellung der alttestamentlichen Lehre

---

m. exeg. u. krit. Anm. 1. *Bd.: Jesaja.* 2. *verb. u. verm. Aufl.* XXXIV u. 511 S. gr. 8. Hamb., Perthes. 1846. ($2\frac{2}{5}$ Rthlr.) 4. *Bd.*: *D. kleinen Propheten.* 2. Th.: *Haggai. Sacharja. Maleachi.* S. 331—480. gr. 8. Ebend. 1846. ($\frac{5}{6}$ Rthlr.)

1) *A. W. Krahmer, D. Buch Jonas hist.-krit. untersucht u. auf seinen wirkl. Inhalt zurückgeführt. Neue Ausg.* $6\frac{1}{2}$ B. gr. 8. Quedlinb., Ernst. 1846. geh. ($\frac{1}{3}$ Rthlr.)

2) *M. Drechsler, D. Proph. Jesaja. Uebers. u. erkl.* 1. *Th.*, *d. ersten* 12 *Kap. enthalt.* 2. *Hälfte.* $16\frac{3}{4}$ B. Lex.-8. Stuttg., S. G. Liesching. 1845. geh. (n. 1 Rthlr.)

3) *E. W. Hengstenberg, Comment. üb. d. Psalmen.* 4. *Bd.* 1. *Abthlg.* 21 B. gr. 8. Berl., L. Oehmigke. 1845. ($1\frac{1}{6}$ Rthlr.)

4) *J. G. Vaihinger, D. poët. Schriften d. A. T. dem Rhythmus d. Urschrift gemäss metr. übers. u. erkl.* 2. *Bd. Die* 5 *BB. d. Psalmen.* 2 *Abthlgn.* $47\frac{1}{2}$ B. gr. 8. Stuttg., Cotta. 1845. geh. (3 Rthlr.) Der 1. Bd., den Hiob enthaltend, erschien ebendas. 1842. ($1\frac{1}{4}$ Rthlr.)

5) *W. Gleiss, Beiträge z. Kritik d. B. Hiob.* $2\frac{3}{4}$ B. gr. 8. Hamb. (Agent. d. Rauh. Haus.) 1845. geh. (n. 5 Ngr.)

6) *Frid. Boettcher, De Inferis rebusque post mortem futuris ex Hebraeorum et Graecorum opinionibus libri duo. Libri I, grammatici, in quo de verbis locisque ad inferos etc. pertinentibus explicatur, Vol. I, Hebraica complectens.* 320 S. Lex.-8. Dresden, Gottschalck. 1845. (n. 2 Rthlr.)

von den Dingen nach dem Tode [1]) und **Hahn** in einer Dissertation über die allmälige Ausbildung der Unsterblichkeitshoffnung unter dem alten Testament [2]). **Ewald** führt die Geschichte der Israeliten im zweiten Bande seines Werkes von Moses bis zum Tode Davids herab [3]); J. v. **Görres** deutet mit dichterischer Willkür die mosaische Völkertafel und führt die japhetischen Völkerschaften aus ihrer armenischen Urheimath mit nimmer fehlender Sicherheit in ihre spätern Wohnsitze [4]); E. **Meier** sucht die ursprüngliche Form des Dekalogs kritisch herzustellen [5]); **Redslob** macht einen kühnen, consequenten Versuch, die Grundanschauung von dem Ursprunge des israelitischen Staates und seinem Verhältnisse zu den Nachbarn durch etymologische Entwicklung des geschichtlichen Realgehaltes der betreffenden Namen umzugestalten [6]). Mit der Zeitrechnung des alten Testamentes beschäftigt sich ein Theil von **Seyffarth's** Chronologia sacra [7]). Das mosaische Recht mit Blicken auf seine Fortbildung in späterer Zeit hat **Saalschütz** neu darzustellen angefangen [8]). **Winer** bear-

---

1) G. F. Oehler, *Commentationum ad theologiam biblicam pertinentium P. I. = Vet. Test. sententia de rebus post mortem futuris illustrata. Commentatio biblico-theologica.* X u. 89 S. gr. 8. Stuttg., S. G. Liesching. 1846. geh. (n. $\frac{1}{2}$ Rthlr.)

2) H. A. Hahn, *De spe immortalitatis sub V. T. gradatim exculta. Dissertatio.* 79 S. gr. 8. Bresl. (Max u. Comp.) 1845. geh. ($\frac{1}{3}$ Rthlr.)

3) H. Ewald, *Geschichte d. Volk. Israel bis Christus. 2. Bd.* XVI u. 676 S. gr. 8. Gött., Dieterich. 1845. (n. $2\frac{1}{3}$ Rthlr.)

4) Jos. v. Görres, *Die Völkertafel des Pentateuch. — I. Die Japhetiden und ihr Auszug aus Armenien.* $25\frac{1}{2}$ B. gr. 8. Mit 1 Karte in Imp.-Fol. Regensburg, Manz. 1845. geh. (n. $2\frac{1}{3}$ Rthlr.)

5) E. Meier, *Die ursprüngl. Form des Dekalogs hergestellt u. erklärt.* IV u. 129 S. gr. 8. Mannheim, Bassermann. 1846. geh. ($\frac{4}{5}$ Rthlr.)

6) G. M. Redslob, *Die alttestamentl. Namen der Bevölkerung des wirkl. u. idealen Israelitenstaats etymologisch betrachtet.* 135 S. gr. 8. Hamb., Meissner. 1846. geh. (n. $\frac{5}{6}$ Rthlr.)

7) G. Seyffarth, *Chronologia sacra. Untersuchungen üb. d. Geburtsjahr des Herrn u. d. Zeitrechnung d. A. u. N. T.* $25\frac{1}{4}$ B. gr. 8. Lpz., Barth. 1846. geh. ($2\frac{1}{3}$ Rthlr.)

8) J. L. Saalschütz, *D. mos. Recht, m. Berücksichtigung d. spätern jüdischen. 1. Th.* 436 S. gr. 8. Berlin, Heymann. 1846. geh. ($2\frac{1}{3}$ Rthlr.)

beitet sein biblisches Real-Wörterbuch in einer dritten Auflage [1]). Im katholischen Süddeutschland hat Allioli mit Gratz und Haneberg ein Handbuch der biblischen Alterthumskunde herausgegeben [2]). Ein schwieriger Theil der hebräischen Alterthumskunde ist mit eindringender und überzeugender Gründlichkeit behandelt in Thenius' Untersuchung über die althebräischen Längen und Hohlmaasse [3]), einer weitern Ausführung seines Vortrags darüber in den Verhandlungen der Dresdener Orientalisten-Versammlung S. 34—37. Ich benutze diese Gelegenheit, um das an Ort und Stelle gesammelte und reich illustrirte Werk von Williams über die Geschichte und Topographie von Jerusalem [4]) nachzutragen, welches oben in Verbindung mit der Vorlesung von Schultz über denselben Gegenstand (S. 77) aufgeführt werden sollte. — Lexikalische und grammatische Arbeiten über die Sprache des alten Testaments: Die erste Hälfte von des sel. Gesenius Lexicon manuale in einer zweiten, von Hoffmann revidirten Ausgabe [5]); Desselben hebr. Grammatik, neu bearbeitet, besonders in der Grundansicht von

---

1) *G. B. Winer, Bibl. Realwörterbuch z. Handgebrauch.* 3. *sehr verb. u. verm. Aufl.* 1. *Bd.* 1. *Heft.* 192 S. Lex.-8. Lpz., C. H. Reclam sen. 1846. geh. (1 Rℓ.)

2) *Handbuch d. bibl. Alterthumskunde, herausg. v. Dr. J. F. Allioli, unt. Mitwirk. v. Prof. Dr. L. C. Gratz u. Prof. Dr. Dan. Haneberg.* 1. *Bd.* = *Politische, häusl. u. relig. Alterthümer der Hebräer.* 32⅛ B. Lex.-8. Landshut, v. Vogel. 1845. geh. (2½ Rℓ.) — 2. *Bd.* = *Bibl. Erd- u. Länderkunde, herausg. v. Dr. J. F. Allioli, unt. Mitwirk. v. Prof. Dr. L. C. Gratz. Mit* 3 *Karten* (in gr. Fol.) *u.* 2 *Beilagen.* 44¼ B. Lex.-8. Ebend. 1845. geh. (3⅔ Rℓ.)

3) *O. Thenius, Ueber die althebräischen Längen- und Hohlmaasse,* in d. Theolog. Studien u. Kritiken, herausgeg. von *Ullmann* und *Umbreit.* 1846. 1. u. 2. Heft.

4) *G. Williams, The Holy City.* X u. 512 S. gr. 8. Mit 1 Plan v. Jerusalem, 11 lith. Ansichten u. vielen Vignetten. London, Parker. 1845.

5) *Guil. Gesenii, Lex. manuale hebr. et chald. in V. T. libros. Editio altera emend. a b. autore ipso adornata atque ab A. Th. Hoffmanno recognita. Fasc. I.* א—כי. 432 S. Lex.-8. Lpz., Vogel. 1846. geh. (2 Rℓ.)

der dialektischen Stellung der Sprache und in manchen Theilen der Syntax umgestaltet von Rödiger[1]); E. Meier's hebräisches Wurzelwörterbuch[2]), worin die Ausbildung der semitischen Wurzeln zu Verbalstämmen mit Perfectbedeutung durch ein unter den mannichfachsten Verhüllungen wirksames, aber nur in den Reduplicationsstämmen zu voller materieller Darstellung seiner selbst gelangendes Verdopplungsprincip erklärt wird, und Desselben Schrift über die Bildung und Bedeutung des Plurals in den semitischen und indogermanischen Sprachen[3]), deren Einleitung das in jenem frühern Werke durchgeführte Princip genauer bestimmt, in seinen wirklichen und angeblichen Erscheinungsformen übersichtlich darstellt und gegen Ewald (Gött. Gel. Anz. v. 8. u. 11. Dec. 1845.) vertheidigt, während die Abhandlung selbst weiter nachzuweisen sucht, dass das Semitische und Indogermanische, wie in jener Ausbildung der Verbalstämme, so in dem consonantischen Theile der Pluralbildung nach demselben Princip verfahren und sogar dieselben Suffixa verwenden, ohne dass darum das eine die Schwester des andern zu nennen sei, da neben dieser Urverwandtschaft bedeutende Verschiedenheiten bestehen.

Vor dem Uebergange zu dem neuern Hebraismus werfen wir noch einen Blick auf Phönizisches, Philistäisches und Samaritanisches. Die zahlreichen neuen Funde phönizischer Schriftdenkmäler, besonders in Afrika, haben in den letzten Jahren den Stoff, welchen der sel. Gesenius in sei-

---

1) *W. Gesenius, Hebr. Elementarbuch.* 1. *Th.* = *Hebr. Grammatik. Neu bearbeit. u. herausg. v. E. Rödiger.* 14. *Aufl.* XIV u. 280 S. Mit XXIII S. Paradigmen. gr. 8. Lpz., Renger. (Frd. Volckmar.) 1845. (n. 7/8 Rthlr.)

2) *E. Meier, Hebr. Wurzelwörterbuch, nebst drei Anhängen üb. die Bild. der Quadrilitern, Erklärung der Fremdwörter im Hebr. u. üb. die Verhältniss d. Aegypt. Sprachstammes zum Semitischen.* 52 B. Lex.-8. Mannheim, Bassermann. 1845. 1846. geh. (n. 6 Rthlr.)

3) *E. Meier, Die Bildung u. Bedeutung des Plural in den semit. u. indogerman. Sprachen, nebst einer Einleit. üb. d. Bau der semit. Verbalstämme.* CXVI u. 90 S. gr. 8. Mannheim, Bassermann. 1846. geh. (4/5 Rthlr.)

nem Epoche machenden Werke, *Scripturae linguaeque phoeniciae monumenta*, verarbeitet hatte, so wie die Sicherheit und Ergiebigkeit der von ihm neu angeregten Studien bedeutend vermehrt. So giebt es namentlich unter der unermesslichen Sammlung alter Inschriften, welche der französische Artillerie-Escadronschef Delamare dem Museum des Louvre geschenkt hat, auch eine grosse Menge punischer Votiv- und Grabsteine. Die grösste der bisher bekannten punischen Inschriften, welche diesen Sommer (1846) in Marseille aufgefunden wurde, kann ich für jetzt bloss ankündigen; die mir selbst noch fehlenden genauern Angaben darüber bleiben dem nächsten Jahresberichte vorbehalten. Im Journal asiatique [1]) bespricht Judas mehrere, besonders in Numidien entdeckte phönizische Inschriften. Zwei bei Larnaka (dem alten Kition) in Cypern gefundene und von Ross zurückgebrachte Inschriften hat privatim de Saulcy und öffentlich, in den Berichten der Berliner Akademie der Wissenschaften [2]), Ferd. Benary entziffert; zugleich mit einer dritten, die Ross ebendaher erhalten, erklärt sie nun Rödiger in Ross' Hellenica [3]) und nennt sie, an die schon bei Gesenius aufgezählten 33 Inschriften aus Kition anreihend, Citiensis XXXIV, XXXV und XXXVI. Als Ankündigung eines grössern epigraphischen Werkes hat der französische General Duvivier eine Flugschrift herausgegeben, worin er alle seine Vorgänger als im Irrthum befangen darstellt und mehrere phönizische Inschriften auf eine ihm völlig eigenthümliche Weise erklärt, die Beweisführung aber auf jenes Werk verspart, dessen Vollendung jedoch sein Abgang nach Madagascar, als Oberbefehlshaber einer Expedition dorthin, viel-

---

1) Journ. asiat. Janv. 1845. S. 39—73.

2) Bericht über die Verhandlungen der Königl. Preuss. Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Aus dem Jahre 1845. Juli. S. 250 ff.

3) Ross, Hellenika. 1. Bd. 2. Hft. S. 118—121.

leicht auf lange Zeit verhindern wird [1]). — Das grosse philologische Sphinx-Räthsel, das **Punische im Plautus**, behandelt von neuem **Ewald** in der Zeitschr. für d. K. d. M. [2]), mit Anknüpfung an seinen frühern Aufsatz darüber in derselben Zeitschrift, 4. Bd. (1842.) S. 400—418, und mit Beziehung auf **Gesenius**' gegentheilige Bemerkungen in der Hall. L. Z. 1842. No. 220—21. und auf einen Artikel von **Wex** im Rheinischen Museum für Philologie, 1843, S. 130—137. Bald darauf erschien eine ausführliche Schrift von **Movers** über denselben Gegenstand als erster Theil eines grössern Werkes zur Erklärung punischer Texte [3]). Durch seine Arbeiten über die Phönizier auf diese Bruchstücke geführt, versuchte er ihre Erklärung, mit kritischer Benutzung der Arbeiten seiner Vorgänger, endlich zu der überhaupt möglichen Sicherheit zu erheben [4]).

Auch auf die dunkle Geschichte der Philistäer hat nun **Hitzig** [5]) das blendende Licht seines Scharfsinnes fallen lassen; und siehe da! statt eines semitischen Volkes erscheint ein indogermanisches, mit einer Sprache, deren Ueberbleibsel, aus dem Sanskrit u. s. w. erklärt, jenen Satz beweisen sollen, aber — fürchte ich — selbst in Verbindung mit den geschichtlichen und archäologischen Combinationen, das in

---

1) Ein Aufsatz *de Saulcy's* in der Revue des deux mondes, Déc. 1846: „*De l'histoire et de l'état actuel des études phéniciennes*", giebt über die Erklärungsweise des tapfern Generals Aufschlüsse, nach denen wir es nicht zu bedauern haben, wenn der Zug nach Madagascar uns des angekündigten Werkes für immer berauben sollte.

2) Zeitschr. f. d. Kunde d. Morgenl. 6. Bd. (1845.) S. 228—244.

3) *Phönizische Texte. Erklärt von Dr. F. C. Movers.* 1. *Th.* = *Die punischen Texte im Poenulus des Plautus kritisch gewürdigt und erklärt.* 147 S. gr. 8. Breslau, Aderholz. 1845. geh. (5/6 Rthlr.)

4) Eine replicirende Kritik dieser Schrift hat *Ewald* gegeben in der Zeitschr. f. d. K. d. M. 7. Bd. (1846.) S. 70—82.

5) *F. Hitzig, Zur ältesten Völker- und Mythengeschichte.* 1. *Bd.* = *Urgeschichte und Mythologie der Philistäer.* 20½ Bgn. gr. 8. Leipzig, Weidmann. 1845. geh. (1¼ Rthlr.)

ihre Gesammtwirkung gesetzte Vertrauen nicht rechtfertigen. Eine ganz andere Stellung zu seinem Gegenstande hat Juynboll in der Abhandlung über die Samaritaner [1]). Nach gründlichen Voruntersuchungen über die Quellenschriften, über Ursprung, Religion und Literatur der Samaritaner, durchwandert er festen Schrittes die Jahrhunderte ihrer freilich sehr lückenhaften Geschichte bis auf die neuesten Zeiten. Von der arabischen Chronik der Samaritaner, gewöhnlich Liber Josuae genannt, verspricht er eine besondere Ausgabe.

Die Landau'sche Octavausgabe des Babylonischen Talmud wird ununterbrochen fortgesetzt, und im nächsten Berichte werden wir ihren Abschluss anzuzeigen haben. Vom Machsor lässt Letteris eine Uebersetzung in einer grössern und einer kleinern Ausgabe erscheinen [2]), und der Siddur ist mit gesetzlichen Bestimmungen, einem literaturgeschichtlichen Commentar von Landshut und eigenen Anmerkungen von Hirsch Edelmann herausgegeben worden [3]). Von spätern hebräischen Werken einzelner Schriftsteller sind in Text oder Uebersetzung oder in beiden erschienen: die Emu-

---

1) *Th. G. Juynboll, Commentarii in historiam gentis Samaritanae.* XII u. 168 S. gr. 4. Leyden, Luchtmans. 1846. (2⅔ Rℓ.)

2) מחזור כולל התפלות והפיוטים לכל מועדי אל מראשית השנה עד אחרית השנה מסודר בשלימות הסדור ובהגהה מדויקת. *Die sämmtlichen Fest-Gebete u. gottesdienstlichen Dichtungen der Israeliten. Uebers. u. erklärt von Dr. M. Letteris. Ausg. in 9 Bdn.* 1—3. *Thl.* VIII u. 300 S., IV u. 272 S., VIII u. 167 S. gr. 8. Prag, Haase Söhne. 1845. geh. (à n. 19 ngℓ., Schreibp. à n. 26 ngℓ., Velinp. à n. 1 Rℓ. 9 ngℓ.) — מחזור. *Uebersetzt und mit Anmerkungen begl. von Dr. M. Letteris. Ausg. in 5 Bdn. 1 Bd.* VI u. 383 S. gr. 8. Ebendas. 1845. geh. (n. 21 ngℓ., Schreibp. n. 28 ngℓ., Velinp. n. 1 Rℓ. 12 ngℓ., Pràn.-Preis für 5 Bde. n. 3½ Rℓ., Schreibp. n. 4 Rℓ. 24 ngℓ., Velinp. n. 7 Rℓ.)

3) *Siddur. Gebetbuch für Israeliten. Mit Angabe der einschlagenden gesetzlichen, bisher noch nicht gedruckten Bestimmungen von Pri Megadim und einem neuen Commentar von C. Landshut über die Abfassungszeit der einzelnen Gebete, deren Erwähnung im Talmud und den andern rabbin. Schriften etc., mit Anmerk. versehen u. herausgeg. von Hirsch Edelmann.* 546 S. gr. 8. Königsberg, 1845. geh. (n. 1 Rℓ. 6 ngℓ.)

not we-Dëot des Saadias, übersetzt von **Fürst**[1]); Sefer keli nechoschet von **Ibn Esra**, über den Gebrauch des Astrolabiums, nach Ptolemäus[2]); **Bechaji's** Chobot ha-Lebabot nach Ibn-Tibbon's Uebersetzung, bearbeitet von **Ad. Jellinek**[3]); der Anfang von **Moses Maimonides'** Jad chasaka (System der Talmudlehre), in einer Uebersetzung von **Soloweiczyk**[4]); **Desselben** Abhandlung über die Einheit, herausgegeben und erläutert von **Steinschneider**[5]); des **Kalonymus** Vertheidigung seines Lehrers Moses Maimonides mit besonderer Beziehung auf dessen Ansichten über die göttliche Vorsehung, herausgegeben von **Goldenthal**[6]); die Vorrede und die ersten Makamen aus

---

1) *J. Fürst, Die jüd. Religionsphilosophen des Mittelalters, oder Uebersetzungen der seit d. zehnten Jahrh. verfassten jüd. Religionsphilosophieen.* 1. Bd. (1. u. 2. Lfg.) = *Emunot we-Dëot, oder Glaubenslehre u. Philosophie von Saadja Fajjumi. Aus dem Hebr. mit theilweiser Benutz. d. Arab. übersetzt.* 1. u. 2. Lfg. 31¾ B. 16. Leipzig, O. Wigand. 1845. geh. (n. ⅔ Rthlr.)

2) ספר כלי נחושת לר' אברהם בן עזרא והוא באור מלאכת כלי האצטרלוב לבטלמיוס הכוללת ידיעת תכונת השמים ומדידת הארץ עפ"י הכלי הזאת. 45 S. 8. Königsberg, 1845. (Leipzig, Fritzsche.) geh. (n. ⅓ Rthlr.)

3) كتاب الهداية الى فرائض القلوب. ספר תורת חובות הלבבות. *System der Moral von R. Bechaji bar Joseph; nach der von Jehuda Ibn-Tibbon aus d. Arab. gefertigten Uebersetzung, nebst einem kurzen Kommentar herausgegeben. Mit einer Einleitung und Fragmenten der Josef Kimchi'schen Uebersetzung vermehrt von Ad. Jellinek.* XLVIII u. 464 S. 16. Leipzig, Fritzsche. 1846. geh. (n. 1 Rthlr.)

4) *Moses Maimonides, Jad hachasakah oder Mischna Thorah in 14 BB., in rein deutscher Uebersetzung zum ersten Male herausgeg. von El. Soloweiczyk. 1. Buch. Maddah, oder: v. d. Erkenntniss.* 1. u. 2. Heft. VIII u. 193 S. 8. Königsberg, 1846. (Berlin, Heymann.) (In Heften zu 5 BB. à ⅓ Rthlr.)

5) *Maamar ha-Jichud. (Abhandlung üb. d. Einheit.) Aus d. Arab. des R. Moses ben Maimon, hebr. von R. Isaak b. Natan. Zum ersten Mal herausgeg. nebst sachl. u. sprachl. Erläuterungen und einer deutschen Inhaltsübersicht von M. Steinschneider. Nebst einem Sendschreiben an den Herausgeber von Sr. Ehrw. Hrn. Rabb. S. L. Rapoport.* XIV, 10 u. 40 S. 8. Berlin, 1846. (Weyl u. Comp.)

6) משרת משה. *Kalonymi Apologia Mosis Maimonidis, magistri*

Charisi's Tachkemoni, mit einer trefflichen metrischen und gereimten Uebersetzung von **Kämpf**[1]); **Dukes**' Proben aus Eben Bochan, einem bis jetzt selbst dem Namen nach unbekannten hebräischen Wörterbuch von **Menachem ben Salomo** aus dem J. 1143, als erstes Heft einer Sammlung von Auszügen aus Handschriften[2]); **Salomo ben Gebirol's** Spruchbüchlein, Muchtâr al-ǵawâhir, in der hebräischen Uebersetzung von **Jehuda ben Tibbon**, Mibchar ha-peninim, mit einem aus der editio princeps, Soncino 1484, genommenen kurzen hebr. Commentar[3]); **Obadja Sforno's** Commentar zum Hohen Lied[4]); die dem **Aharon ben Ascher** zugeschriebene, in der grossen Bombergischen Bibel von 1517—18 gedruckte Abhandlung über die Accente, aus einer Handschrift S. D. Luzzatto's vervollständigt und verbessert von **Dukes**, mit angehängten Proben aus Jacob ben Nissim's Commentare zum Sefer Jezira[5]); **David Conforte's** literaturgeschichtliches Werk Kore ha-Dorot in einer neuen Ausgabe von **Cassel**, mit einem dreifachen In-

---

sui, qua doctrina ejus de providentia Dei speciali vindicatur atque exponitur, nunc primum ex codice Biblioth. Senat. Lips. edid. J. Goldenthal. 30 S. gr. 8. Leipzig, Fritzsche. 1845. geh. (n. ⅓ Rß.)

1) *Die ersten Makamen aus dem Tachkemoni oder Divan des Charisi, nebst dessen Vorrede. Nach einem authent. Ms. aus d. J. 1281 herausgeg., vocalisirt, interpungirt und in's Deutsche übertragen, wie auch sprachl. u. sachl. erläutert u. mit einer umfass. Einleit. versehen von Dr. S. J. Kämpf.* 12 B. Lex.-8. Berlin, A. Duncker. 1845. geh. (1⅓ Rß.)

2) *Kobez al Jad. Proben lexicalischen, synonymischen und grammatischen Inhalts aus verschiedenen Hdschr. gesammelt, erläutert u. herausg. von L. Dukès.* 1. Heft. VI u. 56 S. 8. Esslingen, Harburger. 1846.

3) *Das Buch Mibchar ha-Peninim aus d. Arab. übersetzt. In einem correct. hebr. Texte und mit d. erläut. hebr. Kommentar von A. Adam.* VIII u. 91 S. 8. Hamb. s. a. (1845.) (Leipzig, Fritzsche.) geh. (n. ⅓ Rß.)

4) מגלת שיר השירים עם באור נחמד ומספיק להחכם הכולל מ' עובדיה ספורנו ז"ל. 1½ B. gr. 8. Königsb. 1845. (Leipzig, Fritzsche.) geh. (n. ⅙ Rß.)

5) *Kontres Hamassoreth, angeblich von Ahron ben Ascher. Herausgeg., mit einer Einleit. u. Anmerkk. versehen von L. Dukes.* 81 S. 16. Tübingen, Fues. 1846.

dex der Schriftsteller-, Bücher- und Ortsnamen [1]). Sammlungen kleinerer Schriften und Aufsätze enthalten die von Berl Goldberg herausgegebenen Anecdota rabbinica [2]), von denen namentlich die weiter unten noch besonders zu besprechende aramäische Uebersetzung einer Reihe äsopischer Fabeln als glücklicher literarischer Fund hervortritt; und das zweite Heft der Debarîm 'attikîm [3]), worin Ad. Jellinek die in den Talmuden, Targumim und Midraschim vorkommenden persischen und arabischen Wörter, soweit es die häufige Entstellung derselben zulässt, aus den betreffenden Sprachen erklärt [4]). Zwei ausgezeichnete national- und literaturhistorische Werke sind Zunz' Zur Geschichte und Literatur [5]), und

1) *Liber Kore ha-Dorot auct. R. David Conforte. Den. ed., text. emend., introductionem, notas, indices adj. D. Cassel.* VI u. 67 S. 4. Berlin, Asher u. Comp. 1846. geh. (n. 2 Rℓ.)

2) *Chofes Matmonim s. Anecdota rabbinica. Cont. I. R. Scherirae Gaonis epistolam. II. Varias R. Salomonis Jizchaki (Raschi) quaestiones. III. Librum Ibn Esrae Chai ben Mekiz correctum illustratum studio b. R. Wolfii Heidenheim. IV. Fabulas LXX syriacas. V. Carmen liturgicum R. Isaaci bar Jehuda ibn Giat c. comment. R. Simeonis ben Zemach Duran. Quae omnia e cod. ms. vetusto prim. ed. et not. illustr. Berl Goldberg.* 92 S. gr. 8. Berlin, G. Bethge. 1845. geh. (½ Rℓ.)

3) *Debarîm 'attikîm. II. Enthält:* 1) *Fragment e. alt. hebr. Bücher- u. Autoren-Verzeichnisses.* 2) *Kebuzat Kesef, Katalog der von Josef Ibn-Caspe verfassten Schriften, von ihm selbst angefertigt.* 3) *Melechet Sch'lomo, Proben aus Josef Ibn-Caspe's Schriften. Von S. Werblumer. (Nach Handschriften auf d. k. Bibl. zu München.)* 4) *Sefat Chachamim, od. Erklärung der in d. Talmuden, Targumim u. Midraschim vorkommenden pers. u. arab. Wörter. Von Ad. Jellinek. Herausgeg. von J. Benjacob.* 39 S. 8. Lpz. 1846. (Fritzsche.) br. — Das erste Heft, 18 S. 8. Lpz. 1844. (Fritzsche.), enthält des Saadias Erklärung der 90 Hapax Legomena und die pseudo-aristotelische Epistola encyclopaedica (אגרת המוסר הכללי).

4) *Ad. Jellinek* hat später herausgegeben: *Nachträge zu meinem Sefat Chachamim. Inhalt:* 1) *Lexikalisches.* 2) *Sitten der Perser, Meder u. Araber.* 3) *Lewi ben Sisi.* 4) *Statistische Uebersicht. I.* IV u. 16 S. 8. Leipzig, Fritzsche. 1847. br. (n. ⅙ Rℓ.)

5) *Zunz, Zur Geschichte u. Literatur. 1. Bd.* VI u. 607 S. gr. 8. Berlin, Veit u. Comp. 1845. geh. (n. 3 Rℓ.)

M. **Sachs**' religiöse Poesie der Juden in Spanien [1]); jenes erhellt in sieben Abschnitten eine Menge Gegenstände mit dem ruhigen, klaren Lichte der Zunz'schen Kritik, dieses rechtfertigt zuerst durch rhythmische Uebersetzungsproben beigegebener hebräischer Originale die Begeisterung des Verfassers für seinen Gegenstand und giebt dann die geschichtliche Entwicklung jener Poesie und die biographische Charakteristik ihrer Meister, worin besonders die Darstellung des Einflusses der Araber auf die Cultur und Literatur der Juden im Mittelalter, so wie das Schlusswort über Form, Sprache und Rhythmen der betreffenden Gedichte hervorzuheben ist. Das psychologische System des Maimonides ist der Gegenstand einer verdienstlichen Schrift von **Scheyer**, bekannt durch seine aus dem arabischen Original gearbeitete Uebersetzung des More Nebuchim; in vier Abschnitten handelt er von dem Begriffe der Seele und der Seelenkräfte, von den verschiedenen Arten der menschlichen Erkenntniss, von der Sterblichkeit der Seele und der Unsterlichkeit des Geistes, endlich von dem Verhältnisse der Vernunft zur Sinnlichkeit [2]). Die Lehre von dem gerichtlichen Beweise nach Talmud und Rabbinen hat **Frankel** in ein wohlverbundenes, für morgenländische Rechtskunde höchst wichtiges und, wie der Verfasser selbst zeigt, auch für die christliche Gesetzgebung hinsichtlich des Zeugnisses der Juden sehr beachtenswerthes System gebracht [3]). Als Beiträge zur Geschichte und Theo-

1) *Mich. Sachs, Die religiöse Poesie der Juden in Spanien.* VIII u. 347 S. Dazu 51 S. hebr. Text. Berlin, Veit u. Comp. 1845. geh. (1 ¾ Rthlr.)

2) *S. B. Scheyer, Das psychologische System des Maimonides. Eine Einleitungsschrift zu dessen More Nebuchim. Nach den Quellen bearbeitet.* VI u. 111 S. gr. 8. Frankf. a. M., Kessler. 1845. (1½ Rthlr.)

3) *Z. Frankel, Der gerichtliche Beweis nach mosaisch-talmudischem Rechte. Ein Beitrag zur Kenntniss d. mos.-talmud. Criminal- und Civilrechtes. Nebst einer Untersuchung üb. d. preuss. Gesetzgebung hinsichtlich des Zeugnisses der Juden.* VIII u. 542 S. gr. 8. Berlin, Veit u. Comp. 1846. geh. (3½ Rthlr.)

rie der orientalischen Theosophie schliessen wir hier an: Keleph Ben-Natan's himmlische Philosophie, von Schlüter im Auszuge gegeben [1]), und den kabbalistisch-biblischen Occident, eine Zeitschrift in zwanglosen Heften, deren erste bis jetzt erschienene Nummer die kosmische Uridee und die historische Erscheinung behandelt [2]). Die Schrift über die jüdische Beschneidung von dem gelehrten Arzte Gideon Brecher, dem Herausgeber und Commentator des Buches Kusari, erhält noch ein besonderes Interesse durch einen Anhang Steinschneider's über die Beschneidung der Muhammedaner [3]). Der Gebrauch von Hamberger's Uebersetzung des Dizionario degli autori ebrei von de Rossi wird erleichtert durch ein von Jolowicz angefertigtes Sach- und Namenregister, herausgegeben mit onomatologischen Bemerkungen von Ad. Jellinek [4]). Im Fache der jüdischen Anthologik und Sagenliteratur sind erschienen: Letteris hebräische Sagen und Dichtungen [5]); Jolowicz Blüthen rabbinischer Weisheit [6]) und Tendlau's Sagen und Legenden

---

1) *Keleph Ben Natan, Die himmlische Philosophie. Im Auszuge mitgetheilt von Dr. C. B. Schlüter.* 8 B. gr. 8. Münster, Deiters. 1845. geh. (n. ½ Rℓ.)

2) *Der kabbalistisch-bibelsche Occident. I. Die kosmische Uridee u. die historische Erscheinung.* 2½ B. 8. Hamburg, Berendsohn. 1845. (n. ⅓ Rℓ.)

3) *M. G. Brecher, Die Beschneidung der Israeliten, von der historischen, praktisch-operativen u. ritualen Seite, zunächst für d. Selbstunterricht dargestellt. Mit einem Approbationsschreiben von Hrn. Rabb. H. B. Fassel u. e. Anhange üb. Beschneidung d. Muhammedaner von M. Steinschneider.* VI, 78 u. 30 S. 8. Wien, 1845. (Leipzig, Fritzsche.) geh. (n. ⅔ Rℓ.)

4) *Heimann Jolowicz, Ausführl. Sach- u. Namenregister zu de Rossi's „histor. WB. der jüd. Schriftsteller u. ihrer Werke". Mit onomatolog. Bemerkk. herausgeg. von Ad. Jellinek.* 32 S. 8. Lpz., Hunger. 1846. geh. (⅓ Rℓ.) Die Hamberger'sche Uebersetzung von de Rossi's Dizionario, XVI u. 336 S. gr. 8., erschien Lpz. bei Fort, 1839.

5) *M. Letteris, Erbauliche Betrachtungen, hebräische Sagen und Dichtungen.* 44 S. 8. Prag, 1845. (Lpz., Fritzsche.) geh. (n. ⅙ Rℓ.)

6) *H. Jolowicz, Blüthen rabbinischer Weisheit, nach den besten Bearbeitungen zu einem volksthümlichen deutschen Lesebuche für Schule und*

jüdischer Vorzeit, ein ächtes Volksbuch, in einer zweiten Auflage [1]). Auf das Neuhebräische als Sprache bezieht sich bloss von der lexikalischen Seite Steinschneider's Abhandlung über die fremdsprachlichen Elemente im Neuhebräischen [2]), eine Erweiterung des von ihm bei der ersten Orientalisten-Versammlung in Dresden gehaltenen Vortrags (s. die Verhandlungen derselben, S. 70—72), und Löwy's Leschon Chachamim, eine sehr nützliche lexikalische Arbeit über die alttestamentlichen hebräischen Wörter welche, und die Bedeutungen in welchen sie im Talmud vorkommen [3]); zugleich von der lexikalischen und grammatischen Seite Geiger's Lehr- und Lesebuch zur Sprache der Mischna [4]) und Dukes' Sprache der Mischna [5]). Das letztgenannte Werk ist der Vorläufer zu einer allgemeinen Geschichte der hebräischen Sprachforschung, wozu in der That Wenigen eine so reiche, ja fast erdrückende Fülle von Material zu Gebote

---

Haus gesammelt. 5½ B. 8. Thorn, Lambeck. 1845. geh. (¼ Rthlr.) Seitenstück zu desselben Verfassers: *Harfenklänge aus d. heil. Vorzeit. Ein Schul- u. Haus-Lesebuch über alle Theile d. heil. Schrift alt. Testaments. Aus den besten Bearbeitungen der deutschen Classiker gesammelt.* 15 B. gr. 8. Leipzig, Baumgärtner. 1846. geh. (½ Rthlr.)

1) *Abr. M. Tendlau, Das Buch der Sagen u. Legenden jüdischer Vorzeit. Nach den Quellen bearb., nebst Anm. u. Erläut.* 2. verm. Aufl. 21¾ B. kl. 8. Stuttgart, Cast. 1845. geh. (1⅛ Rthlr.)

2) *M. Steinschneider, Die fremdsprachlichen Elemente im Neuhebräischen u. ihre Benutzung für die Linguistik. Vortrag, gehalten in der ersten Versamml. deutsch. u. ausländ. Orientalisten zu Dresden, 4. Oktbr. 1844.* VI u. 32 S. gr. 8. Prag, Pascheles. 1845. (Leipzig, Fritzsche.) geh. (n. 8 ngr.)

3) *Dav. Löwy, Leschon Chachamim. Wörterbuch, enthaltend hebr. Wörter u. Redensarten, die sich im Talmud befinden. Gesammelt, hebr. erläut. u. in d. Deutsche übersetzt.* 1. Heft. 46 S. gr. 8. Prag, 1845.

4) *Abr. Geiger, Lehr- und Lesebuch zur Sprache der Mischnah.* 2 Abthlgn. 1. *Lehrbuch zur Sprache der Mischnah.* 2. *Lesestücke aus der Mischnah, mit Anm. u. einem Glossar versehen.* 13⅛ B. gr. 8. Breslau, Leuckart. 1845. geh. (n. 1 Rthlr.) Vgl. dazu *S. D. Luzzatto*'s Abhandlung im Lit.-Bl. d. Orients vom 24. Dec. 1846 ff.

5) *L. Dukes, Die Sprache der Mischnah. Lexicographisch u. grammatisch betrachtet.* 1. Heft. IV u. 127 S. 8. Esslingen, Harburger. 1846.

stehen möchte, wie Herrn Dukes. Schliesslich erwähnen wir die nah bevorstehende Beendigung von Jost's grosser Geschichte der Israeliten in zehn Bänden [1]) und das Erscheinen des gleichnamigen Compendiums von Dessauer [2]); von den periodischen und Zeitschriften der Juden aber als vorzugsweise wissenschaftliche: Bikure ha-ittim in einer neuen Folge [3]), Fürst's Orient mit seinem Literaturblatt [4]), Frankel's Zeitschrift für die religiösen Interessen des Judenthums [5]), Cahen's Archives israëlites de France [6]), the Jewish Chronicle [7]) und the Voice of Jacob [8]).

Eine interessante Neuigkeit für das Aramäische sind die schon oben erwähnten äsopischen Fabeln, zuerst ohne näheres Verständniss von Goldberg in seinem Chofes Mat-

---

1) *J. M. Jost, Geschichte der Israeliten seit der Zeit der Maccabäer bis auf unsere Tage. Nach den Quellen bearbeitet.* 10. *Bd.* 1. *Abthlg.* = *Neuere Gesch. d. Israel. v.* 1815 *bis* 1845, *mit Nachträgen u. Berichtigungen zur älteren Geschichte.* 2 *Abthlgn.* — 1. *Abthlg.: Deutsche Staaten.* 385 S. gr. 8. Berlin, Schlesinger. 1846. — 2. *Abthlg.: Die Staaten u. Länder ausser Deutschland.* 4 u. 384 S. gr. 8. Ebendas. 1847 (bereits 1846 erschienen). geh. (Beide zusammen 3⅔ Rthlr. I—X, 2: 20 Rthlr.)

2) *J. H. Dessauer, Geschichte der Israeliten, mit besond. Berücksichtigung der Kulturgeschichte derselben. Von Alex. d. Gr. bis auf d. gegenw. Zeit. Nach den besten vorhand. Quellen bearbeitet.* 39½ B. gr. 8. Erlangen, Palm. 1846. geh. (n. 2⅔ Rthlr.)

3) *Bikure Haittim. Neue Folge. I.* 5606. 7⅓ B. Oct.-12. Wien, Edl. v. Schmid u. Busch. 1845. (Lpz., Kummer.) geh. (baar 15½ ngr.)

4) *Der Orient. Berichte, Studien u. Kritiken f. jüd. Gesch. u. Literatur. Herausgeg. v. Dr. J. Fürst.* 6. u. 7. Jahrg. 1845 u. 1846. à 52 No. mit Literaturblatt. gr. 4. (Wöchentl. 2 Bgn.) Lpz., Fritzsche. (à n. 5 Rthlr.)

5) *Zeitschr. f. d. relig. Interessen d. Judenthums. Unter Mitwirkung mehrerer Gelehrten herausgeg. vom Oberrabb. Dr. Z. Frankel.* 2. Jahrg. 1845. 12 Monatshefte. gr. 8. Berlin, Simion. 3. (und leider! letzter) Jahrg. 1846. 12 Monatshefte. gr. 8. Leipzig, Teubner. (à n. 2 Rthlr.)

6) *Archives israélites de France.* 8. Eine Monatsschrift mit Arbeiten von *Munk* u. A.

7) ספר זכרון. *The Jewish Chronicle (new series).* 1. u. 2. Jahrg. 1845 u. 1846. à 28 No. à 1—1½ B. gr. 4. London. (Hamburg, Herold.) (à n. 4 Rthlr.)

8) קול יעקוב. *The Voice of Jacob.* 1. u. 2. Jahrg. 1845 u. 1846. Wöchenhtlich 1 No. à 1 B. gr. 4. London.

monim (s. oben S. 119)[1]), dann zum Theil, in berichtigtem Texte, mit literargeschichtl. Einleitung, lateinischer Uebersetzung und Anmerkungen von Landsberger herausgegeben[2]). Eine vollständige Bearbeitung haben wir von Landsberger und Buka zu erwarten. Durch viele Einzelheiten, besonders durch Wörter und Formen welche man nach der herkömmlichen Bezeichnungsweise Syriasmen nennen würde, zeigt sich die Sprache dieser Fabeln als eine selbstständige, lebendige, keineswegs dem targumischen Chaldaismus scholastisch nachgebildete. — Für syrisch-christliche Literatur ist die nächste Vergangenheit minder durch wirklich Erschienenes, als durch Vorbereitetes und Angekündigtes bedeutungsvoll. Jenes beschränkt sich auf eine neue römische Ausgabe des Missale der Thomaschristen in Malabar[3]), auf die in Daniel's Thesaurus hymnologicus Bd. 3. von Splieth in fünf Abschnitten gegebenen Proben der syrischen Hymnen des heil. Ephraem mit deutscher metrischer Uebersetzung von Zingerle und syrischer Kirchengesänge aus verschiedenen Quellen, zum Theil mit lateinischer Uebersetzung[4]), ferner Zingerle's Festkränze aus Libanon's Gärten, eine Sammlung poetischer und prosaischer Uebersetzungen aus dem syrischen Festbrevier (Rom, 1666)[5]), Cureton's Textausgabe

---

1) Nach dem Titel sind es siebzig; im Texte steht noch eine mehr; da aber Goldberg aus Versehen sieben Fabeln zweimal abgeschrieben, Landsberger hingegen in der Handschrift später noch drei neue Fabeln aufgefunden hat, so geht die wirkliche Zahl auf siebenundsechzig zurück.

2) *Fabulae aliquot aramaeae interpretando correctae adnotationibusque instructae a Jul. Landsberger.* 39 S. gr. 8. Berlin, 1846. (Leipzig, Fritzsche.) geh. (n. ⅓ Rℓ.) Enthält einundzwanzig Fabeln.

3) *Missale Chaldaicum, juxta ritum Ecclesiae chaldaico-malabaricae.* Rom, 1845, aus der Druckerei der Propaganda.

4) *H. A. Daniel, Thesaurus hymnologicus, sive hymnorum, canticorum, sequentiarum circa a. MD usitatarum collectio amplissima. T. III.* VIII u. 295 S. gr. 8. Leipzig, Barth. 1846. geh. (2¼ Rℓ.)

5) *Festkränze aus Libanons Gärten. Aus d. Syr. von P. Pius Zingerle. In zwei Abtheilungen.* [Wintertheil und Sommertheil des Breviers.] Villingen, 1846. (1 Rℓ. 15 ngr.)

und Uebersetzung der syrischen Version von drei Briefen des heil. Ignatius [1]), deren entscheidende Wichtigkeit für den endlichen Abschluss des patristisch-theologischen Streites über die absolute und relative Aechtheit jener Briefe Cureton selbst nachgewiesen hat in seinen Vindiciae Ignatianae [2]); endlich Uhlemann's hauptsächlich aus syrischen Quellen geschöpfte Monographie über Simeon den Styliten [3]). Doch des Verheissenen ist noch mehr, wiewohl es unserer ungeduldigen Erwartung immer noch nicht genügt. Europa und speziell England hat in dem Schatze syrischer Handschriften (366 theils vollständiger, theils defecter Numern) welche Tattam's glückgekrönte Betriebsamkeit 1838 und 1843 aus einem Klosterwinkel der ägyptischen Natronwüste in das britische Museum versetzte [4]), eine grosse wissenschaftliche Erbschaft angetreten, auch haben wir ausser den Ignatianischen Briefen schon früher (London, 1842) durch S. Lee aus den Pressen der Text-Society die Theophanie des Eusebins syrisch und englisch erhalten; aber soll jenes Capital noch für uns Lebende in grösserem Maasse Zinsen tragen, so müssen mehrere Orientalisten, gerüstet und rüstig dazu wie Cureton, durch innere oder äussere Berufung dessen Verwerthung übernehmen. Empfangen wir einstweilen mit Dank, was uns der eine wackere Mann ausser der zweiten Ausgabe jener

---

1) *The ancient syriac version of the Epistels of St. Ignatius to St. Polycarp, the Ephesians and the Romans. Ed. with an english transl. and notes. Also the greek text of the three epistels, corrected according to the authority of the syriac version. By Will. Cureton.* XL u. 108 S. gr. 8. London, Rivingtons. 1845.



2) *Vindiciae Ignatianae; or the genuine writings of St. Ignatius, as exhibited in the ancient syriac version, vindicated from the charge of heresy. By Will. Cureton.* 4, 87 u. XXIV S. gr. 8. London, Rivingtons. 1846.

3) *Fr. Uhlemann, Symeon der erste Säulenheilige in Syrien und sein Einfluss auf d. weitere Verbreit. d. Christenth. im Orient. Ein Beitrag zur Kirchengeschichte, nach den Quellen bearbeitet.* IV u. 130 S. gr. 8. Leipzig, T. O. Weigel. 1846. geh. (n. ⅔ Rthlr.) Aus dem 3. u. 4. Hefte der Ztschr. f. d. histor. Theol. 1845 besonders abgedruckt.

4) S. Quarterly Review No. 153, und danach Hall. L. Z. 1846. No. 203 f.

Briefe neu vorbereitet: Biographische Analekten, syrisch, oder Leben ausgezeichneter Bischöfe und anderer Personen, zur Aufhellung der Kirchengeschichte des 4., 5. und 6. Jahrhunderts; die syrische Uebersetzung der in der griechischen Urschrift verloren gegangenen Epistolae Festales des Athanasius und der Recognitionen des Clemens von Rom; ein Spicilegium syriacum, dessen erste Abtheilung die in syrischer Sprache erhaltenen Reste der Schriften des Bardesanes, Melito, Irenäus und Hippolytus enthalten soll. Anknüpfend an den voriges Jahr in Darmstadt gestellten Antrag v. Frähn's: „Die deutsche morgenländische Gesellschaft möge eine neue kritische Ausgabe von des Bar-Hebräus syrischer Chronik und eine neue Uebersetzung derselben in Anregung bringen" (s. den Jahresbericht für 1845, S. 28), hat Bernstein unserer Versammlung eine gedruckte Denkschrift über die Erfordernisse der gewünschten neuen Bearbeitung vorgelegt, — eine stillschweigende Erklärung seiner Bereitwilligkeit, diese Aufgabe, die ihm aus guten Gründen niemand streitig machen wird, selbst zu lösen [1]). — Ein grammatisches Werk über das Aramäische ohne höhere Ansprüche ist die Institutio ad grammaticam aramaeam von Swyghuisen Groenewoud [2]).

Hinter dem islamischen Neu-Arabien taucht seit einigen Jahren das für uns — so schien es — ganz versunkene südliche Alt-Arabien, das Jemen der Himjariden und der Tobba's, wenn auch für jetzt nur in schwachen, schwankenden Umrissen, wieder aus dem Hintergrunde der Zeiten auf. Jene Schriftdenkmäler, welche Seetzen, Wellsted,

1) S. den gegenwärtigen Jahresbericht S. 3, und über die von der Versammlung beschlossene Unterstützung der Herausgabe dieses Werkes, S. 17. Von den weitern Fortschritten des Unternehmens wird der nächste Jahresbericht Willkommenes zu berichten haben.

2) *Jac. Corn. Swyghuisen Groenewoud, Institutio ad grammaticam aramaeam ducens. In discipulorum usum.* 33¾ B. gr. 8. Utrecht, Bosch u. Sohn. 1845. (Aachen, Mayer.) st. brosch. (n. 4 Rℓ.)

Hulton und Cruttenden auffanden, seit 1837 Rödiger und Gesenius zuerst lesen lehrten, Forster vergeblich wieder zu missdeuten suchte, haben nun durch Arnaud's allen Gefahren trotzenden Eifer einen bedeutenden Zuwachs von etwa 50 Numern erhalten, die sammt desselben eigener Beschreibung seiner Reise in Südarabien, im Journal asiatique mit besonders dazu geschnittenen Typen gedruckt erschienen sind. Angehängt ist Fresnel's Umschreibung derselben und einiger früher von andern gefundenen in gewöhnliche arabische Buchstaben, nebst einem vergleichenden Alphabet und Auszügen aus seinen Briefen über die Lesung und Deutung dieser Inschriften [1]). Ebendaselbst schildert uns Fresnel die Hauptergebnisse der im J. 1843 unternommenen Reise unsers Landsmannes v. Wrede in das zwischen Jemen und Hadramaut gelegene Thal Doan [2]); darunter ebenfalls eine, noch nicht veröffentlichte, lange himjarische Damminschrift und ein Verzeichniss der himjarischen Könige mit Ausfüllung der Lücken des gewöhnlichen. Ewald's Abhandlung über die Sprache jener Denkmäler, in Hoefer's Zeitschrift f. d. Wiss. d. Spr. Bd. 1. S. 295 ff., nimmt diesen von ihm schon in der Zeitschr. f. d. K. d. M. Bd. 5. S. 205 ff. behandelten Gegegenstand in Beziehung auf Arnaud's Inschriften und Fresnel's Transcription wieder auf und giebt zur Vergleichung eine vom Missionar Krapf erhaltene Sammlung von Wörtern und Sätzen der von einander selbst vielfach abweichenden neuhimjarischen Dialekte von Mirbat-Dhafâr und Mahra.

Die muhammedanische Völker-, Staaten-, Religions- und Literaturgeschichte ist vielfach bereichert und aufgehellt worden durch den ersten Band von Weil's Geschichte der Cha-

---

1) Journ. asiat. 1845, Févr.-Mars, S. 211 ff., Avril-Mai, S. 309 ff., Sept.-Oct., S. 169 ff.

2) Journal asiatique 1845, Nov., S. 386 ff.

lifen[1]), **Cherbonneau's** Auszug aus Ibn-Thafthafa's Geschichte der muhammedanischen Dynastien, über das Chalifat Amîn's und Mamûn's[2]), **Defrémery's** Abhandlung über die Mozafferiden[3]), **Marcel's** Geschichte von Aegypten[4]), die Fortsetzung von Makrizi's Geschichte der ägyptischen Mamluken-Sultane, übersetzt und commentirt von **Quatremère**[5]), desselben Schriftstellers Geschichte der Copten, neu übersetzt von **Wüstenfeld**[6]), **Pellissier's** und **Rémusat's** Ueber-

---

1) *G. Weil, Geschichte der Chalifen. Nach handschriftl., grösstentheils noch ungedruckten Quellen bearbeitet. 1. Bd.: Vom Tode Mohammed's bis zum Untergange der Omejjaden, mit Einschluss der Geschichte Spaniens, vom Einfalle der Araber bis zur Trennung vom östl. Chalifate.* XII u. 702 S. gr. 8. Mannheim, Bassermann. 1846. geh. (n. 6 Rg.) — Desselben Verfassers *Mohammed der Prophet*, an welches Werk das eben genannte sich anschliesst, ist in's Holländische übersetzt worden: *Mohammed de prophet, zijn leven en zijne leer, van Dr. Weil; in het Nederduitsch bewerkt door Iz. J. Lion. 1. Deel.* gr. 8. Amsterdam, Meier. 1846.

2) Journ. asiat. 1846, Avr. S. 297 ff.

3) *Defrémery, Mémoire historique sur la destruction de la dynastie des Mozaffériens*, Journ. asiatique 1844, 2. Th. S. 93 ff. 1845, 1. Th. S. 437 ff. Der mit diesem Artikel abgeschlossene erste Theil der Abhandlung enthält die Geschichte des Aufkommens und Bestehens jenes Herrschergeschlechtes.

4) *J. J. Marcel, Histoire de l'Egypte depuis la conquête des Arabes jusqu' à l'expédition française.* 255 S. gr. 8. Paris, 1846. Bildet einen Theil des Didot'schen Univers pittoresque, ist aus arabischen Geschichtschreibern gezogen und hat durch die hinzugefügten Abbildungen arabisch-ägyptischer Münzen auch für den Numismatiker Werth.

5) *Quatremère, Histoire des Sultans Mamlouks, de l'Egypte, écrite en arabe par Taki-eddin-Ahmed-Makrizi, trad. en franç. et accomp. de notes philolog., histor. et géograph. Tom. II. P. II.* 324 S. gr. 4. Paris, 1845. Oriental Translation Fund. Beginnt mit der ersten Thronbesteigung des Melik Nâsir Mohammed, J. 1294, und reicht bis zu desselben zweiter Regierung, Ende des 13. und Anfang des 14. Jahrh.

6) *F. Wüstenfeld, Macrizi's Geschichte der Copten.* Aus d. Hdschr. zu Gotha u. Wien, mit Uebersetz. u. Anmerk. (Aus d. 3. Bde. der Abhdlgn. d. K. Gesellsch. d. Wissensch. zu Göttingen.) 70 S. Text u. 142 S. Uebers. u. Anmerk. gr. 4. Göttingen, Dieterich. 1845. (n. 2 Rg.) Die von *Wetzer* herausgegebene *Taki-eddini Makrizii Hist. Coptorum Christianorum in Aegypto*, Sulzbach, 1828, wird durch diese neue Bearbeitung vervollständigt und vielfach berichtigt.

setzung von Mohammed Ben Abi'l-Raini's Geschichte von Nordafrika und besonders von Tunis seit der arabischen Eroberung bis 1681 [1]), Wenrich's, des zu früh Verstorbenen, Abhandlung über die Herrschaft und die Unternehmungen der Muhammedaner in Italien und auf den benachbarten Inseln [2]), Tornberg's Textausgabe und Uebersetzung des kleinen Kartas über die Geschichte von Fes und Marokko [3]), den ersten Band von Dozy's Geschichte der Abbadiden in Sevilla [4]), de Slane's Uebersetzung Ibn-Challikân's mit Anmerkungen [5]) und Wüstenfeld's Textausgabe des Nawawi [6]), den zweiten und letzten Theil von Cureton's

---

1) *Pellissier et Rémusat, Hist. de l'Afrique par Mohammed ben-Abi-el-Raïni-el-Kaïrouani, trad. de l'arabe.* 516 S. gr. 8. Paris, 1845. Bildet den 7. Theil der von der französischen Regierung herausgegebenen *Exploration scientifique de l'Algérie.*

2) *J. G. Wenrich, Rerum ab Arabibus in Italia insulisque adjacentibus, Sicilia maxime, Sardinia atque Corsica gestarum Commentarii.* VI u. 346 S. gr. 8. Leipzig, Vogel. 1845. (n. 1⅔ Rthlr.)

3) *Annales Regum Mauritaniae a condito Idrisidarum imperio ad A. F. 726 ab Abu'l Hasan Ali Ben Abd Allah Ibn Abi Zer' Fesano vel, ut alii malunt, Abu Muhammed Salih Ibn Abd el Halim Granatensi conscriptos ad libb. mss. fid. ed., script. var. not., lat. vert. observationibusque illustravit C. J. Tornberg.* gr. 4. Vol. I. der arab. Text. 281 S. mit 2 S. Corrigenda. Ups. 1843. Vol. II. die lat. Uebers., die verschied. Lesarten u. die Anmerkungen. XIV u. 446 S. Ebendas. 1846. (Stockholm, Bonnier.) geh. (compl. n. 12⅔ Rthlr.)

4) *R. P. A. Dozy, Historia Abbadidarum, praemissis scriptorum Arabum de ea dynastia locis nunc primum editis. Vol. prius.* XI u. 431 S. gr. 4. Leyden, Luchtmans. 1846. (n. 4⅓ Rthlr.) In vier Capiteln Stellen über die Abbadiden aus Ibn-Chakan, Ibn-Bassam, Ibn-Beschkowal und Imadeddin, Text, Uebersetzung und Anmerkungen.

5) *Bn Mac Guckin de Slane, Ibn Khallikan's Biographical Dictionary transl. from the Arabic. Vol. III. P. I.* 384 S. gr. 4. Paris, 1845. Oriental Translation Fund. Der 1. Bd. erschien 1842, der 2te 1843; der nächste Theil wird den Schluss enthalten.

6) *F. Wüstenfeld, The biographical Dictionary of illustrious men, chiefly at the beginning of Islamism, by Abu Zakariya Yahya El-Nawawi. Now first ed. from the collation of two mss. at Göttingen and Leiden. P. VIII.* S. 673—768. Lex.-8. Göttingen, 1845. Oriental Text Society. (à n. 1⅓ Rthlr.) Die frühern sieben Theile erschienen 1842—1844; der nächste wird das Werk schliessen.

Schahrestani [1]), ein in Paris anonym erschienenes Werk über die Chuan (Ichuân, Brüder), d. h. die geheimen politisch-religiösen Brüderschaften in Algerien [2]), und Wolff's aus der ältern Sektengeschichte des Islam vervollständigter Auszug des Exposé de la religion des Druzes von de Sacy [3]). Auch über das Gemisch jüdischer, christlicher, sabäischer und muhammedanischer Religionsideen bei den Nossairiern dürfen wir Aufklärung hoffen aus dem von Joseph Catafago, Dragoman des preussischen General-Consulats in Beirut, aufgefundenen und mit französischer Uebersetzung Sr. Maj. dem Könige von Preussen übersendeten Katechismus der Nossairier [4]). Sämmtlich zu der geographisch-historischen Literatur gehören die drei Werke, deren Herausgabe Dozy in einem Subscriptions-Prospectus vom Decbr. 1845 ankündigt: der geschichtliche Commentar Ibn-Badrun's zu der Elegie Ibn-Abdun's auf den Fall der Aftasiden, Ibn-Dschobair's Beschreibung seiner Pilgerreise von Spanien nach Mekka, gegen das Ende des 12. Jahrhunderts, aus welcher Amari den auf Sicilien bezüglichen Theil, Text und Uebersetzung mit Anmerkungen, zuerst im Journal asiatique, Déc. 1845, Janv. und Mars 1846, dann auch als besonderes Buch herausgegeben hat [5]); endlich eines unbekannten Schriftstel-

1) *W. Cureton, Book of religious and philosophical Sects, by Muhammed Al-Shahrastáni. P. II. cont. the account of philosophical Sects. Now first ed. from the collation of several Mss.* IX S. Dedication u. Vorrede, S. 201—463 des arab. Textes mit Index. Lex.-8. London, 1846. Oriental Text Society. Der erste Theil erschien 1842.

2) *Les Khouan, ordres religieux chez les Musulmans de l'Algérie.* Paris, 1846.

3) *Ph. Wolff, Die Drusen und ihre Vorläufer.* XVI u. 471 S. gr. 8. Leipzig, Vogel. 1845. (n. 2 Rg.)

4) S. die Leipziger Allg. Deutsche Zeitung, 1846, No. 43, wo auch eine summarische Inhaltsangabe zu finden ist.

5) *Amari, Voyage en Sicile de Mohammed Ebn-Djobaïr, sous le règne de Guillaume le Bon. Texte suivi d'une traduction et de notes.* VII u. 98 S. gr. 8. Paris, 1846. Vergl. dazu die von demselben Gelehrten, einem geborenen Sicilianer, gegebene Beschreibung des ächten Ibn-Haukal von

lers Geschichte von Nordafrika seit den ersten Einfällen der Araber bis in die Mitte des 6. Jahrh. d. H., zugleich mit der Geschichte Spaniens seit der Eroberung durch die Araber bis in das Jahr d. H. 368. Noch weitere Aussichten eröffnen sich durch den Erfolg der Reise, welche de Slane 1845 und 1846 im Auftrage des französischen Ministers des öffentlichen Unterrichts zur Untersuchung der Bibliotheken Algeriens, Malta's und Constantinopels unternahm. Auszüge aus mehrern seiner Briefe im Journ. asiat. von 1845 u. 1846, ein von Reinaud veröffentlichter Rapport adressé à M. le Ministre de l'Instruction publique par M. le Baron de Slane, suivi du catalogue des manuscrits arabes les plus importants de la Bibliothèque d'Alger, der auch die Handschriften von zwei Bibliotheken in Constantine enthält, ein in den Nouv. Annales des voyages, Mars 1847, erschienener Brief von ihm an Reinaud, besonders über seine Nachforschungen und Bibliotheksstudien in Constantinopel, endlich einige seiner Berichte an den Minister, welche im Journal général de l'Instruction publique abgedruckt sind, — alles diess zusammengenommen gewährt allerdings über die Arbeit sowohl als über die Ausbeute eine genügende Uebersicht, ersetzt aber doch keineswegs eine vollständige Veröffentlichung jener zahlreichen officiellen Berichte über alle Einzelheiten der Slaneschen Untersuchungen, und namentlich des letzten mit der Darlegung ihres Gesammtergebnisses. Seine Haupterwerbungen für die königliche Bibliothek in Paris sind: das vollständige grosse Geschichtswerk des Ibn-al-Athîr, der zweite

---

Palermo in der Mitte des 10. Jahrh., Journ. asiat. Janv. 1845, und den Nachtrag dazu, Mars 1846, S. 242. 243. Es sind diess Vorarbeiten zu einer Geschichte Siciliens und einer arabisch-sicilianischen Bibliothek, die wir von ihm zu erwarten haben. Damit verbinden sich die Forschungen *Noël des Vergers'*, der im Auftrage der französischen Regierung in den Bibliotheken und Archiven Neapels und Siciliens alle Denkmäler und Ueberreste der normännischen Herrschaft aufgesucht hat; s. seinen Brief an Caussin de Perceval, Journ. asiat. 1845, Sept.-Oct., S. 313 ff.

Theil des Kitâb-al-Fihrist, durch welchen das Pariser Exemplar completirt wird, Abschriften und Auszüge aus Kodâma's Geschichte, Geographie und Statistik des Chalifenreiches (aus dem dritten Jahrhundert der Hedschra), Ibn-Asâkir's bändereicher Geschichte von Damaskus, Mohammed Rizâ's Geschichte der Krim'schen Tatarchâne, Scheherzûri's Geschichte der Philosophen, Koteiba's Buch der Dichter, und Abschriften der Kataloge einiger der vorzüglichsten Bibliotheken Constantinopels. — Für die muhammedan. Numismatik haben wir ausser mehrern Beiträgen dazu im Bulletin der Petersburger Akademie und im Journal asiatique von Frähn, Dorn, de Saulcy und Longpérier das erste Heft von Stickel's Handbuch zur morgenländischen Münzkunde [1]) erhalten, eine Frucht seiner numismatischen Studien überhaupt und insbesondere des unter seiner Leitung stehenden hiesigen Münzcabinets, dessen Grund- und Hauptbestandtheil, die von dem jetzigen Grossherzog angekaufte Zwick'sche Sammlung (gegen 1500 Stück) durch verschiedene andere Erwerbungen, noch ganz neuerlich besonders durch ein Geschenk des Kaisers von Russland (300 Stück) auf ungefähr 2000 Numern gebracht worden ist, über welche die Ihnen von Prof. Stickel vorgelegte Druckschrift [2]) eine vorläufige Uebersicht giebt, während das vorerwähnte erste Heft nur die Omajjaden- und Abbasiden-Münzen des Cabinets mit Vergleichung der entsprechenden Exemplare anderer Sammlungen, darunter aber auch Inedita, beschreibt. Als Probe seines Katalogs der morgenländischen Münzen des Stockholmer Cabinets hat Tornberg 48 Dirhems von eilf verschiedenen Dynastien beschrieben,

---

1) *J. G. Stickel, Handbuch zur morgenländ. Münzkunde.* 1. *Heft.* = *Das grossherzogl. oriental. Münzcabinet zu Jena, beschr. u. erläutert.* 1. *Heft. Omajjaden- u. Abbasiden-Münzen.* 15 B. gr. 4. Mit 1 lithogr. Tafel. Leipzig, Brockhaus. 1845. geh. (n. 2 Rß.)

2) *Die grossherzogl. morgenländ. Münzsammlung in Jena. Eine Uebersicht von D. G. Stickel.* 8 S. 8. Jena, 1846.

welche 1845 in Schweden beim Pflügen eines Feldes gefunden wurden [1]). — Das Zusammenwirken des Morgen- und Abendlandes in der Ausbildung und praktischen Anwendung der Wissenschaften stellt sich unter mannigfaltigen Gesichtspunkten dar in dem Werke Sédillot's zur vergleichenden Geschichte der mathematischen Wissenschaften bei Griechen und Orientalen [2]) und in dem ersten Theile einer Geschichte der Artillerie von dem französischen Hauptmann Favé, über das griechische Feuer, andere ähnliche Zusammensetzungen und die allmälige Entstehung des Schiesspulvers aus ihnen durch fortgesetzte Vervollkommnung der Ingredienzen und Mischungsverhältnisse. Reinaud hat dazu aus arabischen Handschriften der königlichen Bibliothek, besonders aus der dem 13. Jahrh. angehörenden Abhandlung von Hasan Al-Rammâh (dem Balistarius) über die ritterlichen Künste und die Kriegsmaschinen, übersetzte Auszüge geliefert und dadurch dem Werke allerdings erst eine sichere geschichtliche Grundlage gegeben. — Von den einfachen Heilmitteln des Ibn Beithar ist Sontheimer zur Uebersetzung des fünften Buches des Kanon von Ibn-Sina über die zusammengesetzten Heilmittel übergegangen — leider! so viel wir wissen, seine letzte Arbeit. Angehängt ist ein Essai de synonymie botanique arabe von Husson [4]). Wüstenfeld hat Macrizi's

---

1) *C. J. Tornberg, Symbolae ad rem numariam Muhammedanorum. Ex Museo Regio Holminensi ed. I. (Ex Actis Reg. Soc. Scient. Upsal. T. XIII.)* 40 S. gr. 4. Mit 2 lith. Tafeln. Upsala, 1846. S. Zeitschr. d. D. M. G. 1847, Hft. II. S. 211 u. 212.

2) *L. A. Sédillot, Matériaux pour servir à l'histoire comparée des sciences mathématiques chez les Grecs et les Orientaux.* 8. Paris, 1845.

3) *Histoire de l'Artillerie. Ie partie. — Du feu grégeois, des feux de guerre et des origines de la poudre à canon d'après des textes nouveaux; par M. Reinaud et M. Favé.* 287 S. gr. 8. Paris, Dumaine. 1845. Dazu 1 Heft in 4. mit 17 lith. Tafeln, alte asiatische und europäische Feuergeschosse und Kriegsmaschinen darstellend.

4) *Sontheimer, Zusammengesetzte Heilmittel der Araber. Nach*

Beschreibung der Hospitäler von Kairo [1]) und **Hille** das erste Buch von Ali Ben-Isa's Handbuch der Augenheilkunde, über die Natur, die Theile, den Bau und die Verrichtungen des Auges, als Probe einer Bearbeitung des ganzen Werkes, übersetzt [2]). Durch die Herausgabe von Isaak Ben-Honein's arabischer Uebersetzung der Kategorien des Aristoteles aus einer alten Pariser Handschrift hat **Zenker** sowohl zur Kritik des griechischen Textes als zur Bildungsgeschichte der philosophischen Terminologie bei den Muhammedanern einen beachtenswerthen Beitrag geliefert [3]). Zur Theologie des Islam gehören die Fortsetzung meines Beidhawi [4]) und **Weil's** biblische Legenden der Muselmänner, von Adam bis Christus [5]). **Sörensen** wird von dem bekannten Lehrgebäude der scholastischen Metaphysik und Dogmatik, den Mewâkif Adhadeddîn el-Idschi's, für's Erste den Text des 5. und 6. Buches über die islamische Glaubenslehre nach einer die Constantinopeler Ausgabe viel-

---

dem fünften Buche des Canons von Ebn Sina aus dem Arab. übersetzt. 19 B. gr. 8. Freiburg, Herder. 1845. geh. (1½ Rthlr.)

1) *Macrizi's Beschreibung der Hospitäler in el-Câhira, übers. von Prof. Wüstenfeld,* mit dem arab. Texte als Beilage, in *Janus, Zeitschr. f. Gesch. u. Literat. d. Medicin, herausgeg. von Prof. Henschel. 1. Bd. 1. Heft.* Breslau, Trewendt. 1846.

2) *Alii Ben Isa Monitorii Oculariorum s. Compendii ophthalmiatrici ex cod. arab. ms. Dresd. lat. redditi Specimen, praemissa de medicis Arabibus ocularius dissertatione ed. C. A. Hille.* 63 S. Oct.-4. Dresden u. Leipzig, Arnold. 1845. geh. (n. 24 ngr.) S. Zeitschr. d. D. M. G. Bd. 1. S. 209.

3) *Aristotelis Categoriae graece c. vers. arab. Isaaci Honeini filii et variis lectionibus textus graeci e vers. arab. ductis. Ed. J. Th. Zenker.* 9 B. gr. 8. Leipzig, Engelmann. 1846. geh. (n. 1⅓ Rthlr.)

4) *Beidhawii Commentarius in Coranum, ex codd. Paris., Dresd. et Lips. ed. indicibusque instr. H. O. Fleischer.* Fasc. II. u. III. 1845. IV. 1846. à 20 B. gr. 4. (S. 161—642 bis zum Abschlusse der 22. Sure und des 1. Bds.) Leipzig, Vogel. (à n. 2⅔ Rthlr.)

5) *G. Weil, Biblische Legenden der Muselmänner. Aus arab. Quellen zusammengetragen u. mit jüd. Sagen verglichen.* VI u. 298 S. 8. Frankfurt a. M., Literar. Anstalt. 1845. geh. (1 Rthlr. 12½ ngr.)

fach berichtigenden Dresdener Handschrift herausgeben [1]). Ueber das Erbrecht handelt eine mir nicht näher bekannt gewordene Schrift von Solvet und Bresnier [2]). Die Auszüge, welche Garcin de Tassy im Journal asiatique aus dem persischen Werke Hadâïk el-belâgha giebt, werden zu einem vollständigen Handbuche der Rhetorik erwachsen [3]). Wenn das in dem Jahresberichte für 1845, S. 105, angekündigte kritische Sendschreiben Nassîf Efendi's an de Sacy über dessen Ausgabe des Hariri noch nicht erschienen ist, so wird nun, da die Ursache dieser Verzögerung, eine Krankheit des Herausgebers, Hrn. v. Mehren in Kopenhagen, gehoben ist, auch jenes Versprechen nächstens in Erfüllung gehen [4]). Das 6. Heft von Kosegarten's Kitâb el-aghânî hat den Text bis zum Ende des 1. Bandes geführt [5]); da aber die Uebersetzung und die Anmerkungen durch des Herausgebers klassische Abhandlung über die arabische Musik bis zum 5. Bande zurückgehalten wurden, so sind beide erst bis zum Anfange des zweiten Drittels des 1. Bandes vorgerückt, und es wäre wohl zu wünschen, dass sie zunächst allein fortgesetzt würden, bis sie den Text wieder eingeholt hätten, um weiterhin mit ihm gleichen Schritt halten zu können. Der auf Mutanabbi und Seifuddaula bezügliche Theil der Jetîma des Thaâlibi wird nächstens in

---

1) Wird bis zur Ostermesse 1848 bei W. Engelmann in Leipzig erscheinen.

2) *Solvet et Bresnier, Notice sur les successions musulmanes.* 8. Alger, 1846.

3) *Garcin de Tassy, La Rhétorique des nations musulmanes.* Journ. asiatique. Nov. 1844 S. 366 ff., Déc. 1845 S. 425 ff., Août-Sept. 1846 S. 89 ff.

4) S. Zeitschr. d. D. M. G. Bd. 1, S. 208, und über die neueste Wendung dieser Angelegenheit ebendas. S. 304.

5) *Alii Ispahanensis Liber cantilenarum magnus, ex codd. mss. arab. ed. adjectaque translatione adnotationibusque illustr. ab J. G. L. Kosegarten. Fasc. VI.* 12 B. gr. 4. (Text S. ٢٣٨—١٩٣, Uebersetz. u. Anm. S. 289—336.) Greifswald; Koch. 1846. geh. (n. 1¾ Rg.)

einer Bearbeitung von Dieterici erscheinen[1]). Endlich hat uns auch unser westöstlicher Sangesmeister Rückert mit den beiden ersten Büchern seiner verdeutschten und durch Anmerkungen erläuterten Hamâsa beschenkt[2]). Hier gab es in vieler Hinsicht einen noch sprödern Stoff als im Hariri zu bewältigen, und wir erkennen es daher mit Dank an, dass der Dichter durch immer wachsende Vertrautheit mit seinem Gegenstande endlich zu dem Entschlusse gelangte, die anfangs beabsichtigte durchgängige Nachbildung der arabischen Versmaasse und Reime, zu Gunsten des geistigen Gehaltes, mit einer freiern Bewegung zu vertauschen und von der Durchführung jener strengern Form nur ausgewählte Proben zu geben. — Die üppig wuchernde Lokman-Literatur scheint jetzt einen neuen algierisch-französischen Zweig treiben zu wollen; wieder zwei Ausgaben des unsterblichen Weisen und Sprachlehrers, von Cherbonneau[3]) und den Gebrüdern Hélot[4]), in einem Jahre! Kazimirski hat durch die besonders bearbeitete Erzählung der Tausend und einen Nacht von der schönen Enîs el-Dschelîs ebenfalls für die

---

1) Nun erschienen u. d. T.: *Mutanabbi u. Seifuddaula. Aus d. Edelperle des Tsaâlibi nach Gothaer u. Pariser Hdschr. dargestellt v. Fr. Dieterici.* VI u. 200 S. gr. 8. Leipzig, Vogel. 1847. geh. (n. 1⅓ Rthlr.) Inhalt: Einleitung; das Urtheil des Tsaâlibi über die Dichtungen des Mutanabbi; das 2. Capitel des 1. Buches der Edelperle (arab. Text); dessen Uebersetzung; Anmerkungen; Verzeichniss aller in der Jetîma behandelten Dichter; Versuch einiger metrischer Uebersetzungen.

2) Im J. 1846 ist auch noch der 2. Th. mit den übrigen Büchern erschienen: *Hamâsa od. d. ältesten arab. Volkslieder, gesammelt von Abu Temmâm, übers. u. erläut. von Fr. Rückert. In 2 Theilen.* 428 u. 398 S. gr. 8. Stuttgart, S. G. Liesching. 1846. geh. (compl. n. 4⅓ Rthlr.)

3) *Fables de Lokman, expliquées d'après une méthode nouvelle, par M. Cherbonneau.* [Mit einem analysirenden Wörter- und Formenverzeichniss.] 12. Paris, 1846.

4) *Fables de Lokman, surnommé le Sage, en arabe et en français, avec la prononciation figurée, ainsi que la traduction en français, mot à mot et interlinéaire; le tout suivi d'une analyse grammaticale, de notes et d'une traduction française au net; par MM. Léon et Henri Hélot.* Lex.-8. Paris, 1846.

Anfänger des Neu-Arabischen gesorgt [1]). Auf ein von Schier herausgegebenes erstes Heft Mélanges de littérature orientale [2]), grösstentheils kleinere arabische Stücke in Prosa und Versen, auch einiges Persische und Türkische, ist die in einem Vorworte angekündigte Fortsetzung bis jetzt nicht gefolgt, — vielleicht ein Zeichen, dass der Herausgeber auf diesem Felde vollere Garben darzubieten gefunden hat. — In Frankreich mehren sich durch den Besitz Algeriens von Jahr zu Jahr die Hülfsmittel des mündlichen und schriftlichen Verkehrs mit den Eingebornen. Dahin gehören Bresnier's (maurisch-) vulgär-arabische Chrestomathie [3]), Delaporte's Wegweiser der französisch-arabischen Unterhaltung in einer dritten Ausgabe [4]), Martin's gleichnamiges Buch [5]) und Bled de Braine's praktischer Cursus des Arabischen [6]), — eine Dragomans-Literatur, mit entschiedener Richtung auf

---

1) *Enis-el-Djelis, ou histoire de la belle Persane, conte des Mille et une Nuits, trad. de l'arabe et accomp. de notes, par M. Kazimirski.* gr. 8. Paris, 1846.

2) *Mélanges de littérature orientale extraits des mss. de la bibliothèque royale de Dresde et trad. en français par Ch. Schier. I. cahier.* 12 S. lith. Text u. 8 S. gedr. Uebers. Schmal gr. 4. Dresden u. Leipzig, Arnold. 1846. geh. (n. $\frac{2}{3}$ Rthlr.)

3) *Chrestomathie arabe vulgaire, recueil d'écrits divers, lettres et actes arabes de différens styles, par M. Bresnier.* Mit franz. Uebers. u. Anmerkk. 8. Algier, 1845.

4) *Guide de la conversation française-arabe, ou dialogues en arabe et en français avec le mot à mot et la prononciation interlinéaires figurés en caractères français, corrigés et augmentés par M. Delaporte, sécrétaire-interprète de la direction de l'Intérieur, en Algérie. 3e édit.* Breit-8. Algier, 1846.

5) *Dialogues arabes-français, avec la prononciation arabe figurée en caractères français; ouvrage nécessaire aux personnes qui désirent se perfectionner dans la conversation arabe; par Aug. Martin, interprète militaire de première classe.* gr. 8. Paris, 1846.

6) *Cours synthétique, analytique et pratique de langue arabe, arrangé à l'usage des colléges et des écoles, ou les dialectes vulgaires africains d'Alger, de Maroc, de Tunis et d'Egypte, enseignés sans maître, ouvrage divisé en douze leçons* etc. etc. *par J. F. Bled de Braine, ex-directeur des écoles arabes d'Alger. 35 livraisons à 40 c.* Weitere Angaben fehlen.

das technisch **Nützliche**, zum Theil wohl auch, wie schon die Titel verrathen, auf das industriell **Nutzbare**. Noch einige Stufen tiefer: und wir stehen bei **Hofstetter's** und **Huday's** Handbuche der arabischen Volkssprache [1]). — Die allgemeine und besondere Lexikographie wird vertreten durch **Wetzstein's** autographirte Ausgabe von Zamachschari's arabisch-persischem Wörterbuch, dessen Zusätze, Indices (arab.-lat. und pers.-lat.) und Vorrede ein zweiter gedruckter Band enthalten soll [2]); **Kazimirski's** arabisch-französisches Wörterbuch, wesentlich eine Bearbeitung des Freytag'schen mit Zusätzen und Verbesserungen [3]); die beiden sich wechselseitig ergänzenden Ausgaben des Kitâb-el-tarîfât mit Ibn-Arabi's sufischem Glossar von **Flügel** [4]) und des von Abd-el-razzâk verfassten grösseren Wörterbuchs der sufischen Terminologie von **Sprenger** [5]); endlich **Dozy's** Abhandlung über die Namen der arabischen Kleidungs-

---

1) *J. Hofstetter und Georg Hudaj aus Aleppo: Handbuch der arab. Volkssprache, mit deutsch. u. ital. Erklär. sammt beigesetzter Aussprache eines jeden arab. Wortes. Nach einer leicht fassl. Methode. Verfasst für Reisende, Pilger, Kaufleute u. Seefahrer.* 174 S. gr. 4. Wien, Strauss' sel. Witwe u. Sommer. 1846. geh. (4 Rℓ.) S. Ztschr. d. D. M. G. Bd. 1. S. 214.

2) كِتَابُ مُقَدِّمَةِ ٱلْأَدَبِ لِجَارِ اللّٰه العلّامة ابى القاسم محمود بن عمر الزّمخشرى صاحب الكشاف. — *Samachscharii Lexic. arab.-pers. ex codd. mss. Lipsiensibus, Oxoniensibus, Vindobonensi et Berolinensi ed. atque indic. arabicum et persicum adj. J. G. Wetzstein.* P. I—III. 288 S. Fol. Leipzig, Barth. 1844. (Erschienen 1843, 1845 u. 1846.) geh. (n. 5 Rℓ.)

3) *Dictionnaire arabe-français, par Kazimirski de Biberstein.* gr. 8. Paris, 1845. Gegen Ende d. J. 1846 bis zur 20. Lfg. vorgeschritten.

4) *Definitiones viri meritissimi Sejjid scherîf Ali Ben Mohammed Dschordschâni. Acced. definitiones theosophi Mohji-eddîn-Mohammed Ben Ali, vulgo Ibn Arabi dicti. Prim. ed. et adnot. crit. instr. G. Fluegel.* XXXVIII u. 336 S. gr. 8. Leipzig, Vogel. 1845. geh. (n. 3⅔ Rℓ.)

5) *Abdu-r-razzâq's Dictionary of the technical terms of the Sufis, edited in the arabic original, by Dr. Aloys Sprenger.* 167 S. gr. 8. Calcutta, 1845. Auf Kosten der asiat. Gesellschaft von Bengalen.

stücke in alphabetischer Ordnung [1]), ein mit vollem Rechte gekröntes Specimen eruditionis, d. h. ein Anfang, mit dem mancher Andere aufzuhören sich glücklich schätzen würde. Man gebe uns noch einige solche Monographien, wenigstens über die Hauptfamilien der arabischen Wörter, mit so umfassender Belesenheit und so gesunder Kritik aus gedruckten und ungedruckten arabischen Werken, Reiseberichten u. a. geschöpft, dazu komme noch die in Aussicht gestellte Uebersetzung der beiden grössten vorhandenen arabischen Original-Lexika, des Lisân-el-ʿArab und des Tâdsch-el-ʿarûs, durch Lane, mit einer grössern Anzahl dialektischer Wörtersammlungen: und ein vollständiges, alle Zeiten und Gestaltungen der Sprache umfassendes arabisches Wörterbuch fängt an möglich zu werden. — Für die Grammatik haben Algier und Rom zwei ältere Werke in neuer Gestalt geliefert: jenes die Dscharumia, bearbeitet von Bresnier [2]), dieses die Flores grammaticales des Minoriten Agapitus a Valle Flemmarum [3]). Der verspätete zweite Theil der Grammatik von Caspari wird bis zur Ostermesse 1848 bestimmt nachfolgen. Ueber den auf Malta gesprochenen Vulgärdialekt des Arabischen hat de Slane während seines Aufenthaltes dort einige Bemerkungen gesammelt [4]), die allein hinreichen könnten, die alten Erbadelsansprüche des Maltesischen als Sprachganzen auf eine Abstammung vom

---

1) R. P. A. Dozy, *Dictionnaire détaillé des noms des vêtements chez les Arabes, ouvrage couronné et publié par la troisième Classe de l'Institut des Pays-bas.* VIII u. 446 S. schm.-4. Amsterd., Müller. 1845. st. brosch.

2) *Djaroumia, grammaire arabe élémentaire de Mohammed ben Dawoud el Sanhadjy, texte arabe et traduction, par M. Bresnier.* 8. Algier, 1846.

3) *Flores grammaticales arabici idiomatis, ex optimis grammaticis nec non pluribus Arabum monumentis collecti stud. et lab. Fr. Agapiti a Valle Flemmarum.* 8. Rom, Druckerei der Propaganda, 1845.

4) *Note sur la langue maltaise, par M. le baron M. G. de Slane.* Journ. asiat., Mai 1846, S. 471 ff.

Phönizischen in Nichts aufzulösen, wenn auch de Slane selbst noch für mehrere etymologisch dunkle Wörter die Möglichkeit eines solchen Ursprungs offen lässt. Ich gestehe, dass ich gegen die Aechtheit auch dieser letzten altsemitischen Reliquien ein starkes Vorurtheil habe. —

Der vierte Band von Flügel's Hadschi Chalfa hatte das grosse Werk voriges Jahr bis zum Ende des Qaf geführt [1]), und schon war wieder von dem folgenden Bande ungefähr die Hälfte gedruckt: als der Herausgeber Ende Mai dieses Jahres, wie Ihnen bekannt [2]), von einer gefährlichen Krankheit befallen wurde, deren Folgen seine stets rege Arbeitslust auch jetzt noch dem höhern Gebote der Selbsterhaltung unterwerfen. Dem Kataloge der syrischen Handschriften des britischen Museums, grossentheils vom sel. Rosen verfasst und von Forshall vollendet, der die Reihe dieser Riesenfolianten als Pars I. eröffnen sollte, ist sein erster Nachfolger, der erste Theil des von Cureton gearbeiteten Katalogs der arabischen Handschriften, vorausgeeilt [3]). Von den 411 Numern, die er enthält, sind 38 biblische und christliche Handschriften; die muhammedanischen gehören zur koranisch-theologischen, juridischen, historischen und biographischen Literatur. Die übrigen sollen mit den Prolegomenen und dem Index im zweiten Theile nachfolgen. Unter dem Titel: Indications bibliographiques hat v. Frähn zunächst den Agenten und Reisenden der russi-

1) *Lexicon bibliographicum et encyclopaedicum a Mustafa Ben Abdallah, Katib Jelebi dicto et nomine Haji Khalfa celebrato compositum. Ad codd. Vindobonensium, Parisiensium et Berolinensis fidem prim. ed., lat. vert. et commentario indicibusque instr. G. Fluegel. Tom. quartus literas Shin — Cáf complectens.* XXVI u. 591 S. gr. 4. London, Oriental Translation Fund. 1845. geh. (n. 10 Rthlr.)

2) Siehe S. 1—2 und 8 dieses Jahresberichtes.

3) *Catalogus codd. mss. oriental. qui in Museo Britannico asservantur. Pars secunda, codd. arabicos complectens.* Mit dem zweiten Titel: *Pars I. Codd. christiani; it. theologici, juridici, et historici muhammedani.* 179 S. Fol. London, 1846.

schen Regierung in Asien eine erweiterte Umarbeitung seiner vor zwei Jahren erschienenen Notice chronologique d'une centaine d'ouvrages orientaux als Wegweiser zur Aufsuchung morgenländischer Handschriften, damit zugleich aber auch den orientalischen Literatoren ein werthvolles bibliographisches und literargeschichtliches Memorial in die Hand gegeben [1]). In den Oesterreichischen Blättern für Literatur und Kunst, 1845, No. 32 ff., classificirt v. Hammer-Purgstall nach den Fächern das halbe Tausend von Werken, welche bis Ende 1843 aus den Pressen von Constantinopel und Kairo hervorgegangen sind, und im Journ. asiat. Aug.-Sept. 1846, S. 253 ff., verzeichnet und beschreibt Derselbe, grösstentheils in der Ordnung des Erscheinens, die Constantinopeler Drucke und Lithographien von 1843 und 1844, nebst einigen Nachzüglern aus frühern Jahren. Der erste Theil von Zenker's allgemeiner Bibliotheca orientalis [2]), welcher die in Europa und Asien gedruckten arabischen, persischen und türkischen Bücher enthält, bedarf zwar noch mancher Nachträge und Berichtigungen, gewährt aber doch schon eine approximative Vollständigkeit und empfiehlt sich durch die Anordnung der Bücher nach den Fächern und innerhalb dieser nach der Zeitfolge, zum raschen Ueberblick, so wie durch einen dreifachen Index der Titel, der europäischen Herausgeber, Bearbeiter und Verfasser, und der morgenländischen Schriftsteller, zum bequemen Nachschlagen. Die Einleitung skizzirt die Entwicklung der islamischen Litera-

---

1) *Indications bibliographiques relatives pour la plupart à la littérature historico-géographique des Arabes, des Persans et des Turcs, spécialement destinées à nos employés et voyageurs en Asie.* LV u. 87 S. gr. 8. St. Petersburg, 1845. S. Zeitschr. d. D. M. G. Bd. 1. S. 89 und 214.

2) *J. Th. Zenker, Bibliotheca orientalis. Manuel de bibliographie orientale. I. Contenant: 1. Les livres arabes, persans et turcs imprimés depuis l'invention de l'imprimerie jusqu'à nos jours, tant en Europe qu'en Orient, disposés par ordre de matières; 2. table des auteurs, des titres orientaux et des éditeurs; 3. un aperçu de la littérature orientale.* XLVII u. 264 S. gr. 8. Leipzig, Engelmann. 1846. brosch. (n. 2¼ Rthlr.)

tur und zählt die Wissenschaften der morgenländischen Encyclopädie nach Hadschi Chalfa tabellarisch auf.

Die alt-ägyptischen Studien verfolgen ihr Ziel fast ohne Ausnahme in der von Champollion angebahnten Richtung. Aus Gründen, deren zwingende Kraft niemand stärker empfinden kann als ich selbst, bescheide ich mich jedes Urtheils über den objectiven Werth von Seyffarth's Gegensätzen, wie er sie namentlich in dem vorliegenden Jahresberichte für 1845, S. 71 ff., theoretisch und praktisch ausführt, kann aber hierbei den Wunsch nicht unterdrücken, Seyffarth möge den Inductionsbeweis für die Richtigkeit seiner Deutungen von der paläographischen wie von der philologischen Seite so vollständig als möglich zu führen suchen, und die Gegner sich dadurch bewogen finden, in geeigneter Weise auf die Sache einzugehen und die Spannung, welche so beharrlich fortgesetzte und so lange unerwiedert gebliebene Einsprüche bei wissenschaftlich Befähigten immerhin erzeugt haben, endlich zu einer befriedigenden Lösung zu bringen [1]). — Das Werk von Bunsen, Aegyptens Stelle in der Weltgeschichte [2]), hat die grosse Aufgabe, die Geschichtlichkeit und Herstellbarkeit der ägyptischen Ueberlieferungen im Allgemeinen und Einzelnen darzuthun und aus ihnen, mit Vergleichung der Griechen, die ägyptische Dynastien- und Königsgeschichte chronologisch und synchronistisch zu reconstruiren. Von den angekündigten fünf Büchern sind

---

1) Die weitere Ausführung von *Seyffarth's* Erklärung des Todtenbuches, welche in dem oben erwähnten Jahresberichte für die Abhandlungen und Mittheilungen, d. h. nach späterer Bestimmung für die Zeitschrift der D. M. G. angekündigt wurde und von welcher die Versammlung in Jena schon die lithographirten Tafeln vorgelegt erhielt, ist bisher durch rein äusserliche Ursachen zurückgehalten worden und wird künftig erscheinen.

2) *Ch. C. J. Bunsen, Aegyptens Stelle in der Weltgeschichte. Geschichtliche Untersuchung in fünf Büchern.* Mit 53 Zinktfln. u. 1 gedr. synopt. Tabelle der ägypt. Pyramiden in Fol. 1.—3. Buch, 1. u. 2. Abschn., in 3 Bdn. XXXIV u. 694, X u. 374, XI u. 120 S. gr. 8. Hamburg, Fr. Perthes. 1845. geh. (n. 10 *Rthlr.*)

bis jetzt die beiden ersten und der erste und zweite Abschnitt des dritten erschienen, im Anhange ein Urkundenbuch mit den Bruchstücken alter Schriftsteller über die ägyptische, babylonische und tyrische Chronologie. Böckh's Manetho und die Hundssternperiode [1]) sucht nachzuweisen, dass Manetho's Zeitrechnung, selbst in dem geschichtlichen Theile, eine Mischung von Geschichtlichem und Astronomischem ist. De Saulcy's grammatische Analyse des demotischen Textes der Inschrift von Rosette [2]) führt in dem erschienenen ersten Theile die Erklärung jenes Textes nur bis zum Ende der fünften Zeile, eine Bedächtigkeit, welche bei dem bewährten Talente des Verfassers für paläographische Untersuchungen den günstigsten Vorbegriff von der Zuverlässigkeit des Ergebnisses erzeugen könnte, wenn nicht die von Lepsius dagegen erhobene Kritik [3]) uns in jener Beziehung wenigstens grosse Vorsicht geböte. Der Hauptvereinigungspunkt für die Studien der Champollion'schen Aegyptologen ist die seit 1844 unter Letronne's Leitung in Paris erscheinende Revue archéologique, über deren hier einschlagende Aufsätze ich mir einen spätern Ueberblick vorbehalte. Die erste Probe der neuen Hieroglyphen-Typen der königlichen Druckerei in Paris enthält die voriges Jahr erschienene Table d'Abydos [4]). — Die Herausgabe des coptischen Neuen Testamentes durch Schwartze hat mit den beiden ersten Evangelien begonnen [5]). Mit den oben erwähnten syrischen Handschrif-

---

1) *A. Böckh, Manetho und die Hundssternperiode, ein Beitrag zur Geschichte der Pharaonen.* 25 B. gr. 8. Berlin, Veit u. Comp. 1845. geh. (n. 2⅙ Rthl.)

2) *Fr. de Saulcy, Analyse grammaticale du texte démotique du décret de Rosette. I.* 264 S. gr. 4. Paris, 1845.

3) S. Zeitschr. d. D. M. G. Bd. 1, S. 290 ff. u. besonders S. 308 ff.

4) *Table d'Abydos, imprimée en caractères mobiles.* Paris, 1845.

5) *Novum Testamentum, Coptice. Ed. Dr. M. G. Schwartze. P. I. = Quatuor Evangelia in dialecto linguae Copticae Memphitica perscripta ad codd. mss. Copticorum in Regia Bibliotheca Berolin. adservatorum nec non*

ten hat **Tattam** auch einige bisher fehlende Bücher der coptischen Bibelübersetzung für das britische Museum erworben, von denen er den Hiob herausgeben will. Wie das alte Aegypten sich nicht nur in der körperlichen Beschaffenheit, sondern auch in dem ganzen äussern Leben der jetzigen Aegypter wiederspiegelt, zeigt eine in der Münchener Akademie vorgetragene Abhandlung von **Pruner** [1]. Während **Lepsius** sich anschickt, die Früchte seiner Reise nach einem grössern Plane zu veröffentlichen, fängt **Ampère** an, Berichte über seine an Ort und Stelle gemachten ägyptischen Studien in der Revue des deux mondes erscheinen zu lassen, den ersten im Septemberhefte des laufenden Jahres.

Das **Berberische** gewinnt, abgesehen von seiner praktischen Wichtigkeit für Frankreich, ein immer grösseres literarisches Interesse, einerseits durch seine Verwandtschaft mit dem Aegyptischen, andererseits als Tochtersprache des Alt-Libyschen und Hülfsmittel zur künftigen Deutung der in Nordafrika neben den punischen zahlreich vorhandenen libyschen Inschriften [2]. Zu den beiden berberischen Wörterbüchern, welche vor zwei Jahren, das eine auf Veranstaltung des französischen Kriegsministeriums, das andere (von **Venture de Paradis**, mit einer Grammatik desselben, herausgegeben von **Jaubert**) auf Kosten der geographischen Gesellschaft in Paris erschienen, ist nun hinzugekommen ein lithographirtes Specimen der Berbersprache von **Delaporte** [3],

---

libri a Wilkinsio emissi fidem edidit, emend., adnott. crit. et gramm., var. lectt. expositis atque textu Coptico cum Graeco comparato instr. Dr. M. G. Schwartze. P. I. Vol. I. Evangelia Matthaei et Marci cont. XXXVI u. 214 S. gr. 4. Leipzig, Barth. 1846. (n. 3 Rthlr.)

1) *Die Ueberbleibsel der altägypt. Menschenrace. Eine Abhandl., gelesen in d. öffentl. Sitz. d. k. Akad. d. Wissensch. zu München am* 24. *Aug.* 1846 *von Dr. Fr. Pruner.* Mit 2 lith. Tafeln, enth. 8 parallele Bildnisse von Alt- und Neuägyptern. 18 S. gr. 4. München (Franz.), 1846. geh. (n. 12 ngr.)

2) Weiteres darüber in der Zeitschr. d. D. M. G. Bd. 1, S. 358 f.

3) *Specimen de la langue berbère, par J. D. D.* 57 S. Fol. Paris, 1846.

zur Uebung im Verstehen und Sprechen, und eine englische Grammatik derselben von Francis W. Newman in Lassen's Zeitschrift [1]), gearbeitet nach den handschriftlichen Uebersetzungen der vier Evangelien und der Genesis aus dem Arabischen in das Berberische, welche Hodgson während seiner diplomatischen Anstellung in Algier, 1826—1829, für die englische Bibelgesellschaft von einem gelehrten Berber machen liess. — Die nähere Bekanntschaft mit der Galla-Sprache verdanken wir ursprünglich der Menschenfreundlichkeit eines deutschen Fürsten, des Herzog Maximilian in Bayern, der auf seiner Reise in Afrika einen jungen Galla mit drei andern Schwarzen aus der Sklaverei loskaufte und 1838 nach München brachte, wo ihn Karl Tutschek, der ehemalige Lehrer des Prinzen Louis in Bayern, zu unterrichten bekam. Zugleich aber sammelte der fleissige Mann aus dem Munde seines Zöglings den Stoff zu einem Wörterbuche und einer Grammatik von dessen Muttersprache, und vermehrte denselben später durch den Verkehr mit vier andern nach Europa gekommenen Gallas. Im Begriffe, zu weiterer Verfolgung seiner sprachlichen Forschungen mit Unterstützung des Kronprinzen von Bayern selbst nach Afrika zu gehen, starb Tutschek 1843, und sein Bruder gab nun aus seinen Papieren die genannten beiden Werke heraus [2]), von denen aber nur der erste Theil des Wörterbuchs, Galla-Englisch-Deutsch, — weder der zweite, Englisch-Galla, noch die Grammatik, — eigentlich vollendet war. Bei grosser Verschiedenheit des Stoffes und der Form der Sprache von dem

---

1) Zeitschr. f. d. K. d. M. Bd. 6, S. 245 ff.: *A Grammar of the Berber language.*

2) *Charles Tutschek, Dictionary of the Galla language. Published by Lawrence Tutschek. II Parts. = Lexicon der Galla-Sprache, verfasst v. Karl Tutschek, herausgeg. v. Lorenz Tutschek.* 2 Thle. Und: *A Grammar of the Galla language, by Ch. Tutschek, ed. by L. Tutschek.* 31⅛ B. gr. 8. München, 1844. 45. (Literar.-artist. Anstalt.) geh. (n. 3 Rthl.)

semitisch - ägyptischen Stamme zeigt sich doch in der Abwandlung des Verbums und im Pronomen eine Uebereinstimmung, die auch das Galla in den Bereich der mit jenem Stamme urverwandten nordafrikanischen Idiome zieht. Anders die weiter südlich beginnende Sprachfamilie, die erst neulich in unsern Gesichtskreis eingetreten ist. Ein Aufsatz über dieselbe von Ewald nach Missionar Krapf, in unserer Zeitschrift Bd. 1, S. 44 ff. [1]), giebt schon ein anschauliches Bild von ihrem ureignen Charakter und berechtigt uns, zwischen ihr und der nordöstlichen Nachbarin eine scharfe Gränzlinie zu ziehen; denn das in der Sprache der Suaheli's, d. h. der Küstenbewohner, hier und da vorkommende Semitische ist offenbar rein äusserlicher Anflug von der arabischen Seite her. Ein Wörterbuch des Suaheli ist aus den Denkschriften der Amerikanischen Akademie in Cambridge (N. A.) besonders gedruckt worden [2]).

1) Und später, S. 238 ff., ein zweiter von *v. d. Gabelentz.* — Der zweite Jahrgang bringt eine Abhandlung von *Pott* über das verwandtschaftliche Verhältniss der Sprachen vom Kaffer- und Kongo - Stamme unter einander.

2) *A Vocabulary of the Soahili language, from the Memoirs of the American Academy.* Cambridge, 1845.

Ich kann nicht umhin hier noch ausdrücklich zu erklären, dass die mir bewussten, zum Theil bedeutenden Lücken des obigen Berichtes in dem folgenden ausgefüllt werden sollen. Hinsichtlich anderer wird diess freilich davon abhängen, ob die dabei irgendwie Betheiligten die Güte haben wollen, mich darauf aufmerksam zu machen und mir das nöthige Material zu liefern.

Fleischer.

Beilage IX.

Zu Seite 5.

Ueber die orientalischen Wissenschaften in den Vereinigten Staaten von Amerika

von Prof. Edwards aus Andover.

Es giebt mehrere Umstände in der Stellung der Bewohner der Vereinigten Staaten, welche auf eine erklärliche Weise einer ernsteren und allgemeineren Beschäftigung mit den orientalischen Wissenschaften Schwierigkeiten und Hindernisse entgegen setzen. Das Land ist noch jung, der am frühsten angebaute Theil ist etwas über 200 Jahre alt, ein grosser Theil davon ist noch gegenwärtig mit Urwaldung bedeckt. Die mittlere Länderstrecke, die zwischen dem Alleghany- und dem Felsen-Gebirge liegt und das Mississippi-Thal heisst, da es vom Mississippi und seinen Nebenflüssen bewässert wird, ist für sich grösser als das halbe Europa. Es hat jetzt nur 6,000,000 Einwohner, während es doch fähig ist mehr als 100,000,000 aufzunehmen. In einem so grossen und so reissend schnell durch Einwanderer sich füllenden Lande sind natürlich viele neue Anstalten erforderlich. Colleges und Schulen müssen gegründet werden. Eine grosse Anzahl von Lehrern ist nöthig, und jedem Gebiete der Erziehung und des Lebens giebt man eine praktische Richtung. Wenn ein Gelehrter Vorliebe für die abstracten Wissenschaften oder auch für Sprachforschung hat, findet er wenig Gelegenheit seiner Neigung folgen zu können, denn er wird vielleicht abberufen um auf einem Gymnasium die Elemente der classischen

Studien zu lehren oder die Leitung eines neubegründeten College in den Wildnissen des Westens zu übernehmen. Ferner haben wir keine grossen Bibliotheken. Die zwei grössten, deren eine der Stadt Philadelphia angehört und die andere im Harvard College bei Boston sich befindet, — jede enthält ungefähr 50,000 Bände, — besitzen sehr wenig orientalische Bücher und kaum ein MS. Haben unsere Gelehrten Geschmack an orientalischen Wissenschaften, so müssen sie sich persönlich nach Paris oder nach Deutschland begeben, oder aber eine eigne Bibliothek mit einem Kostenaufwande anlegen, den wenige bestreiten können.

Auf der anderen Seite sind dagegen zwei Umstände dem Studium der orientalischen Wissenschaften in den Vereinigten Staaten ganz günstig. Der eine ist der Welthandel, der von den grossen Kaufleuten daselbst mit jedem Theile der Erde getrieben wird. In dem Stillen Ocean beschäftigen diese mehr als 700 Schiffe mit dem Wallfischfang. Sie unterhalten ebenfalls einen lebhaften Verkehr mit der Ostküste Afrika's, mit Arabien, Indien, den Hauptinseln im östlichen Archipel, mit China und dessen Inseln. Manche Schiffscapitäne sind gebildete Männer, und viele von ihnen Leute von Einsicht und Urtheil. Sie pflegen allerlei Seltenheiten, auf die sie stossen, mit nach der Heimath zu bringen, wie Münzen, Bücher, Manuscripte und Exemplare für die verschiednen Gebiete der Naturwissenschaft. In der Stadt Salem, in der Nähe von Boston, findet sich ein sehr werthvolles ostindisches Museum, gesammelt und im Besitze von einer Gesellschaft von Schiffscapitänen. Jeder, der dieser Gesellschaft angehört, muss selbst das Vorgebirge der guten Hoffnung umsegelt haben.

Der andere Umstand, den ich andeutete, ist der Missionsgeist, welcher viele Jahre lang in den Vereinigten Staaten geherrscht hat. Mehr als 100 in fremde Länder ausgegangene Missionare sind im theologischen Seminar zu Andover gebildet worden, an welchem Schreiber dieser Zeilen fungirt. Unter

denselben befinden sich drei correspondirende Mitglieder der Deutschen morgenländischen Gesellschaft: — Rev. Eli Smith in Beyrut, Rev. William G. Schauffler in Constantinopel, und Rev. J. Perkins, Doctor der Theol., in Urmia in Persien. Diese Missionare findet man beinahe in jeder Gegend des Orients: im westlichen und östlichen Afrika — in Ceylon, Madras, Bombay, und im nördlichen Theile Indiens in der Nähe des Himmalaja-Gebirges — in Birma und Siam — in Borneo und China — unter den Nestorianern im nordwestlichen Theile Persiens — in Trapezunt, Erzerum, in verschiednen Gegenden Kleinasiens; in Syrien und Jerusalem. Beinahe alle diese Missionare haben, ehe sie ihr Werk antraten, eine so gute Bildung erhalten, als die Schulen und Colleges der Vereinigten Staaten zu gewähren vermögen. Sie haben fast ohne Ausnahme vier Jahre im College und drei im theologischen Seminare zugebracht, indem sie sich in letzterem dem Studium des Griechischen, Hebräischen und der verschiednen Zweige der Theologie widmeten. In den mannigfaltigen Kreisen ihrer Thätigkeit, in denen sie jetzt beschäftigt sind, haben sie nothwendig bald mehr bald weniger ihre Aufmerksamkeit auf geographische und topographische Forschungen und auf Philologie gerichtet. Im Missionary Herald, der seit beinahe 40 Jahren in Boston monatlich erscheint, findet sich ein Reichthum werthvoller Belehrung in Bezug auf Geographie, Philologie, Literatur und allgemeine Statistik der nicht christlichen Theile der Welt. Diese Belehrung ist von Augenzeugen, welche sich Gewandtheit im Gebrauche der Sprachen der Eingebornen erworben haben, oft nach langem Aufenthalte an Ort und Stelle mitgetheilt. In mehreren Fällen haben sie Sprachen, die vorher nicht geschrieben wurden, auf eine regelmässige Form der Orthographie gebracht und in dieselbe werthvolle Schätze der auswärtigen Literatur, wie z. B. in die Sprache der Sandwich-Inseln, eingefüh

Zu den interessanten Dingen, die hier mitgetheilt werden mögen, gehören folgende:

In den Vereinigten Staaten giebt es zwischen 20 und 30 theologische Seminare. In den meisten derselben bildet die hebräische Sprache einen wichtigen und nothwendigen Theil der Studien aller Zöglinge. Das Studium des Syrischen, Chaldäischen und Arabischen treibt man oft in besonders dafür gebildeten Classen. Auch schon in einigen wenigen der 100 Colleges, die dort bestehen, wird die Aufmerksamkeit der Schüler auf orientalische Studien gerichtet. Im Gale-College in New-Haven, dem besuchtesten von allen unseren Colleges, das man eine Universität nennen kann, da es eine juristische, medicinische und theologische Facultät hat, ist eine Professur für das Sanscrit und das Arabische gegründet. Der Professor ist Mr. Edward E. Salisbury, der mehrere Jahre unter de Sacy in Paris und unter Professor Lassen in Bonn studirte.

Es ist vielleicht unnöthig hier die Forschungen über das heilige Land von Professor Robinson und Rev. E. Smith zu erwähnen — ein wohlbekanntes Werk, das hohes Ansehen in der ganzen Christenheit geniesst. Ein Supplement zu diesem Werke soll bereits zum Drucke fertig sein. Auch Herr Smith ist im Begriff in der Bibliotheca Sacra, einem Amerikanischen Journal für Theologie und classische Literatur, die Früchte der Forschungen, welche er kürzlich auf dem Berge Libanon und in Syrien angestellt hat, dem Drucke zu übergeben.

Vor ungefähr zwei Jahren wurde in der Stadt New-York eine Gesellschaft gegründet unter dem Namen: Amerikanische ethnographische Gesellschaft. An ihrer Spitze steht der ehrwürdige Albert Gallatin, jetzt etwa 80 Jahre alt, früher Secretär der Schatzkammer der Vereinigten Staaten. Die Gesellschaft hat einen starken Band Verhandlungen herausgegeben. Darunter findet sich eine sehr fleissige Abhandlung des Herrn Gallatin über die indischen oder Ur-Sprachen Nord-

amerika's. Ein anderer werthvoller Aufsatz bezieht sich auf die himjaritischen Inschriften die in Süd-Arabien gefunden worden sind.

Etwa vor vier Jahren wurde die Amerikanische orientalische Gesellschaft in Boston gegründet. Ihr erster Präsident war Herr John Pickering, der — zum Leidwesen Aller — im letzten Winter verstorben ist. Er war ein Mann der wegen seines ausgezeichneten sittlichen Charakters und seiner gründlichen und umfassenden Gelehrsamkeit grosse Hochachtung genoss. Gegen die Zeit seines Todes war er Präsident der Amerikanischen Akademie der Künste und Wissenschaften, in diesem Amte Nachfolger von Nathaniel Bowditch, dem Uebersetzer der Mécanique céleste von La Place. Herr Pickering ist in Europa durch seine Schriften über die indischen Sprachen Amerika's bekannt. Er hat auch einige Aufsätze über das Chinesische erscheinen lassen. Kurze Zeit vor seinem Tode war er damit beschäftigt eine zweite Ausgabe seines griechischen Lexikons zum Drucke vorzubereiten.

Die Orientalische Gesellschaft hat ihre Verhandlungen in zwei Lieferungen herausgegeben; die erste enthält einen in der ersten Hauptsitzung gehaltenen Vortrag mit vielen Anmerkungen, der eine sehr umfassende Uebersicht der zu erforschenden Gegenstände gewährt, — verfasst von Pickering; die zweite ist eine Dissertation über Buddhismus von Prof. Salisbury. Die Gesellschaft hat auch den Grund zu einer werthvollen Bibliothek gelegt; unter den darin befindlichen Bänden sind mehr als 100 die Bezug auf China haben.

Zum Schlusse muss erwähnt werden, dass die Gelehrten in den Vereinigten Staaten, welche den orientalischen Studien obliegen, ihren deutschen Freunden sich im höchsten Grade verbunden achten. Tausende von Exemplaren der Ausgaben der hebräischen Grammatik und des Lexikons des verstorbenen Dr. Gesenius sind in den Vereinigten Staaten verkauft worden. Von der letzten Ausgabe seiner Grammatik,

die von Prof. Rödiger besorgt wurde, sind zwei besondere Uebersetzungen in's Englische veranstaltet worden. Das Gleiche gilt in Bezug auf mehrere deutsche Ausgaben der hebräischen Bibel und der Grammatiken und Wörterbücher der semitischen Dialekte, — gilt von mehreren Ausgaben der lateinischen und griechischen Classiker und von deutschen periodischen Schriften welche orientalischen Gegenständen gewidmet sind. Die Schuld der Dankbarkeit welche der amerikanische Gelehrte in dieser Hinsicht den ausgezeichneten Philologen und Orientalisten Deutschlands abzutragen hat, ist gross und wird dort gern und allgemein anerkannt.

Beilage X.

Zu Seite 6 und 7.

Ueber Krijâjogasâra oder die Essenz der Opferwerke

von Dr. Wollheim.

Dieses im höchsten Grade interessante und wichtige Werk habe ich aus einer Handschrift der Königl. Bibliothek zu Berlin copirt; ich hoffe noch eine zweite der Pariser Bibliothek zur Vergleichung benutzen zu können, obgleich der Berliner Codex so musterhaft geschrieben ist, wie ich noch wenige Manuscripte gesehen habe, so dass die Collationirung mit einem zweiten durchaus nicht als Nothwendigkeit erscheint. Das Werk gehört zum Padmapurâna, wie aus der Unterschrift des ersten Kapitels: „iti pâdme . . . krijâjogasâra prathamo 'dhjâjah" hervorgeht, und steht auch als Theil dieses Purâna im Hamilton- und Unglès'schen Catalog aufgeführt. Es ist meines Dafürhaltens ein zum Padmap. gehöriges Upapurâna, wie man aus dem letzten Vers im letzten Kapitel ersehen kann; dieser lautet: „idam atiçajaguhjam nihsritam vjâsavaktrât | rutschiram upapurânam prîtidam vaischn̍avânâm" u. s. w. Es wäre also das erste vollständig erscheinende Upapurâna und verdient schon deshalb alle Aufmerksamkeit. Es kann auch theilweise als eine Ergänzung des Mânavadharmaçâstra, besonders des 5., 6., 11. und 12. Buches angesehen werden. Aeusserst wichtig ist dieses Werk für die gesammte Kunde des indischen Alterthums, für Sitten, Gebräuche, religiöse Ansichten, Ceremonien, Gesetze u. s. w. Andrerseits hat es auch einen

bedeutenden poetischen Werth, indem es eine Sammlung von Erzählungen und Mährchen enthält, die sich nicht nur durch Styl und dichterische Gedanken, sondern auch dadurch auszeichnen, dass ihre Moral eine tiefere ist, als die der Fabeln des Hitopadeça, Pantschatantra u. s. w., indem sie stets sich auf die wichtigsten Religionsdogmen beziehen. Das Ganze zählt in 25 Kapiteln ungefähr 3400 Çlokas. — Es zerfällt in 7 Hauptabtheilungen, nämlich: 1) die Heiligkeit der Gangâ, 2) die Verehrung Wischnu's, 3) die verschiedenen Almosen, Geschenke und Gaben aller Art, 4) die Verehrung der Brahmânen, 5) die Feier des Eilftags, 6) die Heiligkeit der Tulasi- und Dhâtrî-Pflanze, 7) die Pflichten der Gastfreundschaft und vom Kali-Jug. Jeder dieser Gegenstände nimmt ein oder mehrere Kapitel ein und enthält das gesammte Ritual nebst den Mantras aller gottesdienstlichen Handlungen (äusserst wichtig) und erläuternde, interessante und poetische Erzählungen (Itihâsa's) und Mährchen, womit, wie gesagt, das Ganze gleichsam illustrirt ist. Die beiden Hauptpersonen sind Wjâsas und Dschaiminis, von denen der Erstere den Letzteren über Alles belehrt. Um eine noch genauere Uebersicht des Ganzen zu geben, will ich hier in Kürze den Inhalt der einzelnen Kapitel mittheilen.

Kapitel 1. und 2. enthalten die Einleitung: eine kurze Theogonie, Kosmogonie und Geographie, nebst einer Aufzeichnung aller Eigenschaften welche ein Waischnawas haben muss, um diesen Namen zu verdienen.

Kapitel 3. Hier beginnt der eigentliche Hauptinhalt des Werkes. Es wird von den verschiedenen heiligen Orten, z. B. Haridwâra, Prajâga, dem Einfliessen der Gangâ in's Meer u. s. w. gehandelt. Darauf folgt eine Fabel in welcher erzählt wird, wie ein seiner Laster wegen in eine Heuschrecke Verwandelter dadurch, dass er an einem dieser heiligen Orte in die Gangâ fiel, erlöst wurde und wie ein anderer Verdammter schon durch die Erzählung dieser Geschichte erlöst wurde.

Kapitel 4. handelt von der Heiligkeit Prajâga's und des Einfliessens der Gangâ ins Meer, von den Abwaschungen, Bädern u. s. w., und enthält eine sehr poetische Erzählung, in die eine zweite verwebt ist.

Kapitel 5. enthält gleichfalls eine auf das vorige Kapitel sich beziehende poetische Liebesintrigue, welche in jeder Beziehung so interessant ist, dass ich beabsichtige sie in einem Journale besonders übersetzt zu geben.

Kapitel 6. spricht von der Wichtigkeit des Badens u. s. w. in der Gangâ und enthält eine Fabel deren Tendenz ist zu zeigen, dass selbst Verbrecher, die der Hölle verfallen sind, durch Waschungen mit Gangâwasser entsündigt werden. In diesem Kapitel findet sich auch ein herrlicher Hymnus an die Gangâ.

Kapitel 7. enthält Verbote dessen, was an den Ufern der Gangâ nicht zu thun ist, und die Belohnungen der Gangâverehrer. Dann folgt eine äusserst interessante Geschichte von der Eifersucht Satschî's gegen ihre Dienerinn, die von Indras geliebt wird. Die Tendenz ist zu zeigen, dass die Gangâ selbst das Niedrige adeln könne. Ich möchte diese und die meisten anderen Fabeln den Ovidischen Metamorphosen in jeder Hinsicht vorziehen.

Kapitel 8. Ein sehr wichtiger Abschnitt. Er enthält die Vorschriften und Gesetze für die in der Gangâ Badenden, das ganze Ceremonial des Badens, die dabei herzusagenden Gebete, den Lohn derjenigen, welche alle diese Vorschriften befolgen, nebst einer darauf bezüglichen Fabel. Hier schliesst die Abhandlung über die Gangâ.

Kapitel 9. In ihm beginnt die Lehre von der Verehrung Wischnu's. Es enthält die Vorschriften für die Wischnu-Sekte, was sie in jedem Monate zu thun und zu lassen hat, das Ritual der Gebete in den verschiedenen Monaten (hauptsächlich im Mâghas), wie die Götterbilder zu behandeln sind, wo man sie aufstellen, wie schmücken soll u. s. w., die verschiede-

nen Ceremonien, die tauglichen Anbetungs- und Opfertage, die Heiligkeit der Tschampakablume nebst einem dahin gehörenden poetisch schönen Mährchen.

Kapitel 10. enthält Gebote und Verbote für die verschiedenen Andachtsceremonien; ein sehr wichtiges Kapitel für die Kenntniss indischer Alterthümer; es ist eine Ergänzung des Manus und ähnelt gewissermassen den Gesetzen Mosis Es enthält ferner die gebräuchlichen Gebete (Mantras) u. s. w. und die verschiedenen Opferungen für Wischnus, damit man die Wiederauflösung in diese Gottheit erlange.

Kapitel 11. Ritual der Gebete, Opfer u. s. w. für die Monate Phâlgunas, Madhawas und Tschaitras, die Verehrung der *ficus religiosa*, nebst einem dahin gehörenden Mährchen, in welchem die Erhabenheit der indischen Moral auf das herrlichste hervortritt.

Kapitel 12. Ritual der Gebete u. s. w. in den Monaten Dschaischthas, Âschâdhas, Çrâwanas, Bhâdras, Açwinas und Kârtikas; es enthält auch eine Abhandlung über das Bemalen des Körpers mit den Attributen Wischnu's, und eine Erzählung welcher die Lehre von der Heiligkeit des Lotus zu Grunde liegt.

Kapitel 13. Von den Opfern, Gebeten u. s. w. in den Monaten Mârgaçîrschas und Pauschas. Es handelt auch von der Andacht des Geistes, ohne welche alle frommen Werke nichtig sind.

Kapitel 14. spricht von der Kraft der blossen Nennung des Namens der Gottheit und enthält eine sich darauf beziehende, sehr interessante Geschichte, in welche die Erzählung von einer Schlacht zwischen den Boten Jama's und denen Wischnu's um die Seele eines Frauenzimmers verwebt ist.

Kapitel 15. enthält eine vortreffliche Geschichte, welche zeigt, dass Wischnus nicht nur durch Gebete und Opfer, sondern durch Enthaltsamkeit und Selbstaufopferung geehrt wird.

Kapitel 16. fährt fort von der Majestät Wischnu's zu sprechen, enthält eine Doppelgeschichte, in welcher sich u. a. eine Definition der Ketzer, bösen Leidenschaften und schlimmen Eigenschaften, und ein schöner Hymnus an Wischnus befinden. In vielfacher Beziehung höchst interessant.

Kapitel 17. handelt von der Heiligkeit eines Orts und eines Quells, Puruschottamas, und der Verehrung Krischna's, Balabhadra's und Subhadrâ's.

Kapitel 18. handelt von der Erhabenheit Wischnu's; enthält die Erzählung von einem Sudras der wegen seiner Frevel aus dem Lande verbannt, dann Räuber, durch ein Gespräch mit Brahmanen bekehrt wird und sich zuletzt in die Wesenheit Wischnu's auflöst. Dann folgt ein zweites Mährchen von einem Brahmanen der in einer früheren Geburt in einen Vogel verwandelt worden war, und dadurch, dass er ein dem Wischnus geweihtes Opferkorn ass, wieder Brahmane ward. In diesem Mährchen sagt Bhagawân dem Brahmanen, wodurch er (Bhagawân) den Menschen gnädig oder ungnädig wird. Hier findet sich auch (wie im ersten Kapitel) die Lehre, dass zwischen Wischnus und Çiwas kein Unterschied zu machen sey. Dann folgt ein kurzes Résumé der Hauptmorallehren, und hiermit schliesst die Lehre von der Wischnusverehrung.

Kapitel 19. Hier beginnt die Lehre von den Gaben und Opfern u. s. w. Es folgt eine Geschichte von einem Brahmanen und einer Buhlerinn (in welcher schon die Lehre aufgestellt wird, dass durch Gaben und Vermächtnisse an die Priesterschaft Seligkeit erlangt werden kann). Verschiedene Gaben werden aufgezählt, z. B. ein Stück Land das man mit einer Kuhhaut bedecken kann, ein Stück Fruchtland, ein Dorf, eine Milchkuh nebst Kalb, ein Stier mit einer Blässe oder ein ganz schwarzer, ein Tila Gold, Silber, Perlen, Edelsteine, ein Ross, eine geschenkte Jungfrau (Mädchenkauf und Verkauf wird getadelt), Schuhe, Schirme,

ein neues Kleid, Früchte, Milch, Molken, Butter, Blumen, Kerzen, Betel, Bücher, Weisheit u. s. w., auch wird der Lohn für jedes Geschenk bestimmt.

Kapitel 20. befragt Hariçarma den Brahma, wem Gaben zu spenden seyen, und wie. Brahma nennt die einzelnen Kasten und beginnt mit der der Brahmanen, welche Ehrfurcht ihnen zu erweisen, welche Gaben ihnen zu spenden seyen u. s. w.; er erzählt darauf eine dahin zielende Geschichte, in welcher zugleich die Pflichten und Rechte der Könige ihren Unterthanen gegenüber, ihre Pflicht die Brahmanen besonders zu unterstützen u. a. m. auseinandergesetzt werden.

Kapitel 21. beginnt die Lehre von der Heiligkeit des eilften Tages im Monat. Das Kapitel hebt mit der Erzählung an, wie das gute Wesen ein böses Wesen geschaffen habe, dessen Glieder jedes ein Verbrechen gewesen seyen, die alle einzeln aufgezählt werden; dann folgt ein Bericht, wie Wischnus in die Unterwelt hinabstieg um die Verdammten zu erlösen. Nun wird über die Art und Weise der Festfeier gesprochen (wobei die Zeiteintheilung der Inder aufgezählt wird), so wie über den dabei beobachteten Ritus; die Mantras werden jeder einzeln aufgeführt (bei jedem Mantra findet sich eingeklammert die bei den resp. Ceremonien darzubringende Opferspende); auch wird über Fasten, Wachen u. dgl. gehandelt. Ein höchst wichtiges Kapitel.

Kapitel 22. enthält eine auf das vorige Kapitel bezügliche Erzählung, in welcher ausführlich die Wonnen des Paradieses und die verschiedenen Höllenstrafen aufgeführt sind.

Kapitel 23. handelt von der Heiligkeit der Tulasipflanze (und der Göttinn Tulasi), so wie von ihrer Verehrung, und enthält die dabei gebräuchlichen Mantras; auch wird die Heiligkeit der Dhâtrîpflanze besprochen.

Kapitel 24. handelt von der Gastfreundschaft (enthält zugleich eine Geschichte von der Heiligkeit der Tulasipflanze und den Pflichten der Gastfreundschaft), wer das Gastrecht

in Anspruch nehmen darf, und wer nicht. Ein sehr interessantes Kapitel.

Kapitel 25. spricht von den Zeitaltern im Allgemeinen und vom Kali-Jug insbesondere, dann von der Verschlechterung des Menschengeschlechtes. Am Schlusse wird — wie gewöhnlich — den Lesern und Hörern dieses Upapurâna's alles Heil verheissen.

Dies ist ein kurzer Ueberblick des Ganzen. Ich glaube dass die Veröffentlichung dieses Werkes nicht nur für die Sanskritliteratur und die Kenntniss Indiens von grösster Wichtigkeit sey, sondern auch die Wissenschaft im Allgemeinen ausserordentlich interessiren dürfte.

Beilage XI.

Zu Seite 7.

Ueber die Bedeutung etymologischer Forschungen in der chinesischen Sprache

von Dr. Piper.

In der chinesischen Sprache kreuzen sich zwei Reihen von Gedankenverbindungen, die einen der Lautsprache, die andern der Schriftsprache angehörig. Beide Reihen treffen zusammen in den phonetischen Zeichen, und gehen auseinander in den Zeichen, welche den einem der constituirenden Zeichen entsprechenden Laut nicht beibehalten. Die Worte der Lautsprache sind wahrscheinlich alle onomatopoëtisch. Man zählt nur gegen 500 verschieden lautende Worte, deren Zahl durch die vorschiedene Betonung auf 12—1400 gebracht wird. Bei sehr vielen Worten, nach meiner Zählung zwischen 700 und 800, wird der Naturlaut, welchen sie nachbilden, ausdrücklich angegeben. Diese Naturlaute sind Interjectionen, Thierstimmen oder Geräusche, z. B. *i* der Schrei der Verwunderung, *hao* das Gebell des Hundes, *hwui* das Grunzen des Schweines, *lieu* das Geräusch des Windes. Manche Laute werden wider Erwarten bezeichnet, z. B. das Blöken des Schafes durch *mi*, was an das berühmte Argument in dem Streite über das η erinnert. Durchschnittlich lassen sich die Bedeutungen der Worte nicht bis auf den zu Grunde liegenden Naturlaut zurückführen, weil nicht selten ein Laut sehr verschiedene Geräusche ausdrückt; so der Laut *seu* die Geräusche des Reiswaschens, des fliegenden Pfeiles, der wogenden Bäume.

Sinnverwandtschaft lässt sich nicht nur in gleichlautenden, sondern auch in ähnlich lautenden Worten entdecken. *Schëu* heisst die Hand, *yëu* die rechte Hand, *tschëu* die reichende Hand. Die Kleinheit wird bezeichnet durch die Worte *siao*, *schao*, *yao*. Die Schwäche durch: *'jëu*, *yëu*, *niëu*. Härte und Stärke durch: *kang*, *keng*, *king*, *kiang*. Grösse und Ausbreitung durch: *ta*, *tan*, *tai*, *tao*.

Wenn man alle Sinnverwandtschaften der gleichlautenden Worte entwickeln will, so muss man in Betracht ziehen, welche verschiedene Bedeutungen sich in ein und demselben Worte zu vereinigen pflegen. Bald wird Ursache und Wirkung, Enthaltenes und Enthaltendes u. s. w. bezeichnet, bald vereinigen sich völlig entgegengesetzte Begriffe. *Tsiëu:* der Gefangene, das Gefängniss. *Këu:* Mund, Sprache. *Kan:* Grube, eine Grube graben, in die Grube fallen. *Ung:* das Geräusch des Windes, fliegender Staub. *Tsui:* scharfe Spitze, Wunde. *Hiung:* Grausamkeit, Furcht. *Kai:* bitten, geben, nehmen. *Kwang:* das Richtige, die Berichtigung, was der Berichtigung bedarf. *Siu:* führen, gehorchen. *Kiëu:* Berg, Grube. *Fun:* Aufgang, Untergang. *Lui:* Beugung, Aufrichtung. *Phe:* Ausdehnung und Zurückziehung. Weil das, was weithin gesehen werden soll, gross sein muss, bedeutet das Wort *Kia* das Grosse und die Ferne. Ganz ähnlich verhalten sich die Bedeutungen verschiedener gleichlautender Worte zu einander. Der Berg heisst *yao* und die Grube *yao*; *ming* hell, *ming* dunkel; *tan* Morgen, *tan* Abend; *kwen* älterer Bruder, *kwen* jüngerer Bruder; *li* Anordnung, Herrschaft, *li* Unordnung, Widersetzlichkeit; *kan* Wasser, *kan* Trocknung; *ho* Feuer, *ho* Wasser; *fu* Mann, *fu* Frau. In der Regel zeigt sich die Sinnverwandtschaft gleichlautender Worte auf den ersten Blick. So haben acht verschiedene Worte, welche *yuen* lauten, folgende Bedeutungen: 1. Sumpf, 2. Quell, 3. Ursprung, schöpferische Himmelsmacht, 4. Führung, 5. Wasserstrudel, 6. Nachgiebigkeit, Umdrehung, 7. Kreisbewegung, Rundung, 8. Kreis-

lauf, Ringsumblicken. Acht Worte, welche *yëu* lauten, bedeuten: 1. Hand, 2. rechte Hand, 3. etwas aus einem Gefässe nehmen, 4. die Hand welche den Mond angreift, Mondfinsterniss, 5. Verfinsterung des Gemüthes, 6. Abends die Thür schliessen, Vollendung, Herbst, 7. das Reife, Fertige, Alte, Abend, Herbst, 8. Ursache. Diese Bedeutung schliesst sich an die des Alters, wie in dem Worte *ku*, welches das Alte, die zeitliche Priorität und die Ursache bedeutet. Zehn Worte welche *sse* lauten, bedeuten: 1. Gelehrt, 2. Forschung, 3. Geschäftsträger, 4. Gesandter, 5. Geschäft, 6. Geschäftslokal (*chambers for officers*), 7. Klasse, Art, 8. Warten, Prüfen, 9. Nachdenken, 10. Spitzfindigkeit, Verfänglichkeit (*captious. overminute*).

Man sieht aus diesen wenigen Beispielen zur Genüge, dass gleichlautende Worte sinnverwandt sind.

Die Elemente der Zeichenschrift sind Bilder; man zählt derselben gegen 200. Durch Zusammensetzung der Bilder entstehen gegen 40,000 Zeichenverbindungen. Die Bilder stellen Thiere, Pflanzen, Werkzeuge u. s. w. vor. Von den Figuren, welche durch Verbindung zweier oder mehrerer Bilder entstehen, sind die zu unterscheiden, welche zu einem Bilde einzelne für sich bedeutungslose Linien fügen, oder ganz aus dergleichen Linien zusammengesetzt sind. Zu den ersteren gehört das Zeichen des Morgens *tan*, welches das Bild der Sonne über einer wagerechten Linie zeigt, oder das Zeichen des Unglücks *tsai*, welches das Bild des Wasserstromes von einer Linie quer durchschnitten zeigt. Zu den letzteren gehört das Zeichen des Geistes 示. Die wagerechte Linie bedeutet den Himmel, die drei senkrechten bedeuten das Licht von Sonne, Mond und Sternen. Das Zeichen der Erde 土 besteht aus zwei wagerechten Linien, welche die Erdoberfläche und die untere Erdschicht bezeichnen, und einer senkrechten, welche die hervorbrechende Vegetation bedeutet. Das Zeichen des Herrschers 王 besteht aus drei wagerechten Linien, welche die drei Mächte (*san tsai*), Himmel, Erde und Mensch,

bedeuten, und einer senkrechten, welche jene drei Mächte verknüpft, wie der Herrscher thun soll. Das Zeichen der Zahl fünf $\overline{\underline{\times}}$ zeigt ein liegendes Kreuz zwischen zwei wagerechten Linien; die letzteren bedeuten Himmel und Erde, das Kreuz: die Kreuzung des *yin* und *yang*, der beiden Grundzüge der Welt, welche Körper und Seele, Ruhe und Bewegung, Dunkel und Licht bedeuten. Die Vereinigung △ wird dargestellt durch drei Linien, weil Zwei streiten, und Drei Entscheidung zu Wege bringen. Manche von diesen Figuren lassen sich ebensowohl als Bilder ansehen, z. B. das Zeichen der Richtung nach innen 入, welches an die Wurzelverzweigung des Stammes in der Erde, vielleicht auch an die Ausbreitung des durch eine Ritze kommenden Sonnenstrahles, oder an das Auseinandersprühen des aus einer engen Mündung stürzenden Wassers erinnert.

Mehrere Figuren kommen zu Stande durch Umkehrung, Verschiebung und Verkürzung der Bilder. Die Umkehrung geschieht von rechts nach links oder von oben nach unten. So bedeutet das Zeichen der rechten Hand umgekehrt die linke Hand; das des Kindes ♀ umgekehrt ♁ das Kind in der Stellung wie es geboren wird. Durch Verschiebung wird aus dem Zeichen des Menschen das Zeichen des Krüppels, *wang*, gebildet, indem eine der Linien, welche die Beine vorstellen, gebogen wird. Werden an demselben Zeichen beide Beine winkelförmig gebogen und gekreuzt, so entsteht das Zeichen *kiao*, welches die Kreuzung der Beine bedeutet. Wird die Linie, welche dem Halse und Kopfe entspricht, seitwärts gebogen, so entsteht das Zeichen *nie*, welches die Seitwärtsbeugung des Kopfes bedeutet. Wie die vorigen Verwandlungen, so wird auch die Verkürzung auf nicht sehr viele Zeichen angewendet. Wenn an dem Bilde des fliegenden Vogels, *fi*, die äusseren Umrisse ausgelassen werden, entsteht das Zeichen der Schnelligkeit *sin*, weil bei schnellem Fluge die Umrisse der Flügel unsichtbar werden. Wenn an dem Bilde der beiden

Augen, *yen*, die Punkte, welche die Augensterne vorstellen, ausgelassen werden, entsteht das Zeichen der Blindheit, *ku*. Wenn an dem Bilde der Mutterbrust, *mu*, die Punkte, welche die Brustwarzen vorstellen, ausgelassen werden, entsteht das Zeichen der Frau, *niu*, weil die Milchgänge sich erst bei der Mutter öffnen und bis dahin blind sind. Wenn an dem Zeichen des Baumes, *mu*, die mittlere obere Linie ausgelassen wird, so entsteht das Zeichen *go*, welches den an dem Baumstumpfe aufgehenden Spross bedeutet.

In Beziehung auf den bildlichen Charakter der Schriftzeichen, schliessen sich zunächst die Zeichenverbindungen an, welche eine bildliche Anschaulichkeit beibehalten. So wenn das Zeichen der Sonne mitten auf dem des Baumes den Morgen, *tung*, bedeutet; das Zeichen des Tigers über dem des Schweines: den auf das Schwein springenden Tiger, die Schnelligkeit; das Zeichen des Hirsches über dem der Erde: den von dem Hirsche aufgeregten Staub. Manche Zeichenverbindungen behalten die bildliche Anschaulichkeit bis in die fernsten Complicationen hinein. So besteht das Zeichen des Opfers, *tse*, aus dem Zeichen des Hauses, *mien*, darin dem des Fleisches, *'ju*, der Hand, *yëu*, und des Geistes, *ki*. So das Zeichen der Verbergung, *tsang*, aus dem Zeichen des Krautes, *tsao*, darunter rechts dem des Speeres, *ko*, links dem des Brettes, *tschwang*, und zwischen beiden dem des Dieners, *tschin* („*a servant covered with shrubs*, *defended on the one side by a spear*, *on the other by boards*").

Die Zeichenverbindungen, welche nicht anschaulich sind, lassen sich grösstentheils mit zusammengesetzten Worten vergleichen. So das Zeichen des Lautes, *ming*, geschrieben mit den Zeichen des Vogels und des Mundes. Das der Scheuer, *ling*, geschrieben mit den Zeichen des Hauses und der Ernährung. Das Zeichen der offenen Thüre, des Frühlings, *ki*, geschrieben mit dem Zeichen der Thüre und des Mundes. Das Zeichen der Färbung, *'jen*, geschrieben mit den Zeichen

des Wassers, des Holzes und der Zahl Neun; die neunmalige Eintauchung in Farbholzwasser („*to put amongst water and coloured wood nine times*“). Die meisten Zeichenverbindungen sind, auch wenn sie aus acht bis neun vollständigen Bildern zusammengesetzt sind, als binär anzusehen, indem das Wurzelzeichen den einen und die übrige Gruppe in ihrer Gesammtheit den zweiten Theil bildet. Doch giebt es auch ternäre Zeichenverbindungen, wie die letztgenannte, und quaternäre, wie das Zeichen der Ruhe, *ning*, welches aus dem Zeichen des Daches, des Geräthes, des Herzens und des Athemzuges besteht und die Ruhe mit einem stillen Wunsche bedeutet („*heart under shelter and above a dish, implying the possession of a home and competence; below an aspiration . tranquillity desiring one thing rather*“).

In neuerer Zeit ist die Meinung ausgesprochen worden, dass eine Zeichenverbindung nicht ideographisch sei, wenn sie phonetisch ist. Hiernach würde das Zeichen des Ausspeiens, *tu*, geschrieben mit dem Zeichen des Mundes, *këu*, und der Erde, *tu*, phonetisch sein, weil es den Laut *tu* beibehält, und würde aus diesem Grunde nicht ideographisch sein, also nicht etwa den Erdmund bedeuten. Wenn man nun aber findet, dass die Erde als grosse Mutter, *ta mu*, und als ausspeiende gebärende Erde, *ti tu seng*, bezeichnet wird, so erkennt man deutlich, dass in der That mit dem Zeichen *tu* der ausspeiende Erdmund gemeint ist. Das Zeichen des Magens, *tu*, wird geschrieben mit den Zeichen des Fleisches *ju* und der Erde *tu*. Dass auch dieses phonetische Zeichen zugleich ideographisch ist, sieht man daraus, dass der Magen genannt wird: *tu tsang*, Erdeingeweide. Für einige andere phonetische Zeichenverbindungen bedarf es keiner besonderen Nachweisungen, da dieselben jedem Unbefangenen ihre ideographische Natur vor Augen stellen. Solche sind z. B. *Urh*, Ohrabschneiden, geschrieben mit Messer *tao* und Ohr *urh*; *Urh*, Ohrgehänge, mit Edelstein

yu und Ohr *urh;* Geäder in Edelsteinen *wen*, mit Edelstein *yu* und Zeichnung *wen*; Ackerbau *tien*, mit schlagender Hand *phu* und Acker *tien*; Wassergeschwulst *schwui*, mit Krankheit *tsi* und Wasser *schwui*; Gelbsucht *hwang*, mit Krankheit *tsi* und Gelb *hwang*; Geschwür in welchem eine verhärtete nagelähnliche Substanz ist (*sore in which an indurated naillike substance*) *ting*, mit Krankheit *tsi* und Nagel *ting*. Man kann auch ein einzelnes Zeichen durch eine Reihe seiner Verbindungen verfolgen; denn einige Zeichen tragen ihren Laut fast auf jede Zeichenverbindung über, in welche sie eingehen. Ein solches ist das Zeichen *pao*, welches die Frucht im Mutterleibe vorstellt, und das Umfassen, Enthalten bedeutet. Dieses Zeichen bedeutet 1. mit dem Zeichen des Fleisches: die Gebärmutter *phao*, 2. mit dem Zeichen der Hand: Umfassen *pao*; 3. mit dem Zeichen des Hirse: die Hülse *pao*; 4. mit dem Zeichen des Wassers: Wasserblasen *phao*; 5. mit dem Zeichen der Haut: Hautblasen *pao*; 6. mit dem Zeichen des Kleides: Einwickeln *pao*; 7. mit dem Zeichen des Feuers: in einer Lehmkruste rösten *pao*; 8. mit dem Zeichen des Gefieders: den brütenden Vogel *pao*. Man sieht ohne Zweifel, dass alle diese phonetischen Zeichenverbindungen zugleich ideographisch sind. Es ist noch an einem Beispiele darzuthun, wie man durch blosse Zusammenreihung von Thatsachen auch tiefer liegende Beziehungen findet, wo es bei dem oberflächlichen Anblicke scheinen könnte, als ob eine Zeichenverbindung bloss phonetisch und nicht ideographisch sei. 1. Die Furcht *lin* wird geschrieben mit dem Zeichen des Herzens *sin* und der Scheuer *lin*. 2. Die Scheuer *kin* wird geschrieben mit dem Zeichen des Speichers *yen* und der Furcht *kin*. 3. Der furchtsame Hirsch (*timorous deer flying his own shadow*) *kiun* wird geschrieben mit den Zeichen des Hirsches *lu* und der Scheuer *kiun*. 4. Der kurze schnelle Schritt als Zeichen der Ehrfurcht *tsiang* wird geschrieben mit den Zeichen des Fusses *tsu* und der Scheuer

tsang. Alle diese Zeichenverbindungen sind phonetisch. Da sich aber in allen die Bedeutungen der Furcht und der Scheuer berühren, so kann man nicht zweifeln, dass sie zugleich ideographisch sind.

Noch giebt es eine Klasse phonetischer Zeichen, die offenbar ideographisch sind, weil sie die Bedeutung des lautgebenden Zeichens unverändert beibehalten. So bedeutet das Zeichen des Eises *ping* mit dem Zeichen des Wassers *schwui* wieder das Eis *ping*. Der Löffel *pi* mit Holz *mu*: den Löffel *pi*. Das Messer *tao* mit Metall *kin*: das Messer *tao*. Menschenmenge *tschung* mit Auge *mu*: die Menschenmenge *tschung*. Trommel *ku* mit Haut *ke*: die Trommel *ku*. Lange Zeit *kiëu* mit Länge *tschang*: lange Zeit *kiëu*. Der Speer *mëu* mit Speer *ko*: den Speer *mëu*. Netz, Untergang *wang* mit Dunkelheit, Tod *wang*: das Netz *wang*.

Man wird es nach Anführung dieser Thatsachen wunderbar finden, dass irgend Jemand hat die Meinung aussprechen können, die phonetischen Zeichen seien in der Regel nicht ideographisch. Wenigstens sollte man, wenn eine Regel so vielfache Ausnahmen hat, den Versuch machen, die vermeinten Ausnahmen für die Regel, und die hypothetische Regel für eine Ausnahme zu halten. Es fragt sich, ob es überhaupt phonetische Zeichen geben möge, die nicht ideographisch sind. Man muss das wenigstens für unerwiesen und für unwahrscheinlich halten. Als phonetische, nicht ideographische Zeichenverbindungen werden namentlich die Bezeichnungen der Thiere und Pflanzen genannt. Im Voraus kann man sagen, dass das befremdlich ist, da gerade in andern Sprachen die Namen der Thiere und Pflanzen sehr bezeichnend zu sein pflegen. Indessen ist dieser Punkt für jetzt nicht zu entscheiden, weil die bekanntesten Thiere, wie Pferd, Rind, Hund, Tiger, Maus, Frosch u. s. w., als Bilder vorkommen, und daher weder phonetisch noch ideographisch bezeichnet sind, und weil von andern Bezeichnungen nicht zu-

verlässig bekannt ist, welche Thiere sie bedeuten. Trotz dieser ungünstigen Umstände lassen sich unzweideutig ideographische Bezeichnungen der Thiere finden, wenn man die Beschreibungen der chinesischen Lexicographen beachtet. So wird der Name eines Fisches, *tschu*, geschrieben mit den Zeichen des Fisches *yu* und der rothen Farbe *tschu*. Dass diese phonetische Bezeichnung zugleich ideographisch ist, sieht man aus der Erklärung, welche sagt, dass der Fisch auf den Schuppen einen rothen Fleck hat (*lin yëu i tien tschu*). Ein anderer Fisch heisst *tao*, geschrieben mit dem Zeichen des Fisches *yu* und des Messers *tao*, weil er gestaltet ist wie ein Messer (*yu hing sse tao*). Der Name eines Vogels, *yo*, wird geschrieben mit den Zeichen des Vogels *niao* und der Flöte *yo*. Man kann leicht denken, dass auch das eine ideographische Bezeichnung ist, aber die Nachweisung erhält man durch den vulgären Namen desselben Vogels: *tien yo*, Himmelsflöte. Das sind also ideographische Bezeichnungen von Thieren, welche ganz gebildet sind, wie die Thiernamen in andern Sprachen: Messerfisch, Rothfisch, Flötenvogel. Das alles sind unleugbare Thatsachen, welche gegen die phonetische Theorie die gewichtigsten Zeugnisse abgeben.

Diese ideographischen Bezeichnungen kehren bisweilen nachträglich den Gedankengang um, welchen die Lautsprache anfänglich eingeschlagen hat. Das Zeichen der Katze *miao* wird geschrieben mit dem Zeichen des Hundes *kiuen* und der jungen Saat *miao*, weil die Katze die der Saat schädlichen Mäuse jagt (*cat which hunts mies and fieldrats, which destroy the grain*). Da nun aber *miao* offenbar der das Katzengeschrei nachahmende Laut ist, so sieht man, dass zuerst in der Lautsprache die junge Saat, geschrieben mit den Zeichen des Ackers *tien* und des Krautes *tsao*, nach dem Katzengeschrei *miao* genannt ist, und umgekehrt nun die Katze durch das bildliche Zeichen der Saat phonetisch und zugleich ideographisch bezeichnet wird.

Wie sehr endlich das Bestreben, ideographische Zeichenverbindungen zu bilden, sichtbar ist, das soll noch nach zwei Seiten erwiesen werden. Zuvörderst bemühen sich die Chinesen, selbst die fremden Namen, welche sie adoptiren, nicht nur dem Laute, sondern auch dem Sinne nach wiederzugeben. So bedeutet der chinesische Name des Buddha, *fu*, den Ruhestörer und Erwecker, entsprechend der Etymologie des Wortes *buddha*. Den Adam nennen die chinesischen Muhammedaner: *o-tan; tan* bedeutet die rothe Farbe, entsprechend der gebräuchlichen Etymologie des Wortes *adam*. Sodann findet sich, dass in der Zeichenschrift die Bilder durch Zeichenverbindungen verdrängt werden. So das bildliche Zeichen der Rippen, das Bild der Milchbrust, das Bild der Wurzel, das des Knotens und viele andere. Die Zeichenverbindungen, durch welche diese Bilder ersetzt werden, sind in der Regel phonetisch. So wird das bildliche Zeichen der Blindheit *ku*, welches das Auge als blossen Ring ohne Sterne darstellt, ersetzt durch eine Zeichenverbindung aus den Zeichen des Auges *mu* und der Trommel *ku*. Dass diese phonetische Zeichenverbindung zugleich ideographisch ist, sieht man aus der Erklärung, welche sagt, das Auge sei mit einem Felle bedeckt, gleich der Trommel (*eye closed with a skin like a drumhead*). Es ist hierbei höchst merkwürdig, wahrzunehmen, dass die Bilder nicht überall verdrängt, sondern, wenn es möglich ist, durch geringe Umgestaltung der Umrisse in Sinnbilder verwandelt werden. Unter den zahlreichen Beispielen ist das merkwürdigste die ideographische Umgestaltung des Bildes des Fischschwanzes in . Diese letztere Figur wird in drei Elemente zerlegt: — das Zeichen der Einheit *i*, das Zeichen des Eingehens *'ji*, und das Zeichen der Oede *kiung*; und bedeutet den Eintritt der Einheit oder des *yang* in die Thüre der Welt (*one or yang entering kiung, the door of universe*). Das alles sind selbstredende That-

sachen, die keiner Erläuterung bedürfen. Eine Thatsache ist es auch, dass die Chinesen selbst die phonetischen Zeichenverbindungen (*hing sching*, Lautbilder) von den ideographischen (*kwui i*, Gedankenverbindungen oder Bedeutungseinigungen) unterscheiden. Das ist eine Tradition, die als solche Beachtung verdient, obwohl sie den selbstredenden Thatsachen gegenüber von geringerem Werthe ist; beide lassen sich indessen vereinigen.

Es ist oben erwiesen worden, dass, nach dem deutlich vorliegenden Principe der Lautsprache, gleichlautende Worte sinnverwandt sind. Begreiflicher Weise können die Worte, welche in der Schriftsprache durch phonetische Zeichenverbindungen ausgedrückt werden, deswegen keine Ausnahme machen und können nicht für weniger sinnverwandt mit den gleichlautenden Worten gehalten werden. Am nächsten hat es gelegen, dass die Schriftsprache, wo sie phonetische Zeichenverbindungen bildet, den Gedankenverbindungen der Lautsprache treu geblieben ist. Der Laut *tu* bezeichnet die Erde, den Hasen, den After, die Kahlheit, das Gift u. s. w. Wenn nun das Erbrechen *tu* mit Mund und Erde geschrieben wird, und diese Zeichenverbindung, welche, wie oben erwiesen, phonetisch und ideographisch zugleich ist, unter die Lautbilder, *hing sching*, gezählt wird, so könnte damit gesagt sein, dass diese Zeichenverbindung keine der Zeichenschrift eigenthümliche Idee wiedergiebt, sondern nur andeutet, von welcher der unter dem Laute *tu* vereinigten Bedeutungen die Bedeutung des Erbrechens zunächst abgeleitet ist. Man könnte meinen, dieselbe beziehe sich zunächst auf den After, als den auswerfenden Mund, oder auf den Hasen, von welchem es heisst, dass er aus dem Munde gebäre u. s. w. Die Schreibung mit Erde und Mund würde anzeigen, dass bei Bildung des Wortes *tu* in der Lautsprache zunächst an die auswerfende Erde gedacht sei. Würde dagegen diese Zeichenverbindung zu den Bedeutungseinigungen, *kwui i*, gerechnet, so würde

damit gesagt sein, dass bei Bildung des Lautes *tu*, Erbrechen, nicht unmittelbar an die auswerfende Erde gedacht sei, sondern dass die Schriftsprache sich hierbei von dem Gedankengange der Lautsprache abweichend verhalte, und eine neue Gedankenverbindung knüpfe. Mit der Zeit können die Benennungen beider Zeichenklassen sehr leicht schief aufgefasst worden sein. Wo wäre eine Tradition ohne Missverständniss geblieben? Selbst die genaue Auffassung der Benennungen spricht für meine Ansicht. Die Lautbilder heissen *hing sching*. *Hing* bedeutet Gestalt und Abbildung. Das wären also die Zeichen, welche dem Laute Gestalt geben, das Bild zu dem Namen fügen. Die Bedeutungseinigungen heissen *hwui-i*. *I* bedeutet Gedanken, Meinung, Sinn. Das sind also Zeichenverbindungen, in welchen Gedanken verknüpft werden, wobei von den Gedankenverbindungen der Lautsprache abgesehen ist. Bleibt die Zeichenverbindung dem Gedankengange der Lautsprache getreu, so verknüpft sie keine Gedanken, sondern leihet nur ihre sichtbaren Bilder der unsichtbaren Lautsprache und verhält sich dabei wie eine Buchstabenschrift, welche sinnreiche Worte schreibt.

Wenn die chinesische Sprache etymologisch untersucht wird, so kommen folgende Punkte in Betracht. I. Die Zeichenschrift. A. Die Zeichenverbindungen. 1. Die Auslegung der phonetischen Zeichenverbindungen, und zwar *a*. derjenigen, über deren ideographische Bedeutung Nachweisungen vorliegen, z. B. Erbrechen *tu*, mit Erde *tu* und Mund *kèu*. *b*. Derjenigen, welche die Bedeutung des lautbildenden Zeichens unverändert beibehalten, z. B. Speer *mèu*, mit Speer *mèu* und Metall *kin*. *c*. Derjenigen, die ihre ideographische Natur jedem Unbefangenen vor Augen stellen, z. B. wässrige Geschwulst *schwui*, mit Wasser *schwui* und Krankheit *tsi*. *d*. Der Zeichenverbindungen, für deren ideographische Natur zwar keine directen Nachweisungen, aber Analogien sprechen, z. B. Furcht *lin*, mit Scheuer *lin* und Herz

sin. 2. Die Auslegung der Zeichenverbindungen, welche auf keinen Fall phonetisch sein können, weil sie den Laut eines der constituirenden Zeichen weder vollständig noch anlautend oder auslautend wiedergeben, z. B. das Zeichen des Morgens *tsao*, mit Sonne *'ji* und Panzer *kia*. Dieser Zeichenverbindungen sind verhältnissmässig so viele, dass meine kleine Schrift (Bezeichnungen des Welt- und Lebensanfanges u. s. w. Berlin, Reimer) auf ihren 160 Seiten allein über 100 derselben enthält. B. Die Zeichen abgesehen von ihrer Zusammensetzung, und zwar 1. die Verwandlungen der Zeichen: *a.* Umkehrung, z. B. das Zeichen des Körpers, *schin*, umgekehrt: Rückkehr zu der Tugend, *i.* *b.* Metaschematismus, z. B. das Zeichen der nach einem gemeinschaftlichen Punkte reichenden Hände, *kung*, bedeutet, wenn das Zeichen der einen Hand abweichend gestellt wird, den Irrthum, Fehlgriff, *tso.* *c.* Verkürzung oder Auslassung, z. B. das Zeichen des Vogels, *niao*, bedeutet, wenn der Punkt, welcher das Auge vorstellt, ausgelassen ist, den Raben *wu*. 2. Die sinnbildliche Anwendung der Zeichen, z. B. wenn das Bild des auffliegenden Vogels, *pu*, die Negation bedeutet. II. Die Lautsprache. 1. Die Sinnverwandtschaft gleichlautender Worte, z. B. *urh* das Kind, das Zweite, das Du, das Ohr, die Hilfe. 2. Die Sinnverwandtschaft verschieden lautender Worte: *a.* mit verschiedenen Consonanten, z. B. *hia*, *kia*, *ya*. *b.* mit verschiedenen Vokalen, z. B. *yao*, *yëu*. *c.* mit Verschiedenheit der Vokale und Consonanten, z. B. *yëu* Hand und *tschao* greifende Hand, *'jëu* Schwäche und *yao* Schwäche.

Für die vergleichende Sprachkunde, Symbolik und Mythologie bietet die chinesische Sprache eine grosse Reihe merkwürdiger Thatsachen. Von speciellem Interesse ist ein mehrfaches Zusammentreffen mit dem, was Horapollo von der ägyptischen Zeichenschrift überliefert. Bei den Aegyptern bedeutet der Frosch den Embryo (I. 25.); die Chinesen be-

zeichnen den Embryo durch Frosch und Fleisch oder Frosch und Frau. Nach I. 26. bedeutet der Hase wegen seiner offenen Augen die Oeffnung; die Chinesen bezeichnen das Sehen, *ki*, durch zwei Augen und den Hasen. Nach I. 27. bedeutet Zunge und Hand das Reden, weil die Hand den Befehl der Zunge ausführt; in demselben Sinne bezeichnen die Chinesen die Hilfe, *yëu*, durch Hand und Mund. Nach I. 39. bedeutet der Hund den Geruch; die Chinesen bezeichnen den Geruch, *tschëu*, durch Hund und Nase. Nach I. 47. bedeutet das Stierohr das Hören; bei den Chinesen wird das Hören, *hao*, bezeichnet durch Rindermaul und Ohr. Nach II. 16. bedeutet der Rauch das Feuer; die Chinesen bezeichnen den Rauch und die schwarze Farbe, *me*, durch Feuer und Fenster. Nach II. 80. bedeutet das Krokodil mit offenem Rachen den Essenden; bei den Chinesen wird das Schlingen und der Schlund, *lung*, bezeichnet durch Mund und Drache; das Wort *lung*, welches den Drachen bezeichnet, soll nach Morrison namentlich die Eidechsen und das Krokodil bedeuten. Anklänge an die Symbolik andrer Völker finden sich zahlreich. Die Sonne, *'ji*, wird u. a. bezeichnet durch das Zeichen des Raben in dem des Einschlusses, was an den dem Apollo heiligen Raben erinnert. Die Morgensonne, *tsao*, geschrieben mit Sonne und Panzerkleid, erinnert an Apollo, welcher den Marsyas häutet; denn Schälung, Entwickelung, ist das Geschäft des *li* und der Sonne. Das Henkelkreuz in der Stellung, dass es dem astronomischen Zeichen der Venus gleicht, bedeutet das Kind, die Mitternacht und die Liebe; und umgekehrt, so dass es dem astronomischen Zeichen der Erde gleicht, bedeutet es das in der Geburt begriffene Kind, *tu*, gleichlautend mit der Erde, *tu*.

Einen Theil der durch etymologische Untersuchung der chinesischen Sprache gewonnenen Resultate habe ich in meiner obengenannten Abhandlung dem grösseren gelehrten Publicum

dargeboten, und habe namentlich beabsichtigt, den der chinesischen Sprache nicht kundigen Leser durch Anführung der Texte aus Morrisons chinesisch-englischem Wörterbuche über die Zuverlässigkeit meiner Nachweisungen so sicher zu stellen, dass er mich fortwährend controliren und die Richtigkeit meiner Auffassungen beurtheilen kann.

Beilage XII.

Zu Seite 12.

Ueber das Prâkrit-Gedicht Sêtubandha

von Prof. Hoefer [1]).

I. Das wichtige Werk ist uns, soviel bekannt, in *einem einzigen Codex*, No. 530 der nunmehr zu Berlin befindlichen Sir Rt. Chambers'schen Handschriftensammlung erhalten, welcher um die Mitte des 17. Jahrh., im Ganzen gut, oft schön, wenn gleich nicht ohne Fehler geschrieben und wahrscheinlich ganz vollständig in 15 Abschnitten vorliegt [2]). So arg der Codex auch an einer Seite beschädigt ist, so hat diese Zerstörung doch meist nur den von Râmadâsa im Auftrage des G'alâladîndra [3]) verfassten Commentar betroffen und den inmitten des letzteren in kürzeren Zeilen geschriebenen *Prâkrit-Text* fast vollständig verschont. Die wenigen Lücken werden leicht aus der sanskr. Uebersetzung oder dem Commentare zu ergänzen sein, und da auch das Metrum meist einen Anhalt gibt, etwanige Fehler zu verbessern, so scheint der *eine*,

---

1) Da der Vf. eine grössere Abhandlung über denselben Gegenstand dem Drucke zu übergeben im Begriffe stand, so hat er uns hier nur einen kurzen Auszug seines Vortrages mitgetheilt. D. Red.

2) In den früheren Verzeichnissen der Sammlung ist nur von 13 die Rede. Buch 14 — 15 sind erst bei der letzten Ordnung der Sammlung aufgefunden.

3) जलालदीन्द्र oder जह्लालदीन्द्र; ich finde den Namen sonst nirgends und sanskritisch ist er auch wohl nicht, sondern entspricht ohne Zweifel dem Dschelâleddîn, zusammengesetzt mit *indra*. Dadurch werden wir wahrscheinlich auf das Jahr 1300 als die ungefähre Abfassungszeit des Commentars geführt; doch davon später.

beschädigte Codex noch Mittel genug zu enthalten, um den Text dereinst ziemlich rein und sicher zu Tage zu fördern.

II. Ueber den *Inhalt*, zu dem man nur langsam und nach mühsamer Entzifferung des Textes gelangt, genüge hier die Notiz der zuletzt gedruckten Liste der Ch. MSS. „*the subject of this Poem is the conquest of Lanka or Ceylon.*" Der Titel ist Sêtu, Sêtukâvja, Sêtubandha etc. Schwieriger und bedeutender erscheint die Frage

III. nach dem *Verfasser*, der im Texte nur einmal allgemein, öfter und bestimmter in dem Commentare erwähnt wird. Wenn die betreffenden Stellen richtig ergänzt und verstanden sind, so ergibt sich die Ansicht:

a) dass Kâlidâsa der eigentliche Verfasser sei;

b) dass er auf Befehl des Vikramâditja, und zwar

c) für den Pravarasêna das Werk verfasst habe, der es, nach einer Stelle, selbst begonnen haben soll.

Will man nun nicht an die allbekannten, aber oft gemissbrauchten Namen der beiden Ersteren denken, zu deren Zeit wir von keinem Pravarasêna wissen, so bleibt für die Vermuthung einiger Raum, dass unter jenem Vikramâditja vielleicht der Harscha-Vikramâditja verstanden sei, dessen die Chronik von Kaschmir erwähnt, z. B. III, 125, und zwar in Verbindung mit einem Pravarasêna [1]).

Von Kâlidâsa erfahren wir dort nichts, wohl aber von einem anderen bedeutenden Dichter, dem Kavi Mâtrigupta, der von dem Ersteren sogar zum Könige von Kaschmir eingesetzt wird, cf. ib. III. v. 239. 242 etc. Hat man nun aus anderen Gründen annehmen dürfen, dass dieser Harscha-Vikramâditja eine und dieselbe Person mit dem Gründer der Çâka-Aera, Çâlivâhana (oder Hâla), gewesen, so würde ja die Annahme, dass *dieser* Vikramâditja als der

1) Die genannte Chronik kennt des Namens zwar mehrere. Vielleicht verdient die bei dem obigen vorkommende Geschichte von dem wunderbaren Bau einer Brücke (cf. III, v. 345 f.), *sêtu*, einige Beachtung.

Veranlasser unseres *Prâkrit-Gedichts* gemeint sein möge, dadurch an Wahrscheinlichkeit gewinnen, dass wieder eben jener Çâlivâhana angeblicher Verfasser eines anderen berühmten *Prâkrit-Gedichts* ist und Führer und Beschützer der *Prâkrit-Dichter* genannt wird. Ward aber dieser Çâlivâhana, oder wie er eigentlich auch heissen mochte, zu einem Vikramâditja, was lag da später näher, als ihm auch einen Kâlidâsa beizugeben, d. h. seinen Dichter mit Kâlidâsa zu verwechseln?

Aber gleichviel, ob sich diese Vermuthung bestätigen werde, oder nicht: man ist bei Werken der Indischen Literatur zur Genüge an die Unmöglichkeit gewöhnt, Verfasser und Entstehungszeit genau zu bestimmen: in dem vorliegenden Falle ist wenig daran gelegen, da grosse Bedeutsamkeit und hohes Alter niemand unserem Werke wird streitig machen können.

IV. Sêtubandha, so gänzlich unbekannt es bisher auch in Europa geblieben, hat gleichwohl in Indien schon vor geraumer Zeit für eine bedeutende Quelle und Auctorität der *Prâkrit*-Sprache gegolten. Dafür bürgen die verschiedenen Anführungen desselben in rhetorischen, grammatischen und metrischen Werken:

a) Zu der Bemerkung in Sâhitjadarpana ed. cal. p. 216, lin. 6, stimmt die Einrichtung unseres Werkes, in welchem die *Sargâs*, wie dort angeführt, *Âçvâsâs* heissen, etc.

b) Nârâjana-Bhatta's Commentar zu Vrittaratnâkara (Cod. Lond. E. J. H. No. 56 Col.) citirt einen Vers aus Sêtukâvja, den ich Âçv. VIII. v. 43, unter Anführung der dortigen Varianten wiederfinde.

c) Wichtiger ist, dass eben dieser Vers — und er ist wohl nicht der einzige, — ohne Anführung der Quelle, im Pingala, Mâtravrittaparichêda No. 81, als ein Beispiel für das dort beschriebene *Khandhaa*-Metrum gebraucht ist [wogegen wieder der Text des Pingala, ib. 80, in Râmadâsa's

Commentare zu Sêtu I, i, zur Erklärung des Metrums und in ziemlicher Uebereinstimmung mit meinen drei Handschriften, beigebracht wird.]

d) Die älteren Grammatiker des Prâkrit citiren wenig oder gar nicht, immer, so viel ich mich erinnere, ohne Angabe der Quelle: bei den späteren hoffe ich noch manches Beispiel aus Sêtu nachweisen zu können, bisher habe ich es aber nur in der einzigen, gleichfalls handschriftlichen Grammatik des Mârkandêja Kavîndra namentlich angeführt gefunden. Dass es öfter benutzt als angeführt worden, geht aus der Uebereinstimmung mancher sonst seltenen oder einzigen Form hervor.

V. Gesetzt aber, wir entbehrten auch dieser Zeugnisse [1], so würde doch, wer nur einen Blick auf die Sprache des Werkes geworfen, keinen Augenblick seine hohe Bedeutsamkeit verkennen. Es liegt hier eine Masse reines Prâkrit vor, wie wahrscheinlich in keinem anderen Werke, und darin wieder zeigt sich eine solche Fülle von alten und seltenen, oder ganz unbekannnten Formen, dass man Sêtubandha neben Mric'c'hakatikâ die reichste Quelle für Erforschung des Prâkrit nennen darf, die besonders ergiebig werden muss, da sie sich mit den Grammatikern gegenseitig bestätigt, ergänzt oder berichtigt. Es ist möglich dass das Werk zur Lehre der Grammatik geschrieben sei: die Formen drängen sich hier ganz anders hervor, als in den Werken der G'aina's oder in Sattasaï; sicher ist wenigstens Beziehung zu den Grammatikern vorhanden, aber *welche*, dürfte schwerer zu entscheiden sein, denn über die ältesten bekannten geht die Sprache weit hinaus, die jüngsten aber citiren es und haben es offenbar noch öfter benutzt. Vielleicht hören wir dereinst noch von

---

1) Dazu hätte noch angeführt werden können, dass das Gedicht auch eine Art von Uebersetzung oder Umarbeitung in Sanskrit erfahren hat, worüber das Nähere in der oben angeführten Abhandlung.

einem anderen Grammatiker, der, activ oder passiv, damit in einem unmittelbaren Zusammenhange steht. —

Zum Schlusse dieser Mittheilung wurden einige Beispiele angeführt, um zu zeigen, wie die hier durch das Metrum meist völlig gesicherten Formen den vorhandenen Text des Vararuc'i zuweilen berichtigen. Der Vortragende beabsichtigt, sobald es irgend möglich, den Text selbst mit einem ausführlichen Commentare herauszugeben und hofft davon wenigstens bald eine Probe vorlegen zu können.

Beilage XIII.

Zu Seite 18.

Das Finnische Volk und der Ural-Altaische Völkerstamm

von Dr. Kellgren [1]).

Das Finnische Volk hat zwar durch seine consequent entwickelte Sprache und durch seine reiche Volkspoesie gerechte Ansprüche auf unsere volle Aufmerksamkeit; was aber das Interesse an ihm noch weit mehr fesseln muss, ist die Frage: in welchem Verhältnisse steht es zu den übrigen Völkerschaften und zunächst zu denen des Tatarischen, oder vielleicht besser des Ural-Altaischen Stammes? Die Frage ist noch neu, die Beantwortung mangelhaft; wir wagen deshalb zu hoffen, dass jeder Beitrag zur Beantwortung der Frage, auch ein geringer, willkommen sein wird, und einen solchen zu liefern ist der Zweck dieser Blätter.

Die noch zu verfolgende Colonisation der jetzigen Heimath der Finnen, Ueberlieferungen des Volkes und die in dessen alten epischen Gedichten häufig vorkommende Erwähnung der edlen Metalle deuten uns an, dass die Finnen in dem Lande, welches sie jetzt bewohnen, nicht Autochthonen, sondern in einer nicht allzu weit entfernten Zeit aus einem anderen, wohl einem reicheren, südlicheren Lande hieher ein-

---

1) Der Vf. hat unterdessen eine selbstständige Schrift über die meisten der hier berührten Gegenstände herausgegeben: *Die Grundzüge der Finnischen Sprache mit Rücksicht auf den Ural-Altaischen Sprachstamm.* Von *H. Kellgren.* Berlin, Schneider u. Comp. 1847. gr. 8.

gewandert; fragen wir aber die Geschichte, wann und woher, so bleibt sie uns die Antwort schuldig und weiss uns fast nichts zu sagen. Es haben in diesem Völkerstamme in früherer Zeit grosse Auswanderungen und Umwälzungen Statt gefunden. Sie führten ursprünglich alle ein unstätes, nomadisches Leben. Völker und Nationen gingen und kamen in buntem Wechsel, die herangekommenen verwischten die Spuren der davonziehenden; es ist deshalb schwer, ja unmöglich, bei dem Mangel an geschichtlichen Ueberlieferungen den Gang der Begebenheiten genauer zu verfolgen. Das können wir aber noch aus den Erzählungen der Normannen, Griechen und Araber und aus übriggebliebenen Trümmern alter Bauwerke schliessen, dass früher die Finnischen Völkerschaften in Europa eine eigenthümliche Cultur, Handel und Reichthum besessen haben und dass also die Erzählungen von Gold und Schätzen in den alten Finnischen Gedichten nicht ohne Bedeutung sind, sondern vielleicht die Nachklänge der Erinnerung an eine frühere, glücklichere Zeit. Es erregt zwar ein trauriges Gefühl, daran zu denken, dass Nationen, die sich einmal zu einer gewissen Stufe der Cultur erhoben haben, von anderen zersprengt und zu Grunde gerichtet, theils ganz untergehen, theils wiederum von vorn anfangen müssen, aber es konnte den Völkern, von denen hier die Rede ist, den Bjarmiern, Chazaren und den anderen Stämmen an der Wolga nicht anders gehen: sie wohnten auf der Heerstrasse, auf welcher ihre Asiatischen Ur-Verwandten nach Europa zogen, sie konnten die Fluth dieser wilden Horden nicht aufhalten, wurden daher von diesen zersprengt und mussten nach Norden und Westen zurückweichen. In Folge solcher Stürme ist wohl auch das Finnische Volk in sein jetziges Land getrieben worden und zwar, wie gewöhnlich angenommen wird, im fünften oder sechsten Jahrhundert n. Chr.

Wo haben aber die jetzt sogenannten Finnen ihren Ursitz gehabt, in Europa oder in Asien, und wie weit erstreckt

sich ihre Verwandtschaft? In Abel-Rémusats Recherches sur les langues Tartares erhalten wir auf diese Frage eine Antwort, die den Schein, aber leider auch nur den Schein der Wahrheit hat. Er erzählt (p. 317—19, 327—28), auf Chinesische Geschichtswerke gestützt, dass in den Gebirgen nördlich von Kamul in der Stadt Chao-fu, im jetzigen Lande der Tungusen und Burjäten, eine Familie Jueï-chi, genannt Wen, früher gewohnt habe, dass diese aus ihrem Ursitze vertrieben worden und gegen Westen gezogen sei; zwei Jahrhunderte vor Christus finden wir nach Chinesischen Quellen die Nation Jueï-chi in der Gegend des jetzigen Khokand und Taschkend, und im IV. und V. Jahrh. nach Chr. begegnen wir dem Namen Wen im Nordosten des Kaspischen Meeres. Abel-Rémusat sagt nun, dass wir daraus sähen, wie die — Finnischen Völker nach Westen verdrängt wurden, und setzt hinzu, dass der Name Wen am Kaspischen Meere im IV. und V. Jahrh. uns die Gegenwart der Hunnen anzeige, welchen Namen die Finnischen Völker um diese Zeit bekommen hätten. Worauf stützt er sich aber bei der Behauptung, dass diese Familie oder Nation Wen Finnen waren, welche im IV. Jahrh. die Benennung Hunnen erhalten hätten, und wie beweist er die Identität dieser Namen? Wir haben bei ihm keinen anderen Beweis entdecken können, als den, welchen die Aehnlichkeit der Benennungen Finn, Wen und Hunn an die Hand giebt. Wäre der Name Finn bei den Völkerschaften, denen er jetzt beigelegt wird, vorhanden, so könnte die Analogie etwa ein Beweis sein; aber er findet sich bei ihnen selbst durchaus nicht; er ist nämlich eine germanische Uebersetzung des einheimischen Namens, womit diese Völker sich benennen, muss also den Chinesen, deren Erzählungen der Name Wen entnommen ist, völlig unbekannt gewesen sein. Die Finnischen Völker haben kein *F* in ihrem Alphabete, der Name trägt somit seinen fremden Ursprung auf die Stirn gezeichnet.

Die Finnischen Völker benennen sich selbst mit verschie-

denen Namen: die Finnen und Esthen nennen sich *Suomalaiset* und *Somelaised*, welches „Morastbewohner" bedeutet, die Lappen *Sabmelads*, ihr Land *Same* oder *Sabme;* denselben Ursprung und dieselbe Bedeutung hat wahrscheinlich auch der Name der *Samojeden*. Die Namen Finnas, Finnen, Fenni, sind als rein germanische Uebersetzungen jener einheimischen Namen dieser Völker aus dem altn. Worte *fen* „Sumpf" (neufries. *finne* und im Engl. noch jetzt *fen*) gebildet. Wie wenig aber dieser Name den jetzigen Finnen ausschliesslich angehört, erhellt daraus, dass die Normannen in einer Zeit, wo die jetzigen Finnen noch gar nicht bekannt waren, die über die nördlichsten Gegenden Europas von uralter Zeit her verbreiteten Stämme der Samojeden und Lappen stets Finnnen (Sabmelads) genannt haben. So werden noch heutzutage von den Norwegern die in Finnmarken wohnenden Lappstämme genannt, und die Schweden gaben späterhin wegen der Aehnlichkeit der Sprache den jetzigen Finnen denselben Namen; den Namen *Lapp* wiederum, der in Norwegen unbekannt ist, nahmen sie aus der Sprache der Finnen auf, denn hier bedeutet *Lappi* oder *Lappalainen* „der an der Grenze, seitwärts wohnende" (von *lapet*, *lappehen*) und deutet auf die allmälige Verdrängung der Lappen gegen Norden durch die später eingewanderten Finnischen Stämme hin. Durch die Normannen wurde der Name Finn schon in frühester Zeit verbreitet; durch sie kennt Tacitus den Namen; was er aber von den Finnen sagt [1]), gilt, in Folge des Gesagten, von den jetzt sogenannten Lappen.

Von frühester Zeit her kannten die Normannen ein Finnisches Volk, welches, wie es scheint, zu den jetzigen Finnen in sehr naher Beziehung gestanden hat; vom 3. Jahrh. unserer Zeitrechnung an segelten sie nach Gandvik, Bjarmaland und Holmgård (dem jetzigen *Kantalaks* im weissen Meere

1) De Germ. Cap. 46.

und Archangel); diese Gegenden werden als ein Sitz der Cultur und des Reichthums, als eine Art irdischen Paradieses geschildert, denn auf diesem Wege wurden dann durch die Chazaren und Bjarmier die Schätze des Morgenlandes nach Westen herübergebracht. Sie preisen das daselbst wohnende, durch Schmiedekunst berühmte, durch Reichthum mächtige Volk der *Beormas*; es sagt in Bezug auf sie der Normännische Seefahrer Other in seinem dem Englischen Könige Alfred abgestatteten Berichte ausdrücklich, dass ihre Sprache ihm beinahe dieselbe scheine, wie die der Finnen, d. h. der Lappen im jetzigen Finnmarken, die er kannte, weil er an ihrer Grenze, „am nördlichsten unter allen Normannen am westlichen Meere," zu Hause war.

Die jetzigen Finnen blieben den Normannen stets unbekannt, weil diese nur die Ufer des Polarmeeres berührten; wollen wir aber ihre Vorfahren oder nächsten Verwandten in den Berichten der Normännischen Seefahrer wiedererkennen, so ist es unter dem Namen Beermas oder Bjarmier.

Hieraus geht hervor, dass Alles was Abel-Rémusat von dem Volke Jueï-chi oder Wen nach Chinesischen Quellen erzählt, auf das jetzt sogenannte Finnische Volk, wenigstens unmittelbar, keine Beziehung hat. Die Geschichte kann über diesen Völkerstamm keine Aufschlüsse geben, die über Christi Geburt hinausgingen. Was die Chinesen, die Normannen, die Griechen und die Araber uns von den zu dieser Familie gehörenden Völkern zu berichten wissen, ist meistens aus einer Zeit, wo diese Völker ihre alte Heimath schon lange verlassen hatten, schon lange zersprengt und unter vielen verschiedenen Namen über das mittlere und nördliche Asien, das nördliche und östliche Europa verbreitet waren.

Es wird vielleicht abenteuerlich erscheinen, wenn wir, so von alten Zeugnissen der Geschichte verlassen, dennoch behaupten wollen, dass alle diese zahlreichen Nationen aus einer und derselben Wurzel erwachsen seien, dass die Mantschu,

die das himmlische Reich beherrschen, mit den Ostjaken, Samojeden und Lappländern, die an den Ufern des Polarmeeres ihr armes Leben fristen, mit den Völkern die in den Uralischen und Altaischen Gebirgen nomadisiren, mit den wilden Horden die auf den Steppen Mittel- und Nordasiens umherstreifen, mit den Völkern an der Wolga, mit den Türken, Ungarn und Finnen alle einen und denselben Ursprung haben; und doch, auch abgesehen von der sprachlichen Analogie, die hier allein den letzten Aufschluss geben kann, fehlen uns die Gründe zu dem Glauben an eine solche Verwandtschaft nicht. Als ein Beispiel von der Ausbreitung eines an Zahl geringen Volkes aus diesem Stamme mögen die Samojeden dienen. Vom weissen Meere an dehnt sich dies eine Volk, durch seine Sprache und seine körperliche Bildung erkenntlich, über eine Strecke von 60 Graden aus; es dringt bis über den Jenisei in Sibirien, und wir finden eine Abtheilung desselben unter Chinesischer Oberhoheit in den Gebirgsthälern des Altai, von wo wahrscheinlich alle seine Zweige stammen; aber ein rauhes Clima und ein hartes Leben verkürzt das Gedächtniss der Völker, und die Samojeden vom Polarmeere wissen uns von ihrer Abstammung weiter nichts zu berichten, als dass sie einst von Osten hieher gekommen seien [1]).

Wir begegnen unter den jetzt von einander so weit entfernten Völkern des Ural-Altaischen Stammes Namen und Traditionen, welche auf eine frühere Annäherung hindeuten. Wir haben gesehen, wie die einheimischen Namen der Finnen und Lappen und die Benennung der Samojeden denselben Stamm und dieselbe Bedeutung haben; hieran schliesst sich einer der Namen, womit die Ostjaken sich selbst bennenen, nämlich *Tju-kum* d. h. Morastleute [2]). Fügen wir hinzu, dass die Wotjaken am Wjätka-Flusse nördlich von Kasan erzählen,

1) *F. H. Müller*, der Ugrische Volksstamm. I. 1. p. 284, 312 und 314.
2) *Falk*, Beiträge zur topogr. Kenntniss des Russ. R. Petersb. 1786. p. 463.

wie sie einst in ihr jetziges Land aus Finnland (wohl *Suomi*) ausgewandert seien [1]), und dass Strahlenberg unter den Sibirischen Samojeden die Tradition von einer Einwanderung aus Suomis-semlja (Finnland) hörte [2]), so rücken schon mehrere dieser zerstreuten Nationen näher an einander. Wir können aber nicht mit Müller [3]) annehmen, dass der Name *Suoma* oder *Suomi* der geographischen Beschaffenheit des jetzigen Heimathslandes der Finnen entnommen sei, sondern wir müssen vielmehr glauben, dass dieser Name auf ihr jetziges Land von einem früher bewohnten übertragen worden ist; denn wäre dem nicht so, so könnten unmöglich die Wotjaken an der Wolga und die Samojeden im Altai uns von einer Abstammung aus einem Lande Suomi erzählen, und soll von einem Volksstamme, der die Sümpfe am Obi und der Petschora bewohnt, ein Land Morastland genannt werden, so wird es gewiss nicht das jetzige, zwar see- und wasserreiche, aber nicht sumpfige Finnland sein.

Auf eine weit allgemeinere und eine Urverwandtschaft weit mehr beweisende Art aber, als durch die erwähnten Traditionen und Namensanalogien, nähern sich die zerstreuten Zweige dieses Volksstammes einander durch den ihnen allen gemeinschaftlichen, durch alle später angenommenen Religionsformen hindurchleuchtenden Urkern einer eigenthümlichen religiösen Anschauung: es ist die den Polarvölkern angehörende, sie characterisirende magische oder Schamanische Naturreligion. Diese ist über den ganzen Norden Europas und Asiens verbreitet, und wenn der citirten Quelle zu glauben ist [4]), so müssen den Grundsätzen gemäss noch jetzt in China die herrschende Dynastie und die hohen Beamten Mantschuischer Abkunft sich zum Schamanischen Glauben bekennen, wenn er

---

1) *Rytschkow*, Beschreibung des Orenb. Gouv. p. 148.
2) *Strahlenberg*, Nördl. und östl. Theil von Eur. u. As. Stockh. 1730. p. 36.
3) Der Ugr. Volksstamm I. 1. p. 483.
4) Das Ausland 1846, No. 341 aus der Nord. Biene vom 4. Nov. dess. J.

auch bei ihnen eine edlere Gestalt angenommen hat, als bei den Burjäten und Tungusen. Der grösste Theil der Ostjaken, Samojeden, Tungusen, Burjäten und viele mongolische Stämme in Sibirien gehören dieser Religionsform an; sie leuchtet mannichfach durch bei der neuen Religionsform der Sibirischen Bekenner des Lama, der griechisch - christlichen Wotjaken und Tscheremissen, bei den protestantischen Lappen und Finnen und bei den muhammedanischen Baschkiren; diese streifen jetzt unter einem milden Himmel umher in den anmuthigen, waldreichen Gebirgsgegenden des südlichen Ural, sie sind zum Islam übergegangen, aber sie verrathen sowohl durch den Namen *Istaki*, *Sari Yschtek* (rothhaarige Ostjaken) [1]), womit sie von ihren Nachbarn benannt werden, als durch viele noch beibehaltene Sitten und Gebräuche ihre Verwandtschaft mit den Völkern die ein hartes Schicksal an die Ufer des Polarmeeres geworfen hat. Die Baschkiren haben noch ihre Zauberer, Kaschmesch, wie die Samojeden und Tungusen ihre Schamanen, die Ostjaken ihre Totebas, die Finnen ihre Tjetäjät. Die Lamaitischen Kalmücken und Kirgisen haben ebenso, als Reste ihres früheren Schamanischen Glaubens, Zauberer die über die Elemente und die Naturkräfte gebieten können [2]).

Einen interessanten und für unseren Gegenstand wichtigen Fingerzeig geben uns die bei fast allen zum Ural - Altaischen Stamme gehörenden Völkern erhaltenen Traditionen von einem uralten Bergbaue und einer einheimischen Schmiedekunst. Diese ist, die Poesie ausgenommen, die einzige Kunst zu welcher sich unseres Wissens diese Völker erhoben haben. Bei einigen von ihnen lebt sie noch heutzutage fort, bei anderen, die aus ihren Ursitzen vertrieben, jetzt in Gegenden wohnen, die an Erz arm sind, ist die Erinnerung daran in

---

1) *Müller* I. 1. p. 143.

2) *Falk*, Beiträge etc. p. 551. und 568.

alten Ueberlieferungen der Väter erhalten. Es ist oben gesprochen worden von der häufig vorkommenden Erwähnung der edlen Metalle in den alten Volksgedichten der Finnen. Ihr grosses episches Gedicht Kalevala fängt damit an, dass die Hauptperson Wäinämöinen in die Werkstätte geht und sich ein Ross schmiedet, auf welchem er über das noch öde Meer hinreitet. Die zweite Hauptperson Ilmarinen ist ein Schmied, der bei dem Schmieden des Himmelsgewölbes mitgeholfen hat, der sich eine Braut aus Gold schmiedet und einen Talisman verfertigt, welcher Reichthum und Segen ringsum im Lande verbreitet. Bei den Normännischen Helden spielen Finnische d. h. Lappische Schwerdter eine wichtige Rolle und werden als durch Zauberkraft unwiderstehlich angesehen, und nach der Sage sind die wichtigsten Bergwerke in Schweden von Finnen (d. i. Lappen) entdeckt worden. Die alten Scandinaven mussten sich an die gefürchteten und gehassten Finnen wenden, um bei ihnen kostbare Schmucksachen und Geschmeide zu bekommen [1]). Von den Bjarmiern am weissen Meere erzählt Other (im 9. Jahrh.), dass auf ihrem Gebiete in einem heiligen Haine ein prächtiges, aus Gold verfertigtes Bild ihres Gottes stand und dass da ringsumher Gold und kostbares Geschmeide in der Erde vergraben war. Im Lande der Wogulen im Nord-Ural hat man gegossene Götzenbilder in menschlicher Gestalt gefunden [2]); ich selbst habe ein von Dr. Castrén aus Sibirien mitgebrachtes, in Kupfer gegossenes und gravirtes Bild eines Bären gesehen, welches vordem unter den Ostjaken ein mächtiger Talisman gewesen war. Die Völker am Jenisei haben von Alters her den Ruf als gute Schmiede [3]), ebenso die Burjäten [4]), und unter

---

1) *Sjögren*, Von der Kenntniss der Metalle bei den Finnischen Völkern. Bulletin scientifique de St. Pétersb. 1840. p. 164 ff.

2) *Müller* I. 1. p. 171. nach Pallas und Gmelin.

3) *Klaproth*, Asia polyglotta p. 167.

4) *Sjögren*, Bull. scient. de St. Pétersb. 1840. p. 176.

den Kalmücken findet man geschickte Waffenschmiede, die selbst das Eisen aus dem Erze herausschmelzen [1]).

Hieran schliesst sich die merkwürdige Sage der Mongolen von ihrem ersten Heimathslande. Abulgasi erzählt [2]), dass in einer früheren Zeit in einem vieljährigen Kampfe zwischen Il-Chan, einem Nachkömmlinge des Mogul-Chan, und Sjüntz-Chan, einem Nachkommen des Tatar-Chan, das ganze Volk Il-Chans, mit alleiniger Ausnahme seines jüngsten Sohnes und eines seiner Neffen sammt ihren Weibern, vernichtet wurde. Diese flüchteten weithin über steile Gebirge, bis sie in ein angenehmes, wohnliches Thal Irgana-Kon (Irgene-Kun) gelangten, wo sie und ihre Nachkommen 450 Jahre verlebten. Zuletzt wurde ihnen das Thal zu eng, sie wollten hinaus, konnten aber keinen Ausweg durch die steilen sie umgebenden Felsenwände finden, bis endlich ein Schmied entdeckte, dass ein Theil des Berges aus Erz bestehe. Er lies Schicht auf Schicht Holz und Kohlen an dem Berge aufhäufen, zündete sie an, und mit Hülfe von siebenzig Blasebälgen zerschmolz der Berg und ein Ausweg wurde geöffnet. Der Urstamm der Mongolen wanderte nun aus und erlangte die Herrschaft nicht nur über die von ihrem Ahnherrn Il-Chan beherrschten Länder, sondern über ganz Mittelasien. Abulgasi sagt, dass in der altmongolischen Sprache *Irgana* Thal, *Kon* Tiefe bedeute, *Irgana-Kon* [3]) also ein tiefes Thal. Schmidt aber sagt, dass das Wort *Irgene* kein Mongolisches Wort sei; wir müssen es also in anderen Sprachen suchen, und wir finden es in denen der Wolgaïschen Völker: das Kupfer heisst bei den Tscheremissen *vergene*, bei den Syrjänen und Permiern *ürgön*, bei den Wotjaken *irgon* [4]); *kun* wiederum bedeutet im Mon-

1) *Falk*, Orenb. Topogr. III. 574.

2) *Abulgasi Bayadur-Chan*, Hist. générale des Tartares. Leyden 1726. p. 70—76.

3) *Fischer*, Recherches sur les Nations en Sibérie p. 58. und *Sjögren*, Bull. sc. de St. Pétersb. 1840. p. 175.

4) Nach der Umschreibung der genannten Uebersetzung.

golischen tiefe Grube, Schacht, und so wird diese mährchenhafte erste Heimath der Mongolen Kupferschacht, Kupfergrube bedeuten [1]), welche Erklärung durch das Folgende bestätigt zu werden scheint. Wir können weder die Sage von einem Schmied als dem Eröffner eines Auswegs für die Mongolen aus Irgene-Kun, noch die Analogie dieses Namens mit der Benennung des Kupfers bei den Wolgaïschen Völkern als blosse Zufälligkeiten betrachten, denn diese beiden Umstände bringen auf eine merkwürdige Weise das Mongolische Volk in Verbindung mit den oben erwähnten Völkern des Ural-Altaischen Stammes und mit den noch zu erwähnenden uralten Tschuden. Müller und Fischer glauben [2]), dass man dieses Irgene-Kun, wenn man überhaupt darin eine geographische Bestimmung finden wolle, in dem Tungusischen Altai, in der Gegend des jetzigen Nertschinsk suchen müsse, wo der Name Irgene auf den Ergon- oder Argun-Fluss hinzuweisen scheint und wo sich zahlreiche alte Erzgruben vorfinden. Pallas erzählt [3]), dass in der Gegend, wo jetzt die vornehmste Nertschinskische Silberhütte steht, alte Schmelzheerde und von Blei- und Kupfer-Arbeit zeugende Schlacken und Glöten gefunden werden und dass man „fast auf allen erzhaltigen Bergen Schürfe und Bingen von alten Bergarbeiten sieht, welche die Russen, wie in Sibirien überall, Tschudische Schürfe zu nennen gewohnt sind“. Diesen Namen *Irgene-Kun*, *Irgon*, *vergene*, *ürgön*, und *Argun* oder *Ergon* schliessen sich noch die Namen *Jergan-jach*, *Jarang* und *Jorran-kum* [4]) an, mit welchen die Samojeden, deren Ruhm in der Schmiedekunst wir oben erwähnt haben, von den Ostjaken, Permiern und Wogulen benannt werden [5]). Ebenso ist es wohl mehr als ein blosser

1) *Sjögren*, Bull. p. 175.
2) *Müller* I. 1. p. 178, *Fischer*, Rech. p. 47. 58.
3) Neue Nordische Beiträge IV. p. 207 und 208.
4) *Müller* I. 1. p. 314. nach Pallas As. pol. p. 139.
5) *Schmidt* (Gesch. der Ost-Mongolen p. 372.) verlegt *Irgene-Kun* in

Zufall, dass von den alten Reisebeschreibern [1]) erzählt wird, dass Tschingis-Chan von Hause aus ein Schmied war, der die zerstreuten, noch ohne Ordnung, Gesetze und Religion lebenden Schaaren des Volkes Moal sammelte und nach der Besiegung des Unc-chan in Kara-korum zu der Herrschaft über das mittlere Asien gelangte. Schmidt sagt [2]), dass dies nur ein durch Rubruquis verbreitetes Mährchen ist, entstanden durch einen von Tschingis-Chans früherem Namen *Temudschin* veranlassten etymologischen Irrthum, setzt aber hinzu, dass der Mongolische Name für Schmied, *durchan*, zugleich ein Würdentitel ist. Das beweist das grosse Ansehen der Schmiedekunst bei den Mongolen. Ebenso ist im Finnischen das Wort *seppä*, Schmied, fast synonym mit Künstler im allgemeinen; den Dichter nennt man *runo-seppä, sana-seppä*, Gesang- oder Wort-Schmied. Rubruquis nennt übrigens die Gegend, wo die Moals d. h. Mongolen zuerst auftraten, *Mancherule;* diese Gegend liegt nach seiner Landcharte östlich vom Baikal an den Quellen des Amur-Flusses, und ist dieselbe Gegend, wohin Müller und Fischer Irgene-Kun verlegen, und dieselbe, wohin uns die Erzählungen der Chinesen von dem alten Ursitze der Familie Jueï-chi oder Wen hinführen. Wir wissen zwar, dass diese Ueberlieferungen sich nicht chronologisch vereinigen lassen, aber sie deuten doch alle auf einen einzigen Mittelpunkt hin, was unmöglich durch einen blossen Zufall hätte geschehen können. Wie dem auch sein mag, durch diese spärlichen Nachrichten und durch die Erinnerungen an einen uralten Bergbau und eine in frühester Zeit blühende Schmiedekunst rücken jedenfalls die

---

die Gegend von Köke-noor (Kuku-noor) südlich von Gobi, welche von den Mongolen *Gun-Ergi* „steiles Ufer oder Bergwand" genannt wird.

1) *Guill. de Rubruquis* p. 37. bei *Bergeron:* Voyages dans l'Asie, Haag 1735.

2) Gesch. der Ost-Mongolen von Ssanang Ssetsen Chungtaidschi, übersetzt von *Schmidt.* Petersburg 1829. p. 376.

jetzt so weit zerstreuten Zweige des Ural-Altaischen Volksstammes näher zusammen und führen uns noch weiter zurück zu den uns erhaltenen Denkmälern und Traditionen von einem uralten, verschwundenen, Bergbau treibenden Volke. Von den Türken und den sogenannten Tataren wissen wir, dass sie aus dem grossen Völkerheerde des Altai ausgegangen sind, ebenso von den Ungarn, dass der Ural ihre einstige Heimath war.

Auf beiden Seiten des Ural, über ganz Sibirien und einen grossen Theil des östlichen Europa finden sich unter den jetzigen Bewohnern dieser Gegenden viele Ueberlieferungen von einem verschwundenen, mythenhaften Riesenvolke, *Tschuden* genannt. Ihre Kraft und ihre Macht wird höher als die des jetzigen Menschengeschlechts gepriesen, und alle alten Denkmäler, alle wunderbaren Aufhäufungen von Gebirgsmassen werden als Werke dieses Urstammes bezeichnet. Ursprünglich bedeutete dieser Name bei den Russen alle nicht russischen Völker im Osten und Norden; es war ein Collectiv-Name für alle Uralischen Stämme, wie der Name *Njemtsi*, „die Stummen", für alle Germanischen im Westen. Die alten russischen Geschichtschreiber wissen uns viel von den Tschuden zu erzählen, und noch jetzt trägt ein kleiner Rest eines absterbenden Volkes am Finnischen Meerbusen diesen Namen. Dass ein solches Urvolk, welches die Erinnerung der späteren Zeiten zu einem fabelhaften Riesengeschlecht erhob, wirklich existirt hat, beweisen uns die in den Gebirgen des Ural und Altai erhaltenen Denkmäler seiner Wirksamkeit. Von dem Ural an, über die Kirgisensteppen und die ganze Strecke des Altai entlang bis zum Amur-Flusse finden wir eine ununterbrochene Reihe von gleichförmigen Grabhügeln, von Stollen, Halden und Schürfen, welche uns die Thätigkeit eines uralten Bergbau treibenden Volkes anzeigen. Diese Denkmäler werden überall von der Stimme des Volkes den Tschuden zugeschrieben, und wir müssen sie als die ältesten Bebauer

dieser erzreichen Gebirge ansehen. Mit Hülfe der von ihnen nachgelassenen Schürfe sind von dem später angekommenen Indo-Europäischen Stamme der Russen die reichen Erzgruben im Ural und Altai gefunden worden, wie die in Schweden durch die Finnen. Dass die Denkmäler eines alten Bergbaues im Ural und Altai alle von einem und demselben Volke herrühren, bezeugt sowohl ihre äussere Gleichförmigkeit, als auch der eigenthümliche Umstand, dass in den Gräbern, wie auch in den Stollen, fast kein anderes Metall als Kupfer gefunden worden ist, selten Gold und Silber, was um so merkwürdiger scheint, da man kaum begreifen kann, wie dies Volk das Kupfer aus den eisenhaltigen Erzen habe herausbringen können, ohne zur Kenntniss des Eisens selbst zu gelangen. Die Erzählung des Herodot von dem Reichthume an Gold im nördlichen Europa und von dem Volke der Arimaspen [1]) beweist uns, dass schon zu seiner Zeit dieser Bergbau betrieben wurde, und merkwürdig ist, wegen des Zusammenhanges mit dem was wir von den Tschuden wissen, seine Nachricht von den Massageten, die sich auf den Steppen zwischen dem Ural und Altai herumtrieben, dass sie kein Eisen und kein Silber kannten, dagegen ihre Schwerdter und Lanzenspitzen aus Kupfer, ihre Helme und den Schmuck ihrer Pferde aus reinem Golde verfertigten [2]). Auf dieses Bergbau treibende uralte Geschlecht der Tschuden führen uns die bei fast allen zum Ural-Altaischen Volksstamme gehörenden Nationen erhaltenen Traditionen von Grubenbetrieb und Schmiedekunst zurück; die spärlichen geschichtlichen Ueberlieferungen sowohl als die Sprachuntersuchungen leiten uns zu den Gegenden hin, wo wir überall die Spuren der alten Tschuden finden, zu den Gebirgen des Ural und Altai; wir müssen sie deshalb als den Urstamm ansehen, aus wel-

1) *Herod.* III. Cap. 116.
2) *Herod.* I. Cap. 215.

chem die jetzt so verbreiteten Zweige der Ural-Altaischen Völker einst hervorgegangen sind.

Zur Erläuterung unseres Gegenstandes wollen wir noch die Sprachen dieser Völker mit einigen Worten berühren. Die Einzigen welche, unseres Wissens, von einem allgemeineren Standpunkte aus etwas über die Sprachen des Ural-Altaischen Volksstammes geschrieben haben, sind Abel-Rémusat [1]) und Schott [2]). Von diesen hat der Erstere in seinem Werke die Sprachen eigentlich nur als Nebensache behandelt und sich dabei auch nur auf den Asiatischen oder Altaischen Theil des ganzen Stammes eingelassen. Schott hinwiederum hat bei seiner so verdienstvollen Vergleichung aus dem Ungarischen nur weniges, aus dem Finnischen nichts mit aufgenommen; er muss seine Kenntniss der letzteren Sprache erst später erworben haben, sonst hätte er sie nicht übergehen können, denn sie wäre ihm eine ergiebige Quelle gewesen. Abel-Rémusat giebt zwar eine Annäherung unter den Altaischen Sprachen, dem Türkischen, Mongolischen und Mantschuischen zu, glaubt aber diese auf eine blosse Analogie beschränken zu müssen, die er aus den vielfachen Berührungen, Vermischungen und Umwälzungen dieser Völker erklärt. Er geht von dem Principe aus, dass der gemeinschaftliche Besitz derselben Ausdrücke für die nothwendigsten Begriffe die Verwandtschaft der Völker am deutlichsten zu erkennen gebe, und da er dieselbe bei den genannten Völkerschaften nicht vorfindet, so glaubt er ihrer Verwandtschaft nur einen secundären Rang einräumen zu können. Es sagt (pag. 138), dass hier an eine ursprüngliche und wesentliche Verwandtschaft nicht zu denken sei, und versichert, „dass zwischen diesen Sprachen ein grösserer Unterschied statt finde, als zwischen Deutsch, Italiänisch und Russisch, und dass sie also, weit entfernt, Dialecte

---

1) Die oben erwähnten Recherches s. l. langues Tartares, Paris 1820.
2) Versuch über die Tatarischen Sprachen, Berlin 1836.

einer und derselben Sprache zu sein, vielmehr von Grund aus verschiedene Idiome seien.“ Dass die Sprachen des Ural-Altaischen Stammes so nahe mit einander verwandt seien, wie die genannten Indo-Europäischen Sprachen, das wollen auch wir nicht behaupten, aber auch eine entferntere Verwandtschaft wird uns genügen, um auf eine ursprüngliche Gemeinschaft schliessen zu können. An einer anderen Stelle (p. 307) äussert sich Abel-Rémusat dahin, dass aus fremden Sprachen aufgenommene Wörter eine Sprache nicht verändern, dass sie dieselbe verbleibt, so lange ihr innerer Genius, ihr grammatisches Princip keine Veränderung erleidet; er führt als Beispiel die Sprache der osmanischen Türken an, welche, wiewohl in ihrem Wortschatze von Fremdwörtern überfluthet, dennoch in ihrem unveränderten grammatischen Bau rein Türkisch geblieben ist. Diesen Punkt wollen wir hier festhalten.

Es ist leicht, eine Menge urverwandter Wurzeln aus diesen verschiedenen Sprachen herauszufinden, es ist auch nicht schwer, mehrere der entsprechenden grammatischen Suffixe auf eine gemeinschaftliche Urform zurückzuführen; wir enthalten uns aber hier dieser Vergleichung und beschränken uns auf den allgemeinsten, innersten Kern dieser Sprachen, weil dessen gemeinschaftlicher Besitz zugleich den kürzesten und den sichersten Beweis einer Urverwandtschaft liefert. Die grammatischen Suffixe ihrer Sprachen vermehren die Völker, oder lassen sie fallen, je nach ihren grösseren oder geringeren geistigen Bedürfnissen; die Wörter und die Benennungen der Dinge vertauschen sie mit einander in dem Verhältnisse, als das eine Volk in Dem und Jenem der Lehrer des anderen wird; der in einer Sprache schon vorhandene Wortschatz unterliegt den allgemeinen Gesetzen jedes organischen Lebens: er befindet sich in einer steten Fluctuation, die Wörter verändern Gestalt und Bedeutung, sie gehen unter und neue entstehen. Das Einzige, was bei alledem in den Sprachen unveränderlich feststeht und bleibt, ist der innerste Kern,

das innerste Lebens- und Bildungs-Princip, aus welchem alle die wechselnden Erscheinungen hervorgehen und welches sich, gleich dem ersten Keime des Krystalls, in jedem späteren Zuwachs wiederholt. Dies ist der einzige sichere Führer, besonders wo es sich nur um eine uralte, in die graueste Vergangenheit zurückgehende Urverwandtschaft der Sprachen handelt.

Wir fassen dieses innerste Sprachprincip, welches sich in den verschiedenen Sprachen des Ural-Altaischen Stammes wiederholt, in folgende allgemeine Gesetze kurz zusammen:

Die Consonanten und Vokale stehen beide als gleich bedeutend und gleich berechtigt einander in der Sylbe gegenüber; diese dürfen nicht von jenen übertönt werden, aus welchem Grunde das Zusammentreffen mehrerer Consonanten in einer Sylbe der Natur dieser Sprachen zuwider ist.

Die Wurzelsylbe ist ein unwandelbares Ganze, welches in seinem wesentlichen, sowohl consonantischen als vocalischen Theile keiner Veränderung unterworfen ist; bei der Verschmelzung eines Suffixes mit der Wurzel gestaltet sich jenes in Harmonie mit der unveränderlichen Wurzel. So wie die Bedeutung der Wurzel der Kern und das Hauptelement der Wortbedeutung ist, so beherrscht sie auch lautlich die anderen, bloss die Modificationen und Beziehungen andeutenden Worttheile. Sie steht wie der Anführer immer voran; diese Sprachen dulden keine Praefixe, und in den meisten von ihnen ruht der Hauptaccent des Wortes ein für allemal auf der ersten d. h. der Wurzelsylbe. Was hinzukommt, muss seinen selbstständigen Accent aufgeben und sich jenem Gebieter des Wortes unterwerfen.

In allen Sprachen des Ural-Altaischen Stammes herrschen die Gesetze der Vocalharmonie; das Wort soll ein Ganzes sein, alle seine Theile müssen in eine Tonart, in eine Harmonie zusammenschmelzen; harte und weiche Vocale dürfen deshalb in demselben Worte nicht zusammenkommen.

Jede weitere Bestimmung der Wurzel, jede Beziehung des Wortstammes wird durch ein neu angehängtes Suffix bezeichnet; diese reihen sich regelmässig, jedes an seinem bestimmten Platze, an einander und verschmelzen nach den Lautgesetzen. Keine Art von Modification der Bedeutung wird symbolisch durch eine Umgestaltung oder einen Ablaut der Wurzel angedeutet. Das Nennwort unterscheidet kein Geschlecht.

Die in Frage stehenden Sprachen sind mit Partikeln sehr spärlich ausgestattet; dieser Mangel wird durch einen grossen Reichthum an Ableitungsformen des Zeitwortes, an Participien, Gerundiven und Infinitivformen ersetzt. Hierdurch wiederholen sich in der Periodenbildung die Gesetze der Wortbildung: die Sätze werden nicht, wie in den Indo-Europäischen Sprachen, in einander eingefügt, sondern jeder Satz schliesst sich fast wie ein Suffix an den, welchem er zur näheren Bestimmung dient, und es bildet sich so eine fortgehende Kette mit in einander eingreifenden und sich zugleich an einander reihenden Gliedern.

Diese hier angeführten Gesetze sind nur kurz angedeutet und wenig an Zahl; wir sehen aber beim ersten Blick, dass sie uns ein Bild von einem ganz anderen Sprachprincipe geben, als das, welches in den bis jetzt näher bekannten Sprachidiomen herrscht. Sie sind charakteristisch und in sich consequent, sie bezeichnen scharf die Grenzen gegen jedes andere Gebiet. Diess kann uns das Recht geben, alle Sprachen, die in ihrer Bildung dies Princip befolgen, auf einen und denselben Stamm zurückzuführen. Die Belege für die Richtigkeit und die Allgemeinheit dieser Gesetze sollen an einem anderen Orte geliefert werden; hier sind nur die allgemeinsten Resultate aufgenommen worden, um zu den aus Tradition und Ethnographie geschöpften auch einen sprachlichen Grund hinzuzufügen für die Annahme einer ursprünglichen Stammverwandtschaft aller der jetzt so zerstreuten Ural-Altaischen Völkerschaften.

Beilage XIV.

Zu Seite 18.

Ueber das Verhältniss der armenischen Uebersetzung der Briefe des Ignatius zu der von Herrn Cureton herausgegebenen syrischen Version derselben

von Prof. Petermann.

Die syrische Version dreier Briefe des apostolischen Vaters Ignatius, welche Herr W. Cureton im verflossenen Jahre (1845) herausgab, wurde mit um so grösserer Freude von der englisch bischöflichen Kirche begrüsst, als dieselbe, seit fast zwei Jahrhunderten durch den Katalog des Ebed Jesu von deren früherer Existenz überzeugt, bis auf die neueste Zeit vergeblich danach geforscht hatte. Daher kam es denn auch, dass die ganze Auflage in Kurzem vergriffen war und eine neue Ausgabe schon seit längerer Zeit unter der Presse ist.

Man fand in dieser Uebersetzung eine noch um Vieles kürzere Recension als selbst die kürzere griechische, und glaubte somit den ursprünglichen Text der Briefe erhalten zu haben. Zwar fehlte es auch in England nicht an Gegnern dieser Ansicht; jedoch wusste der gelehrte Herausgeber alle diese mit vielem Scharfsinn und, wie es schien, mit siegreichen Waffen zu widerlegen. Dass noch eine andere alte Version dieser Briefe sich finden könne oder vielmehr schon vorhanden sei, und dass sie vielleicht nähern Aufschluss in diesem Streite zu geben im Stande sein würde, daran dachte Niemand; und doch war diese — ich meine die armenische,

welche dem fünften Jahrhundert angehört — schon 1783 zu Constantinopel in Druck erschienen und in den armenischen Literaturgeschichten des verewigten Erzbischofs Sukias Somal und des Herrn Prof. Neumann angeführt worden.

Meine Absicht ist nun, auf diese vorläufig aufmerksam zu machen und mit wenigen Worten zu zeigen, dass sie vor allen in den Streit gezogen werden müsse und durch sie derselbe vielleicht geschlichtet werden könne. Ich kann mich dabei um so kürzer fassen, da ich so eben im Begriff bin, eine neue Ausgabe der Ignatianischen Briefe drucken zu lassen, bei welcher der Text beider Uebersetzungen genauer verglichen wird. — Schon bei einer oberflächlichen Vergleichung stellte sich mir deutlich heraus, dass die armenische eine Tochte der syrischen, und zwar derjenigen syrischen Version sei, welche von Herrn Cureton edirt ist, da sie in den Stellen, von welchen derselbe Fragmente anderer syrischer Uebersetzungen giebt (wobei wir unerörtert lassen wollen, ob es überhaupt noch andere syrische Versionen dieser Briefe gegeben habe, oder nicht vielmehr die Fragmente in den citirten Stellen unmittelbar aus dem Griechischen übersetzt seien), nicht mit diesen, sondern mit der vollständig (?) herausgegebenen übereinstimmt. Um dieses zu beweisen, wird es zuvörderst nöthig sein, solche Stellen zu vergleichen, in denen sich eine Abweichung von dem bekannten griechischen Text ohne Gewaltsamkeit nicht aus dem Griechischen oder Armenischen, sondern nur aus dem Syrischen erklären lässt. So übersetzt z. B. der Armenier die griechischen Worte „*τῇ προωρισμένῃ πρὸ αἰώνων*“ in der Ueberschrift des Briefes an die Epheser durch: *որ է օրհնեալ յաշխարհէ* (wor ê orhneal haschcharhê) d. i. „welche gesegnet ist von der Welt“, als ob er gelesen hätte „*τῇ εὐλογημένῃ ὑπὸ τοῦ κόσμου*“. Ebenso unwahrscheinlich als diess aber wäre die Annahme, dass obige armenischen Worte durch Versehen der Abschreiber entstanden seien aus *որ է մեկնեալ յառաջ քան զժամանակս*, oder

զդարս (wor ê mjekneal harradsch khan ezhamanaks, oder ezdars); dagegen leuchtet die Abweichung des Armeniers sogleich ein, wenn man den syrischen Text liest, wo sich die Worte finden: ܕܦܪܝܫܐ ܡܢ ܥܠ̈ܡܐ d. i. „welche abgesondert ist von Ewigkeit“. Der Armenier hat ܦܪܝܚܐ gelesen statt ܦܪܝܫܐ, und übersetzt ܠܥܠܡܐ mit Uebergehung des Ribui in der auch sonst vorkommenden Bedeutung durch „Welt.“ Ebendaselbst Kap. 1. übersetzt der Armenier das griechische „τὸ ὄνομα ὑμῶν“ durch ողջոյնն ձեր (oghdschuinn tsjer) „euer Heil“, ebenfalls nicht aus einer Verwechselung mit „ἡ ὑγίεια, εἰρήνη ὑμῶν“ oder mit անունն ձեր (anunn tsjer), sondern weil er ܫܠܡܟܘܢ las für ܫܡܟܘܢ. In dem Br. an die Smyrnenser übersetzt er Kap. 1. „πάθος“ durch նշան (nschan), welches wiederum nicht aus „σημεῖον“ oder aus չարչարանք (tscharstscharankh), sondern nur aus ܢܫܐ statt ܚܫܐ sich erklären lässt, wie schon Herr Cureton in der Ueberschrift des Briefes an die Epheser eine solche Verwechselung richtig nachgewiesen hat.

Dass der Armenier gerade aus dieser Version übersetzt hat, mögen folgende Stellen beweisen: In der Ueberschrift des Briefes an die Römer übersetzt er die Worte: „τῇ ἠλεημένῃ ἐν μεγαλειότητι πατρὸς ὑψίστου καὶ Ἰησοῦ Χριστοῦ“ in folgender Weise: եկեղեցւոյդ հանգուցելոյ մեծութեամբ բարձրելոյն Հօր տեառն մերոյ Յսի Քսի (jekjeghjetzvuid hangutzjeloh mjedsutheamb bartsrjeluin hor tearrn mjeroh Hisusi Khristosi) d. i. „der Kirche, welche erquickt (beruhigt) ist durch die Grösse des erhabenen Vaters unsers Herrn Jesu Christi“, und stimmt mit der syrischen Version: ܠܥܕܬܐ ܕܐܬܪܚܡܬ ܒܪܒܘܬܗ ܕܐܒܐ ܡܪܝܡܐ d. i. „der Kirche, welche Erbarmung, Gnade erlangt hat durch die Grösse des erhabenen Vaters“ vollkommen überein, nur dass er die Worte ܕܡܪܢ ܝܫܘܥ ܡܫܝܚܐ oder „τοῦ κυρίου ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ“ noch hinzugefügt hat; denn das griechische „ἠλεημένῃ“ übersetzt

er auch anderswo, wie z. B. in der Ueberschrift des Br. an die Smyrn., auf dieselbe Weise. Abweichend davon ist aber offenbar die andere syrische Uebersetzung, welche Herr Cureton in dem Martyrologium p. 68 giebt: ܐܝܟܐ ܕܡܫܒܚܬܐ ܒܪܒܘܬܗ ܕܡܪܝܡܐ ܘܝܫܘܥ ܡܫܝܚܐ d. i. „ihr, welche verherrlicht ist durch die Grösse des Erhabenen und Jesu Christi". Die unmittelbar darauf folgenden Worte „*τοῦ μόνου υἱου αὐτοῦ ἐκκλησίᾳ ἠγαπημένῃ καὶ πεφωτισμένῃ ἐν θελήματι τοῦ θελήσαντος*", welche in der syrischen Version fehlen, übersetzt der Armenier: *որ միայն է որդի սրբոյն և լուսաւորչին և 'ի կամս այնորիկ որ կամի* (wor miain ê wordi srbuin jev lusavortschin jev i kams ainorik wor kami) d. i. „welcher allein ist der Sohn des Heiligen und Erleuchtenden, und in dem Willen desjenigen, welcher will", oder richtiger wohl liest man dafür: *որ է միայն որդի նորա սրբոյն* (wor ê miain wordi nora srbuin) etc. d. i. „welcher allein ist sein Sohn, der heiligen (sc. Kirche)" u. s. w. Wir sehen hieraus, dass der Armenier mit der längern griechischen Recension „*ἡγιασμένῃ*" für „*ἠγαπημένῃ*" liest, aber kühn würde die Vermuthung sein, dass er „*φωτιζούσῃ*" gelesen habe für „*πεφωτισμένῃ*", da alle Andern diese letztere Lesart haben. Uebertragen wir dagegen die armenischen Worte in das Syrische, so finden wir sogleich den Grund der Abweichung; sie würden syrisch etwa so lauten: ܗܘ ܕܒܠܚܘܕܘܗܝ ܒܪܗ (ܠܗܿܝ) ܕܡܩܕܫܬܐ ܘܡܢܗܪܢܐ ܒܨܒܝܢܗ ܕܐܝܢܐ ܕܨܒܐ, und dem Part. ܡܢܗܪܢܐ konnte der Uebersetzer ebenso gut active als passive Bedeutung geben Ganz verschieden davon lautet die syrische Version derselben Worte in dem Martyrologium p. 68 d. a. W., wo es heisst: ܒܪܗ ܝܚܝܕܝܐ ܠܥܕܬܐ ܡܚܒܒܬܐ ܘܡܢܗܪܬܐ ܒܨܒܝܢܗ ܕܐܠܗܐ ܐܝܢܐ ܕܐܣܪ ܘܐܚܝܕ ܟܠ. d. i. „seines einigen Sohnes, der Kirche, welche geliebt und erleuchtet ist durch den Willen Gottes, dessen, der bindet und hält Alles." In demselben Briefe Kap. 3. zu Ende übersetzt der Armenier die Worte „*ἀλλὰ μεγέθους ἐστὶν ὁ*

χριστιανισμός (ὅταν μισῆται ὑπὸ τοῦ κόσμου)", wie folgt: Այլ մեծ իմն է քրիստոնէութիւնն՝ յորժամ ատեայ զնա աշխարհ (ail mjeds intsch ê khristonêuthiunn, horsham ateah zna asch'charh) d. i. „aber etwas Grosses ist das Christenthum, wenn die Welt es hasst"; ganz so auch der Syrer: ܐܠܐ ܪܒܐ ܗܝ ܟܪܣܛܝܢܘܬܐ ܡܐ ܕܣܢܝܐ ܠܗ ܥܠܡܐ; in einem Fragment dagegen, welches Herr Cureton p. 42 mittheilt, lesen wir dafür: ܐܠܐ ܕܪܒܘܬܐ ܐܝܬܘܗܝ ܟܪܣܛܝܢܐ ܐܡܬܝ ܕܡܣܬܢܐ ܡܢ ܥܠܡܐ d. i. „aber von Grösse ist der Christ, wenn er gehasst wird von der Welt." — In dem fünften Kapitel desselben Briefes finden wir die griechischen Worte „*θηριομαχῶ — δεδεμένος δέκα λεοπάρδοις — οἳ καὶ εὐεργετούμενοι χείρους γίνονται*" von dem Armenier in folgender Weise wiedergegeben: Ի մէջ գազանաց եմ արկեալ — և կապեալ եմ ի մէջ տասն ընձուց — և որչափ բարւոքեմ առ սոսա, եւս առաւել չարանան առ իս. (i mêdsch gazanatz jem arkeal — jev kapeal jem i mêdsch tasn ĕndsutz — jev wortschaph barvokhjem arr sosa, jevs arravjel tscharanan arr is) d. i. „mitten unter wilde Thiere bin ich gworfen — und gebunden bin ich mitten unter zehn Leoparden — und je mehr ich diesen (ihnen) Gutes thue, um desto mehr thun sie mir Böses"; ganz so auch der Syrer: ܥܡ ܚܝ̈ܘܬܐ ܕܒܪܐ ܐܢܐ — ܟܕ ܐܣܝܪ ܐܢܐ ܥܡ ܥܣܪܐ ܢܡܪ̈ܐ — ܘܐܦ ܟܡܐ ܕܡܛܐܒ ܐܢܐ ܠܗܘܢ ܝܬܝܪ ܡܒܐܫܝܢ ܠܝ. In der syrischen Uebersetzung des Eusebius, von welcher Herr Cureton p. 56 die auf Ignatius sich beziehende Stelle, Kirchengesch. B. 3. Kap. 36. vollständig mittheilt, finden sich dieselben Worte anders und den griechischen mehr angepasst übertragen: ܥܡ ܚܝ̈ܘܬܐ ܡܬܟܬܫ ܐܢܐ — ܟܕ ܐܣܝܪ ܐܢܐ ܥܡ ܥܣܪܐ ܢܡܪ̈ܐ — ܕܟܕ ܡܛܐܒܘ ܡܛܐܒܝܢ ܐܢܚܢ ܠܗܘܢ: ܗܢܘܢ ܡܒܐܫܘ ܡܒܐܫܝܢ. d. i. „mit wilden Thieren kämpfe ich — da ich gebunden bin mit zehn Leoparden — wenn wir ihnen Gutes thun, thun

sie Böses.“ So hält der Armenier auch in dem 18. Kapitel des Briefes an die Epheser die Lesart „ὑμῖν“ mit dem Syrer fest, während ein syrisches Fragment bei Cureton p. 50 u. f. die gewöhnliche Lesart „ἡμῖν“ dafür hat.

Da nun die armenische Uebersetzung nicht nur die in der syrischen fehlenden Stellen, sondern auch die übrigen Briefe des Ignatius hat, und auch in diesen sich dieselbe syrische Färbung zeigt, und einzelne Abweichungen auch da sich theilweise nur aus dem Syrischen erklären lassen: so erhellt daraus, dass eben sowohl die übrigen Briefe, als auch die Stellen, welche in den drei von Herrn Cureton herausgegebenen fehlen, ursprünglich vorhanden gewesen sein müssen, und dass somit dessen Beweise für die Integrität des von ihm edirten Textes widerlegt werden.

Der Wahrheit gemäss darf ich jedoch nicht unterlassen zu erwähnen, dass diese armenische Uebersetzung theilweise Interpolationen nach dem griechischen Texte erfahren hat, von denen es zweifelhaft sein kann, ob sie von dem Verfasser selbst, oder aus späterer Zeit herrühren. Mir scheint das Erstere nicht zulässig, da sie das Gepräge einer spätern Zeit an sich tragen und vielmehr aus Randbemerkungen der Abschreiber oder Besitzer der Codd. in den Text sich eingeschlichen haben mögen; darauf deuten auch die wenigen Varianten (— es sind deren im Ganzen nur drei! —), welche in dem Briefe an die Smyrnenser am Rande beigedruckt sind und offenbar eine Verbesserung nach dem griechischen Texte enthalten. Hätten wir eine kritische Ausgabe von den gelehrten Mechitharisten Venedigs, so würde es möglich sein, ein bestimmtes Urtheil darüber zu fällen, da diese die verschiedenen Lesarten der Handschriften mit Gewissenhaftigkeit beizugeben pflegen.

Beilage XV.

Zu Seite 18.

d. h. den beabsichtigten Vortrag des Präsidenten, Geh. K.-R. Dr. *Hoffmann*, *über das Verhältniss der kirchlichen Literatur der Syrer und Armenier*, bedauern wir hier nicht mittheilen zu können, da der Herr Verfasser, wie wir in seinem Namen zu erklären beauftragt sind, den bezeichneten Gegenstand im Zusammenhange mit verwandten Materien in einer besondern Schrift zu behandeln gedenkt. D. Red.

Beilage XVI.

Zu Seite 18.

Ueber mexikanische Alterthümer

von Prof. Stähelin,

in Form eines Briefes an die Redaction.

Hiermit erhalten Sie das Verlangte. Dabei bemerke ich aber noch einmal, dass was ich in Jena auf Rödigers Bitte vorzutragen geneigt war und was dann der Mangel an Zeit verhinderte, nur Reminiscenzen waren aus einigen Vorlesungen über mexikanische Alterthümer, die mein College Müller in der historischen und antiquarischen Gesellschaft vorgetragen hatte und zu denen er sich durch die reichhaltige Sammlung mexikanischer Alterthümer, welche die Baseler Bibliothek besitzt, veranlasst sah. In der ersten Vorlesung sprach Müller über die Quellen, die ihm bei seinen Untersuchungen zu Gebote stehen; er charakterisirte dieselben und hob namentlich ihre Bedeutung für die Religionsgeschichte hervor. Diese Quellen sind zum Theil die Schriften der Eroberer Mexiko's, wie eines Cortez, Diaz u. s. w., die mit dem alten, noch ungetrübten mexikanischen Wesen in vielfache Berührung kamen; dann die gelehrten Werke spanischer Geistlichen in Mexiko, von denen uns namentlich Acosta und Clavigero zugänglich sind. Diese Männer haben durch vieljährigen Fleiss an Ort und Stelle sich mit der Landessprache, den alten Sitten und Ueberlieferungen bekannt gemacht, und selbst Werke von Indianern,

die spanisch die Geschichte ihres Volkes beschrieben, wie Ixtlilxochitl, benutzt. Die meisten dieser Quellen sind dem deutschen Forscher in französischen und deutschen Uebersetzungen zugänglich. An diese zwei Arten von Quellen schliessen sich drittens die Untersuchungen in Europa lebender Forscher an. Ausser einigen Spaniern, die aber die Religion der Eingebornen weniger berücksichtigten, waren Italiener die ersten die gründliches Studium zeigen, ohne jedoch die Aufmerksamkeit der Gelehrten erregen zu können. Dazu bedurfte es, im Anfange dieses Jahrhunderts, eines Alex. von Humboldt. Durch ihn angefeuert, haben Franzosen und Deutsche, meist durch Uebersetzung der Quellenschriftsteller und durch Monographien dieses Studium ihren Landsleuten möglich und interessant zu machen gesucht. Eines der gründlichsten deutschen Originalwerke ist die Schilderung Mexiko's von Mühlenpfordt, in welcher die religiösen Alterthümer treu berücksichtigt werden. Die Engländer und Amerikaner haben theils durch kostbare Sammelwerke, die aber nicht leicht zugänglich sind, wie das des Lords Kingsbourough, theils durch selbstständige Bearbeitungen, wie die Eroberung Mexiko's von Prescott, sich in neuster Zeit rühmlich ausgezeichnet.

In der zweiten Vorlesung redete Müller von den mexikanischen Hieroglyphen. Er bezweckte bloss den gegenwärtigen Standpunkt der Untersuchung darzustellen. Er wies nach, wie bei den Mexikanern die Schrift aus der Malerei hervorging und grossentheils Zeichensprache blieb, wie aber dennoch dieses Volk zu phonetischen, wenn auch nicht alphabetischen Hieroglyphen fortgeschritten war. Der Charakter ihrer symbolischen und phonetischen Zeichen wurde im Allgemeinen angegeben. Müller wies dabei auf die vielfachen, noch nicht benutzten Sammlungen mexikanischer Hieroglyphen hin, die zum Theil mit spanischer Uebersetzung begleitet sind und um vieles leichter zu erforschen wären als die ägyptischen, da die mexikanischen Sprachen noch leben.

Nachdem so diese beiden Vorlesungen mehr einleitend gewesen waren, beschäftigte sich Müller in der dritten mit dem Nationalgotte der Mexikaner, Huitzilopochtli. Er wies durch Mythus, Cultus, Geschichte und Analogie anderer polytheistischer Völker nach, wie dieser Gott, dessen Name „Kolibri-links" bezeichnet, ursprünglich nichts andres ist als der in der alten Aztekensage öfters erwähnte Huitziton, d. h. kleiner Kolibri, der, wie der lateinische *Picus*, aus dem weissagenden Thiergotte allmälig anthropomorphosirt wurde. Wie Mars, ist Huitzilopochtli ursprünglich der Gott der in Pflanzen und Blüthen sich darstellenden Jahreskraft. Das aztekische Wort für Kolibri bezeichnet eigentlich den Sonnenstrahl. Darum ist dieser Gott im Mythus zu der Pflanzengöttin in so nahe Beziehung gestellt: er ist ihr Sohn; darum werden seine drei Jahresfeste am Anfange der drei wichtigsten Jahreswechsel des mexikanischen Klimas gefeiert. Als Lenker der Natur im Grossen, ist er dann auch zum Nationalgotte geworden, und, was bei einem so kriegerischen Volke, wie die Azteken waren, sich von selbst ergeben musste, zum Kriegsgotte, dem vorzugsweise jene bekannten Menschenopfer in so grosser Zahl dargebracht wurden. Müller glaubt noch nachweisen zu können, dass diese Menschenopfer in Amerika uralt seien, mit der Anthropophagie der dortigen Wilden zusammenhängen, mit Beginn unsres Mittelalters von dem Kulturvolke der Tolteken abgeschaft, später von den Azteken wieder eingeführt worden seien [1]).

So weit die Vorlesungen meines Freundes, und das möchte das wichtigste sein, was davon noch in meiner Erinnerung lebt. Dieses Studium scheint mir für den Mythologen besonders desswegen interessant, weil wir hier weit deutlicher als an-

1) Im Auftrage des Einsenders haben wir zu bemerken, dass Herr Prof. Müller selbst die Güte gehabt hat, die obigen Erinnerungen aus seinen Vorlesungen zu revidiren und sie, mit Anschliessung an die gewählte Form, genau auf das wirklich Vorgetragene zurückzuführen. D. Red.

derswo in eine Urzeit der Religionsentwicklung geführt werden, die bei den Völkern der alten Welt der Mythenzeit angehört, wobei dann spätere, freie und poetische Behandlung der Mythen den ursprünglich religiös-symbolischen Sinn verdunkelt hat, während bei den Azteken das Licht der Geschichte einen ursprünglicheren Zustand der Mythenbildung plötzlich ertappte.

Beilage XVII.

Zu Seite 18.

Ueber den Genitiv in den dekhanischen Sprachen

von Cand. Rost.

Unter der grossen Anzahl der Volkssprachen, die wie ein bunter Teppich über den vorderindischen Continent und die demselben zunächst benachbarten Inseln ausgebreitet sind, verdienen eine besondere Aufmerksamkeit, ein vorzügliches Interesse diejenigen, die wir unter dem Namen der dekhanischen zu begreifen pflegen. Schon ihr hohes Alter — sie haben sich ja aus jenen frühen Zeiten bis jetzt erhalten, wo Indien den mannichfachen Einflüssen der Arier noch nicht unterlegen war, — lässt uns dieselben mit ganz andern Augen betrachten als die verhältnissmässig bei weitem jüngern Enkeltöchter des Sanskrit. Zwar zeigen einzelne der letzteren, so namentlich das weitverbreitete Hindustani und die Sprache von Braǵ, eine im Ganzen fast reichere und selbstständigere Literatur auf, als selbst die gebildetsten der dekhanischen, die sich überhaupt, wie schon ein Blick in den von Wilson herausgegebenen Catalog der Mackenzie Collection lehrt, in vielen Zweigen der Wissenschaft mehr an sanskritische Muster angeschlossen haben, und diesem Umstande darf es wohl hauptsächlich zugeschrieben werden, dass die Beschäftigung gerade mit diesen Sprachen den meisten deutschen Orientalisten bis jetzt um so ferner bleiben musste, als besonders die Bekanntmachung der ältesten Denkmäler sanskritischer Literatur die ungetheilten Kräfte der Indologen seit einer Reihe von Jahren

mehr denn je in Anspruch nimmt. Gleichwohl bieten die dekhanischen Sprachen, von rein linguistischem Standpunkte aus betrachtet, so viel Eigenthümliches und vom Sanskrit Grundverschiedenes dar, dass schon deshalb eine Zusammenstellung desselben die Mühe lohnen dürfte. Es würde hier zu weit führen, dies auch nur in leichten Umrissen zu versuchen; darum möge es mir vergönnt sein, nur einen Punct aus der Lehre von der Declination hervorzuheben und einer grammatisch - etymologischen Untersuchung zu unterwerfen. Ich wähle hierzu den Genitiv als denjenigen Casus, der wohl in allen Sprachen nächst dem Nominativ als der älteste betrachtet zu werden verdient, wobei ich mich leider auf das Tamil, Telugu, Karṇâṭa und Singhalesische beschränken muss, da ich keines der wenigen grammatischen Hilfsmittel zur Kenntniss des Malayâḷim bis jetzt habe habhaft werden können, das Tuḷuva aber mit dem nur dialectisch davon verschiedenen Coḍugu, soviel ich weiss, überhaupt noch keiner grammatischen Behandlung unterzogen worden ist.

Nach den strengen Regeln des Satzbaues, die in allen dekhanischen Sprachen mit grosser Consequenz befolgt werden, muss der Genitiv stets dem ihn regierenden Nomen voranstehen. Je nach der Beschaffenheit der Verbindung, die er so mit diesem eingeht, lassen sich die Genitivbildungen selbst in drei Classen bringen, bei deren Beschreibung ich das ausgebildetste Idiom, das Tamil, als massgebend zu Grunde lege. In Bezug auf die Transscription bemerke ich nur noch, dass ich für das Tamil, welches für jeden der fünf Varga's nur zwei Zeichen hat, nämlich den Classenconsonanten mit dem dazu gehörigen Nasal, der von Rhenius angegebenen Aussprache folge und ausserdem den dem sanskritischen Anusvâra in vieler Hinsicht entsprechenden Nasal sowie den im Karṇâṭa und Telugu aufgenommenen Anusvâra selbst, hier Sunna genannt, mit ṅ bezeichne.

I. Die engste Verbindung zweier Nomina wird dadurch bewirkt, dass das erstere derselben, welches zu dem andern als in einem Genitiv- oder Possessivverhältniss stehend gedacht werden soll, diesem ohne weiteres vorangesetzt wird und zwar entweder ohne irgend eine Veränderung ausser der, welche durch die gewöhnlichen, allerdings sehr subtilen Wohllautsgesetze vorgeschrieben wird, oder so, dass seine Endung in andrer Weise zur Zusammensetzung mehr geeignet gemacht wird. So bleiben viele auf einen Vocal (im Telugu besonders auf *u* und *i*) ausgehende Substantiva und im Singhalesischen alle Neutra auf *e* und viele andre auf *a* unverändert; ebenso kann der zweite Stamm der Pronomina der 1. und 2. Person zugleich in solchen Genitivverbindungen gebraucht werden, und es bedeutet demnach *eń* (Tel. *nâ*) mein, *nam*, *engĕḷ* (poetisch auch *em*, *nangĕḷ*, Tel. *mâ*) unser, *uń* (poet. auch *niń*, *nuń*, Tel. *nî*) dein, *ungĕḷ* (poet. *um*, *num*, Tel. *mî*) euer. Endet das erste Wort des Compositum auf einen Vocal, auf *y* oder *r*, und beginnt das zweite mit einem sogenannten rauhen Buchstaben, (*k*, *ç*, *ṭ*, *t*, *p*, *ṛ*), so muss letzterer verdoppelt werden; endet es auf *ṇ* oder *ḷ*, so wird es in *ḍ*, endet es auf *ń* oder *l*, so wird es in *ṛ* verwandelt, in welchen Fällen die angegebene Verdoppelung unterbleibt. Die Substantiva auf *ḍu* und *ṛu*, welche vor dieser Endung entweder eine lange offene oder mehrere kurze offene Sylben haben, verdoppeln in solchen Verbindungen im Singular ihr *ḍ* und *ṛ*. Die meisten Wörter endlich auf *am* (Tel. *n* oder *mu*) verändern dies in *attu* (Tel. *ṗu*); andere werfen blos das *m* weg. Diese engste Verbindung zweier Nomina mit einander lässt sich in vieler Beziehung mit dem hebräischen status constructus, im Ganzen aber und noch passender mit den sanskritischen Compositis, welche Tatpuruscha heissen, sowohl der Form als der Bedeutung nach vergleichen.

II. Eine gewisse Gestalt und Consistenz gewinnt der Genitiv dadurch, dass ihn eine bestimmte Endung, bestehend

aus einem Vocal mit folgendem Nasal oder ohne einen solchen, vom Nominativ unterscheidet. Im Tamil geschieht dies durch die angehängte Sylbe *iṅ*, aber nur für den Singular, da im Plural eine noch bestimmtere Bezeichnungsweise Anwendung findet. Auch kann diese Bildungssylbe nur an die oben beschriebene Form des Nomen angefügt werden, mag dieselbe nun mit dem Nominativ gleichlauten oder nicht, wobei aber wiederum das *ṅ* den von den Wohllautsregeln gebotenen Veränderungen unterworfen ist. In der Bedeutung ist zwischen der zuerst angegebenen und dieser Bezeichnungsweise kein wesentlicher Unterschied, so dass z. B. von *iḍam*, Ort, der Genitiv ebensogut die Form *iḍattu* als *iḍattiṅ* (*iḍattu* + *iṅ*) annehmen, von *tagaḍu*, Teller, der Genitiv sowohl *tagaṭṭu* als *tagaṭṭiṅ* lauten kann. Dieselbe Verbindung beider Bildungsweisen findet auch, nur dass sie hier als Regel auftritt, im Telugu statt, wo im Genitiv viele Neutra auf *yi* in *ti*, auf *ru*, *ḍu*, *lu* in *ṭi*, auf *llu* und *nnu* in *ṇṭi* abgewandelt werden. Jenes *iṅ* dagegen hat sich noch im Karṇâṭa, freilich mit sehr beschränktem Gebrauch, erhalten. Es kann nämlich hier bei allen Substantiven, deren Grundform auf *u*, *û*, *ṛi*, *o* oder *au* endet, in den Casibus obliquis des Singular mit Ausnahme des Dativ und Accusativ zwischen den Stamm und die Casusendung (im Genitiv stets *a*) nach Belieben eingefügt werden. Vielleicht liesse sich im Telugu damit auch die Genitivendung *ni* vergleichen, welche bei den Wörtern auf *ḍu* neben der andern Endung *ḍi* gewöhnlich ist. Sonst findet sich noch im Karṇâṭa bei einigen Neutris, deren Stamm auf *a* ausgeht, vor den Casusendungen des Instrum., Abl., Gen. und Loc. ein euphonisches *d* eingeschoben. Im Pluralis verwandelt sich das *u* des Nominativ im Karṇâṭa stets in *a*, während im Telugu die Endung *ru* im Genitiv zu *ri* wird, die Endung *lu* dagegen sich in *la* abwandelt. Im Singhalesischen bilden die Neutra, die im Nomin. Plur. *val* haben, den Genitiv durch ein angesetztes *a*

mit oder ohne nochmalige Wiederholung der Sylbe *val* (z. B. *kathâval*, Worte, Gen. *kathâvala* oder *kathâvalvala*); selbst diejenigen, die den Pluralis durch Verkürzung bilden (wie *pata*, Blatt, Plur. *pat*), lassen vor den Endungen der Casus dieses *val* eintreten, so dass von *pata* der Gen. Plur. *patvala* heisst.

Die beiden bis jetzt beschriebenen Bildungsformen werden von den tamulischen Grammatikern, den einheimischen sowohl als den ihnen folgenden europäischen, nicht als Genitiv, sondern als besonderer Casus obliquus betrachtet, und *iṅ*, *attu* etc. zu den sogenannten *Çâriyai* d. h. zu den Partikeln gerechnet, welche die Stämme der Nomina und Verba mit den die Declination und Conjugation bewirkenden Bildungssylben (den *voèṛtumaiyurubugĕḷ* und *viṅaiyurubugĕḷ*) verbinden. Sie mochten dies wohl deshalb thun, weil im Tamul überhaupt sämmtliche Casus obliqui und so auch der Genitiv noch besonders durch Anhängung bestimmter Partikeln gebildet werden. Allein wenn auch die Anwendung jener beiden Formen eine viel engere Verbindung zweier Nomina andeutet, als die, welche wir durch den Genitiv zu bezeichnen pflegen, so dass auf solche Weise selbst der diesen Sprachen eigne Mangel an Adjectiven ersetzt wird, so spricht doch gerade eben dieser Gebrauch, die Verwechselung dieser Formen mit den längeren, sofort zu beschreibenden und die Analogie der verwandten Sprachen für die Richtigkeit der angegebenen Classification.

III. An die erste Form, mit angehängtem *iṅ* oder ohne dasselbe (ersterer Fall besonders bei Neutris gebräuchlich), werden nun sämmtliche Casuspartikeln gefügt. Für den Genitiv gibt es deren zwei, *uḍaiya* und *adu*, welche beide in ihrer Anwendung durchaus nicht verschieden sind. Ersteres, fast nur in der Sprache des gewöhnlichen Lebens (dem Koḍnudamürl) gebräuchlich, ist eigentlich ein vom Substantivum *uḍai*, Besitz, abgeleitetes Adjectivum, welches sonach besitzend und verwandte Begriffe ausdrückt. Eine

ungrammatische Verkürzung desselben ist *ude*, das sich z. B. in der sogenannten malabarischen, eigentlich aber vulgär-tamulischen Uebersetzung des N. T. (Serampore 1813. 8.) durchgängig als Genitivzeichen findet. Ihm entspricht im Telugu die Partikel *yokka* (wahrscheinlich das Zahlwort *okka* oder *oka*, eins, mit verbindendem *y*), welches, jedoch nur im Singular, an den Genitiv angehängt werden kann. Die andere Genitivpartikel (*adu*) ist fast nur der Sprache der Dichter (dem Çendamürl) eigen und gibt sich sogleich als das Neutrum Sing. des Pron. der 3. Person zu erkennen. Wie im Karnâta, um Possessiva zu bilden, die Pronomina der 3. Person überhaupt zum Genitiv gefügt werden statt des Verbum substantivum, und derselbe Gebrauch im Telugu in noch viel ausgedehnterer Weise stattfindet, indem der Genitiv der Pronomina der 1. und 2. Person neben seinen oben angeführten kürzeren Formen noch constant die verlängerten (*nâdu*, *nâdi*, mein, *mâdu*, *manadu*, *mâdi*, *manadi*, unser, *nîdu*, *nîdi*, dein, *mîdu*, euer, wozu noch *tanadu*, von *tânu*, selbst), annimmt, in welchen neben dem gemeinsamen dekhanischen Pronominalstamme *adu* das dem Telugu eigenthümliche *adi* erscheint: so ist im Tamil *adu* zum gewöhnlichen Genitivaffix geworden. Aus diesem Ursprunge erklärt sich auch die Regel, welche Pavanandi für die Dichtersprache gibt, dass *adu* (auch *âdu*) für den Singularis, *a* für den Pluralis die Casusendung (urubu) sei, d. h. dass, wenn ein im Singular stehendes Nomen den Genitiv regiere, dieser im Singular und Plural durch *adu*, dagegen, wenn er von einem Nomen abhängig sei, das seiner Form oder seinem Begriffe nach eine Mehrheit bezeichne, durch *a* (eine der poetischen Sprache allein angehörige, seltnere Genitivendung der ersten Form) gebildet werde. Man wird hierin um so eher eine Analogie zu der sanskritischen, nur den Stämmen auf *a* und den Pronom. der 3. Person eigenen, volleren Genitivbezeichnung *sya* und dem darin enthaltenen Relativpronomen *ya* finden, wenn man bedenkt, dass

den dekhanischen Sprachen die Relativpronomina gänzlich abgehen, zu deren Umschreibung meist die sogenannten Relativparticipia, zuweilen aber auch die Pronomina der 3. Person verwendet werden. Wenn nun im Singhalesischen die meisten auf einen andern Vocal als *e* und die auf einen Consonanten endenden Neutra im Genit. Sing. *ê* ansetzen, (vor welchem *a* ausfällt, nach den andern Vocalen aber zur Vermeidung des Hiatus *y* oder *w* eingeschoben wird,) dieses *ê* aber sich ebenfalls als identisch mit dem demonstrativen *ê* erweist, so möchte man die bei der Declination der Masculina und Feminina sowohl im Singular als im Plural gebräuchliche Genitivpartikel *gê* für den Rest eines für das Singhalesische jetzt verlorenen Relativstammes zu halten um so eher versucht sein, als sich auch in andern Sprachen, die der Relativpronomina ebenfalls ermangeln, solche Ueberbleibsel, wie wir bald sehen werden, in ähnlichen Verbindungen erhalten haben.

Hierbei kann nicht an die Art und Weise gedacht werden, wie in den meisten sanskritischen Volkssprachen der Genitiv bezeichnet wird, obschon sie auf einem ganz verschiedenen Wege fast zu demselben Resultate gelangen. Dort wird den in den Genitiv zu setzenden Substantiven die sanskritische Bildungssylbe *ka* angefügt, welche namentlich im Prâkrit sehr häufig zur Bildung von Adjectiven dient, und so werden die im Genitiv stehenden Nomina formell zu wirklichen Adjectiven umgewandelt, die sich in vieler Hinsicht nach dem sie regierenden Substantivum richten. Im Hindustani und Hindi findet sich daher vor dem Nominat. Sing. masc. die Endung *kâ* (Braǵ Bhâkâ *ḳau*, Bandhelkhaṇḍ *kô*), fem. *kî*, vor den übrigen Casus und dem Plural *kê*. In den Personalpron. der 1. und 2. Person werden auf dieselbe Weise die Endungen *râ*, *rî*, *rê* gebraucht. Am meisten ausgeprägt ist dieses System im Mahrattischen. Die sanskritische Endung *ka*, die übrigens auch hier zur Bildung von Adjectiven verwendet wird, erscheint daselbst mit dem entsprechenden

Palatalen, und es gestalten sich die Genitivendungen folgendermassen (nach Stevenson's Schreibung):

m. *tsâ*, f. *chî*, n. *tsê*, wenn d. regier. Nomen steht im Nom. Sing.,
- *tse*, - *châ*, - *chî*, — - — — — - Nom. Plur.,
- *tse*, - *châ*, - *tsê*, — - — — in einem Cas. obliq.,

wobei sich das Geschlecht natürlich immer auch nur nach dem des regierenden Substantivs richtet.

Es darf nicht befremden, wenn ich hier einen Blick auf die mittelasiatischen Sprachen zu werfen mir erlaube, da dieselben, wenn auch zum grössten Theil nicht auf so hoher Stufe grammatischer Ausbildung stehend, überhaupt in ihrer ganzen Construction eine überraschende Aehnlichkeit mit den dekhanischen darbieten. In ihnen wird nämlich der, seinem regierenden Nomen gleichfalls stets voranzustellende Genitiv durch *i* und *u* (mit schliessendem Nasal oder ohne einen solchen) bezeichnet, so dass das Mandschu *i*, das Tibetische *i* und *yi*, das Mongolische *u*, *ü*, *un*, *ün*, *iin* aufzeigt. Dies ist jedoch nicht die einzige Bezeichnungsweise. Denn wie im Chinesischen das Relativpronomen *tschi* (im Kuan-hoá *ti*) zugleich als Genitivpartikel dient und zur Bildung von Possessiven und Adjectiven angewendet wird, so scheint auch in der türkischen Genitivendung ڭ - *üng* das Relativum enthalten zu sein. Da das nur im Osmanli übliche Ssâghir-nun in den übrigen Dialecten durch نڭ (bisweilen auch نج) ersetzt wird, so endet der Genitiv z. B. im Dialecte von Kiptschak ننڭ, im Uigurischen und Dschagataischen نينڭ, d. h. an das gewöhnliche Genitivzeichen *in* oder *nin* (mit vorgesetztem euphonischen *n*) ist das Relativum getreten, dessen volle Form noch in dem unverbundenen Possessivpronomen erscheint (z. B. بنمكى, der meinige). Gleicherweise hat sich auch im Mongolischen nur in diesen Zusammensetzungen eine Spur des Relativstammes erhalten; hier ist *minu* mein, *minügei* der meinige, *tschinu* dein, *tschinügei* der deinige. Etwas weiter ist dieser Gebrauch im Man-

d s c h u, wo die Partikel *ngge* nicht nur die eben beschriebene Anwendung findet (*miningge* der meinige, *musingge* der unsrige, *sueningge* der eurige etc.), sondern auch zur Bildung einer Art von Participien dient, welche in ihrer Function mit der der Relativparticipien in den dekhanischen Sprachen völlig übereinstimmen. Im T i b e t i s c h e n endlich werden ausser den oben angeführten noch die Genitivaffixe *tschi* (bestehend aus k + y + i), *dschi* (g + y + i) und *gi* gebraucht, welche gleichfalls zur Bildung von Adjectiven und Possessiven verwendet werden. Für die beiden ersten derselben vergleiche man das gleichlautende Fragpronomen *tschi* und das Relativum *dschi*, welche beide (ersteres auch als Relativum gebraucht), sich zu jenen graphisch beinahe ebenso verhalten wie die mahrattische Genitivendung zur hindustanischen. Die Endung *gi* aber, welche nur den auf *ng* oder *g* ausgehenden Wörtern angefügt wird, ist vielleicht der Rest eines andern Relativstammes, von welchem sich nur noch das, auch als Relativum dienende Fragpronomen *gang* erhalten hat.

Wenn ich so einen Abriss der Genitivbildungen, wie sie sich in den Hauptsprachen des Dekhan und der Insel Ceylon finden, zusammenzustellen und einzelne Eigenthümlichkeiten derselben in einigen andern Idiomen, die einem örtlich von jenem ganz verschiedenen Sprachenkreise angehören, nachzuweisen versucht habe, so war es nicht meine Absicht, eine vollständige grammatische Entwickelung zu geben, sondern ich wollte durch die versuchte Darstellung nur auf einen Cyclus von Sprachen aufmerksam machen, welche noch von wenigen deutschen Sprachforschern in den Bereich ihrer Untersuchungen gezogen worden sind, die aber wegen ihres Reichthums an grammatischen Formen, wegen der in ihnen herrschenden Genauigkeit des Ausdruckes und wegen der Fülle ihres Wortvorrathes gewiss eine grössere Aufmerksamkeit verdienen, als man ihnen bis jetzt hat zu Theil werden lassen.

Beilage XVIII.

Zu Seite 18.

Drei Scarabäen mit Königsnamen in dem Museum des Herrn Bergrath Schueler zu Jena

von Prof. Seyffarth.

Die alten Aegypter haben bis auf die Zeit der Lagiden keine Münzen aus Metall geschlagen; statt derselben bedienten sie sich, wie jetzt allgemein angenommen wird, der kleinen, aus einer Porcellanerde geformten Käfer (Scarabäen) und viereckigen Platten, die gewöhnlich mit Hieroglyphen oder andern Zeichen auf einer oder beiden Seiten versehen sind. Man rechnet etwa 10,000 solche in verschiedenen Museen aufbewahrte altägyptische Münzen, die ihren Königsnamen gemäss fast bis Abraham (2200 v. Chr.) zurückgehn. Nur ein kleiner Theil derselben enthält Königsnamen, und zu diesem gehören die drei Scarabäen in der genannten Sammlung.

No. 1 trägt die Hieroglyphen: Sonnenscheibe, Zeugstück, Käfer; mithin denselben Vornamen des Königs, der auf der Tafel von Abydos der 44. ist und den Eratosthenes *Σταμμενεμῆς ά* übersetzt (s. Berichte über die Verhandlungen d. K. S. Gesellsch. d. W. 1846. p. 74). Der Zuname dieses Pharao findet sich auf vielen Denkmälern, z. B. auf dem Obelisk vor dem Lateran (der grössten aller bis jetzt bekannten Spitzsäulen) dem Vornamen beigefügt und lautet, durch Ibis (*tt*) und matrix (*ms*) ausgedrückt, Thuthmos. Sonach betrifft der Scarabäus den 6. König vor Ramses d. G. auf der Tafel von Abydos, Thuthmoses, den 7. König der XVIII. Dyn. bei Manetho.

Sonderbarer Weise giebt es ausser diesem keinen König Aegyptens, dessen Vorname auf so vielen Scarabäen vorkäme. Die Palinsche Sammlung von nahe 1800 Scarabäen (Collection d'antiquités égyptiennes recueillies par M. le Chev. de Palin, Paris 1829) enthält nicht weniger als 167 Scarabäen mit demselben Königsnamen; er findet sich unter den 1900 Scarabäen zu Turin auf mehr als 200 Exemplaren. Die Zeit dieses Stammenemes und der ihn betreffenden Scarabäenmünzen ist theils durch die Tafel von Abydos und des Eratosthenes Laterculum, theils durch das Vetus Chronicon, theils durch die Nativitätsconstellationen von 3 fast gleichzeitigen Pharaonen bestimmt. Zunächst zählen Eratosthenes und die Abydostafel von Menes, dem bekannten ersten Könige Aegyptens, bis zu diesem Thuthmoses nicht mehr als 31 Könige, welche zusammen, wenn man den Einzelnen 25jährige Regierungen zutheilt, 775 Jahre regiert haben; und hiermit stimmt Eratosthenes, der ausdrücklich dieselben Pharaonen gegen 800 Jahre regieren lässt, nahe überein. Nun sagt aber das Vetus Chronicon, dass Menes zur Zeit der ersten Hundssternperiode (2782 v. Chr., 664 nach der Sündfluth) König gewesen; daher jener Stammenemes etwa 1700 v. Chr. gelebt haben muss. Diess bestätigen die Nativitätsconstellationen Ramses d. G. vom Jahre 1693 v. Chr. und des Sethos 1631 v. Chr. (s. Seyffarth, Astronomia Aegypt. p. 312); denn ersterer war der 7. König, letzterer der 9. nach Stammenemes I., gemäss Eratosthenes, der Abydostafel und Manetho. Hiermit ist Manethos anderweitige Zeitrechnung keineswegs, wie man früher glaubte, unvereinbar; denn obgleich derselbe von Menes bis Thuthmoses fast 18 Dynastien mit fast 4100 Jahren rechnet, so haben doch die Originalfragmente der Manethonischen Geschichte in Turin gelehrt, dass Manetho ursprünglich bis zur XVI. Dyn. nicht nach Sonnenjahren, sondern nach Mondmonaten (*abot*) gerechnet und seine 15 ersten Dynastien für Geschlechtsregister genommen hat. Es ist sonach sicher, dass der genannte

Scarabäus etwa 1700 Jahre v. Chr., 1700 Jahre nach der Fluth, 167 Jahre nach dem Auszuge der Israeliten aus Aegypten entstanden ist und jetzt gegen 3500 Jahre zählt. Dass man später Scarabäenmünzen auf einen längst verstorbenen Pharao gefertigt, lässt sich nicht wohl denken.

No. 2 enthält folgende Inschrift: Sitzender Phtha (*pt*), Zober (*m*), Nemesis (*m*), Wasser (*n*), Repositorium (*hp*), Haupt mit Strich (*hi*); d. i. *Phtha mai* (der Geliebte des Phtha) *Menophi*. Mit diesem königlichen Zunamen findet man auf mehrern Monumenten, z. B. auf einer Granitsäule im brittischen Museum (No. 9600), folgenden Vornamen verbunden: Ammon, Zober, Sonnengott, Wasser, Widder; und dieser Cartouche steht zu Medinet-Abu, wie Wilkinson und Rosellini nachgewiesen, hinter dem Namen Ramses d. G., des besagten vorletzten Königs der XVIII. Dyn. Manethos. Obiger Scarabäus bezieht sich daher auf den Nachfolger und Sohn des grossen Ramses; und in der That nennt Manetho denselben Amenophis oder Menophis (fälschlich steht bei Eusebius Memophis). So zahlreich die Scarabäen des Stammenemes-Thuthmoses, so selten sind die des Menophis (es ist mir ausserdem nur noch einer vorgekommen, No. 898 zu Turin, der auf der einen Seite den Vornamen, auf der andern den Zunamen desselben Königs trägt). Ihr Zeitalter lässt sich nach den genannten chronologischen Hülfsmitteln leicht bestimmen. Menophis ist der 8. Nachfolger des Stammenemes I. (1700 v. Chr.); von letzterem bis Menophis zählt Manetho etwa 140 Jahre; sein Vater Ramses wurde 1693 v. Chr., wie gesagt, geboren und regierte nach Manetho bei Eusebius 68 Jahre: daher Menophis ungefähr 1600 v. Chr. König gewesen sein muss; in welche Zeit also jene beiden Scarabäen, jetzt 3400 Jahre alt, zu gehören scheinen.

No. 3 enthält die Buchstaben: Sonnenscheibe, Zeugstück, Strich, zwei Augensterne; welche einen Beinamen des obengenannten Stammenemes-Thuthmos geben. Denn z. B. der

Scarabäus bei Palin no. 1304 enthält neben dem Cartouche des Stammenemes die Hieroglyphen: Zeugstück, Strich, zwei Augensterne; auf dem Turiner Scarabäus 1090 stehen über demselben Namen: Sonnenscheibe und Zeugstück; der Turiner Scarabäus 1185 trägt auf der einen Seite den Namen Stammenemes, auf der andern: Blatt, Zeugstück, Strich, Augenstern; und so in vielen andern Fällen. Nun findet man häufig hinter dem Namen Stammenemes (z. B. Scarab. Taur. 1119) die Buchstaben: Hacke (*m*), Sonnenscheibe (*r*), die auch allein auf mehreren Scarabäen stehen; woraus man ersieht, dass jener Stammenemes auch den Titel Moeris (*me-re*, Geliebter der Sonne) geführt hat. Denselben Beinamen scheint der Scarabäus No. 3 zu enthalten; denn die Sonnenscheibe (*r*) drückt häufig (z. B. auf der Tafel von Abydos regelmässig) das Wort *uro* König aus; Zeugstück mit Strich lautet nicht selten = *m* (daher z. B. derselbe Name des Stammenemes statt Zeugstück oft Zeugstück mit Strich enthält); die Augensterne bezeichnen stets *r*. War sonach Moeris ein gewöhnlicher Beiname des Stammenemes-Thuthmos, so bezieht sich unser Scarabäus, da er die Worte: König *Moeris* enthält, auf denselben König und gehört in dieselbe Zeit, wie No. 1. Gewiss ist diess jedoch nicht, weil auch andere Könige einen so allgemeinen Titel geführt haben können.

Nachtrag

zu Seite 39.

Die von Herrn Prof. Dr. Marchand angestellte chemische Analyse des a. a. O. erwähnten Steines aus den Prophetengräbern am Oelberge gab folgendes Resultat:

„Das Gestein besteht aus einem gelblich weissen, sehr weichen und bröckeligen Kalkstein, welcher äusserlich eine geringe Aehnlichkeit mit dem Dolomit zeigt, ohne jedoch zu demselben zu gehören. Vielmehr ist es ein sehr reiner Kalkstein, welcher nur geringe Mengen von Wasser, Chlorverbindungen und unlöslichen Kieselsauren Verbindungen enthielt.

In hundert Gewichtstheilen des Gesteines wurden gefunden:

Hygroscopische Feuchtigkeit .	0,319
Gebundenes Wasser	0,488
Chlorcalcium	0,400
Kieselsaure Salze	0,075
Kohlensaure Kalkerde	98,718
	100,000

Von Eisen und Magnesia waren nur Spuren zu entdecken, ebenso von Thonerde."

Beilage XIX.

Zu Seite 12.

Namenverzeichniss

der Theilnehmer an der ersten allgemeinen Versammlung der Deutschen morgenländischen Gesellschaft

nach Ordnung der Aufzeichnung.

---

1) Dr. A. G. Hoffmann, Geh. Kirchenrath u. Professor in Jena.
2) Dr. G. Stickel, Professor in Jena.
3) Prof. Dr. H. L. Fleischer aus Leipzig.
4) Prof. Dr. E. Rödiger aus Halle.
5) Prof. M. Gust. Seyffarth aus Leipzig.
6) Prof. Hermann Brockhaus aus Leipzig.
7) Prof. Dr. Neumann aus München.
8) Dr. Ernst Meier aus Tübingen.
9) Prof. Dr. A. Hoefer aus Greifswald.
10) Prof. Dr. Bertheau aus Göttingen.
11) Privatdocent Dr. Arnold aus Halle.
12) Dr. Splieth aus Halle.
13) Prof. Dr. Larsow aus Berlin.
14) Prof. Dr. Stähelin aus Basel.
15) Prof. Dr. Wüstenfeld aus Göttingen.
16) Dr. Nauck, Prorector des Gymnasiums zu Cottbus.
17) Dr. Hermann Kellgren aus Helsingfors in Finnland.
18) Reinhold Rost, Cand. theol. aus Eisenberg.
19) Prof. Dr. Petermann aus Berlin.
20) Dr. Karl Koch, Professor in Jena.
21) Dr. Schellenberg, Professor in Eisenberg.

22) Prof. Dr. Stenzler aus Breslau.
23) Prof. Dr. Calmberg aus Hamburg.
24) Dr. C. L. Grotefend aus Hannover.
25) Prof. Dr. Gildemeister aus Marburg.
26) Prof. Dr. Bernstein aus Breslau.
27) Prof. Dr. Küchler aus Leipzig.
28) J. L. Dollfus aus Bièvres bei Paris.
29) Dr. Ludolph Krehl aus Leipzig.
30) Dr. Fr. Dieterici aus Berlin.
31) Dr. Heinrich Kiepert aus Weimar.
32) Stud. Leopold Lusche in Jena, aus Teutleben im Grossherz. S. Weimar.
33) B. B. Edwards, Prof. of Hebrew, Andover, Mass. U. S. A.
34) Prof. Dr. K. A. Credner aus Giessen.
35) Dr. Gust. Schueler, Bergrath u. Professor in Jena.
36) Dr. Albrecht Weber aus Berlin.
37) G. Fr. Hertzberg, Stud. phil. in Leipzig.
38) K. G. Graf, Lic. Theol. in Kleinzschocher bei Leipzig.
39) Prof. A. Fr. Pott aus Halle.
40) Prof. Dr. H. F. Massmann aus Berlin.
41) Prof. Dr. Vent aus Weimar.

Beilage XX.

Verzeichniss der Mitglieder

der

Deutschen morgenländischen Gesellschaft

in alphabetischer Ordnung *).

I.

Ehrenmitglieder.

1) Herr Dr. Ch. C. J. Bunsen Exc., kön. preuss. geh. Rath u. bevollm. Minister in London.
2) » E. Burnouf, Mitgl. d. Instit., Secretär d. asiat. Gesellschaft u. Prof. d. Sanskrit in Paris.
3) » Dr. C. M. von Frähn Exc., kais. russ. wirkl. Staatsrath u. Akademiker in St. Petersburg.
4) » Graves C. Haughton, Ehrenmitgl. d. Instit. u. d. asiat. Gesellschaft in Paris.
5) » Freiherr A. von Humboldt Exc., kön. preuss. wirkl. geh. Rath in Berlin.
6) » St. Julien, Mitgl. d. Instit. u. d. Vorstandes d. asiat. Gesellschaft u. Prof. d. Chines. in Paris.
7) » Dr. J. Mohl, Mitgl. d. Instit. u. Secretär d. asiat. Gesellschaft in Paris.
8) » A. Peyron, Prof. d. morgenl. Spr. in Turin.
9) » E. Quatremère, Mitgl. d. Instit. u. Prof. d. Hebr. u. Pers. in Paris.
10) » Reinaud, Präsident d. Akademie d. Inschriften u. d. asiat. Gesellschaft u. Prof. d. Arab. in Paris.

---

*) Vom 1. Jul. 1846 bis zum 30. Jun. 1847. Die später Beigetretenen folgen nach Ordnung der Anmeldung.

11) Herr I. J. von Schmidt Exc., kais. russ. wirkl. Staatsrath u. Akademiker in St. Petersburg.

12) » Geo. T. Staunton, Bart., Vicepräsident d. kön. asiat. Gesellschaft in London.

13) » Dr. Horace H. Wilson, Director d. kön. asiat. Gesellschaft u. Prof. d. Sanskrit in Oxford.

II.

Correspondirende Mitglieder.

1) Herr P. Botta, kön. franz. Consul in Mosul.

2) » R. Clarke, Esq., Secretär d. kön. asiat. Gesellschaft in London.

3) » R. von Frähn, kais. russ. Gesandtschafts-Secretär in Constantinopel.

4) » F. Fresnel, kön. franz. Consular-Agent in Dschedda.

5) » Dr. J. M. E. Gottwaldt, kais. russ. Bibliothekar in St. Petersburg.

6) » Rev. K. Gützlaff, Missionär in Hong-Kong.

7) » E. W. Lane, Esq., in Kairo.

8) » Rev. Dr. Lieder, Missionär in Kairo.

9) » Dr. A. D. Mordtmann, hanseat. Gesandtschafts-Canzellist in Constantinopel.

10) » Rev. J. Perkins, Missionär in Urmia.

11) » Dr. A. Perron, Director d. medicinischen Schule in Kairo.

12) » Dr. W. Plate, Esq., Ehren-Secretär d. syrisch-ägypt. Gesellschaft in London.

13) » Dr. Fr. Pruner, prakt. Arzt in Kairo, d. Z. in München.

14) » Dr. E. Robinson, Prof. am theolog. Seminar in Neu-York u. Präsident der amerik. orient. Gesellschaft in Boston.

15) » Dr. G. Rosen, kön. preuss. Gesandtschafts-Dolmetscher in Constantinopel.

16) » Rev. W. G. Schauffler, Missionär in Constantinopel.

17) » Dr. E. G. Schultz, kön. preuss. Consul in Jerusalem.

18) » Dr. Ph. Fr. von Siebold, in Haag.

19) » Dr. A. S. Sjögren, Akademiker in St. Petersburg.

20) » Rev. Eli Smith, Missionär in Beirut.

21) » Dr. A. Sprenger, Vorsteher des Collegiums in Dehli.

22) » Dr. N. L. Westergaard, Prof. a. d. Universität in Kopenhagen.

III.
Ordentliche Mitglieder.

1) Se. Hochfürstliche Durchlaucht **Carl**, Erbprinz zu Hohenzollern-Sigmaringen.
2) Herr Dr. Ch. F. von Ammon, Vicepräsident des Landes-Consistoriums, geh. Kirchenrath u. Oberhofprediger in Dresden.
3) » Dr. R. Anger, Prof. d. Theol. a. d. Univers. in Leipzig.
4) » Dr. F. A. Arnold, Docent a. d. Univers. in Halle.
5) » A. Asher, Buchhändler in London u. Berlin.
6) » E. Avenarius, Buchhändler in Leipzig.
7) » Baar, Prof. d. Deutschen a. d. königl. Collegium in Marseille.
8) » E. Bänsch, Buchhändler in Magdeburg.
9) » Dr. Beer, Privatgelehrter in Dresden.
10) » Dr. A. E. O. Behnsch, Lector d. engl. Spr. a. d. Univers. in Breslau.
11) » Rev. R. Bellson, engl. Missionsprediger in Berlin.
12) » Dr. Agathon Benary, Docent a. d. Univers. in Berlin.
13) » Dr. Ferdinand Benary, Prof. a. d. Univers. in Berlin.
14) » Dr. F. W. Bergmann, Prof. d. ausländ. Literatur a. d. Univers. in Strassburg.
15) » Dr. G. H. Bernstein, Prof. der morgenl. Spr. a. d. Univers. in Breslau.
16) » Dr. E. Bertheau, Prof. d. morgenl. Spr. a. d. Univers. in Göttingen.
17) » Dr. James Bewglass, Professor der morgenl. Sprachen u. d. biblischen Literatur am Independent College in Dublin.
18) » A. Baligot de Beyne, Canzler der ottoman. Gesandtschaft in Paris.
19) » Freiherr von Biedermann, kön. sächs. Oberlieutenant, d. Z. in Berlin.
20) » Dr. Biesenthal, Privatgelehrter in Berlin.
21) » Dr. H. E. Bindseil, Univers.-Bibliotheks-Secretär in Halle.
22) » Dr. E. G. A. Böckel, Generalsuperintendent in Oldenburg.
23) » Dr. O. Böhtlingk, Akademiker in St. Petersburg.
24) » Dr. Bollensen, Adjunct-Professor in St. Petersburg.
25) » Dr. F. Bopp, Prof. d. morgenl. Spr. a. d. Univers. in Berlin.
26) » Dr. F. Böttcher, ordentl. Lehrer a. d. Kreuzschule in Dresden.

27) Herr Dr. K. Brandes, Custos a. d. königl. Bibliothek in Berlin.
28) » Dr. H. Brockhaus, Prof. d. Sanskrit-Literatur a. d. Univers. in Leipzig.
29) » Dr. C. F. Burkhard, Privatgelehrter in München.
30) » Dr. E. Buschbeck, evangel. Pfarrer helvet. Confession in Triest.
31) » Cabuli Efendi, ehemal. erster Secretär d. ottoman. Gesandtschaft in Berlin.
32) » Dr. E. Ph. L. Calmberg, Prof. a. d. Johanneum in Hamburg.
33) » Dr. C. P. Caspari, Privatgelehrter in Leipzig.
34) » Timotheus Cipariu, griechisch-kathol. Domkanzler in Blasendorf (Siebenbürgen).
35) » Cohn, Stud. phil. in Berlin.
36) » Dr. K. A. Credner, Prof. d. Theol. a. d. Univers. in Giessen.
37) » Davud Oghlu, ehemal. Secretär u. Dolmetscher d. ottoman. Gesandtschaft in Berlin.
38) » Dr. F. Delitzsch, Prof. d. Theol. a. d. Univers. in Rostock.
39) » S. Deutsch, Privatgelehrter in Wien.
40) » Dr. F. H. Dieterici, Docent a. d. Univers. in Berlin.
41) » Dr. K. Dilthey, Oberstudienrath u. Gymnasialdirector in Darmstadt.
42) » W. von Dittel, Prof. d. türk. u. arab. Sprache in St. Petersburg.
43) » Dr. Dittenberger, Prof. d. Theol. a. d. Univers. in Heidelberg.
44) » J. L. Dollfus, Stud. orient. in Tübingen.
45) » J. W. Donaldson, Vorsteher d. königl. Schule in Bury St. Edmunds (Suffolk in England).
46) » Dr. B. von Dorn, kais. russ. Staatsrath u. Akademiker in St. Petersburg.
47) » Dr. R. P. A. Dozy, Privatgelehrter in Leyden.
48) » Dr. M. Drechsler, Prof. d. morgenl. Spr. a. d. Univers. in Erlangen.
49) » Dr. J. G. Droysen, Prof. a. d. Univers. in Kiel.
50) » H. Dryander, Superintendent u. Archidiaconus in Halle.
51) » Dr. L. Duncker, Prof. d. Theol. a. d. Univers. in Göttingen.
52) » G. Eberty, Kammergerichts-Assessor in Marienwerder.
53) » Dr. F. A. Eckstein, Rector d. lat. Schule des Waisenhauses in Halle.
54) » Dr. St. Endlicher, Director d. botan. Gartens u. Prof. in Wien.

55) Herr Dr. F. von Erdmann, kais. russ. Staatsrath u. Schuldirector des Nowgorodschen Gouvernements in Gross-Nowgorod.
56) » Dr. H. von Ewald, Prof. d. Theol. u. d. morgenl. Spr. a. d. Univers. in Tübingen.
57) » Fingerhut, Rabbin.-Cand. in Prag.
58) » Dr. H. L. Fleischer, Prof. d. morgenl. Spr. a. d. Univers. in Leipzig.
59) » Dr. G. Flügel, Prof. a. d. Landesschule in Meissen.
60) » Dr. Z. Frankel, Oberrabbiner in Dresden.
61) » Freyschmidt, Stud. phil. in Berlin.
62) » Dr. G. W. Freytag, Prof. d. morgenl. Spr. a. d. Univers. in Bonn.
63) » Th. Friedel, Cand. d. Theol. in Strassburg.
64) » Dr. L. H. Friedländer, Prof. d. Medicin a. d. Univers. in Halle.
65) » Dr. Th. Fritz, Prof. d. Theol. a. d. Univers. in Strassburg.
66) » Dr. J. Fürst, Lector d. Aram. u. Rabbin. a. d. Univers. in Leipzig.
67) » Dr. H. C. von der Gabelentz, geh. Reg.- u. Kammerrath in Altenburg.
68) » Dr. A. Geiger, Rabbiner in Breslau.
69) » G. Geitlin, Prof. d. morgenl. Spr. an d. Univers. in Helsingfors.
70) » Dr. J. Gildemeister, Prof. der morgenl. Spr. a. d. Univers. in Marburg.
71) » A. Gladisch, Prof. in Halle.
72) » W. Gliemann, Conrector in Salzwedel.
73) » Dr. J. Goldenthal, Privatgelehrter in Wien.
74) » Dr. Th. Goldstücker, Privatgelehrter in Königsberg.
75) » R. A. Gosche, Stud. orient. in Berlin.
76) » Dr. K. H. Graf, Lehrer a. d. Landesschule in Meissen.
77) » Dr. A. Gräfenhan, Lehrer am königl. Gymnasium in Eisleben.
78) » Dr. B. K. Grossmann, Pfarrer in Püchau bei Leipzig.
79) » C. L. Grotefend, Sub-Conrector des Gymnasiums in Hannover.
80) » Dr. Th. Haarbrücker, Docent a. d. Univers. in Halle.
81) » Freiherr von Hammer-Purgstall, k. k. österreich. wirkl. Hofrath u. Präsident d. k. k. Akademie d. Wissenschaften in Wien.
82) » Dr. D. Haneberg, Prof. d. morgenl. Spr. a. d. Univers. in München.
83) » Dr. G. Ch. A. Harless, Consist.-Rath, Pastor u. Prof. hon. in Leipzig.

84) Herr Dr. K. D. Hassler, Prof. a. d. Gymnasium in Ulm.
85) » Dr. M. Haupt, Prof. d. deutschen Spr. u. Literatur a. d. Univers. in Leipzig.
86) » Dr. J. A. A. Heiligstedt, Privatgelehrter in Leipzig.
87) » A. C. Heinze, kön. griech. Oberst-Lieutenant in Leipzig.
88) » Dr. Helmsdörfer, fürstl. Archivrath in Offenbach.
89) » Dr. K. F. Hermann, Prof. a. d. Univers. in Göttingen.
90) » Dr. H. Hesse, Prof. d. Theol. a. d. Univers. in Giessen.
91) » Dr. F. Hitzig, Prof. d. Theol. a. d. Univers. in Zürich.
92) » Dr. A. G. Hoffmann, geh. Kirchenrath u. Prof. d. Theol. a. d. Univers. in Jena.
93) » W. Hoffmann, Inspector der evangel. Missionsanstalt u. Prof. d. Theol. a. d. Univers. in Basel.
94) » C. Hofmann, Privatgelehrter in München.
95) » Chr. A. Holmboe, Prof. d. morgenl. Spr. a. d. Universität in Christiania.
96) » Dr. A. Hoefer, Prof. a. d. Univers. in Greifswald.
97) » Dr. E. Huhn, in Hildburghausen.
98) » J. Humbert, Prof. d. Arab. a. d. Akademie in Genf.
99) » Dr. H. Hupfeld, Prof. d. Theol. a. d. Univers. in Halle.
100) » C. H. Jässing, Cand. rev. minist. in Dresden.
101) » A. Jellinek, Privatgelehrter in Leipzig.
102) » Dr. J. P. Jordan, Lector der slav. Spr. a. d. Univers. in Leipzig.
103) » Dr. Th. W. J. Juynboll, Prof. d. morgenl. Spr. a. d. Univers. in Leyden.
104) » Dr. B. Jülg, Privatgelehrter in Berlin.
105) » Dr. S. J. Kämpf, Rabbiner u. Prediger in Prag.
106) » Dr. J. E. R. Käuffer, Landesconsist.-Rath u. Hofprediger in Dresden.
107) » Dr. C. F. Keil, Prof. d. Exegese u. d. morgenl. Spr. a. d. Univers. in Dorpat.
108) » Dr. H. Kellgren aus Helsingfors, d. Z. in Paris.
109) » Dr. H. Kiepert, in Weimar.
110) » Dr. C. L. A. Kirchner, ordentl. Lehrer a. d. höhern Bürgerschule in Aschersleben.
111) » Dr. Fr. Klossmann, Prof. a. d. Magdaleneum in Breslau.
112) » G. R. von Klot, Generalsuperintendent von Lievland, in Riga.
113) » Dr. A. Knobel, Prof. d. Theol. a. d. Univers. in Giessen.

114) Herr Dr. J. G. L. Kosegarten, Prof. d. Theol. u. d. morgenl. Spr. a. d. Univers. in Greifswald.

115) » Dr. A. L. G. Krehl, Kanonikus, Prof. d. Theol. u. Prediger a. d. Univers. in Leipzig.

116) » Dr. Ch. L. Krehl, Stud. orient. in Tübingen.

117) » Dr. A. Kuhn, Gymnasial-Oberlehrer in Berlin.

118) » Dr. C. G. Küchler, Prof. d. Philos. a. d. Univers. u. Diakonus in Leipzig.

119) » Dr. F. Larsow, Prof. a. d. Gymnasium z. grauen Kloster in Berlin.

120) » Dr. Ch. Lassen, Prof. d. Sanskrit-Literatur a. d. Univers. in Bonn.

121) » Dr. F. Lebrecht, Privatgelehrter in Berlin.

122) » J. Lehmann, Privatgelehrter in Berlin.

123) » Dr. H. Leo, Prof. a. d. Univers. in Halle.

124) » Dr. R. Lepsius, Prof. a. d. Univers. in Berlin.

125) » Dr. M. Letteris, Leiter der oriental. Abtheilung der k. k. Hofbuchdruckerei in Prag.

126) » Dr. M. A. Levy, erster jüdischer Religionslehrer in Breslau.

127) » Dr. J. Löbe, Pfarrer in Rasephas bei Altenburg.

128) » E. Lommatzsch, Prof. d. Theol. am Predigerseminar in Wittenberg.

129) » Dr. G. Ch. F. Lücke, Abt, Consist.- u. Kirchenrath u. Prof. d. Theol. a. d. Univers. in Göttingen.

130) » Dr. J. G. Lüdde, Privatgelehrter in Magdeburg.

131) » Dr. E. I. Magnus, Privatgelehrter in Breslau.

132) » Dr. A. F. von Mehren aus Kopenhagen, d. Z. in Leipzig.

133) » Dr. E. Meier, Docent a. d. Univers. in Tübingen.

134) » Dr. H. Middeldorpf, Consist.-Rath u. Prof. d. Theol. a. d. Univers. in Breslau.

135) » H. C. Millies, Prof. am Athenaeum illustre in Amsterdam.

136) » Dr. J. H. Möller, herzogl. sächs. goth. Archivrath u. Bibliothekar in Gotha.

137) » Dr. F. C. Movers, Prof. a. d. Univers. in Breslau.

138) » Dr. J. Müller, Prof. d. morgenl. Spr. a. d. Univers. in München.

139) » Dr. M. Müller aus Dessau, d. Z. in London.

140) » Dr. A. Neander, Oberconsist.- Rath u. Prof. d. Theol. a. d. Univers. in Berlin.

141) » Dr. K. F. Neumann, Prof. a d. Univers. in München.

142) Herr Dr. Ch. W. Niedner, Prof. d. Theol. a. d. Univers. in Leipzig.
143) » Dr. G. F. Oehler, Prof. d. Theol. a. d. Univers. in Breslau.
144) » Dr. J. Olshausen, Etatsrath u. Prof. d. morgenl. Spr. a. d. Univers. in Kiel.
145) » Dr. Palmer, Gymnasiallehrer in Darmstadt.
146) » Dr. G. Parthey, Privatgelehrter in Berlin.
147) » Dr. H. E. G. Paulus, geh. Kirchenrath in Heidelberg.
148) » Dr. C. R. S. Peiper, Pastor in Hirschberg.
149) » Dr. J. H. Petermann, Prof. a. d. Univers. in Berlin.
150) » Dr. A. Peters, Privatgelehrter in Dresden.
151) » E. Pick, Prof. in Wien.
152) » Dr. Ign. Pietraszewski, Lector d. morgenl. Spr. a. d. Univers. in Berlin.
153) » Dr. G. O. Piper, Privatgelehrter in Bernburg.
154) » Dr. A. F. Pott, Prof. d. allgem. Sprachwissenschaft a. d. Univers. in Halle.
155) » Graf A. von Pourtalès, in Berlin.
156) » S. Rapoport, erster Rabbiner in Prag.
157) » Dr. G. M. Redslob, Prof. d. bibl. Philologie a. d. akadem. Gymnasium in Hamburg.
158) » Dr. J. G. Reiche, Consist.-Rath u. Prof. d. Theol. a. d. Univers. in Göttingen.
159) » Dr. E. Reuss, Prof. d. Theol. a. d. Univers. in Strassburg.
160) » J. F. Reussner, Cand. d. Theol. in Paris.
161) » G. A. Reyher, Buchhändler in Mietau.
162) » Dr. C. Rieu, Privatgelehrter in London.
163) » Dr. C. Ritter, Prof. a. d. Univers. u. d. allgem. Kriegsschule in Breslau.
164) » Dr. E. Rödiger, Prof. d. morgenl. Spr. a. d. Univers. in Halle.
165) » Dr. O. Röhrig, Privatgelehrter in Paris.
166) » Dr. L. Ross, Prof. a. d. Univers. in Halle.
167) » Comthur de' Rossi Exc., Oberhofmeister I. K. H. der Prinzessin Luise von Sachsen, in Rom.
168) » Dr. R. Rost aus Eisenberg, d. Z. in London.
169) » von Roth, Reichsrath u. Präsident d. Oberconsistoriums in München.
170) » Dr. R. Roth, Docent a. d. Univers. in Tübingen.

171) Herr Dr. F. Rückert, geh. Reg.-Rath u. Prof. a. d. Univers. in Berlin.
172) » Dr. M. Sachs, Rabbinats-Assessor in Berlin.
173) » Dr. S. Sachs, Religionslehrer am Friedrich-Wilhelms-Gymnasium in Posen.
174) » Dr. F. Schedel, Präfect d. Univers.-Bibliothek u. best. Secretär d. ungar. Akademie d. Wissenschaften in Pesth.
175) » Schevket Bey, ehemal. ottoman. ausserordentlicher Gesandter u. bevollm. Minister in Berlin.
176) » Dr. S. M. Schiller, Lehrer d. hebr. Spr. am evangel. Districts-Collegium in Eperies (Ungarn).
177) » Prälat Dr. G. T. Schindler, in Krakau.
178) » Dr. A. A. E. Schleiermacher, geh. Rath in Darmstadt.
179) » Dr. Ch. Th. Schmidel, Guts- u. Gerichtsherr in Zehmen u. Kötzschwitz bei Leipzig.
180) » Dr. W. Schmidthammer, Lic. d. Theol., Prädicant u. Lehrer in Alsleben a. d. Saale.
181) » Dr. A. Schmölders, Prof. a. d. Univers. in Breslau.
182) » Dr. J. M. A. Scholz, Domkapitular u. Prof. d. Theol. a. d. Univers. in Bonn.
183) » Dr. Schönborn, Gymnasialprofessor in Posen.
184) » Dr. G. Schueler, Bergrath u. Prof. a. d. Univers. in Jena.
185) » Dr. C. Schütz, Gymnasiallehrer in Bielefeld.
186) » H. Schweizer, Oberlehrer in Zürich.
187) » Dr. G. Schwetschke, Buchhändler in Halle.
188) » J. B. Seipp, Gymnasiallehrer in Worms.
189) » Dr. E. Selberg, Landkrankenhaus-Arzt in Rinteln.
190) » Dr. F. Romeo Seligmann, Docent d. Geschichte d. Medicin a. d. Univers. in Wien.
191) » Dr. H. Sengelmann, Pfarrer in Morfleth bei Hamburg.
192) » Dr. G. Seyffarth, Prof. d. Archäologie a. d. Univers. in Leipzig.
193) » Dr. Th. Sörensen, Privatgelehrter in Altona.
194) » Dr. F. Spiegel aus München, d. Z. in London.
195) » L. Splieth, Privatgelehrter in Halle.
196) » Dr. Stadthagen, Privatgelehrter in Berlin.
197) » Dr. T. T. Stähelin, Prof. d. Theol. a. d. Univers. in Basel.
198) » Dr. J. Stecher, Prof. a. d. Univers. in Gent.
199) » Steinhardt, Prof. in Schulpforta.
200) » Dr. Steinmetz, Oberstudienrath in Mainz.

201) Herr M. Steinschneider, Privatgelehrter in Berlin.
202) » Dr. A. F. Stenzler, Prof. d. Sanskrit-Literatur a. d. Univers. in Breslau.
203) » Dr. A. Stephani, Hofrath u. Prof. d. Archäologie a. d. Univers. in Dorpat.
204) » M. E. Stern, Privatgelehrter in Wien.
205) » Dr. J. G. Stickel, Prof. d. morgenl. Spr. a. d. Univers. in Jena.
206) » C. Chr. Tauchnitz, Buchdrucker u. Buchhändler in Leipzig.
207) » Dr. O. Thenius, Diakonus u. Garnisonsprediger in Dresden.
208) » Dr. C. Tischendorf, Prof. d. Theol. a. d. Univers. in Leipzig.
209) » E. G. von Tkalec, Privatgelehrter in Karlstadt (Kroatien).
210) » von Tornau, Staatsrath in St. Petersburg.
211) » Dr. C. J. Tornberg, Prof. d. morgenl. Spr. a. d. Univers. in Lund.
212) » Dr. Trithen, Privatgelehrter in London.
213) » Dr. F. Tuch, Prof. d. Theol. a. d. Univers. in Leipzig.
214) » Dr. F. Uhlemann, Prof. a. d. Univers. u. am Friedrich-Wilhelms-Gymnasium in Berlin.
215) » Dr. F. W. C. Umbreit, geh. Kirchenrath u. Prof. d. Theol. a. d. Univers. in Heidelberg.
216) » J. J. Ph. Valeton, Prof. d. morgenl. Spr. a. d. Univers. in Gröningen.
217) » J. C. W. Vatke, Prof. a. d. Univers. in Berlin.
218) » Dr. H. Vent, Prof. am Gymnasium in Weimar.
219) » Dr. P. J. Veth, Prof. d. morgenl. Spr. am Athenaeum illustre in Amsterdam.
220) » W. Vogel, Buchdrucker u. Buchhändler in Leipzig.
221) » G. Vortmann, General-Secretär der Azienda assicuratrice in Triest.
222) » Dr. J. E. Wappäus, Prof. a. d. Univers. in Göttingen.
223) » Dr. A. Weber aus Berlin, d. Z. in London.
224) » Dr. G. Weil, Prof. u. Bibliothekar a. d. Univers. in Heidelberg.
225) » Dr. Ch. H. Weisse, Prof. d. Philos. a. d. Univers. in Leipzig.
226) » Dr. W. Wessely, öffentl. israel. Religionslehrer u. k. k. Gubernialtranslator in Prag.
227) » Dr. W. M. L. de Wette, Prof. d. Theol. a. d. Univers. in Basel.
228) » Dr. J. G. Wetzstein, Docent a. d. Univers. in Berlin.

229) Herr Wiener, Stud. phil. in Berlin.
230) » Dr. K. Wieseler, Prof. d. Theol. a. d. Univers. in Göttingen.
231) » Dr. Windischmann, Domkapitular in München.
232) » Dr. Ph. Wolff, Stadtpfarrer in Rottweil.
233) » Dr. A. E. Wollheim, Privatgelehrter in Hamburg.
234) » Dr. H. Wuttke, Docent a. d. Univers. in Leipzig.
235) » Dr. H. F. Wüstenfeld, Prof. a. d. Univers. in Göttingen.
236) » Dr. J. Th. Zenker, Docent a. d. Univers. in Rostock, d. Z. in Leipzig.
237) » Dr. K. Zimmermann, Hofprediger in Darmstadt.
238) » Dr. L. Zunz, Seminardirector in Berlin.

In die Stellung eines ordentlichen Mitgliedes ist eingetreten:

239) Die Bibliothek der Ostindischen Missions-Anstalt in Halle.

Die vom 1. Juli 1847 bis zum 25. September für das dritte Rechnungsjahr Beigetretenen

nach Ordnung der Anmeldung.

240) Herr J. Fr. Hesse, Docent d. arab. Spr. a. d. Univers. in Upsala.
241) » W. S. Vaux, Esq., M. A., in London.
242) » S. Pinsker, Oberlehrer a. d. israelitischen Schule in Odessa.
243) » Ign. Zwanziger, Actuar der Stiftsherrschaft Schotten in Gaunersdorf (Niederösterreich).
244) » Dr. John Lee, Esq., in Hartwell bei Aylesbury.
245) » A. Auer, k. k. österreich. Reg.-Rath u. Director d. Hof- u. Staats-Druckerei in Wien.
246) » X. Richter, Priester in München.
247) » Dr. Charles T. Beke, Esq., in London.
248) » B. Kewall, Erzieher u. Sprachlehrer in Wien.

Nachtrag

zu Seite 61.

Verzeichniss

der vom 10. März bis zum 25. September 1847 für die Bibliothek eingegangenen Druckschriften.

I. Fortsetzungen.

1) Zu Nr. 9: Bulletin de la Classe historico-philologique de l'Académie de St.-Pétersbourg. T. III. vollständig; T. IV. No. 1—17. Von der Akademie.

2) Zu Nr. 29: The Journal of the Royal Asiatic Society of Great Britain and Ireland. No. XVII. Part 2. Von der R. Asiatic Society.

3) Zu Nr. 76: Beidhawii Commentarius in Coranum. Fasc. V. Lpz. 1847. Vom Herausgeber Prof. *Fleischer*.

4) Zu Nr. 152: The Persian Cuneïform Inscription at Behistun etc. By *Rawlinson*. (Journ. of the R. As. Soc. Vol. X. P. 2.) Von der R. As. Society.

5) Zu Nr. 155: Zeitschrift d. D. M. G. Heft II. Leipz. 1847.

II. Andere Werke.

Von den Verfassern:

156. A Statement of facts relative to the transactions between the writer and the late British Political Mission to the court of Shoa in Abessinia. By *Charles T. Beke*. Second ed. Lond. 1846. 8.

157. Nachträge zu meinem Sefat Chachamim. Von *Ad. Jellinek*. I. Leipz. 1847. 8.

158. Dr. *Romeo Seligmann*, Liber fundamentorum Pharmacologiae auctore Abu Mansur Mowafik ben Ali. Pars I. II. in 1 Vol. Vindob. 1830. 33. 8.

159. Von *Demselben*: Ueber drey höchst seltene Persische Handschriften. Ein Beitr. zur Litt. der orient. Arzneimittellehre. Wien 1833. 8.

160. Notice d'un MS. arabe renfermant une continuation de l'Hist. univ. d'Aboulfeda, adressée à M. Reinaud. Par M. *J. Gottwaldt*. Paris 1847. 8.

161. *Ferd. Joh. Wiedemann*, Versuch einer Gramm. der tscheremissischen Sprache nach dem in der Evangelienübersetz. von 1821 gebrauchten Dialekte. Reval 1847. 8.

162. *Ders.*, Vers. einer Gramm. der syrjänischen Spr. nach dem in der Uebersetz. des Ev. Matthäi gebr. Dial. Reval 1847. 8.

Von Prof. Rödiger:

163. Allg. Lit. Zeitung, Nr. 98 — 102. Mai 1847. 4. (Ueber die Javanische Sprache und das Studium ders. in den Niederlanden, von *P. J. Veth*. Aus dem Holl. übers. von *Zehner*).

Vom Verfasser:

164. *F. Nève*, Prof. à l'Univ. de Louvain. Études sur les hymnes du Rig-Véda. Louvain 1842. 8.

165. — — Introd. à l'hist. générale des litteratures orientales. Louvain 1844. 8.

166. — — Des portraits de femmes dans la poésie épique de l'Inde. Paris 1844. 8.

167. — — Sur l'hist. d'Arménie de Jean VI. Catholicos. Paris 1844. 8.

168. — — Mohamudgara ou le maillet de la folie. 8. (Journ. As. Extr. No. 18.) 1841.

169. — — Relation d'un voyageur chrétien sur les écoles de Fez au XVIme siècle. Gand 1845. 8.

170. — — Obss. sur les chants du Sama-Véda. 8. (Extr. des Annales de Philos. chrétienne. Paris, Sept. 1845.)

171. — — De l'antériorité du Brâhmanisme sur le Bouddhisme. 8. (Extr. de la Revue cathol. 3e année. Mai — Juin 1845. Liège.)

172. — — Établissement et destruction de la première Chrétienté dans la Chine. Louvain 1846. 8.

173. — — De l'état présent des études sur le Bouddhisme et de leur application. (Extr. de la Revue de Flandre T. I.) Gand 1846.

174. — — Notice sur Jean Campensis et André Gennep, Professeurs d'Hébreu au collège des trois langues à Louvain. Louvain 1845. 12.

175. — — Valère André, Prof. d'Hébreu etc. (Extr. de l'Annuaire de l'Univ. cathol. 10e Année 1846.) Louvain 1846. 12.

Von Prof. Fleischer:

176. Kyssaï Jusuf (die Geschichte Josefs). Gedicht in tatarischer Sprache. Kasan 1841. 4.

Vom Verfasser u. Herausgeber:

177. *Rich. Lepsius*, Paläographie als Mittel für die Sprachforschung zunächst am Sanskrit nachgewiesen. Zweite unveränderte Ausg. Leipz. 1842. 8.

178. — — Ueber die tyrrhenischen Pelasger in Etrurien und über die Verbreitung des Italischen Münzsystems von Etrurien aus. Zwei Abhandl. Leipz. 1842. 8.

179. — — Das Todtenbuch der Aegypter nach dem hierogl. Papyrus in Turin. Mit einem Vorw. zum ersten Male herausgeg. von *R. Lepsius*. Leipz. 1842. 4.

180. — — Auswahl der wichtigsten Urkunden des Aegypt. Alterth. Theils zum ersten Male, theils nach den Denkmälern berichtigt herausg. u. erl. [23] Tafeln. Leipz. MDCCCXLII. Fol.

181. — — Inscriptiones Umbricae et Oscae quotquot adhuc repertae sunt omnes. Ad ectypa monumentorum a se confecta ed. *R. Lepsius*. Tabb. [32] Fol. Lips. 1841.

182. — — Lettre de M. Lepsius à M. Letronne sur le décret bilingue de Philes dans son rapport avec le décret de Rosette et sur l'opinion de M. de Saulcy. (Aus Revue archéol. 4e Année. Paris 1847. 8.)

Von der Königl. Bayerischen Akademie der Wissenschaften:

183. Abhandlungen der philos.-philol. Classe der Königl. Bayer. Akad. der Wissenschaften. Vierten Bds. dritte Abthlg. In der Reihe der Denkschr. der XXI. Bd. München 1847. 4.

184. Bulletin der Königl. Bayer. Akad. der Wissensch. Jahrg. 1846. Nr. 1—77. München. 4.

Vom Verfasser:

185. *Bernh. Dorn*, Zusätze zu den gramm. Bemerkungen über das Puschtu. 4. Damit zusammen gebunden:

Dessen Auszüge aus Afghanischen Schriftstellern. Eine erläut. Zugabe zu den Bemerk. 4. Petersb. 1845.

186. — — A Chrestomathy of the Afghan language. Petersb. 1847. 4.

187. — — Das asiatische Museum der kaiserl. Akademie der Wiss. zu St. Petersburg. Petersb. 1846. 8.

188. *Bernh. Dorn*, Bereicherungen des asiatischen Museums (Lu le 26 Avril 1844.) 27 S. und (Lu le 16 Août 1844.) 5 S. 8.

189. — — Versuch einer Erklärung von drei Münzen mit Sasaniden-Gepräge. (Lu le 6 Avril 1842.) 14 S. 8. mit 1 Kupfertafel.

190. — — Bemerkungen über Sasaniden-Münzen. Petersb. 1844. 33 S. und: Die letzte Schenkung von morgenl. Münzen an das asiat. Museum (Lu le 17 Nov. 1843.) 7 S. 4.

191. — — Verzeichniss Afghanischer Stämme (Lu le 1 Déc. 1837.) 18 S. Ueber die sechs von Dorn benutzten Hdschr. von Ni'metullahs Gesch. der Afghanen (Lu le 17 Sept. 1841.) 3 S. Nachtr. der Afghan. Gramm. (Lu le 11. Mars 1842.) 18 S. Ueber die ursprüngliche und richtige Schreibung einiger Afghan. Benennungen (Lu le 11 Mars 1842.) 8 S. 8.

Von Herrn Regierungsrath Auer, Director der Hof- und Staats-Druckerei in Wien:

192. اوستريا دولتى تبعه سنڭ ممالك عثمانيّه‌ده تجارتلرينه دائر موادّ عهديّه مجموعه‌سيدر (Die zwischen Oesterreich und der ottomanischen Pforte bestehenden Handels-Verträge. Wien 1846. 8. Prachtexemplar in orientalischem Einbande.)

193. *Mewlana Abdurrahman Dschami*, Der Frühlingsgarten. Aus dem Pers. übertragen von *O. M.* Freiherrn von *Schlechta-Wssehrd*. (Nebst Text). Wien 1846. 8. Prachtexemplar.

194. Grammaire turque ou Développement séparé et méthodique des trois genres de style usités, savoir l'arabe, le persan et le tartare, par *Auguste Pfizmaier*. Vienne 1847. 8.

Von den Verfassern:

195. Maureri Comm. gramm. hist. crit. in V. T. Vol. IV. Sect. I. Commentarium in Jobum continens. Scripsit *Aug. Heiligstedt*. Lips. 1847. 8.

196. Hiob. Praktische Philosophie oder Klare Darstellung der im Buche Hiob obwaltenden Ideen, nebst wortgetreuer rhythmisch gegliederter Uebersetzung und fortlaufendem Commentar. Allgemein fasslich bearbeitet von Dr. *Moritz Löwenthal*. Frkf. a. M. 1846. 8.

197. *Aug. Friedr. Pott*, Die quinare und vigesimale Zählmethode bei Völkern aller Welttheile. Nebst ausführlicheren Bemerkungen über die Zahlwörter Indogermanischen Stammes und einem Anhange über Fingernamen. Halle 1847. 8.

Vom Herausgeber:

198. *Abdo-'l-Wáhid al-Marrékoshi*, the Hist. of the Almohades, preceded by a sketch of the hist. of Spain etc. Now first ed. by Dr. *R. P. A. Dozy*. Leyden 1847. 8.

Von M. E. Stern in Wien:

199. Kochbe Jizchak. Eine Sammlung ebräischer Aufsätze, exegetischen und poetischen Inhalts, zur Förderung des ebräischen Sprachstudiums. Von mehrern Gelehrten; von Heft 5. an herausg. von *M. E. Stern*. 2. — 10. Heft. Wien 1845 — 1847. 12.

200. Bechinoth Olam. Betrachtungen über das Weltleben von Iedajah Penini Bedarschi, mit interpunktirtem ebr. Texte und einer neuen metrisch-gereimten treuen Uebersetzung von *M. E. Stern*. Nebst einer biographischen Einleitung von *Joseph Weisse*, Rabbiner in Gaya. Wien 1847. 12. 2 Exempl.

Von Prof. Neumann:

201. Münchner Gelehrte Anzeigen, 1847, No. 30 — 32, enth. e. Rec. von Rawlinson's Persian Cuneïform Inscription at Behistun. Von *Neumann*.

Von der Société Asiatique zu Paris:

202. Journal Asiatique, Janv. 1846 — Mai 1847. Paris. 8.

Von der American Oriental Society zu Boston:

203. Journal of the American Oriental Society. Vol. I. No. 3. Boston 1847. 8.

Von dem Herausgeber:

204. Annales Regum Mauritaniae ab Abu-l Hasan Ali ben Abd Allah ibn Abi Zer' Fesano, vel ut alii malunt, Abu Muhammed Salih ibn Abd el Halim Granatensi conscriptos ad librorum mss. fidem edidit, scripturae varietatem notavit, latine vertit observationibusque illustravit *C. J. Tornberg*. Vol. prius text. arab. cont. Upsal. 1843. 4. Vol. posterius versionem lat. cet. cont. Ups. 1846. 4.

Von den Verfassern:

205. Ueber eine mongolische Quadratinschrift, von *I. J. Schmidt* (Lu le 12 Févr. 1847). Mit einer Tafel. (Aus d. Bulletin hist.-philol. de l'Acad. Imp. de St. Pétersb. T. IV.)

206. Verzeichniss der Tibetischen Handschriften und Holzdrucke im Asiat. Museum der Kais. Akad. d. Wiss., verf. von *I. J. Schmidt* und *O. Böhtlingk*. (Aus dem Bulletin hist.-philol. de l'Acad. de St. Pétersb. T. IV.)

Von Herrn Staatsrath und Akademiker I. J. Schmidt:

207. Das Neue Testament in Mandschu. Petersburg 1835. 4.

Von dem Verfasser:

208. Ankündigung und Probe einer neuen krit. Ausgabe und neuen Uebersetzung der syrischen Chronik des Gregor Bar-Hebraeus, von *G. H. Bernstein.* Berlin 1847. 8.

Von der Redaction:

209. Verhandlungen der neunten Versammlung deutscher Philologen, Schulmänner und Orientalisten zu Jena am 29. 30. Sept., 1. und 2. Oct. 1846. Jena 1847. 4.

Von Herrn Regierungsrath Auer, Director der Hof- und Staats-Druckerei in Wien:

210. Sechs Wandschirme in Gestalten der vergänglichen Welt. Ein japanischer Roman im Originaltexte sammt den Facsimiles von 57 japan. Holzschnitten, übers. u. herausg. von Dr. *A. Pfizmaier.* Wien 1847. 8. Prachtexemplar.

211. ספר המפתח של מנעולי התלמוד שחברו מורנו ורבנו ניסים בן כבוד מורנו ורבנו יעקב זצ"ל השתדלתי בהדפסתו ותוספתי עליו הגהות קראתים בשם באר יעקב אני יעקב גאלדענטהאל.

Clavis Talmudica auctore Rabbi *Nissim Ben Jacob* Cairovanensi sec. XI. florente. Opus adhuc incognitum nunc primum e cod. membranaceo Bibliothecae Palatinae Viennensis ed. et introduct. notisque instr. *J. Goldenthal.* Viennae MDCCCXLVII. 8. Prachtexemplar.

212. كتاب حقوق ملل (Das Buch vom Völkerrechte, türk. von Freiherrn *O. M. v. Schlechta-Wssehrd.* Wien 1847. 8.) Prachtexemplar.

Von Herrn Staatsrath und Akademiker B. Dorn:

213. Kurze Beschreibung einer auf den Besitzungen des Grafen Strogonov ausgegrabenen silbernen Schale mit einer Inschrift in unbekannten Characteren; von *O. Böhtlingk.* Mit einer Nachschrift von Herrn Akademiker *B. Dorn* über 11 mit der obigen Schale gefundene silberne Sasaniden-Münzen. (Lu le 9 Avril 1847.) Mit einer Steindrucktafel.

Vom Verfasser:

214. De Israelitarum per mare rubrum transitu. Scr. *L. F. C. Tischendorf.* Cum tabula. Lips. 1847. 8. (Inaugural-Dissertation zum Antritt einer ausserordentlichen theologischen Professur d. 7. Jun. 1847.)

Von Prof. Fleischer:

215. Beilage zur Allgemeinen Zeitung v. 14. Juli 1847, mit einem Aufsatz: Die deutsche morgenländische Gesellschaft. Von *Fleischer.*

Vom Verfasser:

216. De lexicographiae sanscritae principiis. Comm. acad. scr. *Adolphus Frid. Stenzler.* Vratisl. 1847. 8.

Von Prof. Edwards in Andover:

217. Journal of the American Oriental Society. Vol. I. Nr. 3. Boston 1847. 8. Vgl. oben Nr. 203.

Von d. American Board of Commissioners for foreign Missions:

218. Missionary Tracts: Nr. 1. The theory of missions to the heathen. Boston 1846. 8.
Nr. 2. The promised advent of the spirit. Boston 1846. 8.

219. Sermon at the Ordination of the Rev. William G. Schauffler. By *Moses Stuart.* Boston 1845. 8.

220. Rev. Dr. *Hawes's* Sermon before the American Board cet. 1846. 8.

221. a) First ten annual reports of the American Board of Commissioners for foreign Missions with other documents of the Board. Boston 1834. 8. 1 Vol. — b) Report. Nr. 13. 1822. — Nr. 18. & Append. 1827. — Nr. 20. 1829. — Nr. 23. 1832. — Nr. 25—32. 1834—41. — Nr. 34—37. 1843—46.

222. The Missionary Herald for the Year 1822—46. Vol. XVIII bis XLII. Boston. 8. und Vol. XLIII. Jan.—July. 1847. 25 Bde. u. 6 Hefte.

Vom Verfasser:

223. The Slave Market of Baso in Godjam. By Dr. *Beke.* In No. 9., 10. und 13. von The Friend of the African. London 1844. 8.

224. On the Countries South of Abyssinia. By Dr. *Charles T. Beke.* [Extr. from the London Geographical Journal, Vol. XIII.] Mit e. Karte. 8.

225. On the Languages and Dialects of Abyssinia and the Countries to the South. By Dr. *Beke.* In dem Journale der Philological Society. Vol. II. No. 33. April 25, 1845. 8. Mit eilf Sprachvergleichungs-Tafeln.

226. An Essay on the Nile and its Tributaries. By *Ch. T. Beke,* Esq., Ph. D. etc. London 1847. 8. Mit e. Karte.

227. Description of the Ruins of the Church of Mártula Máriam, in Abessinia. Communicated to the Society of Antiquaries by *Ch. F. Beke*, Esq., Ph. D. etc. London 1847. 4. Mit zwei Kupfertafeln.

Von dem Verfasser:

228. פרחי קדם. Orientalische Blüthen. Enthält 52 Fabeln in Versen und zwei Heldengedichte: Gideon und Jiftach, in hebr. Sprache, von *B. Kewall.* Wien 1843. 12.

Von dem ungenannten Verfasser, durch Herrn M. E. Stern:

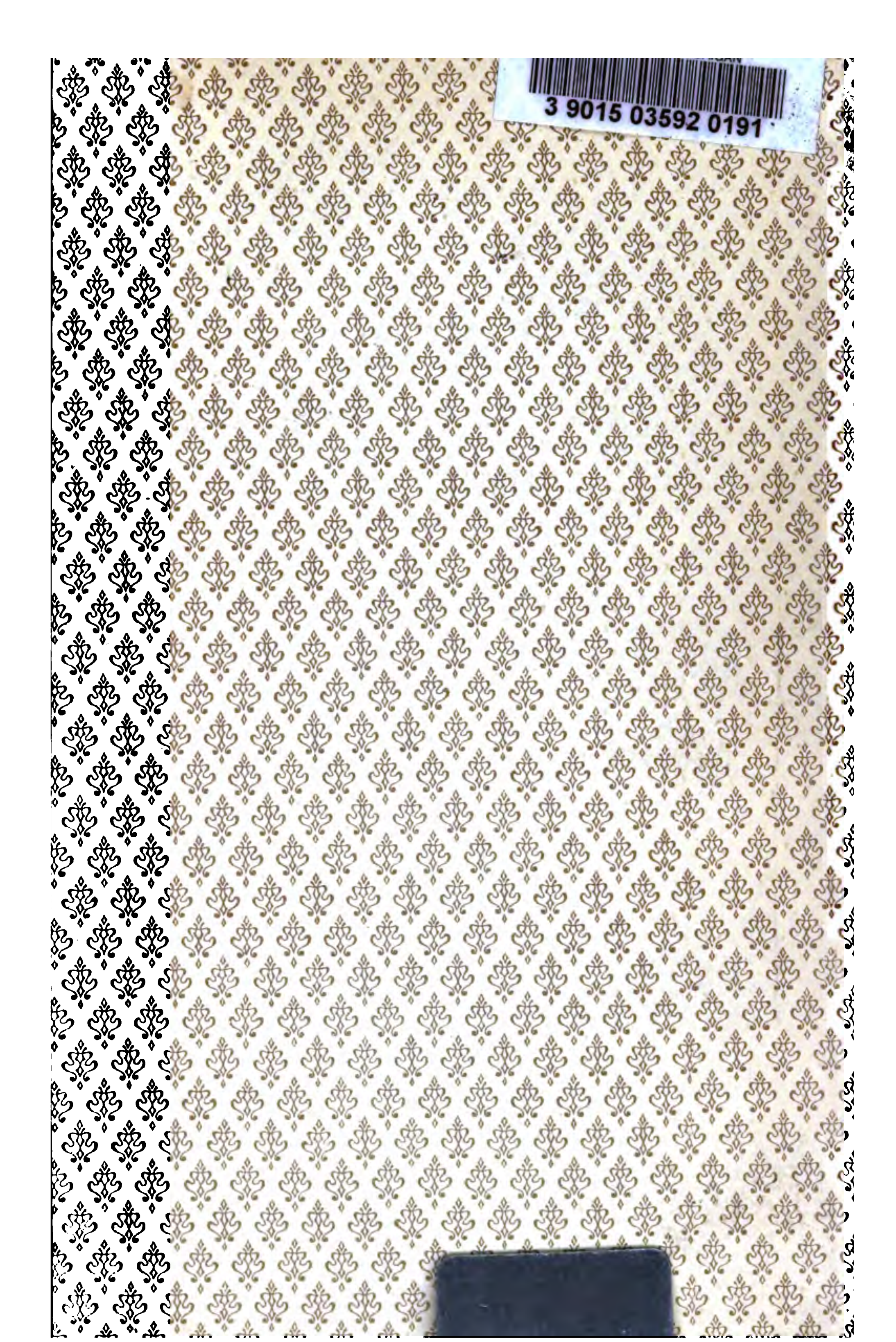
229. מגילת שיר השירים עם באור ותרגום חדש. Das hohe Lied, mit einem neuen ebr. Commentare und neuer deutscher Uebersetzung, Wien 1847, 8.

Leipzig, Druck von W. Vogel, Sohn.

Berichtigungen.

Seite 4 Zeile 8 u. 9 v. o. tilge die Worte: *von ihm in's Deutsche übersetzte.*
— 5 — 7—10 v. o. Der hier erwähnte Aufsatz ist identisch mit der S. 4 Z. 8 u. 9 v. o. aufgeführten Begrüssung der Versammlung.
— 11 — 11 v. u. lies *Erstgenannte* statt *Erstere.*
— 17 — 4 v. o. — *Kosmographie* statt *Athâr al-bilâd.*
— 29 — 4 v. o. — *Universitätsstädte* statt *Uuiversitätsstädte.*
— 41 — 18 v. o. — *Messgelegenheit* statt *Messlegenheit.*
— 58 — 1 v. o. — *genuine* statt *genuins.*
— 60 — 5 v. o. — *eine neue Bereicherung* statt *neue Bereicherungen:*
— 60 — 14 v. o. — *Gräberfunde* statt *Gräberkunde.*
— 62 — 10 v. o. — 14 statt 12.
— 62 — 13 v. o. — 15 — 13.
— 77 — 13 v. u. — *des* statt *dcs.*
— 84 — 5 v. o. — *jetzigen* statt *jetzige.*
— 84 — 8 v. o. — *dem* statt *den.*
— 85 — 8 v. u. — *Schwanbeck* statt *Schwanebeck.*
— 87 — 15 v. u. — *ŕxâs* statt *xâs.*
— 109 — 6 v. u. — *Buch* statt *Ruch.*
— 120 — 4 v. u. — *Beitrag* statt *Reitrag.*
— 142 — 3 v. o. — *Young und Champollion* statt *Champollion.*




3 9015 03592 0191